

Kirchenjahr - 3.

Advent

Andreas Janssen

Table of Contents

Vorwort

3. Advent 2022

Ahlfeld, Johann Friedrich - Bist du, der da kommen soll?

I.

II.

Bomhard, Georg Christian August - Am dritten Sonntag des Advents

Er blickt aus seinem Kerker glaubensvoll auf Christum hin.

Er stärkt noch einmal seinen frommen Glauben.

Er weist die Seinigen zu Christo hin.

Er verherrlicht seinen Heiland auch im Tode noch.

Burger, Carl Heinrich August von - Am dritten Adventssonntag.

I.

II.

III.

Gerok, Karl - 3. Advent.

1) Der rechte Mann,

2) Das rechte Wort,

3) Die rechte Zeit,

4) Die rechte Frucht

Gleissberg, Johann Ernst - Predigt am dritten Sonntag des Advents

I.

II.

Gossner, Johannes - Am 3. Sonntage des Advents.

Harms, Claus - Am dritten Advent .

1.

2.

3.

4.

Harms, Claus - Am dritten Advent. - Der Christenwandel

1.

2.

3.

Harms, Ludwig - Am dritten Sonntage des Advents.

I.

II.

Herberger, Valerius - Am dritten Advent-Sonntage.

Hofacker, Ludwig - Predigt am dritten Sonntage des Advents.

I.

II.

III.

IV.

Hofacker, Wilhelm - Am dritten Sonntage des Advents.

I.

II.

III.

Kapff, Sixtus Carl von - Am dritten Sonntag des Advents.

I.

II.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Christus, unsere Heiligung.

Luther, Martin - Predigt am 3. Sonntag des Advents

Melanchthon, Philipp - Am dritten Adventssonntage. Evangelium Matthäus 11,2-10

Textor, Gustav Adolph - Am 3. Sonntage des Advents.

Thomasius, Gottfried - Am dritten Adventssonntag.

I.

II.

Corvinus, Antonius - Am dritten Sontage im Aduent/ Lection aus der ersten Epistel Pauli zu den corinthern am 4. Cap.

Kurtze auslegung der Epistel.

Corvinus, Antonius - Euangelium am dritten Sontage des Aduents/ Matthei am xi.

Kurtze auslegung des Euangelij.

Dieterich, Veit - Am dritten Sontag des Aduents/ Wie Johannes seine Jüngern zu Christo schicket/ MATth. 11.

Gebet

Hunnius, Ägidius - Predigt am dritten Sonntag des Advents über Matth. 11.

Auslegung des Evangelii.

Der erste Theil.

Lehre und Erinnerung aus dem ersten Theil.

Der andere Theil

Lehre aus dem anderen Theile.

Der dritte Theil.

Lehre aus dem letzten Theil.

Mathesius, Johannes - Auff den dritten Sonntag des Aduents

Ich glaube an Jesum Christum/ geboren auß Maria der Junckfrawen.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

Spendenaufwurf

Jung St. Peter zu Straßburg

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs Neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld aus

dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

3. Advent 2022

Ahlfeld, Johann Friedrich - Bist du, der da kommen soll?

(3. Sonntag des Advents.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Matthäus 11,2-6.

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er zwei seiner Jünger, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ein rechtes Christenherz ist wie ein schöner Garten, in dem eitel schöne Blumen und fruchtbare Bäume stehen. Mitten drinnen steht der Lebensbaum, Jesus Christus, und ragt hoch über alle andern hinauf. Um ihn herum steht in schönen Gruppen die Zeder des Glaubens, deren Blätter Sommer und Winter grünen; die Palme des Sieges, den die Gläubigen schon davongetragen haben und weiter davontragen werden; der Weinstock und Ölbaum, als die Bilder des stillen und ruhigen Lebens in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, und die Rose mit Blüten und Dornen, als das Bild des Kreuzträgers, dessen inneres Leben unter Trübsal nur herrlicher aufblüht. Hie und da im Schatten und in den Ecken steht auch das unscheinbare Kräutlein der Geduld, Auch Unkraut wächst noch darin, denn wer ist rein unter allen, die von Weibern geboren sind? Aber es kann nicht emporkommen, es kann die edlen Gewächse nicht niederwuchern, die Gnadenpflanzungen lassen es nicht in die Höhe. Ein solcher Garten ist gar lieblich, lieblicher als die Lustgärten Salomos. Die Engel Gottes ergehen sich darin. Es ist der Anfang zu einem neuen Garten Eden. Möchtest du einen solchen Garten haben? Möchtest du, dass dein Herz ein solcher Garten wäre? „Ja“ ist deine Antwort. Nun, so kämpfe vor Allem gegen einen

Feind. Höre, wenn der Herr angefangen hat diesen Garten in dir zu pflanzen, dann kommt der Feind, der Zweifel, führt eine Axt in seiner Hand und geht in dem Garten herum. Er zertritt die schönen Blumen, die da wachsen, er sieht sich die Bäume an, und versucht erst die kleinen niederzuhauen. Wenn du das duldest, geht er immer weiter, und haut die großen nieder. Zuletzt legt er seine Axt auch an den Lebensbaum inmitten des Gartens. Und wenn der fällt, ist der Garten eine Wüste geworden. Dornen und Disteln überwuchern ihn dann, und Giftpflanzen schlingen sich mit ihren Ranken empor. Ein Elend kommt über den Menschen, das sich nicht aussprechen lässt.

Du Menschenkind, erkenne hier die unergründliche Erbarmung deines Gottes. In jenen Tagen, da Christus auf Erden wandelte, da der Himmel offen war zu den größten Gnadentaten, da mussten Zweifler aufstehen und die größten Grundwahrheiten des Evangeliums antasten. Sie mussten sie antasten, da sie der Herr noch persönlich widerlegen, da ihnen die Jünger, die ersten Träger und Zeugen des neuen Lebens, den Mund stopfen konnten. Tomas bezweifelte die Auferstehung des Herrn, die große Tat des Osterfestes. Christus gab ihm den handgreiflichen Beweis. Er ließ ihn seine Finger in die Nägelmale und seine Hand in die Seite legen. Als die Spötter am Pfingstfest schrien: „Sie sind voll süßen Weins,“ da konnte Petrus ihnen eine Antwort geben, die nicht Hörner noch Zähne hatte. Auch die große Gnadentat Gottes am Weihnachtsfest, dass er in Christo den in die Welt gesandt habe, der da kommen sollte, ist angezweifelt worden, und zwar von dem Mann, von dem wir es am wenigsten erwarten sollten: Johannes war schwankend geworden. Er sendet Boten, die müssen fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten?“ Gott sei Dank, er hat noch zur rechten Zeit, er hat bei dem rechten Mann gefragt. Er hat darum auch eine rechte und völlige Antwort erhalten. Wir tun heute mit ihm seine Frage noch einmal:

Bist du, der da kommen soll?

Frage und Antwort fassen wir zusammen in die Zeilen:

Tasten Zweifel deinen Glauben an.
Geh zu Christo, der sie lösen kann;
Antwort wird er auf die Frage geben,
Antwort aus dem Leben und zum Leben.

I.

Tasten Zweifel deinen Glauben an.
Geh zu Christo, der sie lösen kann.

Geliebte Gemeinde. Wie selten ist ein Herz, das Zeit seines ganzen Lebens fest steht in dem lieben Kinderglauben; das in die heiligen Wahrheiten des evangelischen Glaubens in der Kindheit eingeführt ist wie in ein festes Friedens-Haus, und dann nie darin unruhig geworden, nie auf die Türschwelle getreten ist, als ob es herausgehen wollte. Ach, wenn doch noch Alle auf der Schwelle stehen geblieben wären, die Schwelle gehört ja auch noch zum Haus! Sie hätten bei den Wettern des Lebens schnell wieder umkehren können. In unseren Tagen, in den Unruhen, die jetzt die Kirche erschüttert haben, möchte man ein solches Herz länger suchen müssen, als Maria und Joseph das Christkind suchten. Ja, der Zweifel tastet das Herz an. Er kommt besonders, wenn die Seele arm ist an Gebet, wenn das Wort Gottes ungebraucht im Winkel liegt, wenn wir allein dastehen ohne christliche Gemeinschaft. Wer kann es denn zuriegeln? Der Zweifel ist wie ein nagender Wurm. Wenn wir uns Abends auf unser Lager gelegt hatten, und es kamen uns Gedanken des Zweifels in die Seele, dann dachten wir wohl: „Du willst deine Augen zuschließen, du willst die Gedanken zusammendrücken, dass sie stille sein müssen, du willst lieber schlafen, als ihnen weiter nachgehen.“ Aber sie ließen dich nicht schlafen, sie rüttelten dich wieder auf, und stahlen dir einen guten Teil der Nacht. Greifen sie doch selber diesen Johannes an, der Christo voring im Werk und in der Kraft des Elias. Er hatte einst von sich und Christo ausgesagt: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Bereitet dem Herrn den Weg und macht seine Steige richtig! Ich muss abnehmen, jener aber muss zunehmen. Ich bin nicht wert, dass ich mich bücke und ihm die Riemen seiner Schuhe auflöse. Ich taufe mit Wasser, der aber nach mir kommt, wird euch mit Feuer und mit dem Heiligen Geist taufen. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und nun fragt er: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten?“ Wie kam er doch dahin? Wie war doch der feste Mann im Kleid von Kamelhaaren und mit dem ledernen Gürtel so wankend geworden? O, werft keinen Stein auf ihn! Wenn wir einen werfen wollen, wollen wir ihn zuerst auf uns selbst werfen, denn wir kennen des Herrn Werk ganz, und Niemand hat uns abgeschlossen, Niemand hält uns gefangen, dass wir ihm in seinen großen Taten nicht nachgehen könnten.

Anders war es mit Johannes. Herodes hatte sein Weib, eine Tochter des arabischen Königs Aretas, mit der er fünfzehn Jahre in der Ehe gelebt, verstoßen, und hatte seinem Bruder Philippo sein Weib, die Herodias, genommen. Darüber war ein blutiger Krieg zwischen Aretas und ihm ausgebrochen. In diesen Gräueln tritt Johannes vor ihn und spricht: „Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Philippi Weib habest!“ Zum Dank für seine treue Mahnung setzte ihn Herodes gefangen in das feste Schloss Machärus jenseits des Toten Meeres. Jesu Arbeitsfeld aber war Galiläa und die Gegend um Jerusalem. Nur arme einzelne Botschaften von Christi Taten drangen dort in Johannes Ohren. Er hoffte wohl, dass der Welt Erlöser auch sein Erlöser aus den Ketten sein sollte. Er hoffte, dass der Herold bei dem Herrn, den er verkündigt hatte, bleiben und seine Werke schauen sollte. Er hoffte, dass das Werk rascher auf Flügeln des Sieges vorwärts schreiten sollte. Da in dem finsternen Kerker, da in seiner Einsamkeit beschlich den Mann der Zweifel, und er sandte seine Boten und er tat seine Frage.

Lieber Christ, willst du deine Seele bewahren vor Zweifeln, so wende besonders ein Mittel an, das in unserem Evangelio zwar nicht geschrieben steht, das wir aber doch herauslesen können: hüte dich vor Trennung, hüte dich vor Absonderung von deinen christlichen Brüdern und Schwestern. O wie gern hätte Johannes in brüderlichem Bund mit ihnen gestanden, aber er konnte nicht. Der Zweifel ist wie ein Räuber, der die Wüste und Öde der Einsamkeit durchstreift. Da überfällt er die einzelne Seele und fängt sie in seinen Stricken. Wenn aber dein Bruder neben dir steht, wenn du in christlicher Gemeinschaft wie ein Baum im dichten Wald stehst, dann prallt der Sturm ab an der gemeinsamen Stärke, dann steht Einer für Alle und Alle für Einen, Einer schützt und stützt den Anderen. Es gehört eine hohe christliche Reife dazu, wenn wir uns in der Einsamkeit, in der Zurückgezogenheit von den Brüdern aufrecht erhalten oder gar aufbauen sollen. Eva ward auch verführt, da sie von dem Manne weggegangen war. -

Wenn nun aber dennoch der Zweifel kommt, sei es an den Einsamen, oder sei es an den, der in brüderlichem Verkehr steht, so lernet von Johannes, wie ihr euch gegen ihn wehren sollt. Horcht, er hängt ihm nicht nach, er sitzt nicht stille, er nagt sich nicht tiefer in sein Bedenken hinein. Das ist ein schlechter Hausherr, dem bei einem Regenschauer das Wasser durch das Dach in das obere Stock gedrungen ist, und der nun ruhig den zweiten Schauer abwartet, wo es auch in das untere dringen wird. Johannes fragt

auch nicht umher bei Anderen, die etwa auch nicht fest sind in ihrem Glauben an Christum, oder die ihn gar ganz weggeworfen haben. Solch Nachfragen kann ihn zu keiner Gewissheit bringen. Das ist ein schlechter Hausherr, dem das Wetter durch das Dach gedrungen ist, und der dann auf der Nachbarschaft umherläuft und hie und da fragt: „Nachbar, sieht es denn in deinem Haus auch so aus, wie in meinem, oder gar noch ärger?“ und der dann in diesem gemeinsamen Ruin sich tröstet, und die Verwüstung weiter dringen lässt. Nein, der rechte Hauswirt läuft zum Meister. Er besinnt sich nicht lange, er berät sich nicht lange, er spricht zum Meister: „Bessere schnell den Riss aus, denn es könnte bald ein zweiter Platzregen kommen.“ Nun ist dem alten Johannes ein Riss in seinen Glauben gekommen. Er bedenkt sich nicht lange. Er selber kann nicht gehen, Herodes Kerkerdiener erlauben es ihm nicht. Da sendet er zwei seiner Jünger, die Ein- und Ausgang bei ihm hatten. Er sendet zwei, damit er ja eine volle Antwort bekomme. Was der Eine nicht sieht, soll der Andere sehen; was der Eine nicht hört, soll der Andere hören. Er sendet sie an den rechten Mann, vor die rechte Tür. Der Meister, der die Risse im Glaubensbau ausbessern kann, ist kein andrer, denn der den ganzen Bau ausgeführt hat, Jesus Christus. Er geht auch nicht lange um die Sache herum. Er lässt gleich die Grundfrage tun: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten?“ Nun, mein Christ, wenn die Wellen des Unglaubens an dein Herz schlagen, wenn die Zweifel an deiner Seele nagen, hast du denn auch zwei Boten, die du zu Christo senden kannst? Ja, du hast sie, lass sie nur nicht schlafen. Sie sind: Gebet und Forschen in der Schrift. Den einen sollst du hinaufsenden zu dem Gnaden-thron Christi, den andern sollst du hineinsenden in das geoffenbarte Wort. Dennoch sollen sie beide Hand in Hand gehen. Du kannst nicht beten, ohne auf dem Boden der Schrift zu stehen. Die Schrift hat dich erst: „Gott“ und „Vater“ und „Heiland“ sagen gelehrt. Du kannst nicht forschen in der Schrift, ohne zu beten. Das Gebet ist das Grubenlicht, mit dem du in ihre Tiefen hineinsteigst. Wenn du betest, ohne den Glauben an Gottes Wort im Herzen zu haben, bist du wie ein Vogel, der in die Höhe will und doch keine Flügel hat. Wenn du die Schrift studierst ohne Gebet, bist du wie ein Bergmann, der in die Tiefe will und kein Licht hat. Mit diesen beiden Waffen geh an die Arbeit, durch diese beiden Boten frage an bei dem Herrn, ob er der sei, der da kommen solle. Und

II.

Antwort wird er auf die Frage geben,
Antwort aus dem Leben und zum Leben.

Aber, möchtest du sagen, hat denn Christi Antwort über ihn selber eine Bedeutung? Gilt denn sein Zeugnis von ihm selber? Er spricht ja selbst: „So ich von mir selber zeuge, so ist mein Zeugnis Nichts,“ Du hättest Recht in diesem Bedenken, wenn Christus zeugte mit bloßen Worten, mit Versicherungen des Mundes. Da könnte kein „Ja“ und kein „Wahrhaftig“ und kein Schwur ausreichen. Er gibt lebendige, sichtbare Antwort. Klar hatten die Propheten von dem Messias geredet. Sie hatten, so zu sagen, von dem, der da kommen sollte, und der ist der Heiland, ein Signalement gegeben. Es lautet bei Jesaias: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdann werden die Lahmen löcken wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen.“ (Jes. 35,5.6.) „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, und den Gebundenen eine Öffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache unseres Gottes, zu trösten alle Traurigen“ (Jes. 61,1.2.). Diese Beschreibung des zukünftigen Heilandes musste Johannes kennen. Der Prophet musste wissen, was seine Vorgänger von ihm geweissagt hatten. Diesem Signalement stellt der Herr nun seine Taten entgegen. Er spricht zu Johannis Boten: „Geht hin und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört: Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Passt denn nun nicht hier die Erfüllung auf die Weissagung wie die rechte Hand auf die linke? Ja wohl, und überall in zwiefachem Sinne. Die Blinden sehen. Die, denen Star und Nacht auf dem auswendigen Auge lag, die, welche blinder gewesen waren als Isaak, der seine Söhne nicht mehr unterscheiden konnte, bekamen Licht; und um die, so in Finsternis und Schatten des Todes gewandelt hatten, schien es helle. Die, denen kein Laut mehr in die Ohren drang, hörten recht und helle; und die, welche bisher gegen Gottes Wort so taub gewesen waren wie Kieselstein, hatten Ohren dafür. Der Leibesausatz ward geheilt; und der alte Aussatz, der die Seele zerfrisst, die Sünde, wich auch vor dem Arzte. Die da lahm waren an den Füßen wie Jonatans Sohn Mephi Boseth, den seine Amme bei der Schreckensbotschaft von Gilboa hatte fallen lassen, die konnten gehen; und die vorher

nach beiden Seiten gehinkt, die halb Gott und halb der Welt gedient hatten, die wandelten recht.

Ja, in der Erfüllung war noch mehr denn in der Weissagung. Der Herr fügt noch hinzu: „Und die Toten stehen auf.“ Wir kennen die drei, die er vom leiblichen Tode erweckt hat. Wer will aber die zählen, die er geistlich auferweckt hat? Ja, er hat Solche auferweckt, über denen die Erde und ihre Lust höher und schwerer lag, denn die Grabesdecke über den Begrabenen. -

Das war die Antwort an Johannis Jünger. Wahrlich es war eine Antwort aus dem Leben. Es war aber auch eine Antwort zum Leben. „Geht hin,“ spricht Christus, „und sagt dies Johanni wieder.“ Und sie sind hingegangen. Was meint ihr wohl, welche Freude in dem armen Gefängnis gewesen sei. als diese Botschaft kam? Es freuet sich Gras und Blume und Baum und Strauch, wenn nach der Dürre ein Regen darauf fällt. Die welken Blätter heben sich. Vorher hingen sie schlaff zur Erde nieder, nun gehen die Spitzen himmelan. Aber größer war die Freude bei dem Gefangenen. „Er ist es, auf den die Väter gehofft haben, er ist gekommen, es soll kein Anderer kommen!“ Sein Kerker ward ihm helle, selige Gewissheit schien in seine Seele. Auch das Strafwort: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ stört ihn nicht. Er hatte es ja verdient. Die Botschaft von dem Tatenfelde Christi war ein Quell, der mit ihm floss durch seine Wüste. Und als Herodes Henker mit dem Schwert kam, hatte er auch für diese heiße Stunde einen Labetrunk darauf: „Und die Toten stehen auf.“ -

Geliebte Gemeinde, das Tote Meer des Unglaubens ist gar groß. Seine Arme ziehen sich durch die ganze Erde hin, seine Busen und Buchten ziehen sich tief in die Christenheit hinein. Wenn du nun in seiner Nähe wohnst, wenn der Zweifel, ob Christus der Welt Heiland sei, dein Herz antastet, und du sendest jene zwei Boten zu Christo, ob er dir wohl auch Antwort gibt? Ja, er tut es, sende deine Boten nur kühn hinaus zu ihm und hinein in das Wort. Er wird dir auch antworten - „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Er wird dir Leute zeigen in deiner Bekanntschaft, in der Gemeinde der Gläubigen, die blind waren für ihr Heil und taub für Gottes Ruf, und nun haben sie sehen und hören gelernt. Er wird dir Leute zeigen in deiner Bekanntschaft, deren Wandel befleckt war mit dem Aussatz von Lug und Trug, von Wollust und Galle, und sie sind rein geworden, sie wandeln richtig vor dem Herrn. Er wird dir Leute zeigen in deiner Be-

kanntschaft, die geistig tot waren und siehe! sie leben; verlorene Söhne, die die Säue gehütet haben, und sie sind wieder bei ihrem Vater und dienen ihm. Und kannst du sie in deiner jetzigen Bekanntschaft nicht finden, so suche sie in der Geschichte der christlichen Kirche, denn die Gläubigen aller Zeiten sollen auch deine Bekannten sein. Im Rheinland lebte einst eine arme Witwe. Die Not lag hart auf ihr. Ein Stück Hausrat nach dem andern war verkauft. Endlich hatte sie nur noch ein neues Testament, über das sie verfügen konnte. Mit blutendem Herzen versetzte sie es bei einem Juden. Dieser nahm es, lud sich noch zwei Genossen dazu und wollte das Evangelium Matthäi mit ihnen durchlesen, um sich einmal über den Jesus von Nazareth recht satt zu lachen. Sie fingen an zu lesen und zu lachen. Aber je weiter sie hineinkamen, um so leiser ward das Lachen bei dem, der das ganze lose Treiben angefangen hatte. Und als sie hinkamen nach Golgatha, da verstummte sein Lachen ganz. Sie lasen fertig. Als sie fertig waren, fing jener allein an das Buch noch einmal zu lesen. Er las es aber nicht mehr mit Lachen. Und als er wieder hinkam nach Golgatha, da weinte er unter der Kreuzesstätte, wie weiland die Weiber, die Christo aus Galiläa gefolgt waren. Und als er ausgelesen hatte, da stand es ihm fest, dass Jesus der sei, der da kommen sollte, auf den die Väter gehofft, von dem die Propheten geweissagt haben; da stand er auf und suchte einen Geistlichen und bat ihn, dass er ihn taufen sollte auf den Namen Jesu Christi. -

Nun Geliebte, wenn denn das Wort Gottes selber den, welcher es ohne Gebet zum Spott lesen wollte, überzeugen kann, dass Jesus ist der Christ, der Heilige Gottes, der Welt Heiland - wie soll es nicht den überzeugen, der als ein redlicher Sucher mit demütigem Gebet daran geht. Aber daran fehlt es, dass die Meisten, die gegen Christum reden, sich nie Mühe gegeben haben, die alte Gnadenurkunde mit Ernst und Gebet zu lesen, sie wohl seit ihren Kinderjahren nicht wieder in die Hand genommen haben. - Wohlan denn, senke deine Seele hinein! Der Herr wird dir eine Antwort geben aus dem Leben zum Leben. Das Wort wird ein Tau sein, der auf deine Seele fällt. Der Zweifel wird weichen. Die dürren Auen werden in dir grünen. Aus dem Lebensquell wird neues Leben in dein Herz quillen. Du wirst rühmen: „Ich bin nie so selig gewesen, ich habe nie ein solches Leben in mir gefühlt, als in dieser Gnadenzeit.“ Du wirst trauern, dass du dich je an Christo geärgert hast. Du wirst sagen: „Es war eine arme Zeit. Gottlob, dass sie vorbei ist.“ Und wer hat das Alles getan? Der die Blinden sehen, der die Lahmen ge-

hen, der die Tauben hören, die Aussätzigen rein werden und die Toten aufstehen heißt. Er hat es getan, und kein Anderer. -

Wollen wir noch eines Anderen warten? Nein. Die Sonne der Gerechtigkeit ist aufgegangen. Wenn nun mitten am Tage, wo die äußere Sonne schon hoch steht, Jemand unverwandt nach Oben schaute, als ob sie erst kommen sollte, so würden wir ihn einen Toren nennen. Wir würden ihm sagen: Da steht sie ja, du willst nur nicht sehen. Ein solcher Tor ist auch der, der nach einem andern Heiland ausschaut. So wahr die alte Sonne, die wir kennen, die rechte ist, von Gott bestimmt, die Erde zu erleuchten und zu erwärmen und zu geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre: so wahr ist Jesus Christus die einzige Sonne der Gerechtigkeit, von Gott geordnet und gesetzt, den inwendigen Menschen zu erleuchten und zu erwärmen, und ihm zu geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre. Es geht keine andere Gnadensonne auf, und wenn sich noch so Viele ihrem Lichte verschließen. - Sie hat genugsam von sich gezeugt. Uns liegt nun das ob: Wie Christus mit seinem Leben und Sterben bezeugt hat, dass er der Christ sei, so wollen wir mit Leben und Sterben bezeugen, dass wir Christen sind. Das walte in uns, dazu helfen uns der dreieinige Gott durch seine Gnade. Amen.

Bomhard, Georg Christian August - Am dritten Sonntag des Advents

Das Scheiden eines Gläubigen, der in deinem Namen, in der Hoffnung auf dein Heil diese Welt verlässt, wollen wir heute betrachten, Herr Jesu! Den Hingang deines großen Zeugen Johannes aus dieser Zeit, das Ende, mit welchem sein frommer Glaube dich noch vor den Menschen gelobt hat, den Trost, womit das Hinschauen auf deine Herrlichkeit ihm seinen Kerker erhellt und seinen Tod versüßt hat, wollen wir unter dem Beistande deines Geistes erwägen. Gib deinen Geist, gib deinen Segen zu unserem Vorhaben! Zeige uns, wie diejenigen von hinnen gehen, die mit dir hienieden gewandelt haben und was das heiße, in dir sterben, wenn man zuvor in dir gelebt hat! - Sohn Gottes, unsere Zuversicht, wir kommen bald an die Grenze unserer Zeit; wir stehen vielleicht schon ganz nahe an der ersten Stunde, die uns von hinnen fordert, an der dunkeln Pforte, durch welche wir aus dieser Welt wandern müssen. Schenke uns vornehmlich für unsere letzten Tage und Stunden deinen Frieden, der über alle Vernunft ist! Reiche uns vornehmlich alsdann deine starke Gnadenhand, dass wir im Glauben, in der

Hoffnung und in der Liebe als die Deinigen scheiden, noch durch unser Ende dich loben, und vor deinem Richterstuhl offenbar werden mögen mit Freuden!

O Herr, im Glauben stärke mich!
Lass mich den Trost empfinden,
Den hohen Trost, dass ich durch dich
Den Tod kann überwinden!
Grab und Verwesung schreckt mich nicht,
Denn Du bist meine Zuversicht. Amen.

Seltsam, meine Zuhörer, und merkwürdig, wie das ganze Leben Mosis des Mannes Gottes gewesen war, so war auch sein Ende beschaffen, und eine bedeutungsvolle Erinnerung, eine hohe, tröstliche Lehre für alle Gläubigen ist darin enthalten. Vierzig Jahre lang hatte dieser große Mann das Volk Israel geführt, gelehrt, mit unsäglicher Mühe und Arbeit zu bilden gesucht, und seinem künftigen Wohnplatze, dem Gegenstand seiner heißesten Wünsche, dem Lande Kanaan entgegen geführt. Die wunderbarsten Taten Gottes waren durch ihn geschehen, die preiswürdigsten Wohltaten des Allgütigen waren durch Mosis Vermittlung über Israel verbreitet worden, die vortrefflichsten Vorbereitungen zu einer künftigen bessern Gestaltung dieser tief gesunkenen sehr verwilderten Nation, zu einem geordneten, gesitteten, glücklichen Leben derselben in dem Lande, welches ihnen der Herr geben wollte, waren durch diesen großen Propheten, den Gott selbst zu ihrer Führung berufen und seit so vielen Jahren an ihre Spitze gestellt hatte, gemacht worden. Vierzig mühselige Jahre des Umherziehens in der Wüste, der immerwährenden Unruhe, Plage, Sorge, besonders für Moses, sind nun vorüber. Man kommt endlich nach Gottes Rat und Willen an die längst ersehnte Grenze des verheißenen Landes; man sendet Kundschafter in dasselbe voraus, und erhält die erwünschtesten Nachrichten von der herrlichen Beschaffenheit dieses Landes; man trifft alle Anstalten zum Einzug in dasselbe. Aber siehe da - Moses der treue Knecht Gottes, der ruhmvolle Führer Israels, der edle Greis, der einen großen Teil seines Lebens an die Wohlfahrt seines Volkes gewendet hat, Moses soll nicht mit seinem Volk in Kanaan einziehen! „Und der Herr, heißt es im zwei und dreißigsten Kapitel des fünften Buches Mosis, redete mit Mose desselbigen Tages und sprach: gehe auf das Gebirge Abarim, auf den Berg Nebo, der da liegt im Moabiter Lande gegen Jericho über, und besiehe das Land Kanaan, das ich den Kindern

Israel zum Eigentum geben werde; und stirb auf dem Berge, wenn du hinaufkommen bist, und versammle dich zu deinem Volk!“ Moses tut, wie ihm geboten war, er steigt auf den Berg Nebo; der Herr selbst zeigt ihm allda die lieblichen Gefilde Kanaans, die schönen weiten Fluren des Landes, darinnen Milch und Honig floss; er nennt ihm die Wohnungen, welche jedem der zwölf Stämme Israels dort bestimmt waren. Und hiemit ist die Laufbahn dieses außerordentlichen Mannes vollendet, sein Tagewerk beschlossen; hier heißt ihn der Herr sterben und besorgt durch seiner Engel Hand sein Grab, dass keines Menschen Auge es je gesehen hat. Josua, der Sohn Nun wird jetzt von Gott berufen, Israel in das gelobte Land zu führen, und sein Heldenarm ist es, der die Feinde besiegt und seinem Volk den ruhigen Besitz Kanaans erwirbt.

Wir können hierbei an das Leben des Christen gedenken, welches dem beschwerlichen Zuge durch die Wüste gleicht, und an der Grenze des verheißenen Landes sich beschließt; denn nur durch den Tod können wir in dasselbige eingehen. Wir sehen aber hierin auch ein deutliches Vorbild von dem, was in späteren Zeiten bei der Errichtung des Reiches Gottes auf Erden geschehen ist, eine Hindeutung auf das Schicksal des merkwürdigen Mannes, dessen unser heutiges Evangelium gedenkt. Johannes der Täufer hatte seit Jahren als ein zweiter Moses das Gesetz eingeschräfft, als ein zweiter Elias die Buße und Bekehrung gepredigt, hatte mit großer Kraft und Gewissenhaftigkeit alles getan, um sein Volk zum Wohnen in dem Reiche Christi geschickt zu machen und dem Herrn den Weg in ihre Herzen zu bereiten. Aber nun erscheint der Held, der zur Besiegung der Feinde und zur Einführung des Volkes Gottes in das rechte verheißene Land von Gott verordnet ist, dessen Namen schon es bezeugt, dass Josua ein beziehungsreiches Vorbild von ihm war. Und siehe, hier endet sich die glänzende, doch kurze Bahn des Johannes. Nun wird für ihn der Kerker des Herodes zu dem Berg Nebo, von wannen er noch einen hellen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft seines Volkes hinaus senden darf, wo er sich des Reiches Gottes freut, das ihm in willkommener Nähe und lieblicher Klarheit gezeigt wird, und wo er sterben muss, ohne hier die Vollendung dessen erlebt zu haben, wonach er sich sehnte. Aber schön und ehrwürdig, wie einst Moses, steht Johannes auf dieser entscheidenden Grenze; und wie wir bei Christi Verklärung Mosis seligen Geist mitten in dem verheißenen Lande auf Tabors Gipfel erblicken, um dort mit dem Erlöser frohen Umgang zu pflegen, so erscheint uns auch der Geist des edlen Johannes schon als der glückliche Bür-

ger des ewigen Reiches Gottes, indem sein Leib ganz nahe dem Schwert des grausamen Herodes ist, welches ihn töten wird. Viel Lehrreiches und Nachahmungswürdiges bietet uns dieser Anblick dar, zu dessen fruchtbarer Erwägung wir uns den Segen Gottes erflehen in dem Gebete seines lieben Sohnes.

Evangel.: Matthäus 11,2-10.

Einen der merkwürdigsten und edelsten Männer, welche dem Volk Israel, ja dem ganzen menschlichen Geschlechte jemals zur Zierde gereichten, zeigt uns dieses Evangelium, Johannes den Täufer, und zwar ganz nahe am Ziele seiner ruhmvollen Bahn, im Gefängnis, wohin ihn die treue Erfüllung seiner Berufspflicht und die Wut eines Tyrannen geführt hatte, seinem letzten Augenblick entgegensehend, aber auch ganz darauf gefaßt, und bereitet. Ist Johannes während seines vorhergegangenen Lebens als eine mächtige Weckstimme Gottes unter den Schlafenden, als ein gewaltiger Bußprediger im Geist und in der Kraft des Elias, als ein erleuchteter Verkündiger des nahen Reiches Gottes und Vorläufer des Herrn - ist uns Johannes in der Verwaltung dieses hohen Berufes ein erfreulicher und betrachtungswürdiger Anblick, so ist er uns das auch noch in den Mauern seines Gefängnisses, in den letzten dunkeln Tagen seiner Zeit, schon im Begriff diese Welt zu verlassen; und so wenig es ist) was uns in diesem Evangelio davon angedeutet wird, so enthält dieses doch, gehörig erwogen und mit dem, was wir sonst von ihm wissen, zusammengehalten, reichen Stoff für unsere fromme Betrachtung. Wohl weiß ich, dass es eigentlich der Herr selbst und nicht der Knecht ist, auf den dieses Evangelium wie jedes andere unsere Aufmerksamkeit lenken will, indem es den, der da kommen sollte und der - gelobt sei Gott! - auch gekommen ist, im vollen Glanze seiner prachtvollen Taten und Gnadenwirkungen unserer freudigsten Bewunderung darstellt. Aber es soll unfehlbar zu nichts andrem als zum dankbarsten Preise des Herrn reichen, wenn wir jetzt den gläubigen, frommen Diener in der edlen Gesinnung, womit er von diesem Leben scheidet, betrachten. Vorbildlich erscheint uns Johannes in der bedenklichen furchtbaren Lage, in der wir ihn in diesem Evangelio sehen; das werden wir leicht erkennen, indem der Gegenstand unsers erbaulichen Nachdenkens sein wird:

Der Christ am Ende seiner Zeit.

Nichts ist, was mich von Jesu scheide,
Nichts, es sei Leben oder Tod.
Im Leben ist er meine Freude,
Mein Trost in meiner letzten Not.
Ich bitt', o Gott, durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut! Amen.

Fasset es wohl in's Auge, meine Zuhörer, was ich euch hiemit nach Anleitung unsers Textes darzustellen versprochen habe - den Christen, sagte ich, am Ende seiner Zeit, in der Nähe des Todes wollen wir betrachten. Nicht also den Unchristen, den Heuchler, den Selbstbetrüger, den ungläubigen eiteln Weltmenschen, die alle sehr mit Unrecht nach Christi heiligem Namen sich nennen; nicht einen solchen Menschen, der während seines vorhergegangenen Lebens einem fleischlich gesinnten, ausschweifenden, gottesvergessenen Herodes ähnlicher gewesen ist als einem frommen Johannes. Von Johannes dem Täufer und seinem gottergebenen, erwecklichen, vorbildreichen Annähern an den Schluss seiner Tage ist in unserem Evangelio die Rede; von einem Manne, der die Buße nicht bloß gepredigt, sondern selbst redlich geübt hatte; der längst schon von dieser Welt ausgegangen war, ehe er sie sterbend verließ; der Gottes Recht und Wahrheit also lehrte, dass er ihr auch sein Leben zum Opfer darbrachte; der seinen Beruf, seinen Ruhm und sein Glück darin gesucht hatte, ein demütiger, gläubiger Bekenner und Freund Christi zu sein und ihm den Weg zu bereiten auf Erden. Findet ihr nicht viele, die mit seiner Gesinnung dem Ende ihrer Tage sich nähern, so wird die Ursache nur darin zu suchen sein, dass ihrer nicht viele sind, die mit seiner Gesinnung vorher gelebt haben. - Unter denen aber, die sich am Ende ihrer Zeit befinden, verstehen wir entweder die Wohlbejahrten, denen die Menge ihres Alters sagt: „Meine Zeit ist dahin und vor mir aufgeräumt, wie eines Hirten Hütte,“ oder die Kranken, die von der Gewalt eines tödlichen Übels ergriffen es fühlen: „Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden - mein Odem ist schwach, meine Tage sind abgekürzt, das Grab ist da.“ Es hindert uns jedoch nichts, dass wir alle uns für Diejenigen ansehen, die sich mit Johannes am Ende ihrer Zeit erblicken und das Schwert des Todes schon über sich gezückt sehen. Denn, o mein Gott! wer unter uns kann wissen, wie nahe ihm vielleicht bereits sein Ende ist? Wer müsste nicht gestehen: „So wahr der Herr lebt, es ist immer nur ein Schritt zwischen mir und dem Tod?“ Wie Manche sieht vielleicht dein Auge

in dieser Versammlung, zu denen du gar bald die Botschaft senden wirst: „bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben!“ -

Nehmen wir nun den Christen am Ende seiner Zeit zum Gegenstand unserer Betrachtung, so wäre da freilich weit mehr zu sagen, als uns die engen Grenzen einer Predigt gestatten. Wir wollen daher Manches, was sich leicht von selbst versteht, hier übergehen, als da ist die Bestellung seines Hauses, die Selbstprüfung, Beugung vor dem Richterstuhl Gottes, und dergleichen. Wir wollen bloß bei dem stehen bleiben, was uns dieses Evangelium hierzu deutlich an die Hand gibt. So bemerken wir denn von dem Christen am Ende seiner Zeit zuerst dieses:

[Er blickt aus seinem Kerker glaubensvoll auf Christum hin.](#)

Womit sich Johannes beschäftigte, als sein öffentlicher Beruf aufgehört hatte und die düstern Mauern des Kerkers ihn umgaben; welche Gegenstände ihm auch jetzt noch am meisten am Herzen lagen, als bald alles Irdische für ihn aufhören sollte; worin er seine Erheiterung, seinen Trost, seine Freude noch immer fand, als die Gestalt dieser Welt immer drohender und trauriger für ihn wurde: das sehen wir auf eine sehr anschauliche Weise. Auf den Herrn, der jetzt sein erhabenes Prophetenamt übernommen und sein glorreiches Werk angefangen hatte, waren seine Blicke gerichtet; auf den, der nach ihm kommen sollte und vor ihm schon gewesen war, lenkten sich unausgesetzt seine Gedanken; von Christo ließ er sich erzählen, nach ihm erkundigte sich der treue Diener bei allen, denen es vergönnt war ihn zu besuchen; die Worte, die Taten, den Ruhm, die Majestät, die Absichten, die Segnungen des Sohnes Gottes erwog Johannes mit der lebhaftesten Freude noch in seinem Gefängnisse; beseelt von der herzlichsten Teilnahme an den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, erfüllt von den erhabensten Gedanken, mit denen sich die nach dem Bilde Gottes geschaffene Seele beschäftigen kann, erwärmt von den edelsten Empfindungen, die es für ein frommes Herz gibt, erquickt von den tröstlichsten Hoffnungen, womit ein Sterblicher begnadigt werden kann - so erscheint uns dieser GröÙte unter den Propheten am nahen Ziele seiner Zeit. Denn auf den Sohn Gottes heftet er unverwandt den Blick seiner Aufmerksamkeit, seines Nachdenkens, seiner Zuversicht; was sonst schon immer seine liebste Beschäftigung gewesen war, das ist es ihm auch jetzt noch, und zwar in einem höheren Grade; was schon in seinen vorigen Tagen sein Herz mit den besten Freuden und Hoffnungen erfüllt hatte, das hat ihm der Tyrann nicht rauben können, das hat

ihn in seinen Kerker begleitet und erhellt ihm dessen Dunkelheit, das lässt ihn in seinen Fesseln ein Vorgefühl von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes im Himmel empfinden, das schließt seinen Blicken eine weite, große Aussicht in das Glück einer besseren Zukunft, in die Schönheit des irdischen und himmlischen Reiches Gottes auf, und heißt Furcht und Kleinmut aus seiner Seele verschwinden.

Blick aus dem engen düsteren Kerker des hinfälligen Leibes, aus den Fesseln des Alters, der Krankheit, der nahen Todesgefahr auf den Sohn Gottes, auf den Erlöser und Seligmacher der Menschen - wie bist du so süß, so erquickend und stärkend, wie wunderbar erfreust du das Herz des scheidenden Christen! Auf das Sichtbare, auf das Eitle, auf das was schon unaufhaltsam dahin schwindet und vergeht, richtet der unglückliche Weltmensch noch am Ende seiner Zeit mit vergeblicher Begierde, mit schmerzlicher Sehnsucht seinen Blick, sucht Trost, Hilfe, Rettung, wo noch Keiner im Tode sie gefunden hat; mit Gütern, die zurückbleiben, mit Genüssen, die vorüber sind ohne Wiederkehr, mit Stützen, die schon wanken und brechen, mit Entwürfen, die eitel sind, mit Zerstreuungen, die bald wieder der Angst Platz machen, mit Hoffnungen, die die Seele betrügen, oder, wenn sein Gewissen erwacht, mit Vorwürfen, die bitterer sind als der Tod, mit Vorsätzen, zu deren Ausführung keine Zeit mehr da ist - damit beschäftigt sich der Mensch der Sünden am Schlusse seiner Tage; von jammernden Klagen, von vergeblichen Wünschen, von schauderhaftem Leichtsinn oder von Schrecken und Entsetzen ist dort seine Seele erfüllt, aber nicht von dem, in welchem allein das Leben und das Licht der Menschen ist, der allein die Hand reichen kann, die uns von dem Versinken in den furchtbaren Wellen des Verderbens errettet. Denn ferne von dem Herrn sind seine vorigen Tage gewesen, darum kann er ihn auch gewöhnlich bei seinem Ende nicht mehr finden, sondern fährt dahin wie der Schächer zur Linken. - Aber der Christ blickt mit Johannes desto unverwandter, desto treuer, ehrerbietiger und liebevoller nach seinem Heilande hin, je drückender die Luft des Kerkers wird. Der Christ spricht: „Ich habe den Herrn allezeit vor meinen Augen, er ist mir zu meiner rechten Hand, darum werde ich wohl bleiben; wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Wir freuen uns und sind fröhlich über dich, wir gedenken an deine Güte - die Frommen lieben dich.“ Es ist das Licht, es ist das Leben, es ist die Kraft, es ist die Versöhnung und Erlösung, es ist die ewige Allmacht und Gnade, es ist die Herrlichkeit und Seligkeit selbst, was sich dem Christen in dem Blick auf seinen Heiland of-

fenbart; darum erfährt er: „Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickest du meine Seele.“ Damit er aber sich Gottes seines Heilandes desto mehr erfreuen könne, so tut er, was wir von dem Christen am Ende seiner Zeit zweitens bemerken:

Er stärkt noch einmal seinen frommen Glauben.

So sehen wir hier den scheidenden Johannes tun. Fürwahr, Johannes kannte, vom Geiste Gottes erleuchtet, Christum schon lange, und wusste wohl, an wen er glaubte. Er hatte schon seit mehreren Jahren es gewusst, wer der sei, der da kommen sollte, hatte bei der Taufe Jesu den Himmel sich über ihm auf tun und den Geist Gottes auf ihn hernieder kommen gesehen, hatte das große Wort des Vaters von ihm gehört, und selbst treulich und vielfältig von ihm Zeugnis gegeben, hatte von ihm bekannt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt;“ hatte zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet; er muss wachsen, ich aber muss abnehmen. Der von oben kommt, ist über alle.“ Noch heute wird alle Jahre der christlichen Kirche sein Zeugnis gepredigt: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse.“ Nein, von irgendeinem bangen Zweifel an Christo konnte in Johannis erleuchteter Seele wohl nicht die Rede sein. Aber um Wachstum in seiner Erkenntnis Christi, um Stärkung seines Glaubens, um frohe Botschaften von ihm, um neue Zeugnisse von seiner Hoheit und Ehre war es auch ihm zu tun, und das umso mehr, je näher er selbst sich seinem Ende sah. Seine Seele fühlt sich wohl auch gedrückt von der Kerkerluft, die er lange eingeatmet hat; er teilt das Los der Menschheit unter langwieriger Trübsal, fühlt sich unter den Fesseln, die seinen Leib beschweren, wohl manchmal ermüdet, verdrossen, einer Stärkung, einer Erquickung bedürftig; sein Glaube ist ein Licht, das abnimmt und zunimmt. Darum sendet er seine Jünger zu Christo. Sie sollen an seiner Statt gehen und den Herrn aufsuchen, weil er selbst seines Anschauens nicht genießen kann; sie sollen ihm eine liebliche Botschaft, ein großes Wort, einen guten Trost von Christo in seine Einsamkeit bringen, sollen ihm eine neue glorreiche Antwort auf die Frage holen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Sie bringen ihm reichlich, was er gewünscht hatte. Was konnte

willkommener, tröstlicher für ihn sein als der Bescheid des Herrn: „Saget Johanni wieder, was ihr seht und hört; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Gewiss, das war für Johannes nährendes Brod des Geistes, das war für ihn ein Gefäß, voll geschöpft aus den Strömen des lebendigen Wassers, woran seine Seele genug hatte, sich zu laben und zu stärken, um im Glauben fest bewahrt zu bleiben bis ans Ende.

So sucht der Christ noch am Ende seiner Zeit mit allem Fleiß seinen Glauben zu stärken. Oder wer bedürfte einer solchen Stärkung nicht, wie zu aller Zeit, so vornehmlich in der trüben Einsamkeit des hohen Alters, in dem Grauen schlafloser Nächte, unter den Qualen langwieriger Krankheit, bei den Angriffen des alles erschütternden Todes? Wenn man seufzen muss: „Deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird; der sterbliche Leichnam beschweret die Seele, und die irdische Hütte drückt den zerstreuten Sinn“ - wo wäre der Glaube, der sich da nicht oft nach einem frischen Labetrunk sehnte aus den Bächen des lebendigen Wassers? O jetzt erhebt der Christ von dem Berge Nebo fleißig sein Haupt zum langen, hellen, gedankenvollen, tröstenden Hinschauen in das verheißene Land; jetzt bedenkt er in der Stille seiner Seele noch oft die Wunder Gottes in der Erlösung der Menschen; jetzt sucht er mit größerem Fleiß als sonst je in der Schrift nach den glänzendsten Zeugnissen für die Ehre des Herrn, nach den lieblichsten Worten und süßesten Verheißungen des Königs der Wahrheit; jetzt verdoppelt er seinen Eifer im Gebet und Flehen; jetzt bittet er seine gläubigen Freunde, viel mit ihm zu reden von göttlichen Dingen; jetzt spricht er: „Wer will mir zu trinken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Tore?“ Jetzt sendet er nach dem Diener der Kirche, und bittet ihn, ihm noch einmal eine gute Botschaft von seinem lieben Heilande in den dunkeln Kerker zu bringen, ihm viel zu erzählen von dem, durch welchen die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören und die Toten auferstehen. Jetzt empfängt er noch einmal im heiligen Abendmahle voll Buße und Dankbarkeit das teuerste Unterpfand der Vergebung der Sünden, das rührendste Zeugnis der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes, die gewisseste Bürgschaft des ewigen Lebens, die köstlichste Erquickung, die seligste Stärkung zum schweren Gang in die Ewigkeit. Und so wird ihm die Bitte gewährt:

„Herr, stärke uns den Glauben!“ So kann er dann mit Jakob sagen: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ und mit Paulo: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, dass er mir meine Beilage wohl bewahren wird bis an jenen Tag;“ und mit Simeon: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“ - Eben so gewiss zeigt uns aber auch dieses Evangelium von dem Christen am Ende seiner Zeit:

[Er weiset die Seinigen zu Christo hin.](#)

Denn nicht bloß um sein selbst willen sandte Johannes seine Jünger zu Christo, sondern offenbar mehr noch um ihrer willen. Johannes hatte Jünger, die er liebte, für deren Heil er besorgt war; sie waren ihm seine Kinder, das Teuerste, was er in dieser Welt besaß; ihnen hatte er den besten Teil seiner Zeit gewidmet, auf sie seine Weisheit, seinen Glauben, seine Tugenden, seine Hoffnungen zu vererben sich angelegen sein lassen. An ihnen hing das Herz dieses Mannes, dem das Irdische so gleichgültig, aber Menschenwohl so wichtig war, mit zärtlicher Liebe. Er sieht sein gutes Werk, das er in ihnen angefangen hatte, bald unterbrochen; er merkt, dass die Zeit seines Abscheidens vorhanden ist; es fällt ihm wohl schmerzlich, so frühzeitig schon von seinen lieben Jüngern scheiden zu müssen, sie so unbefestigt, unbewährt in dieser Welt zurück zu lassen. Wenn etwas im Stande wäre, ihn an diese Erde zu fesseln, so wäre es diese Sorge; wenn etwas ihm das Scheiden schwer machen könnte, so wäre es der Gedanke an ihre Zukunft. Doch Johannes weiß, an wen er sie weiset, wem er sie übergibt, wer sich ihrer künftig annehmen und überschwänglich an ihnen tun wird über Bitten und Verstehen. Er sendet seine Jünger zu Christo; ihn sollen sie kennen lernen, an ihn sollen sie glauben, nicht mehr um des Wortes Johannis, sondern um sein selbst willen; an ihn selbst, den Herrn, sollen sie forthin sich halten, wenn der Diener, der sie bisher unterwiesen und geleitet hatte, nicht mehr bei ihnen sein wird. Und also geschah es. Johannes der Evangelist, der geliebteste unter den Aposteln Christi, der Mann, der nachher einen so ruhmvollen Platz im Reiche Gottes einnahm, dieser war nach dem Berichte einiger alten Schriftsteller der Kirche, der eine von jenen zweien Jüngern des Täufers, die dort zu Jesu kamen, und der andere wird vielleicht sein edler Bruder Jakobus gewesen sein. Du hattest wohl für sie gesorgt, redlicher Johannes, als du sie zu Christo hinsandtest; du hast ihnen dadurch ein besseres Erbteil gelassen, als wenn du ihnen den Thron des Herodes, das Zepter des

römischen Kaisers, alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit hinterlassen hättest!

Ihm haben von jeher alle gläubigen Christen es hierin nachgetan; ihm werden, so lang auf Erden wahre Christen leben, alle es nachzutun suchen. Hast du Angehörige, um deren Wohlfahrt du bekümmert bist, hast du Kinder, die du gerne mit Aufopferung deines Blutes glücklich machen möchtest - du wirst sie an Christum weisen, sie mit ihm bekannt machen, sie im Glauben, in der Liebe zu ihm wohl zu gründen dich befleißigen; du wirst sie mit inbrünstigen Gebeten in seine allmächtige Gnadenhand befehlen schon während deines ganzen Zusammenseins mit ihnen, ganz besonders aber dann, wenn es dir klar wird, dass du von ihnen scheiden musst. Die letzten Reden, Ermahnungen, Wünsche und Bitten, die letzten Beispiele und Gebete sterbender Christen sind von einem besonders großen Gewichte und dauernden Segen für die Ihrigen. Ein Johannes, der aus seinem Gefängnisse die Seinigen zu Christo hinsendet, darf nicht fürchten, dass sie verschmäht werden. Darum wirst du nicht ängstlich sorgen, die Deinigen nicht für verlassen und hilflos halten, wenn du von ihnen gehen musst; wie frühzeitig auch dieses geschehe, wie unbefestigt sie noch seien, wie trübe dir ihre Zukunft dünken möge - sprich getrost: „Siehe ich sterbe und Gott wird mit euch sein; ich bin desselbigen in guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi!“ Der, dem du noch bei deinem Scheiden die Deinigen empfiehlst, wird sein Wort zu halten wissen: „Bittet, so werdet ihr nehmen, auf dass eure Freude vollkommen werde; alles, was ihr bitten werdet im Glauben, das wird euch gegeben werden.“ - Darum bemerken wir von dem Christen am Ende seiner Zeit noch weiter: Er bittet nicht ängstlich um Fristung. seiner Tage. Nicht nach einem langen Tagewerke, müde von der Arbeit, satt von Jahren, erschöpft an Kräften ward Johannes abgerufen. Mitten im Laufe des nützlichsten Lebens, in der Übung des segensreichsten Berufes, in der Fülle seiner Kraft sieht er plötzlich sein Wirken gehemmt, seine Arbeit geendet, seine Stunde gekommen. Noch scheinen die Seinigen, mehr noch sein ganzes Volk so sehr seines treuen Dienstes zu bedürfen; noch hätten seine großen Gaben so viel zur Ausbreitung des Evangeliums beitragen können; noch konnten seiner so viele hohe Freuden hier warten bei der immer weitem Entwicklung des göttlichen Werkes Christi, immer heller werdenden Enthüllung seiner Herrlichkeit, bei den außerordentlichen und so willkommenen ersehnten Dingen, die durch den Messias geschehen sollten auf Erden. Aber sehen

wir, dass Johannes von diesen Betrachtungen sich bekümmert fühlt, dass er sich in einer Rücksicht für unentbehrlich hält, dass er ängstlich darum sorgt, seiner Lebenslänge eine Elle zuzusetzen? Sendet er darum seine Jünger zu Christo, damit dieser ihm Befreiung aus seinem Kerker, Fristung seiner Tage verschaffen soll? Seine Seele voll Ergebung, voll Demut, voll Vertrauen, voll Glaubensfreudigkeit weiß nichts von einer solchen Gesinnung. Er hat sein Schicksal vollkommen Gott heimgestellt; sollen seiner Tage noch mehr werden, soll er seine äußerliche Freiheit wieder erlangen - er wird mit Freuden die Werke Gottes fortwirken, so lange es für ihn Tag ist, und es beweisen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn;“ soll seine irdische Laufbahn sich in diesem Kerker beschließen, soll er bald von hinnen gehen - er wird denken: „Es ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt; sterben wir, so sterben wir dem Herrn - darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.“ Er weiß, dass das Vorhaben des Herrn fortgehen wird auch ohne ihn; er schlägt sein zeitliches Leben nicht so hoch an, dass er es nicht gerne gegen das ewige dahingehen sollte; er geht aus der Wüste, in welcher er die Stimme eines Predigers gewesen ist, gern in das gelobte Land.

Nachahmenswerte Gesinnung! Nein, jenes ängstliche Kleben an dieser Zeit, jenes unaufhörliche Warten auf Vermehrung der irdischen Tage, jene weiche Liebe zu dem gegenwärtigen Leben, jenes unmutige, heftige Widerstreben gegen den Ratschluss des Höchsten, der uns von hinnen fordert, wie man bei so vielen Menschen es findet, das verträgt sich nicht mit der Gesinnung des Christen, nicht mit der Überzeugung, Unterwerfung und Hoffnung einer mit dem Fürsten des Lebens vereinigten Seele. Mag die irdische Natur einen Schauer empfinden am Ende der Zeit; der Christ, vom Geiste Gottes gestärkt, wird bald darüber triumphieren. Mögen es gerechte Wünsche und Hoffnungen sein, mit denen das Herz eine Verlängerung des zeitlichen Daseins begehrt - der Christ bringt sie ohne Murren dem heiligen Ratschlusse Gottes zum Opfer und spricht: „Nicht wie ich will, Vater, sondern wie du willst.“ Mag es, wie bei Johannes, ein frühes, unvermutetes, trauriges Ende sein, das uns beschieden ist - der Christ weiß: „die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugnis halten.“ - Wir sind getrost und wissen, dass dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen; wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum fleißigen wir uns, wir sind daheim oder

wallen, dass wir ihm wohlgefallen. Und so bemerken wir von dem Christen am Ende seiner Zeit schließlich noch dieses:

Er verherrlicht seinen Heiland auch im Tode noch.

Edel tritt Johannes von dem Schauplatz dieser Zeit ab. Zur Ehre des Herrn gereicht noch das Letzte, was er tut; mit einer Sendung seiner Jünger an Christum, mit einer Absicht, in welcher der ganze Endzweck seines Lebens, die heilige Sorge aller seiner Tage sich deutlich zu erkennen gibt, deren Beantwortung das Wichtigste betrifft, was genannt werden kann - mit einer Bemühung für die Offenbarung der Herrlichkeit Christi: damit beschließt der Vorläufer des Herrn sein irdisches Wirken. „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ lässt er ihn fragen. Er weiß, dass diese Frage ganz Israel beschäftigt und Millionen Herzen noch bewegen wird; er hört die Antwort darauf im Geiste schon, er sieht voraus, dass diese Antwort Christi forthallen wird durch alle Länder, Geschlechter und Zeiten, dass sie unaufhörlich die Freude, der Trost, die Bewunderung, die Hoffnung aller Gläubigen sein wird. So erfüllt Johannes noch scheidend seinen hohen Beruf, ein Herold Christi zu sein und dem Herrn den Weg zu bereiten in die Herzen der Menschen. Wie die Sonne beim heitern Untergehen noch einen schönen Anblick gewährt, noch einmal durch ihre sanfte Pracht laut die Ehre ihres Schöpfers erzählt, und mit ihrem friedevollen Schimmer, mit ihren milden Strahlen allen denkenden Seelen und fühlenden Herzen vernehmlich sagt: „Lobet den Herrn, alle seine Werke an allen Orten seine Herrschaft!“ so lobet dieser erste Zeuge des menschengewordenen Sohnes Gottes bei seinem Scheiden noch einmal auf das Rührendste denjenigen, dessen Herrlichkeit sich in seiner Seele spiegelt mit aufgedecktem Angesichte.

Erhabener, seliger Beruf des Christen, den Herrn zu loben im Leben und im Tode noch, den Erlöser zu verklären vor den Menschen noch am dunkeln Rande des Grabes! Wo die Welt ihre Gaben und Freuden alle zurück nimmt, da erhebt der Christ den, der ihn von der Welt erwählet hat, um ihm ein besseres Erbe zu geben; wo der Sünder seinen Götzen flucht, die ihn in die Verdammnis bringen, da leuchtet der Glanz des dankbarsten Lobes des lebendigen Gottes in den brechenden Augen des Frommen, da preiset seine scheidende Seele mit Entzücken den, der sie zu seiner Seligkeit führet. Dein Lob, o Herr, deine Verklärung auf Erden ist das Leben deiner Getreuen in dieser Zeit, ihr Wandel im Glauben - dein Lob, Herr Jesu, deine Verklärung vor den Menschen ist noch ihr friedenvolles, von dir behütetes, versüßtes,

geheiligt Ende! Dein Preis, deine ewige Verherrlichung ist ihr neues Leben im Himmel! Dir gelobe ich's heute, und dein Geist stehe mir bei mein Gelöbnis zu halten:

Ich will dich noch im Tod erheben;
Selbst nah, am Grabe preis' ich dich!
Zum Segen gabst du mir mein Leben;
Nimmst du es mir, du segnest mich.
Mein Gott, im Leben war ich dein;
Dein werd' ich auch im Tode sein. Amen,

Burger, Carl Heinrich August von - Am dritten Adventsonntag.

Text: Matthäus 11,2-10

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zweien. Und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört: Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt; Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Unser Text erzählt uns von beunruhigenden Zweifeln eines geistig großen Mannes, von der Antwort, mit welcher Jesus ihn zufrieden stellte, und von dem Zeugnis, welches Er ihm darnach gab vor allem Volk. Was selbst einen Johannes zu der Frage bringen konnte: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ ist nicht schwer zu sagen. Nach den großen Erwartungen, zu denen sein eigener göttlicher Auftrag, und was er ge-

sehen hatte bei der Taufe Jesu, ihn berechtigte, erschien der Gang des Werkes Jesu ihm ganz unerklärlich langsam, zögernd, fast entmutigend für die große Zahl, die einer mächtigen Entfaltung sieghafter Herrlichkeit des Herrn mit gespannter Seele harrete. Sogar Johannes weiß sich nicht darein zu finden, und seine Frage an den Herrn ist ebenso sehr bestimmt, sein eigenes Befremden als die Zweifel seiner Jünger aufzulösen, weil er diesmal unfähig ist mit der gewohnten Kraft und Sicherheit sie zu beraten. Was den Johannes anfißt, ist seitdem Manchen in Zeiten innerer und äußerer Not der gläubigen Gemeinde Christi beängstigend auf das Herz gefallen und drängte ihnen in dunkeln Stunden die Frage auf: Sind wir denn wirklich recht berichtet? Ist das, was wir vor Augen sehen, in der Tat das Reich des Herrn unsers Gottes, Seine Stiftung, die Stätte, da Er Seine Herrlichkeit erweisen, die Er mit Seinen Gaben füllen will? Wie niedrig und armselig erscheint das zersprengte und zerstreute Häuflein der aufrichtigen Bekenner Christi oft gegenüber der Menge derer, die es schmähen oder hassen oder wenigstens sich achselzuckend von ihm wenden? Und fällt die Missgestalt der Kirche nicht auch auf den zurück, den sie als ihren Herrn bekennt? ist sie nicht wie gemacht, den Glauben an die Zukunft unsrer Sache selber zu erschüttern? Das sind Bedenken, die schon Manchen je und je beschlichen haben mögen; zu denen es an Anlass heutzutage am allerwenigsten gebricht. Sie drängen mich in unsrer heutigen Betrachtung auf Grund des vorgeschriebenen Textes davon zu sprechen:

Auf welchem Wege wir unser angefochtenes Herz zu beruhigen vermögen, wenn es am Gange des Reiches Gottes irre werden will.

Meine Antwort ist:

1. Wir müssen Rat und Zuflucht suchen vor allem im Hinblick auf die Person des Herrn selbst;
2. wir müssen achten auf die entscheidenden Wahrzeichen Seiner Wirksamkeit, die nicht verborgen sind;
3. wir müssen glauben dem Worte der Propheten, welche von Ihm zeugen.

Herr Jesu, Herr der Herrlichkeit! der Du sprichst: Selig ist, wer sich nicht an Mir ärgert! mache Du unser Herz getrost und stark, dass alle Anfechtung und aller Kleinmut vor dem Lichte Deiner Wahrheit schwinden wie der Ne-

bel vor der Sonne. Segne Dein Wort dazu auch heute unter uns, und gib ihm Eingang in die Herzen, dass sie in Dir fröhlich werden. Amen.

1.

Will eine Seele Friede finden, welche in Gefahr steht, irre zu werden an dem Gange, den Gottes Reich auf Erden nimmt, so ahme sie vor allem darin dem Johannes nach, dass sie auf Jesum selber ihre Blicke richte. Johannes hatte verhältnismäßig wenig von dem Herrn gesehen und aus Seinem Mund vernommen; doch war es genug, um sein Vertrauen so an Ihn zu binden, dass er auch mitten in der Anfechtung nirgends Rat und Aufschluss sucht als nur bei Ihm. Nun denn, was dem Johannes wohl anstand und was er vermochte, das sollte uns um Vieles leichter sein. Er stand mit den Bedenken, die seinen sonst so klaren Blick vorübergehend trübten, nur den Anfängen Jesu gegenüber; wir haben auch den Ausgang Seines Weges vor den Augen. Er sah den Herrn nur in Niedrigkeit und unbegreiflicher Verhüllung Seiner Macht und Ehre, erfuhr nur, wie geduldig und gelassen unter Schmähung und Verkennung Er still und langsam Seinen Weg ging, nicht eilte und nicht drängte mit der Geltendmachung Seines Anspruchs an das Volk, das doch berufen war zu Seinem Eigentum; wie Er um ihren Glauben sich bewirbt mit unerschütterlicher Langmut, und ihre freie Anerkennung sucht, nicht ihre Sinne blendet oder sie betäubt durch Überraschung. Wir wissen noch viel mehr von Ihm. Wir kennen Ihn erniedrigt bis zum Missetätertod am Kreuze, aber auch siegreich auferstanden und erhöht zur Rechten Gottes und erwiesen als königlichen Priester im oberen Heiligtume durch die Gaben, die Er über Seine Jünger ausgießt. Wenn nun Sein Volk, die Gläubigen auf Erden, einen Weg gehen müssen, der dem Seinen gleicht, kann uns das ernstlich irre machen und befremden? Hat Er es nicht vorher gesagt? „Der Jünger ist nicht über seinen Meister,“ spricht Er, „noch der Knecht über den Herrn“ (Matthäus 10, 24). „Gedenket an Mein Wort, das Ich euch gesagt habe,“ ruft Er uns zu wie einst Seinen Jüngern: „der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie Mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie Mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das Alles werden sie euch tun um Meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der Mich gesandt hat“ (Joh. 15, 20. 21). Hier ist uns deutlich an die Hand gegeben, woran wir uns halten sollen, wenn eintrifft, was Er uns vorher gesagt hat. Wir sollen uns nicht wundern, wenn Er Seiner Kirche nicht erspart, worin Er ihr vorangegangen ist mit Tun und Leiden. Ihm wäre es ein Kleines gewesen, die Kräfte des Himmels und der Erde zu bewegen und Seine

Gegner zu schrecken mit der Allmacht Seines Willens, dass sie sich zitternd hätten vor Ihm beugen und Seinem Namen angstvoll Ehre geben müssen. Aber solch einen Sieg verschmähte Er, weil Er nicht ihre Unterwerfung suchte, sondern ihrer Seele Leben; weil Er sie nicht richten wollte, das wird Er zuletzt tun, sondern um sie werben, damit Er sie selig machte. Ist die Aufgabe Seiner Kirche bis auf diese Stunde eine andere geworden? Und kann es darum Jemand wundern, wenn sie demselben Widerstand begegnet, den Er erduldet hat, und wenn Er doch nicht eilt aus solchem Widerspruch sie zu erlösen? wenn Er auch ihr das Ziel steckt, langsam mit der Kraft des Sauerteiges die Welt zu durchdringen, damit durch sie gewonnen werden, die seinen guten Herzens sind, wie Er selbst in der Deutung des Gleichnisses vom Säemann sie bezeichnet, und dass an ihr der von Gott abgewandte Sinn der übrigen sich offenbare, auf dass kund werde, was der Herr gesagt hat: „Das ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, aber die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht“ (Joh. 3, 19)? Wer an den Kämpfen, den scheinbaren Niederlagen, dem Widerspruche und der Feindschaft, die den Kindern Gottes, dem Bekenntnisse des Glaubens, dem Zeugnis Christi allezeit begegnet ist und noch begegnet, Anstoß zu nehmen sich berechtigt hält, der gehe mit seinem Anstoß nur sogleich noch weiter und nehme ihn auch an dem Herrn selbst, der auch auf Erden keine Gestalt noch Schöne hatte, von dem auch der Prophet sagt: „Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte!“ (Jes. 53, 2). Wie aber der Herr trotz alle dem ausruft: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert!“ so sagen wir von Seiner Kirche, die Seinen Namen ehrt, die Sein Bekenntnis festhält und im guten Zeugnis wahren Glaubens sich bewährt, und wenn ihr noch so viele widersprechen: Hier ist kein Grund für Jemand, sich zu ärgern! Sie steht nicht auf der Menschen Beifall oder Willkür; sie steht auf dem Namen ihres Gottes; der kann sie wohl schützen, und ihren Weg hat Er ihr vorgezeichnet; die Apostel sind ihn gegangen, die ganze Schrift bezeugt ihn; er heißt: „So wir mit Ihm leiden, so sollen wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Röm. 8,17).

II.

Aber es wäre unserem Fleisch zu viel zugemutet, sollten wir allein mit diesem Trostgrund uns begnügen müssen. Eine Herrlichkeit, von der man gar nichts inne wird, ist schwer zu glauben. Ein Sieg der Zukunft, der keinerlei Anzeichen der Gewissheit in die Gegenwart vorausschickt, könnte leicht ein schöner Traum sein, der vor dem Ernst und der Gefahr der Wirklichkeit

nicht deckt noch Stand hält. Darum verweist auch unser Herr den fragenden Johannes nicht bloß auf Seine Person und auf Sein Wort und die Verheißung künftiger Dinge, sondern auf Taten der Gegenwart, die Jedermann vor Augen lagen: „Geht hin und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ So können auch wir in der Anfechtung, welche auf dem langsamen unscheinbaren Gang des Reiches Gottes auf uns eindringt, uns stärken, wenn wir achten auf die entscheidenden Wahrzeichen der Wirksamkeit des Herrn, die nicht verborgen bleiben. Leiblichen Blinden zwar sehen wir die Augen durch die Wunderkraft des Herrn jetzt nicht geöffnet, und leibliche Krüppel und Verstümmelte heilt Er nicht vor unseren Augen; aber das ist auch nicht die Hauptsache, auf die es ankommt. Hätten doch jene Wunder allesamt nicht den Johannes zu voller Sicherheit des Glaubens und gewissem Frieden bringen können, wenn er sie nur für sich allein betrachtet und ihren tiefen Zusammenhang vergessen hätte. Denn einzelne Wunder taten die Propheten vor Jesu vielfach auch, und doch war immerhin noch zu warten, bis der rechte Helfer käme. Aber von den Zeiten der Erfüllung spricht Jesaias: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden und der Tauben Ohren werden geöffnet werden; alsdann werden die Lahmen löcken wie ein Hirsch und der Stummen Zunge wird Lob sagen“ (Jes. 35, 5. 6); „und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Armen unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels“ (Jes. 29, 19). An diese Aussprüche erinnert Jesus den Johannes durch die Antwort, die Er seinen Jüngern mitgibt; dass jene Zeit gekommen sei, das soll er merken an dem, was sie als Augenzeugen ihm berichten können, und soll sich durch diese Zeichen überführen lassen, dass kein Grund vorliegt an dem Herrn zu zweifeln, so seltsam auch Sein Tun erscheinen möge. Nun aber, meine Lieben, redet der Prophet in jenen Stellen in Wahrheit nicht von leiblich Blinden oder Lahmen, die geheilt werden sollen, sondern von Aufhebung der Blindheit seines Volkes und von Lösung der Glieder, die in Finsternis und Knechtschaft des Sündendienstes und seiner Folgen schwer gebunden waren. Die rechte und wahrhaftige Erfüllung seines Wortes ist nicht, was des Johannes Jünger dort gesehen haben; sie sahen nur ein Zeichen der wahrhaftigen Erfüllung; die leibliche Heilung ist nächst dem Beweise, den sie für Christi Sendung gibt, uns erst das Sinnbild und das Gleichnis einer höheren und bessern, die von Ihm ausgehen sollte. Aber

diese bessere Heilung, ist sie uns so fremd, dass wir uns nicht auf sie berufen, nicht mit ihr unseren angefochtenen Glauben stärken könnten? Ich wenigstens, ich kenne durch Gottes Gnade einen Blinden und Tauben, dem der Herr die Augen aufgetan hat und das Ohr geöffnet: das bin ich selbst. Aber sollte ich mit dieser meiner Erfahrung allein in eurer Mitte stehen? Sollte Niemand antworten können: So ist es mir auch ergangen? Freilich, Geliebte, wer nichts an sich selbst erfährt und erfahren hat von Christi Kraft und Gnade, dem predigen wir fremde unverstandene Dinge, wenn wir von Seinem Reich und Seiner Ehre reden. Er hört uns an und meint vielleicht zu glauben, weil er nicht widerspricht; in Wahrheit aber steht er dem Glauben ferne. Der kann auch noch nicht angefochten sein. Denn die Anfechtung geht dem Glauben nicht voraus, sie hängt sich an ihn an und folgt ihm. Wenn ich von Angefochtenen rede, kann ich immer nur Gläubige im Sinne haben, denen das Licht der Wahrheit sich verdunkelt hat, ob sie es wohl bereits gesehen haben. Die aber haben auch das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt schon geschmeckt (Hebr. 6, 5); sie haben schon Erfahrung von dem Heil in Christo gemacht an sich selber. Sein Friede hat sie schon erquickt, Sein Licht sie schon erleuchtet, Seine Gnadenkräfte sie schon überschattet. Jetzt aber stehen sie vielleicht in einem Kampf, wo all das ihnen zugedeckt ist und wie weggenommen; wo sie nur Dunkel um sich sehen und ihre Seele überwältigt wird von bangen Zweifeln. Da ist denn gut sie zu erinnern an die Taten Christi, die eben so viel Pfänder und Wahrzeichen Seines Sieges sind in ihrem eignen Geiste. Sie wissen es, Er hat sie nie betrogen. Sie kannten Ihn einst nicht; aber seitdem Sein Name ihnen aufgegangen ist, ist Er ihr Trost und Heil gewesen und hat niemals sie in Not verlassen. So haben sie ja die Bestätigung Seiner Wahrheit in sich selber schon erfahren, und sollen nur gedenken an die Worte Pauli: „Darum rühmen wir uns durch Ihn nicht allein der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ Röm. 5, 2-5. Eines von beiden steht uns immer offen; ist unsre Stimmung so, dass wir der Hoffnung der Herrlichkeit uns zu rühmen nicht vermögen, so fehlt es sicherlich nicht an der Trübsal, in welcher wir Geduld beweisen können, und die Geduld ist nur ein anderer tieferer und gründlicherer Weg zur Freude. Aus der Erfahrung, die sie wirkt, geht

eine Hoffnung aus, die in Gott selbst ruht, und darum über alle Anfechtungen des Zweifels siegt. Darum wenn solche Not von innen oder außen auf dich einstürmt, dass deine Seele angefochten wird und will an Gottes Weg verzagen, so gehe hin in deine Kammer und schließe die Türe nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorüber geht (Jes. 26, 20) Der Herr ist dennoch treu; Er kann Sich selbst nicht leugnen (2. Tim. 2, 13), und die Erfahrung Seiner Wahrheit und Erbarmung, die Er vielmal dir in das Herz gedrückt hat, ist dir ein Unterpfand viel sicherer und gewisser noch als alle äußeren Wunder, dass Er dein Herr und König ist, ein Helfer und ein Sieger, der Seine Sache im Erliegen ausführt und aus dem Übermut der Feinde nur Sich selber einen umso größern ewigen Triumph bereitet.

III.

Aber wir dürfen noch ein drittes Stärkungsmittel nicht vergessen, obgleich es von Vielen nicht erkannt wird ihnen selbst zum Schaden: wir sollen gläubig achten aus das Zeugnis der Propheten von unserem Herrn und Seinem Werk. Die Botschaft des Johannes gibt dem Herrn Anlass, ein Wort über diesen selbst noch an das Volk zu richten. Wie jede neue und befremdliche Erscheinung, so war auch er, sobald er auftrat, für die Menge ein Gegenstand der Aufmerksamkeit geworden, und Viele hatten ihn aufgesucht und ihre Neugierde an ihm befriedigt; aber Wenige waren ihm ernstlich nachgegangen und hatten, was er war und ihnen bot, benützt zu ihrem Segen. Darüber straft sie der Herr und verweist ihnen ihre Eitelkeit, mit der sie auch diese Heimsuchung des Herrn und das durch sie dargebotene Gnadenmittel sich selbst verderbt und seine Wirkung aufgehoben hatten. Johannes war kein Rohr vom Wind bewegt, kein Mensch, der heute so und morgen anders dem Ohr der Menge schmeichelt und sie nur vergnügen will für eine Weile. Auch Pracht und Zier nach dem Geschmack der Welt war nicht an ihm zu sehen; sondern was er hieß, das war er, nämlich ein Prophet, ja mehr als dies, der Bote und Vorläufer Christi, der Ihm Bahn brach, weil Er alsbald folgen wollte. Dann aber war nichts getan mit einer oberflächlichen Beachtung, die sich schnell nach neuen Gegenständen weiter wandte; dann war seine Erscheinung ein Gnadenruf von Gott, der Glaube und Gehorsam forderte. - Geliebte in dem Herrn, noch jetzt gibt es Viele, die eine Weile glauben; wenn aber Anfechtung kommt, so fallen sie ab. Sie glauben, weil etwa ein Zug, der dazu drängt, einmal durch die Welt geht. Gibt es doch Zeiten, wo es sogar Mode wird, auch dem Worte des Lebens einiges Gehör zu schenken, weil man entdeckt hat, dass es geistreich sei, weil es sich brau-

chen lässt zu irdischen Zwecken, weil eine gewisse Leere damit ausgefüllt wird, die man sich nicht verbergen kann, wenn man auch weit entfernt ist ihren eigentlichen Grund und Ursprung einzusehen. Aber das ist kein Unterbau, auf dem sich eine sichere Bergungsstätte anlegen ließe wider Not und Tod, aus dem man Anfechtung überstehen könnte und am Glauben halten, auch wenn er in Widerspruch gerät mit dem, was unsre Augen sehen, und mit den Geistern, die die Welt bewegen. Das kann nur, wessen Seele von der Wahrheit des Wortes sich hat überführen lassen, und wer es fest hält und ihm glaubt, weil ihm die Kraft aus Gott, die darin liegt, das Herz besiegt hat. Der aber bleibt dann an der Quelle, welche ihn erquickt hat, kehrt nicht mehr um zu den löchrigen Brunnen der selbsterfundenen Weisheit dieser Welt, die nur den Gaumen kitzelt, aber das Herz leer lässt. Er liebt das Zeugnis der Propheten, weil Jesus Christus dessen Kern und Stern ist, und nähret seinen Geist daraus mit sieghafter Überzeugung und mit göttlicher Gewissheit. So lasset uns auch also tun, so viele unter uns im Ernst bemüht sind, Wahrheit zu erfahren. Wir leben in der Adventzeit, und wie sie uns immer wieder mahnet an die gnadenvolle Einkehr des eingebornen Sohnes vom Vater in unser Fleisch und Blut, um uns zu retten, so ist sie auch bestimmt, uns hinzuweisen auf Seine zweite Ankunft, Seine Wiederkunft, durch die Er Sein im Fleisch angefangenes Werk dereinst vollenden will. In diesen Worten selbst liegt daher ein prophetischer Wink; sie weisen nicht bloß rückwärts auf das, was bereits geschehen ist, sondern ebensowohl vorwärts auf den Abschluss der von jener ersten Einkehr ausgegangenen Entwicklung. Unmessbar reich ist Gottes Unterricht, mit dem Er uns auf diesen Abschluss vorbereitet. Die Bücher des alten und des neuen Testaments sind voll von dem, was kommen wird; nichts kann und soll den Gläubigen mehr überraschen, der auf seiner Hut steht; denn es ist Alles, was hieher Bezug hat, ihm zum Voraus dargelegt und angedeutet. Aber wie viele sind, die davon etwas wissen, darnach fragen! wie selten ist mitten in der Christenheit ein Achten und ein Merken auf die Stimme der Propheten, deren Zeugnis weit über unsre Gegenwart hinaus reicht, die uns mit Waffen rüsten auf viel schwerere und ernstere Kämpfe noch, von denen jetzt nur ein Vorspiel je zuweilen uns begegnet! Es ist nicht wohl getan, wenn so vielfache Warnung und Belehrung, die unser Herr, der alle Dinge weiß, aus treuem Herzen uns voraus geschenkt hat, gleichwohl unbenützt bleibt, und die Folge kann nur sein, dass auch Wohlgesinnte sich nicht auskennen in der Zeit, in der sie leben, weil sie den Rat des Herrn vergessen haben, der sie so oft

hieß achten auf die Zeichen, die den Fortschritt Seines Werkes begleiten, und Seine Gläubigen gestärkt hat, dass sie nie an Ihm sich ärgern. Darum lasset das Wort der Propheten und Apostel bei euch nicht bestaubt im Winkel liegen, sondern forschet darin fleißig und achtsam früh und spät, und denket daran, wie großen Segen, wie manche Seligpreisungen der Herr daran geknüpft hat, so wir hören und lesen dieses Wort. So werdet ihr Kraft und Stärke darin finden allezeit mit aufgerichtetem Haupte und gefasstem Mut einherzugehen, auch wenn die Wogen der Anfechtung hoch sich bäumen; denn der Herr ist mit uns; Sein Wort hat uns darauf vorbereitet; wir können immer es in unseren Ohren tönen hören: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Joh. 14, 29). Aber der uns zuvor gesagt hat, was Schweres kommen wird, Er hat uns auch den Ausgang nicht verhalten. Es müssen alle Reiche dieser Welt doch noch des Herrn und Seines Christus werden, und ob die Wasserströme feindseliger Bewegungen in dieser Welt mit lautem Brausen ihre Wellen hoch erheben: Gott ist noch größer in der Höhe. Sein Wort ist eine rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde Seines Hauses ewiglich. Amen.

Gerok, Karl - 3. Advent.

1881.

(Luk. 3,2-18.)

(2) Da Hannas und Caiphas Hohepriester waren, da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zachariä Sohn, in der Wüste. (3) Und er kam in alle Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden; (4) Wie geschrieben steht in dem Buch der Rede Jesajä, des Propheten, der da sagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige richtig. (5) Alle Täler sollen voll werden und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlichter Weg (gerade) werden. (6) Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. (7) Da sprach er zu dem Volk, das hinausging, dass es sich von ihm taufen ließ: Ihr Otterngezücht, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? (8) Seht zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. (9) Es

ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. (10) Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? (11) Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also. (12) Es kamen auch die Zöllner, dass sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? (13) Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. (14) Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasst euch begnügen an eurem Sold. (15) Als aber das Volk im Wahn war und dachten alle in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht Christus wäre; (16) Antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, dass ich die Riemen seiner Schuhe auflöse; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen; (17) In desselben Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheuer sammeln und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. (18) Und viel anders mehr vermahnte und verkündigte er dem Volk.

Es ist ein großartiges und ergreifendes Gesicht des Propheten Ezechiel, wie ihn des Herrn Hand auf ein weites Gefilde voll Totengebeine führt. Und auf das Wort des Propheten, im Auftrag des Herrn gesprochen, rauscht es über das Totenfeld und regt sich in den Gebeinen und sie finden sich zusammen jegliches zu seinem Gebein und überziehen sich mit Fleisch und ein Wind kommt daher und bläst ihnen wieder den Odem ein und sie werden lebendig und richten sich auf ihre Füße und ihrer war ein sehr groß Heer. (Ezech. 37.)

Es ist die Erweckung seines in der babylonischen Gefangenschaft zerstreuten und wie tot darniederliegenden Volkes, seine sittliche und staatliche Erneuerung durch den Geist Gottes, was der Prophet zunächst unter jenem erhabenen Bild weissagt.

Es ist die geistliche Erweckung überhaupt, wie sie nicht nur über einzelne Menschen, sondern hin und wieder über ganze Familien, über ganze Gemeinden, über ganze Völker gleich einem gewaltigen Frühlingswehen kommt, dass sie wie aus einem Todesschlaf erwachen in sittlicher Ermah-

nung, religiöser Erhebung und geistiger Wiedergeburt, was wir in jenem Bild vorgebildet sehen.

Eine solche Erweckung hat die Christenheit vor 350 Jahren durch die Reformation, eine solche Erweckung hat unser deutsches Volk vor bald 70 Jahren zur Zeit der Befreiungskriege erlebt. Eine solche geistige Erweckung wünscht so mancher Freund Gottes und der Menschen auch heutzutage sehnlich herbei für die im Glauben und Leben so vielfach erschlaffte Christenheit, für unser sittlich und religiös so vielfach erstorbenes Volk.

Auch in den Tagen Johannes des Täufers ging etwas wie eine Erweckung durch das jüdische Volk; es war, als rauschte es in den Totengebeinen, als führe der Geist Gottes wie ein Frühlingswind durch das Land hin - und doch ist's zu einer nachhaltigen Erweckung, zu einer rechtschaffenen Bekehrung nur bei wenigen gekommen. Vielleicht ist es heilsam, wenn wir daraus lernen: Was gehört zu einer rechten Erweckung im Volk Gottes?

Antwort:

1. Der rechte Mann;
2. das rechte Wort;
3. die rechte Zeit;
4. die rechte Frucht.

O dass dein Feuer recht entbrennte,
Dass wir es säh'n in alle Lande geh'n,
Auf dass bald alle Welt erkennte,
Was zur Erlösung ihr von dir gescheh'n!
O Herr der Ernte, siehe du darein:
Die Ernt' ist groß, der Knechte Zahl ist klein!

Amen.

Was gehört zu einer rechten Erweckung im Volk Gottes? Vor allem:

1) [Der rechte Mann](#),
von Gott berufen und ausgerüstet, seinem Reich neue Bahnen zu brechen,
wie Johannes, der Prediger in der Wüste.

Wenn das Volk dort in Scharen hinausströmte an den Jordan, von nah und fern, aus Städten und Dörfern, schriftgelehrte Pharisäer und einfache Zöllner, friedliche Hirten und raue Kriegersleute; wenn eine Bewegung der Herzen, ein Fragen: was sollen wir tun? durch alle Schichten des Volkes ging - so muss es wahrlich ein starker Magnet gewesen sein, der eine solche Anziehungskraft ausübte auf die verschiedensten Menschenklassen.

Und ein solcher Magnet war Johannes, Zacharias Sohn. Ein Gottesmann, dem es auf der Stirn geschrieben stand: Der Herr ist's, der mich sendet; dem der Eifer für das Reich Gottes aus den Augen flammte, der mit Herz und Seele ganz aufging in seinem Prophetenberuf. Und zugleich ein Volksmann, der mit dem Volk zu reden wusste in jener schlichten und doch gewaltigen, in jener gemeinverständlichen und doch urkräftigen Sprache, die den Nagel auf den Kopf und den Menschen ins Herz trifft. Ein großer Mann, von eigenartigem, imponierendem Gepräge, kein Rohr, das der Wind hin und her weht, sondern wie aus Eichenholz geschnitzt; kein Mensch in weichen Kleidern oder von weichem Gemüt, sondern ein scharfkantiger, schneidiger Charakter.

Mit einer ähnlichen Ausrüstung hat einst Mose, der Mann Gottes, sein Volk erweckt aus der Knechtschaft Ägyptens, und Elias, die Feuerflamme des Herrn, Israel vom Baalsdienst zurückgeführt zum lebendigen Gott; hat Paulus, der große Heidenapostel, durch seine Predigt vom Kreuz ein Feuer angezündet in Kleinasien, Griechenland und Rom, und hat Luther, der teure Reformator, seinen Deutschen ans Herz und Gewissen gesprochen und einen neuen Geistesfrühling über die Christenheit heraufgeführt.

Auch im kleineren Kreis einzelner Gemeinden sendet Gott der Herr je und je solche auserlesene Rüstzeuge, die mit der Gabe erwecklicher Predigt in besonderem Maß begnadigt sind, die etwas von Prophetenart an sich tragen und die, wo sie auftreten, eine tiefere Bewegung der Geister hervorrufen, eine mächtige Anziehungskraft auf die Herzen ausüben.

Solch eine Johannesgestalt war vor 60 Jahren hier in Stuttgart der jugendliche Ludwig Hofacker mit seiner feurigen Predigt vom Gekreuzigten: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! So hat vor 40 Jahren der verewigte Christoph Blumhardt als ein Prediger in der Wüste seine Gemeinde im Schwarzwald erweckt und lebenslang, wo er weilte und wirkte,

sei's mit dem Weckruf zur Buße oder mit dem Gnadentrost des Evangeliums eine merkwürdige Macht über die Gemüter geübt.

Wir wollen Gott danken für solche Männer, die gewaltig wirken in ihrer Zeit und noch fortpredigen über ihrem Grab. Wir wollen Gott bitten, dass er auch ferner, wo es not tut, seiner Kirche es nicht fehlen lasse an auserlesenen Rüstzeugen, zum Beweis: Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.

Aber wir wollen nicht von jeder Zeit das Außerordentliche erwarten. Wir wollen nicht neugierig und genussüchtig nur dem Ungewöhnlichen und Pikanten nachlaufen. Wir wollen auch den redlichen Dienst des treuen Knechtes nicht gering achten, der mit einem Pfund statt mit fünfem gewissenhaft haushält und mit liebevoller Hirtenstimme statt mit erschütterndem Posaunenton an die Herzen spricht. Gehört ja überhaupt zur rechten Erweckung nicht nur der rechte Mann, sondern auch:

2) Das rechte Wort,

nämlich das Wort Gottes, das da ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und dringt durch, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter unserer Gedanken und der Sinne unseres Herzens.

Geht zu Johannes hinaus an den Jordan. So gewaltig der Mann dasteht wie ein Fels in der Wüste und so mächtig seine Stimme tönt gleich dem Rollen des Donners: nur in Gottes Wort hat er seine Stärke, nur durch Gottes Wort will er etwas wirken.

Er weist zurück auf das Wort des alttestamentlichen Propheten, der vor ihm kam, und will nichts sein, als was Jesajas geweissagt, eine Stimme eines Predigers in der Wüste: „Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige richtig. Alle Täler sollen voll werden und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlichter Weg werden, und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.“

Und er weist hinaus auf den Stifter des Neuen Bundes, der nach ihm kommt und stärker ist als er, dem er nicht genugsam ist, auch nur die Riemen seiner Schuhe aufzulösen, der sein Volk mit Geist und mit Feuer taufen wird.

Und wie Johannes, so jeder echte Gottesknecht. Wodurch hat Paulus so viele Herzen bezwungen und so viele Gemeinden gegründet? Es war nicht die unscheinbare Persönlichkeit des kränklichen Mannes mit dem Pfahl im Fleisch. Es war nicht die rabbinische Gelehrsamkeit des Pharisäerschülers, der zu Gamaliels Füßen gesessen: Es war das Wort vom Kreuz, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; es war das Evangelium von Jesu Christo, eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben!

Welches war der Lebensquell, den der Bergmannsohn Luther dem deutschen Volk wieder aufschloss und wie belebende Frühlingswasser hinausleitete in alle Lande, dass Glaube, Liebe und Hoffnung wieder frisch aufgrünete, wie einst in den Tagen nach Pfingsten? Es war Gottes Wort, das er in seinen Predigten trieb, das er in seinen Liedern sang, das er in seiner deutschen Bibel dem Volk in die Hand gab, das er in seinen Katechismen der Jugend auslegte und um das er brünstig zu Gott betete: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure aller Feinde Mord!

Und dabei bleibt's. Der Hammer, der Felsen zerschmeißt, und der Schlüssel, der Herzen eröffnet, ist und bleibt Gottes Wort mit dem heiligen Ernst seines Gesetzes und dem himmlischen Trost seines Evangeliums.

Eine gewaltige Persönlichkeit kann die Leute anziehen, dass sie scharenweise zu einer Kirche strömen, Gebildete und Ungebildete, Kriegsleute und Frauen; eine glänzende Beredsamkeit kann die Gemüter ansprechen und anregen und auf eine Stunde fesseln und unterhalten; ein schöner Schmuck des Gottesdienstes in edlem Bildwerk und heiliger Musik kann die Herzen stimmen zu frommer Andacht. Aber was die Seelen erweckt, gründlich aufweckt aus ihrem Sündenschlaf zu rechtschaffener Buße, die da fragt: Was muss ich tun, dass ich selig werde; himmlisch erquickt mit dem rechten Gnadentrost, dass sie es im Glauben fassen: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren; kräftig stärkt zu neuem Gehorsam, dass es heißt: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden; das ist keine Rednerkunst aus Menschenmund, kein Kerzenglanz und kein Chorgesang; das ist und bleibt allein Gottes lebendiges, lebendigmachendes Wort.

Dieses Wort, in Einfalt verkündigt von einem schlichten Prediger so gut als von einem gewaltigen Prediger Johannes; dieses Wort, in Andacht gehört in der Wüste so gut als unter dem vergoldeten Zederngebälk des Tempels zu Jerusalem; dieses Wort, gläubig zu Herzen genommen in einem schmucklo-

sen Dorfkirchlein oder im stillen Kämmerlein so gut als im prächtigsten Gotteshaus, dieses Wort tut Wunderkuren, bildet neue Kreaturen, und ist eine Gotteskraft, die uns Seligkeit verschafft.

Darum, wenn wir eine Erweckung wünschen für unser Volk, so weiß ich kein anderes Mittel als das alte, das schon der Prophet Jeremias in sein Volk hineingerufen hat: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Und wenn eine einzige Seele hier kräftig erweckt, gründlich bekehrt, göttlich getröstet werden soll, so können wir sie nur immer aufs Neue hinweisen auf Gottes Wort, das eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Wo man an dies Wort sich hält, da kommt dann für die rechte Erweckung gewiss auch

3) Die rechte Zeit,
eine Zeit der gnädigen Heimsuchung Gottes.

„Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen,“ so begann der Täufer seine Predigt. „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt,“ so rief er mit warnender Stimme unter sein Volk hinein und mahnte damit an eine gnädige Zeit der Heimsuchung Gottes, die lange erwartet, nun endlich erschienen sei und ja nicht versäumt werden dürfe.

„Hüter, ist die Nacht bald hin?“ so hatte schon zu Jesajas Zeiten das verstörte Volk sehnsüchtig gefragt nach dem Tag des Heils. „Ach, dass die Hilfe aus Zion über Israel käme und Gott sein gefangenes Volk erlöste!“ so seufzt schon im Psalm (53) der fromme Sänger.

Jahrhunderte gingen noch vorüber, immer dunkler wurde die Nacht, immer schlimmer die Zeit, immer schwerer der Druck äußerer Not und geistlicher Knechtschaft, der über dem Volk lag. Aber wann die Not am höchsten, dann ist Gott am nächsten.

Endlich hat die rechte Stunde geschlagen auf Gottes Uhr. Jetzt war das Volk Israel mürbe geworden unter den Hammerschlägen der Trübsal. Jetzt war auch die Heidenwelt müde ihrer Götzen und reif für ein neues Heil. Der Boden der Menschheit war bereit für den Samen des Evangeliums. Das Himmelreich war nahe herbeigekommen. Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Dieser Weckruf scholl aus der Wüste am Jordan mächtig ins jüdische Land hinein und über die

Grenzen des jüdischen Landes in die Welt hinaus, die Menschheit zu erneuern.

Wann die Not am höchsten, dann ist Gott am nächsten! So hieß es auch in Luthers Tagen. Jahrhunderte vorher hatten edle Wahrheitszeugen das Licht des Evangeliums wieder auf den Leuchter zu stecken gesucht und hatten ihr Blut dabei gelassen. Jetzt war des Herrn Stunde gekommen und nun konnte keine päpstliche Bannbulle und keine kaiserliche Reichsacht den Geist mehr dämpfen und das Licht mehr unter den Scheffel stellen. Die Christenheit wachte auf.

Wann die Not am höchsten, dann ist Gott am nächsten! Dabei wird's auch künftig bleiben. Gottes Stunde muss geduldig erwartet sein und kein Mensch kann den Zeiger auf seiner Uhr eigenmächtig vorrücken, aber kein Mensch kann auch seinem Geist wehren, wenn er vom Himmel braust, einen neuen Frühling auf die Erde zu bringen.

So wollen wir denn getrost erwarten, wann es dem Allmächtigen gefällt, wieder einen Geist der Erweckung über seine Kirche zu senden, dass es rauscht in den Totengebeinen, und wieder eine Zeit der Erquickung von seinem Angesicht seinem Volk zu schicken, wie unsere Abendlektion sie verheißt.

Für uns selber aber, meine Lieben, wollen wir nicht warten auf einen fernen Tag des Heils, sondern uns freuen: Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; und unsere Buße nicht verschieben auf eine ungewisse Zukunft, sondern uns gesagt sein lassen: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, der wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Frucht ist's ja:

4) Die rechte Frucht

einer rechtschaffenen Buße, was zu einer rechten Erweckung gehört als die entscheidende Probe. Wie stand es wohl damit beim Volk der Juden in den Tagen Johannis des Täufers? Eine Bewegung ging ja wohl durch viele Herzen. Neugierig zogen sie hinaus, den merkwürdigen Mann zu sehen und zu hören. Lernbegierig fragten sie: was sollen wir tun? aufmerksam ließen sie sich ihre Standessünden vorhalten, ihre Standesplichten ans Herz legen. Erschüttert gingen sie weg und brachten manchen guten Eindruck und Vor-

satz mit heim. Aber wirklich erweckt waren nur die wenigen, bei denen die Predigt auch Frucht brachte im Leben, bei denen die Taufe auch eine wahre Sinnesänderung wirkte, die sich auch dem zuführen ließen, dem Johannes Bahn machen wollte in den Herzen, der mit Geist und mit Feuer taufen kann, dem Heiland aller Menschen.

Und wie steht es bei uns mit den Früchten einer rechten Erweckung? Eine flüchtige Bewegung geht ja wohl manchmal durch eine Gemeinde, wenn irgendeine schwere göttliche Heimsuchung die Herzen mürbe macht, wie eine herzerreißende, entsetzliche uns jetzt wieder aus jener glänzenden Kaiserstadt berichtet wird, oder wenn das Wort Gottes aus einem neuen Mund in neuer Tonart erschallt, aber wie oft ist's ein flüchtiges, schnell aufloderndes und schnell verrauchendes Strohfeuer und in den Herzen und in den Häusern bleibt alles nach wie vor. Eine augenblickliche Anfassung durch Gottes Wort und Geist, eine vorübergehende Rührung in Herz und Gewissen, ein rascher Vorsatz und Anlauf zum Guten bei wem unter uns wäre es dazu nicht schon gekommen? Aber war's auch eine rechte Erweckung, oder war's nur eine fruchtlose Regung, nur das Blinzeln des Schlaftrunkenen, der die Augen einen Moment öffnet, um sie sofort wieder zu schließen, der sich umwendet auf dem Kissen, um auf der andern Seite fortzuschlafen? Seht zu, tut rechtschaffene Frucht der Buße, ruft der Täufer uns zu und der Herr spricht: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Er helfe uns selber dazu durch seinen Heiligen Geist und wecke uns recht auf zum neuen Leben durch sein kräftiges Wort. Ja Herr,

Wecke mich recht auf, dass ich meinen Lauf
Unverrückt zu dir fortsetze,
Und mich nicht in seinem Netze
Satan halte auf; fördre meinen Lauf.
Zeuch mich ganz zu dir, dass dein Lieben mir
Ganz durchströme Herz und Sinne,
Und mein Elend ganz zerrinne,
Süßes Heil, in dir; wohne du in mir.

Amen.

**Gleissberg, Johann Ernst - Predigt am
dritten Sonntag des Advents**

Alle Veranstaltungen, die Du, Gott voll Liebe und Erbarmung, getroffen hast, um damit die segensreiche Erscheinung Deines eingebornen Sohnes auf Erden vorzubereiten, Du hast sie auch schon für uns getroffen; denn Dein Sohn ist als unschätzbarer Beweis Deiner heilsamen Gnade auch uns erschienen. Nie, und am wenigsten in dieser ernsten Zeit, die dem dankbaren Andenken seiner segensreichen Ankunft auf Erden vornehmlich geweiht ist, sollten wir ihrer gedenken können, ohne den Entschluss in uns zu erneuern und zu bestärken: wir wollen Dir, Vater des Lichts, zu Dank und Ehre, die guten und vollkommenen Gaben unserer teuren Religion so benützen, dass Christus durch den Glauben immer sicherer wohne in unserem Herzen, und wir, wenn der Glaube einst in Schauen verwandelt sein wird, dann würdig mögen erfunden werden, zu stehen vor des Menschen Sohn! Lieber Vater im Himmel, segne dazu jede treue Bemühung, segne auch die gegenwärtige Stunde, wie wir Dich darum bitten in einem stillen, andächtigen Gebete.

Text Matthäus 11, 2-10.

2 Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei 3 und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten? 4 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr seht und hört: 5 die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt; 6 und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

7 Da die hingingen, fing Jesus an, zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her bewegt? 8 Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. 9 Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. 10 Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

Johannes, von dem der eben vernommene evangelische Abschnitt handelt, Johannes wusste im Geist, dass er es war, von dem geschrieben steht: siehe, ich sende meinen Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll.

Darum ging auch sein eifriges, unablässiges Bestreben dahin, den Weg zu bereiten vor dem her, welchen er als den wahren Messias erkannte und bezeichnete. Keine Anstrengung war ihm zu groß, dass er sie nicht übernommen hätte, keine Gefahr zu drohend, dass er ihr nicht begegnet wäre; er scheute keinen Hass, kein Gefängnis, keinen Tod, wenn es galt, dem, der da kommen sollte, den Weg zu bereiten. Wie kam es denn aber, dass er, als er nun im Gefängnis des Herodes saß und die Werke Christi hörte, zwei seiner Jünger zu Jesu sandte und Ihn fragen ließ: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten? War ihm die Erscheinung Jesu Christi zu niedrig? Oder war ihm seine Gefangenschaft zu drückend? Oder was war es sonst, das ihn an der bereits erkannten und bezeugten Sendung Jesu wieder irre machte? Vielleicht glaubte er zwar selber noch, aber seine Jünger zweifelten, ob mit Jesu Christo der verheißene Messias wirklich erschienen sei, und vielleicht sandte er sie zu Ihm, damit sie durch Ihn selbst von ihren Zweifeln befreit würden; wie dem auch sei, Zweifel, wenn auch nur leichte, bald zu besiegende Zweifel mochten in der Seele des Lehrers oder seiner Jünger entstanden sein; denn sonst hätte Jesus nicht so ausführlich auf Seine großen Taten hingewiesen und gesprochen: selig ist, der sich nicht an mir ärgert! Wurden auch diese bedeutungsvollen Worte zunächst nur durch die Johannisjünger veranlasst, so galten sie doch auch dem ganzen Volk, so gelten sie auch noch allen Menschen. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! so spricht der Herr auch noch zu uns und wir nehmen daher Veranlassung, jetzt mit einander zu erwägen:

Wie selig der ist, der sich nicht an Jesu Christo ärgert.

Unsere Betrachtung nimmt von selbst eine doppelte Richtung, wir haben nämlich zu erwägen:

1. Wer sich nicht an Jesu Christo ärgert? und
2. Wie selig ein Solcher ist.

1.

Hätten die Jünger Johannis Jesum nicht gefragt: „bist Du der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten?“ so hätte Er ihnen wohl auch nicht erwidert: selig ist, der sich nicht an mir ärgert! Wir dürfen also wohl in Bezug auf den ersten Teil unserer Betrachtung zuvörderst sagen: derjenige ärgert sich nicht an Jesu Christo, der Ihn für den hält, der da kommen sollte. Wofür hat man Ihn denn aber zu halten? Diese Frage lässt verschie-

dene Antworten zu, je nachdem der Standpunkt verschieden ist, von dem aus wir die Bestimmung des Welteiles betrachten. Unstreitig wollte Er selbst auf die Beantwortung jener Frage hinleiten, wenn Er sprach: gehet hin und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Nach dieser eigenen Beschreibung Seines Wirkens sehen wir in Christo den, der Übel nimmt und Güter gibt, freilich hier noch größtenteils zeitliche Übel und zeitliche Güter, aber auch ewige, und wenn wir Seine Bestimmung nur einigermaßen recht zu würdigen verstehen, erfahren wir: zeitliche Übel und Güter um der ewigen willen, oder im Gefolge derselben. Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Sehen wir bei Christo und Seinem Wirken vor Allem und am meisten auf das Unsichtbare, Ewige, Wahre; so behaupten wir dann: der ärgert sich nicht an Ihm, welcher Ihn hält für den, der da kommen sollte, alles wahre Übel uns zu nehmen und alles wahre Gute uns zu geben.

Alles wahre Übel will Jesus von uns nehmen. Gelobet sei, der da kam im Namen des Herrn! Aber was ist wahres Übel? Nicht Blindheit, nicht Lahmheit, nicht Aussatz, nicht Taubheit, nicht Tod, nicht Armut; diese und andere Dinge der Art sind wohl auch Übel und zum Teil harte Übel, aber doch immer Übel, die, wenn Gott sie sendet, auch Güter bringen sollen, und die, wenn Gott sie auch nicht sendet, doch nicht mit jenen wahren Übeln verwechselt werden dürfen, die weit tiefer liegen, unheilbarer sind und jedem wahrhaft Verständigen als weit furchtbarer erscheinen. Wir könnten sie geistige Blindheit, geistige Lahmheit, geistige Unreinigkeit, geistige Taubheit, geistigen Tod, geistige Armut nennen. Doch ist diese letztere nicht zu verwechseln mit dem Zustand derer, die Jesus glücklich preist, wenn Er spricht: selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Wir wollen darum lieber statt geistiger Armut geistige Armseligkeit sagen, um damit das Wesen derer zu bezeichnen, die sich über ihre geistigen Vorzüge aufblähen, gleich als hätten sie dieselben einzig in ihrer Art, und sie nur sich selbst zu verdanken. Kurz, die wahren Übel liegen samt und sonders in der Sünde, die in unendlich verschiedenen, bald einnehmenden, bald abstoßenden, bald freundlichen, bald schrecklichen Gestalten an dem äußeren, und mehr noch an dem inwendigen Menschen haftet. Sie, die, wie sie sich auch immer schmeichlerisch und heuchlerisch gebärdet, der Leute Verderben, ihr zeitliches, ihr ewiges Verderben ist, sie wollte, und will noch

immer Jesus Christus hinwegnehmen mit allen ihren unglückseligen Folgen.

Und wie Er kam, alles wahre Übel hinwegzunehmen, so kam Er auch, alles wahre Gute dagegen zu geben. Hosianna, gelobet sei der da kam, im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! Auch leibliche, irdische Gaben können uns gut sein; Reichtum, Gesundheit, das Leben sind Güter, die wir uns gerne erhalten, die wir nur ungerne verlieren, aber was sind sie gegen die inneren, geistigen, himmlischen Gaben, die uns Jesus Christus darreicht, was sind sie gegen die himmlische Liebe, zu der Er uns führt, gegen den göttlichen Frieden, den Er uns gibt, gegen das ewige Leben, das Er in uns erweckt?! Kaum was der Schatten ist gegen den Körper, der Schein gegen die Wahrheit! Und Er lässt uns unsere Freude am Schein, aber Er zeigt uns gegenüber die Wahrheit; Er enthüllt uns ihre Herrlichkeit, ihre Schätze, Er bietet sich uns selbst dar als den Weg, der dahin führt, Er macht uns fähig, durch Seinen Geist aus diesem Wege zu wandeln und hier zu nehmen, was die Welt mit aller ihrer Lust, was wir selbst mit aller unserer Kraft uns nicht geben können. Er gibt uns Gottes heilsame Gnade, der Seele wahrhaftiges Leben, des Himmels ewige Seligkeit. Um solches - und was ist nicht Alles in diesem enthalten! - um solches uns zu geben, dafür hat Er gelebt und gelehrt, dafür hat Er gekämpft und geduldet, dafür ist Er gestorben und auferstanden! Ja, Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, erhöht, verherrlicht. Wer möchte Ihn, der einst auf Erden erschien zum Heil der Menschen, und der nun beim Vater die Klarheit hat, die Er hatte, ehe der Welt Grund gelegt ward, wer möchte Ihn nicht für den halten, der da kommen sollte? Hat Er nicht die kühnsten Verheißungen der Propheten erfüllt, ja übertroffen?

Das können wir nun aber zugestehen, wir können behaupten: „Er war, der da kommen sollte, und wir brauchen keines andern zu warten“ und dennoch ärgern wir uns vielleicht am Ende noch an Ihm, wenn wir Seine segensreiche Erscheinung nicht recht benützen. Wer deswegen sich nicht an Ihm ärgern will, der muss diese Seine Erscheinung auch so benützen, wie Er sie benützt haben will. Er ist freilich erschienen, um den Menschen alles wahre Übel zu nehmen, und alles wahre Gute zu geben: aber so wenig Er ihnen jenes mit Gewalt entreißen will, so wenig will Er ihnen dieses mit Gewalt aufdrängen. Er nimmt jenes, und gibt dieses, o! so willig und gern, aber wir sollen es uns auch gern und willig nehmen und geben lassen, wir sollen für

das Eine wie für das Andere Empfänglichkeit, Lust und Eifer beweisen. Wer sollte sich denn aber wahres Übel nicht gerne hinwegnehmen lassen? fragt vielleicht mancher unter euch, meine Lieben, bei sich selbst mit Befremden. Ein Mensch, der solches nicht wollte, kommt ihm Anfangs als ein ganz unerklärlicher, höchst sonderbarer Mensch vor; aber er forsche nur weiter und er wird bald eine Menge solcher Menschen um sich her erblicken und ach! vielleicht nur zu bald sich selbst mitten unter dieser Menge! Ja, wenn es gälte, sich äußere Übel, Krankheit, Armut, Niedrigkeit und dergleichen mehr nehmen zu lassen, wie bereitwillig würden dann viele zum Heiland kommen; da Er sich aber damit nicht befassen mag, da Er weit größere, schwerere, unheilbarere Übel aufheben kann und will, so bleiben sie ferne von Ihm. Es ist ihnen so oft unbehaglich, traurig und bange zu Mut unter der Gewalt der Sünde; ihre Ketten drücken und verwunden sie bald hier, bald dort, und doch wollen sie sich diese Ketten nicht abnehmen, doch wollen sie sich von jener Gewalt nicht frei machen lassen. Ihre Sünde ist ihnen sogar lieb geworden; sie haben sich mit ihr in eine so feste und vertrauliche Verbindung eingelassen, dass es ihnen ganz schwer werden würde, von ihr zu lassen, dass es ihnen sogar vorkäme, als ginge ein Teil ihres Wesens zu Grunde, wenn sie von ihr lassen sollten, Und so bewirten sie denn ihre bittersten Feinde, wie gute Freunde, mit dem Besten, was sie haben und fliehen den treusten Freund, der sein Bestes ihnen geben will, gleich als wäre er ein arger Feind. So lässt der Stolze nicht von seinem Stolz, der Geizige nicht von seinem Geiz, der Betrüger nicht von seinem Betrug, und so weiter, wie auch immer der Heiland in Seinem lebendigen Worte bitten, ermahnen, warnen mag!

Und wie mit dem wahren Übel, so ist es natürlich auch mit dem wahren Gut; wenn es möglich wäre, äußere Güter, Gesundheit, Ehre, Reichtum und sofort von Christo zu erlangen, wie würde man Ihn in großen Schaaren allenthalben aufsuchen! Da Er aber andere Schätze darbietet, als die, welche Motten und Rost fressen, und denen die Diebe nachgraben, sie zu stehlen, so überhört man so oft Seine heilsamen Lehren, so verlässt man so leicht Seine ewigen Wege, so tut man lieber als wäre der Verheißene noch nicht erschienen und als hätte man eines Anderen noch zu warten. Heißt das aber nicht sich an Ihn, ärgern und Sein seligmachendes Verdienst verschmähen? Ach, was hilft es denn, dann und wann von Seinen herrlichen Worten gerührt und bewegt zu werden, was hilft es denn, Seine großen Taten dann und wann zu bewundern und zu erheben, wenn sich die Wirkungen davon

nicht immer kräftiger und heilsamer an unserem inneren und äußeren Leben beweisen? Wenn wir Seine Erscheinung also nicht benützen, wie Er sie von uns benützt haben will, wenn wir wahres Übel uns nicht nehmen, wahres Gut uns nicht geben lassen, dann ist Er umsonst, ja sogar zur Verdammnis uns erschienen, Er kann uns nicht zu den Seligen rechnen, die darum selig sind, dieweil sie sich nicht an Ihm ärgern. O, möchten wir doch täglich mehr in den Besitz dieser Seligkeit kommen, die so groß, so unschätzbar ist.

II.

Da wir nun betrachten wollen, wie selig der ist, der sich nicht an Christo ärgert, so haben wir, die wir wissen, wer sich an Ihm ärgert, noch zweitens zu erwägen: wie selig ein Solcher ist.

Lasset uns zu dem Ende wieder auf unser Evangelium zurücksehen und uns in die Lage des Johannes versetzen! Was mag er gefühlt haben, als seine Jünger, begeistert wohl, zu ihm zurückgekommen waren und ihm gesagt hatten, was sie hören und sehen durften! Schwer und trüb war seine Gegenwart, er saß ja unschuldig im Gefängnis; mochte ihm nicht aber das Herz ganz leicht, der Blick ganz hell werden, als er seine Jünger von den großen Taten Christi reden hörte, als von diesen Reden alles Ärgernis an Christo aus ihrer Seele wich und es ihnen vielleicht war, als hörten sie die lieblichen, trostreichen Worte, die wir bald nach unserem Evangelium aufgezeichnet lesen: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Wir können uns nicht in die Lage des Johannes versetzen, ohne zu lernen: Wer sich nicht an Jesu ärgert, steht leichteren Herzens und helleren Blickes auch in einer schweren und trüben Gegenwart.

Was ihn auch drücken mag, verliert nicht jedweder Druck gar viel von seiner Qual, wenn das Herz, das ihn leidet, durch den innigen und lebendigen Glauben an Jesum Christum das klare, sichere Bewusstsein von der Vergebung seiner Sünden in sich trägt? Ein solches Herz ist leicht, denn, womit es auch die Leiden dieser Zeit, die Verunglimpfungen dieser Welt beschweren mögen, es fühlt sich ja vereint mit Gott und fragt: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch Seines eingebornen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken, wie sollte Er uns mit Ihm nicht die edelsten

Güter des Lebens geben, Güter, die, wenn wir sie einmal besitzen, uns nimmer entrissen werden können? Dass so Vieles uns schon entrissen worden ist, dass so Manches uns noch entrissen werden kann, beschwerte unsere Herzen schon mit mancher harten Last, und verhüllte viele Augen schon in bittere Tränen. Was kann jedoch, wenn sich das Herz so beschwert fühlt, und wenn Finsternis das Auge umgibt, was kann das beschwerte Herz eher erleichtern und das umfinsterte Auge besser erhellen als die Gewissheit, dass es auch unverlierbare Güter gibt, dass alle die Güter, die wir durch Christum Jesum gewinnen können und sollen, unverlierbar sind, dass wir diese Güter in Wahrheit gerade für die edelsten und beseligendsten zu halten haben, und dass sie oft nur auf schweren, dunkeln Wegen gefunden und behauptet werden können! Darum konnte Er die gerechtesten Ansprüche auf unsere Liebe machen, darum durfte Er auch sagen: wer Vater oder Mutter mehr lieb hat als mich, der ist mein nicht wert, wer Bruder oder Schwester mehr lieb hat, als mich, der ist meiner nicht wert.

So mochte Ihn wohl Johannes lieb haben, darum hielt er auch fest an Ihm in schwerer und trüber Gegenwart, und hoffte festen und unverzagten Mutes auf eine bessere Zukunft. Freilich sah er damals, als seine Jünger mit der trostreichen Nachricht von Jesu wieder zu ihm kamen, das Schwert des Henkers, das seinem Haupte drohte und das teure Haupt auch fällen sollte, noch nicht von ferne. Wenn er es aber auch gesehen hätte, dieses furchtbare Schwert, würde es ihn bestimmt haben, seinen Weg vom Wege Christi zu trennen? Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet, oder was seid ihr, hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Nein, den wollten sie nicht sehen, den sahen sie nicht, sie sahen einen Propheten, sie sahen einen Mann, der auch mehr war als ein Prophet war, einen Mann, der mit festem und unverzagtem Mut auf eine bessere Zukunft hoffte, wie er mit festem und unverzagtem Mut Allem kühn entgegentrat, was diese Zukunft zu zerstören oder aufzuhalten drohte, und der solchen Mut nicht verlor, als sein Leben in die drohendste Gefahr geriet. Mit einem solchen Mut werden auch wir auf eine bessere Zukunft hoffen, wenn wir uns nicht an Jesu Christo ärgern, nein, Ihm vielmehr angehören und dadurch seligen Teil an Seinem ewigen Reiche haben. Wie sollte dem auch nicht so sein? Sagte Er doch, der Kleinste im Himmelreich ist größer, denn Johannes, wie könnte uns sein fester und unverzagter Mut für die Zukunft fehlen? Ist uns nicht erschienen, worauf Er nur hoffte? ist es uns aber erschienen, was die Pro-

pheten geweissagt, sollten wir an der Erfüllung dessen zweifeln, was Er selbst verheißten hat?

Nein, wir zweifeln nicht daran, wir trauen Dir, lieber Herr, der Du sprichst: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht! Auf Dich, treuer Heiland, der Du die Wahrheit bist, auf Dich gründen wir unsere beste Hoffnung, auf Dich gründen wir uns selbst und gehen so getrost und unverzagt einer bessern Zukunft entgegen. O möchte doch durch Dich unser Herz immer leichter und ruhiger, unser Mut immer fester und unverzagter, und möchten wir so immer teilhafter und froher werden der Seligkeit, die Du auch uns verheißest, wenn wir uns nicht an Dir ärgern. Hilf uns dazu, damit wir mit Deiner Hülfe hingeben, was Du uns nehmen - und annehmen, was Du uns geben willst! Lass uns Dir leben, Du hast ja auch uns gelebt; lass uns Dir sterben, denn Du bist ja auch uns gestorben; lass uns die Deinen sein, hier, wo wir Dir nur im Geiste begegnen können, und dort, wo Du uns einst vor Deinen Richterstuhl stellen wirst. O dass wir dann nicht zur Verdammnis, sondern zum ewigen Leben Dein Wort wieder hören möchten: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! Amen.

Gossner, Johannes - Am 3. Sonntage des Advents.

Matthäus 11,2-10.

Da Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte.

Johannes und Christus - die Morgenröte und die Sonne - erscheinen in diesem Evangelio. Die Morgenröte, die Verkündigerin des Tages, hat ihr Licht von der kommenden Sonne - Christus beleuchtet und belebt Alles. Er zeugt von sich selbst hier durch Hinweisung auf Seine Werke; Er zeugt von Johannes.

Er zeugt von sich selbst, und beweist durch Seine Taten, dass Er derjenige sei, der da kommen sollte, der verheißten und erwartet wurde nach dem Worte Gottes - dass wir also mit Recht Seinen Advent, Seine Ankunft feiern, und uns derselben freuen können, und keinen Anderen erwarten dürfen, wie die Juden. Also wiederum ein gutgewähltes Advent-Evangelium. Wir haben Ihn. Er ist's und kein Anderer. Er ist's, der der alten Schlange den Kopf zertritt, indem sie Ihn in die Ferse sticht. Er ist's, der den, Abraham

verheißen war, der Same, in dem alle Geschlechter gesegnet werden sollen. Er ist's - der Held, der kommen sollte, nachdem das Zepter von Juda genommen sein würde. Er ist's, von dem Moses weissagte: Einen Propheten wie mich wird euch Gott erwecken, dem sollt ihr gehorchen rc. 5 Mos. 18, 15. Er ist der Davids Sohn, Jer. 23., der Jungfrauen Sohn, das Kind, das Lamm, das Jesaias sah, das aller Welt Sünde trug, und um unserer Missetat willen verwundet wurde, auf das Gott all unsre Sünde und Strafe warf, auf dass wir Friede hätten. Er ist's, von dem alle Propheten zeugen, dass in Seinem Namen Vergebung der Sünden empfangen sollen, die an Ihn glauben.

„Bist du es?“ lässt der gefangene Johannes fragen. Jesus spricht nicht von sich selbst, sondern lässt Seine Taten reden. „Saget dem Johannes,“ antwortete Er, „was ihr hört und seht: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und (was das Beste ist) den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, der sich an mir nicht ärgert.“

Das ist ja doch genug; wir wollen keinen andern - einen solchen Heiland bedürfen wir, der genüget uns. - Und das hat vor Ihm und nach Ihm keiner geleistet. Damit hat auch Johannes sich im Gefängnis begnügt, und gab seinen Kopf dafür.

Und dies hat Er nicht nur getan,
Da man Ihn sah auf Erden wallen;
Nein, Er ist immer einerlei,
Gerecht und fromm und ewig treu.
Wie Er war unter Schmach und Leiden,
So ist Er auf dem Thron der Freuden:
Den Sündern liebeich zugetan,
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Schon seit achtzehn hundert Jahren wurden, und noch heute werden, wo Sein Name verkündigt wird, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, und die Tauben hörend, die Toten stehen auf, und Sein Evangelium war immer und ist noch eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben, und sich nicht an Ihm ärgern. Nun, meine Lieben, davon sind wir alle überzeugt, denn ich rede nicht zu Ungläubigen, sondern zu Gläubigen. Aber nun müssen wir die Frage umkehren, und sie an uns stellen: Sind wir diejenigen, die denselben Jesus haben? oder: Ist der Jesus,

den wir bekennen, derselbe Jesus, der diese Seine Taten auch an uns wirket, sich auch an uns bewiesen hat, als den, der da kommen sollte? Ist Er auch zu uns gekommen? Haben wir Ihn so aufgenommen, so an Ihn geglaubt, dass unsre Blindheit und Finsternis in Licht verwandelt wurde, dass wir aus Lahmen Wandelnde in der Wahrheit wurden? dass wir vom Aussatz der Sünde durch Ihn gereinigt, unsere Ohren für Gottes Wort und Evangelium aufgetan, dass wir vom Tode zum Leben erweckt, und als arme Sünder die Kraft Gottes, des heiligen Evangeliums, durch Vergebung der Sünden, und das Zeugnis des Heiligen Geistes in unseren Herzen erfahren haben, so dass uns das Wort vom Kreuz weder Ärgernis noch Torheit ist, sondern Weisheit Gottes und Kraft Gottes ewig bleiben wird? Ist das an Anderen geschehen, aber an uns nicht, so ist Er wohl ihr Jesus, ihr Christus, ist für sie da, sie können sagen: Wir haben den gefunden, von welchem Moses und die Propheten schreiben; oder wie Johannes sagt: Was wir erfahren, gesehen, mit Händen betastet haben, vom Worte des Lebens, das ewig war beim Vater, und das erschienen ist, das zeugen wir und verkündigen euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsre Gemeinschaft sei mit dem Vater und Sohne. 1 Joh. 1. Aber die das nicht erfahren haben, die noch blind und lahm, aussätzig in Sünden, taub und tot und ohne Vergebung und Begnadigung dahinleben, bloß den Buchstaben der Geschichte Jesu - historisch - glauben und bekennen, können ja nicht sagen: Derselbe Jesus, der solche Taten getan hat und tut an Anderen, ist auch mein Jesus, mein Heiland, ist auch für mich gekommen, hat sich auch mir erwiesen, dass Er derjenige ist, der da gekommen ist und mich erlöst hat. Das muss erst werden. Solche müssen erst kommen zu Jesus, wie die Jünger Johannis, und sehen und hören, was Jesus an Sündern, Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Tauben und Toten für Wunder der Gnade wirket - müssen, wie die Kranken und Elenden in den Tagen des Menschensohnes, glauben, und im Glauben bitten zu den Füßen Jesu: Herr, wenn du willst, so kannst du mich heilen, sehend, hörend, gehend, rein und lebendig machen; müssen anhalten mit Flehen wie die Kananäerin, bis ihre Seele selig ist; bis ihnen die Sünden vergeben sind; bis sie erleuchtet, begnadigt sind, und das Leben aus Gott, den Geist der Gnade, offene Ohren und Augen und Friede mit Gott erlangt haben. O ihr Lieben! Möchte der, den ihr mit dem Munde bekennt, auch Euer aller Herzens-Gott und Heiland sein! Möchten Alle nicht nur dem Buchstaben der Schrift, sondern um der Werke willen, die Jesus an ihnen, an ihren eignen Herzen getan hat, glauben und gewiss wissen, dass Er ihr Herr und Meister, ihr Heiland

und Erlöser ist. Wo das Evangelium verkündigt wird, da ist Jesus mit all Seiner Gotteskraft, Blinde, Lahme, Aussätzige, kurz alle Krankheiten der Seele zu heilen und den ganzen Menschen selig zu machen; und zwar jeden, der da glaubt; wie im Hause des Cornelius, während Petrus noch redete, fiel der Heilige Geist auf die zuhörenden Heiden herab, und machte sie alle selig, so dass Petrus und nachher alle Juden-Christen erklärten: So hat denn Gott auch den Heiden, die da glauben, gleiche Gaben wie auch uns - und die Buße zum Leben gegeben - und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Apg. 11, 17. 18. und 15, 9. Jesus Christus ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbe - und wirkt und tut immer noch dasselbe, was Er einst getan hat - Er lässt sich an keinem Herzen unbezeugt, das da glaubt. Wo Er hinkommt und einkehrt, da weicht alle Blindheit, alle Sünde, der Aussatz und der Tod; und Leben, Licht und Seligkeit kommt mit Ihm, und sind Zeugen Seiner Ankunft, Seiner Einkehr, Seines Daseins, Seines Heils und Seiner Erlösung, Beweise, dass Er der ist, der da kommen sollte. Kein Blinder macht sich selber sehend, kein Aussätziger sich selber rein, kein Toter sich selbst lebendig; es kann auch kein Mensch den andern erlösen noch Gott Jemand versöhnen, er muss es anstehen lassen ewiglich. Wer daher Licht, Leben, Gerechtigkeit und Heil, Vergebung, Entsündigung und Friede mit Gott gefunden hat, der hat Christum, das Reich Gottes, der ist ein lebendiger Beweis, dass da gekommen ist, der da kommen sollte, dass Gott seinen Sohn gesandt hat zum Heil der Welt, und Jesus der wahrhaftige Christ und Heiland aller Menschen, besonders aber der Gläubigen ist. Mit geheilten Blinden, Lahmen, Aussätzigen und Tauben, mit erweckten Toten und armen, durch das Evangelium seligen Gläubigen beweist Christus Seine göttliche Sendung, Seine Messiaswürde, das Amt und den Beruf Seiner Erscheinung auf Erden. Lassen wir also den Herrn Jesum Sein Amt an uns verrichten, und wenn Er uns mit Licht und Leben, mit Kraft und Gnade, mit Heil und Friede erfüllt hat, dann können wir sagen: Er ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen sollte. Er hat Alles wohl gemacht. Er hat uns Blinde sehend, uns Lahme gehend, uns Aussätzige rein, uns Taube hörend, uns Tote lebendig gemacht, Er hat uns Armen durch Sein Evangelium Gnade und Vergebung der Sünden und Alles, was zum göttlichen Leben und Wandel nötig ist, geschenkt. Wie könnten wir uns an Ihm, an Seiner Knechts- und Kreuzgestalt ärgern! Gelobt sei Sein herrlicher Name ewiglich! Wir wollen keine Boten zu Ihm senden, wie der gefangene Johannes; wir wollen selbst zu Ihm uns nahen; täglich Ihn suchen; uns stets von Ihm heilen, segnen,

kräftigen und gründen lassen. So haben wir nicht nur an uns selbst den Beweis, sondern sind auch, wie die geheilten Kranken in Seinen Menschensohns - Tagen, für Andre ein lebendiges Zeugnis, dass Er es ist, der gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Er ist uns täglich zugänglich, ist alle Tage bei uns, bleibt ewiglich, hat ein unvergängliches Priestertum, daher Er auch selig machen kann bis ans Ende (vollkommentlich) die durch Ihn zu Gott kommen, als der da lebet immerdar, und bittet für sie. Da die Gesandten des Johannes weggingen, fing Jesus an, zu reden zu dem Volk von Johannes: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?“ Johannes ist kein Moosrohr, das sich nach dem Winde richtet, kein Prediger, der den Leuten zu Gefallen redet, sondern ein Felsenmann, der bei der Wahrheit bleibt, und Wahrheit spricht, sie gefalle oder nicht - kein Schmeichler, der jedem sagt, was und wie er es gerne hört, sondern ein unbestechlicher Zeuge, der Priester und Volk, Pharisäer und Sadduzäer, Schriftgelehrte und Oberste des Volkes, Vornehme und Geringe, Heilige und Sünder ohne Ansehen der Person straft und zurechtweist und Allen zuruft: „Bringet rechtschaffene Früchte der Buße.“ „Wer hat euch gewiesen, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen?“ „Die Axt ist schon dem Baume an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“ Er hielt Allen die Wurfschaufel vor, mit welcher der Herr Seine Tenne fegen und den Weizen in Seine Scheune sammeln, aber die Spreu mit unauslöschlichem Feuer verbrennen wird. Matthäus 3, 8 ff.

Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern, jetzt überall. Er war kein Hofprediger, der nach der Mode, in Kleidung und Geberden, sich den Hohen und Großen gefällig machen wollte, sondern ein Bußprediger, der in eine Kamelhaut gekleidet, mit einem ledernen Gürtel um die Lenden, Heuschrecken und Waldhonig aß; doch war er auch ein Hofprediger, der aber den Kopf verlor, weil er die Laster des Königs und des Hofes ungescheut strafte, und dem ehebrecherischen Könige, wie der gemeinen Hure und dem Zöllner sagte: Es ist dir nicht erlaubt. Er war so frei von Menschenfurcht, als von Weichlichkeit und Hofsitte oder Höflichkeit, weswegen er auch ins Gefängnis befördert wurde, bis eine schickliche Gelegenheit kam, den lästigen, rauhen Prediger der Wahrheit ganz aus dem Wege zu räumen und zu töten.

Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ich sage euch, er ist wohl mehr, als ein Prophet. Denn er ist der Freund des Bräutigams, der nächste Vorläufer, der mit Fingern auf das Lamm weiset, das der Welt Sünde trägt. Die Propheten sahen das Lamm nur von weiter Ferne, er steht vor Ihm und bereitet Ihm zunächst den Weg in die Herzen der Menschen, wie der Heiland selbst zum Beweise hinzusetzt: Denn dieser ist es, Von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der den Weg vor dir bereiten soll. Er war Sein Vetter, der im Mutterleibe Seine Nähe im Fleisch schon spürte und bezeugte. Er taufte Ihn und sah den Heiligen Geist wie eine Taube auf Ihn herabkommen, und hörte des Vaters Stimme über Ihm am Jordan: Dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Der Herr Christus will mit diesen drei Fragen an das Volk: Warum seid ihr zum Johannes hinausgegangen in die Wüste? Wolltet ihr etwa ein Moosrohr, oder einen weichlichen Hof- und Modeprediger, oder einen Propheten sehen? - die Leute zur Selbstprüfung führen, und ihnen zu bedeuten geben, aus welcher Absicht sie zu dem Johannes in die Predigt liefen? was sie denn bei ihm suchten? Er wollte nicht eigentlich dem Johannes eine Lobrede, sondern Seinen Zuhörern eine Straf- und Prüfungspredigt halten. Darum soll jeder, der in die Predigt läuft, wenn ein beliebter Prediger Aussehen macht, diese drei Fragen auch an sich stellen; denn da treibt viele Zuhörer mehr die Neugierde, als die Heilsbegierde; und wenn die Neugierde befriedigt ist, dann bleiben sie weg. Man sieht mehr auf den Prediger, auf seinen Vortrag, und auf Nebendinge, als auf die Hauptsache, die Predigt selbst. Man lauert auf die Worte, auf die Einteilung und Ausführung der Rede; man beobachtet alle Mienen und Geberden, und kommt nur bis zum Prediger und zu seinem Äußeren, nicht zur Wahrheit der Worte, nicht zum eigentlichen Hören und Glauben, nicht zur Bekehrung und Besserung, nicht zum Gepredigten, nicht zu Christus selbst. Viele bleiben ganz bei dem Beurteilen der Predigt und des Predigers stehen, loben oder tadeln - kommen aber nicht zum Urteil und Richten über sich selbst, lernen den Prediger kennen, aber sich selbst nicht.

Übrigens haben wir Prediger und ihr Zuhörer uns ernstlich zu fragen, ob wir nicht Moosrohre sind, die sich von jedem Wind der Lehre hin und her bewegen lassen; ob wir auf dem rechten „Grund und Felsen“ befestigt sind, der ewig unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht; ob wir stark

sind in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke; ob unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden und Christum und das ewige Leben ergriffen hat, oder nur ein schwankendes Rohr, das von jedem Stoß des Zweifels, der Anfechtung und der Trübsal erschüttert wird; ob wir bei den heilsamen Worten Jesu Christi, bei dem Einen, das not tut, und bei der Hauptsumme des Gebotes, der Liebe von reinem Herzen, und gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben so fest bleiben, dass uns keine Nebenlehre, Streitfrage über Worte und Buchstaben, über Formen und Sekten irremachen oder das Ziel verrücken kann.

Zweitens soll sich ein Jeder fragen: Bist du kein weichlicher Mode-Christ? Ist es denn mit deinem Christentum wahrer Ernst? Ist es ein rechtschaffenes Wesen in Christo? Ist dein äußeres und inneres Leben nicht ein bequemes, weichliches, fein oder grob sinnliches, so dass du dich in Kleidung, Geben, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, in Vergnügungen und Zerstreuungen, in Handel und Wandel mehr oder weniger der Welt gleichstellst, und dich von ihr in allen oder doch einigen dieser Dinge wenig oder gar nicht unterscheidest, und wenn du es nicht sagst, man nicht erkennt aus deinem Wesen, dass du ein Christ bist, ein Jünger oder eine Jüngerin Jesu, der zu den Seinigen sagte: Ihr seid nicht von der Welt, darum hasset euch die Welt. Wehe euch, wenn euch die Menschen loben.

Drittens dürfen und sollen wir uns selbst fragen: Bin ich nicht mehr als ein Prophet? wie Johannes? Stehe ich Christo nicht näher, als die Propheten des alten Testaments, die Jesum nur von ferne sahen und verkündigten? Darin besteht ja die Herrlichkeit des neuen Testaments, dass wir uns Christum nicht als zukünftig, nicht fern denken und weissagen, sondern als gekommen und nahe glauben und haben. „Die Alten hatten nur den Schatten der zukünftigen Güter, wir haben die Sache selber, und die ist Christus,“ sagt Paulus. „Bleibet in mir,“ sagt Er selbst, „so bleibe ich in euch“ - Er der Weinstock, wir die Reben. „Ich lasse Euch nicht Waisen, ich komme zu euch - mit meinem Vater komme ich zu euch und mache Wohnung in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Ist das nicht mehr, als alle Propheten und Patriarchen, als Alle vor Christo hatten? Darum dürfen wir nicht nur, wir müssen, wenn wir in das neue Testament gehören wollen, uns fragen: Haben wir das, was der neue Bund, der Glaube an Christum verheißt, dass Er durch den Glauben in unseren Herzen wohnt, und wir in Ihm gewurzelt und gegründet - ja mit aller

Fülle Gottes erfüllet sind? Stehen wir nicht mehr im alten Wesen des Buchstabens und Gesetzes, sondern im neuen Wesen des Geistes - des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu und uns frei gemacht hat vom Gesetze der Sünde und des Todes? Röm. 8, 2. Können wir sagen, was Paulus von der Klarheit des neuen Bundes, im Gegensatz gegen die des alten schrieb 2 Kor. 3, 18.: Nun aber spiegelt sich in uns Allen mit aufgedecktem Angesicht des Herrn Klarheit; und wir werden verwandelt in dasselbe Bild, von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist?

Nun, meine Lieben, so lasset uns denn den Advent des Gekommenen, nicht des Zukünftigen oder Kommenden feiern! Er muss schon da sein, bei dir und in dir sein; du sollst Ihn nicht erst erwarten; du sollst Ihn haben, und es an Seinen Werken an dir und den Wirkungen Seines Geistes in dir erkennen und gewiss wissen, dass Er es ist, und du auch keines andern bedarfst. Dein muss Er sein, dir nahe, in dir muss Er sein mit all Seinem Leben, Leiden und Sterben, mit Seinem ganzen Verdienste, mit Seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung - Seine Krippe und Sein Kreuz, Sein Wandel und Sein Tod, Sein Auferstehen und Himmelfahren, Sein Sitzen zur Rechten der Kraft Gottes, Sein Geist und Sinn, göttliche Kraft und alles, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, ist dir geschenkt - die teuersten und köstlichsten Verheißungen, dass du selbst Seiner göttlichen Natur teilhaftig werden sollst, wenn du fliehst die vergängliche Lust der Welt. 2 Petri 1, 3. 4. Lasst uns diesen herrlichen Vorzug des neuen Testaments, diesen Reichtum des Advents des Herrn an uns reißen mit aller Gewalt des Glaubens und der Liebe! Lasst uns beten und ringen, unablässig und brünstig, dass wir Christi teilhaftig werden und in Ihm bleiben bis an's Ende, bis wir Ihn sehen werden wie er ist, und Ihm gleich seien! Amen.

Liebster Jesu, in den Tagen
Deiner Niedrigkeit allhier,
Hörte man zum Volk Dich sagen:
Es geht eine Kraft von mir.

Lass auf mich auch Kraft ausfließen,
Und sich Deinen Geist ergießen,
Da Du in der Herrlichkeit
Nun regierst mit Freundlichkeit.

Ja, Du kannst noch Allen lachen,
Deine Kraft ist nie zu klein,
Es bezeugen's Deine Taten,
Die uns aufgezeichnet sein.

Ja, Du bist dazu gekommen,
Nur der Sünder, nicht der Frommen,
Aller Kranken Heil zu sein,
Und zu retten Groß und Klein.

Hier, mein Arzt, bin auch ich Armer,
Krank am Geiste, blind und bloß;
Rette mich, o mein Erbarmer,
Mache mich von Sünden los;

Von der Eigenliebe Tücken,
Die mein armes Hetz bestricken;
Ach, lass Deinen süßen Mund
Zu mir sprechen: Sei gesund!

Siehe, meine Seele rühret
Deinen Saum im Glauben an,
Wartet, bis sie endlich spüret,
Dass Du ihr auch wohlgetan.

Amen, Du wirst mich erhören
Und zu mir Dein Antlitz kehren,
Sprechen: Ja, ich will, sei mein!
Ich werd' ewig selig sein.

Harms, Claus - Am dritten Advent .

Ges. 209. Mit Ernst, o Menschenkinder.

Der Gesang ist in seinem letzten Vers ein Gebet gewesen, der Prediger kann auch beten, wisset ihr wohl, doch zunächst und an dieser Stätte, zu dieser Stunde soll er eben nicht beten, sondern predigen. Wollt' euch sagen lassen einmal, Geliebte, was es heißt, predigen! Es heißt nicht, was immer es ist vortragen und in beliebiger Weise, sondern Botschaft Gottes bestellen an die Hörenden, Empfangenes wiedergeben, da, wo es niedergelegt ist, in diesem Buche, es hervorholen und was bei frommer Betrachtung desselben

von oben herabkommt und durch des Predigers Seele zieht, jeweilen die Seele durchglüht, das vortragen, vorstellen, nicht beweisen oder dartun, es glaublich und beifallswert zu machen versuchen. Nein, nicht so. Wie denn? Das vom Heiligen Geiste Empfangene aussprechen, verkündigen. Das ist es, man glaub' es oder glaub' es nicht, der Hörer Unglaube hebt Gottes Glauben nicht auf, Röm. 3. Dies heißt predigen. So geht vornehmlich in unseren Tagen die Predigt in der Christenheit umher. Sie stößt an, begreiflich; denn so Viele in unsrer Zeit wollen das Evangelium gepredigt haben, das eben ihres ist, ihren Glauben, ihr Christentum, ihre Religion, und meinen im Recht zu sein, wenn sie das verlangen, wie's zuweilen aus einer Gemeinde herausschallt, dass die Gemeinde es so verlange. Wend' es Gott ab, dass ihnen ein Prediger darin zu Willen sei! Tuts einer, so mag er ein Redner sein, er ist aber kein Prediger, wie ihn Christus begehrt und wie es seine Sache fordert, die er unter den Menschen hat. Wolle er mich als einen gelten lassen und meinen Fleiß mit gnädigen Blicken ansehen. Wieder ist ein neues Kirchenjahr angefangen, ich hab' angefangen so und werde auf dieser Bahn bleiben, nicht Einen Schritt seitwärts tun. Herr, stärke mich!

Wie das jetzt gesprochene Wort zu der Predigt gehöre, die nun gehalten werden soll, das wird der Text zeigen, der nun verlesen wird.

Luc. 3. 2-18. Da Hannas und Caiphas Hohepriester waren, da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüsten. Und er kam in alle Gegenden um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Wie geschrieben steht in dem Buch der Rede Jesaias, des Propheten, der da sagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: Bereitet den Weg des Herrn, und macht seine Steige richtig. Alle Täler sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlechter Weg werden; Und alles Misch wird den Heiland Gottes sehen. Da sprach er zu dem Volk, das hinaus ging, dass es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt. Welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Und das Volk fragte

ihn und sprach: Was sollen mir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zween Rücke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also. Es kamen auch die Zöllner, dass sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen wir denn tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Da fragten ihn auch die Kriegsleute: Was sollen denn wir tun. Er sprach zu ihnen: Tut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde. Als aber das Volk im Wahn war, und dachten alle in ihrem Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre, antwortete Johannes und sprach zu Allen: Ich taufe euch mit Wasser' es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, dass ich die Riemen seiner Schuhe auslöse; der wird euch mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen. In desselbigen Hand ist die Worfschaufel, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weizen in seine Scheuer sammeln, und du Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen.

Ein langer Text melde eine lange Predigt an? Das nicht allemal, er kann auch auf eine kurze deuten. Die Lust geht mir nicht zu, mich messen zu wollen mit diesem Prädikanten. Kehr' ich besser meine Worte so, als wenn ich's gar nicht bin, sondern dass er, Johannes der Täufer es ist. Lassen wir ihn uns zeigen, euch und mir:

Eine wie ernsthafte Sache das Christentum sei, ob es angenommen und bewahrt, oder ob es abgelehnt und Preis gegeben werde.

- Sehn wir auf den Mann, der die Botschaft von Christo bringt;
- Hören wir seine Forderungen, die er Christo wegen macht;
- Überhören wir sein Wort nicht, wenn er sich mit Christo vergleicht,
- Und unser Herz bebe in uns, wie er von Christi einstigem Tun spricht. Das eine, wie das zweite, dritte, vierte zeigt, eine wie ernsthafte Sache das Christentum sei.

1.

Ja, sie sind abgetreten, Petrus, Paulus, Jacobus, Johannes, alle zwölf, dreizehn, die mit ihrem Wort vortraten, auch der Täufer Johannes ist abgetreten, ihm wurde bei Christi Lebzeiten das Haupt abgeschlagen, allein mit ihrem Worte stehn sie noch vor uns, besonders kenntlich und wie leibhaftig dieser

Johannes, Christi Herold, wie ihn der Gesang nennet. Sein eigener Herold ist er nicht, sondern Christi, den er ankündigt, als er nun gekommen, das Lamm Gottes zu sein, das der Welt Sünde trägt, oder wie Johannes Vater, der Priester Zacharias, weissagend von Christo gesprochen hatte: Christus eine Erscheinung derer, die in Finsternis sitzen und Todesschatten, richtend derer Füße auf den Friedensweg, Luc. 1. Um auch in dieser Predigt etwas zu sagen, was Christus und Christentum sei, und die Frage hinterher: Habt ihr das Christentum angenommen so und bewahret? oder bisher abgelehnt und es Preis gegeben, was ungläubige Prediger und ihre Gemeinden, was Schriftsteller und ihre Leser mit dem Christentum, aus dem Christentum machten? Es ist eine ernsthafte Sache mit dem Christentum. Hier steht ein Mann vor uns, lasst seine Predigt etwas gelten! ermahne ich euch, um des Mannes willen, der uns Botschaft von Christo bringt. Hier berichtet der Evangelist: Zur Zeit, da Hannas und Caiphas Hohepriester waren - die Namen kennen wir aus der Passion -, geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zachariä Sohn, in der Wüste. Der Befehl Gottes; das Wort lesen wir im alten Testamente so oft, da die Propheten es von sich sagen; Johannes ist auch ein Prophet, der nicht redet, wann er will und was er will, sondern was und wann es ihm von Gott befohlen ist. Lügt Johannes? trügt dieser Johannes? Ich meine, darnach ist er uns nicht bekannt, wie er denn auch lügenhafter, trügerischer Eltern Kind nicht war. Leset, was Cap. 1. von Zacharias und Elisabeth steht. Derselbige spricht auf Befehl Gottes. Nun, was auf Gottes Befehl gesprochen wird, das muss auf Gottes Befehl geglaubt, angenommen werden, da sträube sich auch in uns noch so viel davor. Seht nur den Mann, der uns die Botschaft von Christo bringet, ist der Mann nicht selbst mit seiner Person ein Gottesbefehl? Eine unfruchtbare Mutter hat ihn geboren. Er ist mit seinem Namen ein Befehl Gottes. Seid an die Engelserscheinung im Tempel und an das Täflein bei seiner Beschneidung und Namengebung erinnert. O, dies Täflein ist mir ein sehr kostbares Stücklein in der evangelischen Geschichte. Ich wollte, dass ich es vorzeigen könnte: Das ist es. Oder seht ihrs doch in meiner Hand? Allerdings, der Mann selbst dieses Namens, den sein Vater schrieb und sprach zugleich, der bis zu diesem Augenblick stumm war: Johannes selbst mit seinem Wort und Wandel gilt mir noch mehr, und was er sagt von Christo, das macht mir das Christentum zu einer ernsthaften Sache.

2.

Sei das Christentum von Inhalt, was es sei, an andern Tagen ergehe die Predigt sich in dem Inhalt, heute sehen wir von dem ab und betrachten das Christentum bloß als eine ernsthafte Sache, die es ist, zweitens, und uns so erscheinen muss, wenn wir auf die Forderungen hören, die Johannes macht Christi wegen. Was muss das Christentum doch sein, wenn, um dessen teilhaft zu werden, solche Dinge müssen vorgenommen werden? Was fordert er? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße. Die ist in ihrem Anfang Sündenerkenntnis, Sündenbekenntnis und ein ernstliches Suchen der Sündenvergebung. Nicht wahr, das ist doch merkwürdig? Was sonst vorgehalten wird zum Glauben und gläubigen Annehmen, dabei kommts ja nimmer auf die Gesinnung des Menschen sonderlich an, wenn er nur Gehör gibt und Verstand braucht. Letzteren begehrt Johannes nicht, er will das Herz haben und nicht ist er mit jedwelcher Herzensbeschaffenheit zufrieden, sondern es soll rein sein, gewaschen sein, das bedeutet die Taufe, die er vornimmt. Sie kommen zu ihm in Haufen und fragen: was sollen wir tun? Da mögen doch wohl in dem Haufen gewesen sein, die mildtätig waren und einen Rock abgaben, die nicht mehr forderten, als gesetzt war, die sich an ihrem Solde begnügen ließen; ja, sie mögen wohl darunter gewesen sein, aber der Täufer kehrt sich daran nicht, sondern, was er fordert, das fordert er von Allen. Wollen wir uns hierauf ansehen, welche wir sind? Denn der Herr ist nahe, wie es in einer Adventsepistel heißt, sein Kommen ist ein fortwährendes. Stehts mit uns also, dass wir hoffen dürfen, er komme auch zu uns, mit des Täufers Ausdruck: dass wir den Herrn zu sehen bekommen? Ein offenes Stück Schlechtigkeit, ein heimliches Stück, wie es Eliphaz Hiob ins Gewissen schob, Cap. 15., ihr Bessern, seht auch nach dem heimlichen Stück bei euch, dass ihr es noch vor Weihnachten entfernt. Das behaltend könnt ihr nicht Christum erhalten, ihr lehnt das Christentum damit von euch ab und gebt es Preis, was man mit demselben machen will. Es sind genug zu unsrer Zeit, die es gern in Stücke zerrissen und es zunichte, zu Nichts machten. Gebet auch nichts gut auf euer etwaiges Gute, das ihr zugleich an euch habet, solche Meinungen von euch sind Höhen, die trägt ab und werft sie in eure Täler, die sich ebenfalls in euch finden und macht den Weg zu euch eben; denn auf anderem kommt der Heiland nicht zu euch.

3.

Wir lassen heute den Täufer Johannes uns predigen, wie er zeigt, welch' eine ernste Sache es mit dem Christentum sei. Wir hören seine Forderungen,

die er Christi wegen macht, überhören wir auch sein Wort nicht, in welchem er sich mit Christo vergleicht.

So tut er, weil das Volk im Wahne stand, er möchte Christus sein, der verheißene Messias. Aber Johannes Sache ist es nicht, Jemanden in einem Wahn zu lassen, wenn es auch der Vierfürst Herodes ist, der seines Bruders Weib hatte und auch sonst Übles tat. Das rügte er und ließ es sich seinen Kopf kosten. Dieser Mann konnte das Volk auch nicht über seine eigne Person in einem Wahn lassen und sagte frei heraus: Ich bin nicht Christus. Wer ist es denn? Dermalen lebte Christus noch verborgen, aber Johannes sagt: Er kommt nach mir. Nach des Evangelisten Johannes Bericht hat der Täufer noch gesagt: Welcher vor mir gewesen ist. Das Nach ihm kommen ist verständlich, Jesus sollte noch das erste Zeichen tun, war Johannes auch um sechs Monate älter, - dagegen: der vor mir gewesen ist, was will das sagen? Damit winkt, damit weist er aus dieser Zeit hinaus in die Vorwelt, in die Welt vor der Welt, in die Ewigkeit hinein, auf Christi ewiges Sein bei dem Vater, auf das Gottsein Christi. „Und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“ spricht der Evangelist Johannes wie zur Erklärung, was der Täufer mit dem Vor ihm gewesen sein gemeint habe. Der Eine ist Christus also und der Andere ist Johannes nur. Versteht hieraus, alle Gegenwärtigen, was es mit Christo auf sich habe, wer abgewiesen wird, wenn wir Christum abweisen. Tust du es? oder du? oder du? Ich weiß unter euch, die es tun, und ich will noch ein Wort aus ihnen selbst herausholen, das heißt: Ihr stellt bei euch Johannes den Täufer höher, als Christum. Bei eurem schlechten Glauben von Christo müsstet ihr das wenigstens tun. O, tut es nicht! ihr urteilt und redet wider den Sohn Gottes. Johannes vergleicht sich mit Christo und spricht: Des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Das Wort ist sprichwörtlich geworden. Erwägen wir's. Der Mann, seiner Herkunft nach aus priesterlichem Geschlecht, seiner Berufung nach ein von Gott befehligter Prophet, seiner Lebensart nach in Kleidern nicht weich, in Speisen nicht delikat, nach seinem Werk und Wort der unerschrockene Mann vor Volk und Fürst - der war ein anderer Volksredner, als die sich in unseren Tagen hören lassen -, aber der stellt sich so tief unter Christum. Das muss uns doch Christi Sache auf Erden zu einer sehr ernsthaften machen bei den Ungläubigen: wen verwerfen sie! und bei den Gläubigen: Ach, wir ehren Christum viel zu schwach! lassen ihn gar zu wenig bei uns gelten. Wer jagt denn eine Schlechtigkeit um Christi willen aus sich hinaus? Wer steht denn wohl mit aufgetaner Herzenstür in diesen Tagen und spricht:

Zeuch in mein Herz herein? Gesungen ist das Wort; es soll eben so getan werden.

4.

Und viertens noch: unser Herz sollte beben in uns bei dem, was Johannes von dem einstigen Tun Christi zeuget. In zweierlei Zuständen bebt das Herz, in großer Freud' und in großer Angst. Dass sei unsre Freude, dass Christus, wenn er kommt, mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufe. Ist uns denn nicht, als wären wir bisher nur mit Wasser getauft worden und auch das kaum? Wasser erweicht doch, wir aber sind an Stellen noch steinhart. Alle Stellen werden auch nicht vom Wasser weich, freuen wir uns, dass Christus mit einer andern Taufe, mit der Geistestaufe und ihrem Feuer kommt. Ich meine nicht zu irren, wenn ich annehme, da sind hier auch unter euch, welche sagen: Wie ist's doch einmal mit mir! Diese Predigt nun, die ich gehört habe, sie ist bald zu Ende, sie läuft von mir wie ein Regen vom Stein ab, ich komme wohl nie zu einem Christentum! Warum nicht? Lege dich nur hinaus, Christus tauft dich mit dem Heiligen Geist und mit Feuer, er kommt, davor wirst auch du, Stein, der du bist und dich auch dafür hältst, ganz gewiss aufweichen, o du schon nicht Stein mehr, wenn ein Begehren in dir ist und du dich hinauslegest, wirst vielleicht noch ein Christ werden, dass Tausende sagen: Wär ich auch so einer! Bebe dein Herz darob.

Hören aber das Letzte noch, die sonst nichts hören und die alles überhören, auch die heutige Predigt: Es geht nicht gut mit euch. Der Johannistaufe schon weigert ihr euch und vor der Taufe Christi lauft ihr weg. Wohin wollt ihr laufen? Den Ausdruck Johannis vertragst ihr von mir nicht, wenn ich ihn in den Mund nehme; so lass ich ihn weg und frage bloß, wie er fragt: Wer hat euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Wahrlich, ihr wisset noch nicht, wie noch in der Zukunft hier, bei eurer Lebzeit, der Zorn Gottes euch fressen werde. Nun singet ihr noch mit Anderen, und eure Seelen gleiten darüber hin, 209: Mit Ernst, o Menschenkinder, bereitet euch dem Herrn; ihr werdet noch, nicht singen, aber seufzen, schreien, 436: Mächtig fasst mich Angst vom Herrn, dass sein Zorn verdamme. Doch ihr mögt, wie über 209, obschon auch ernste Sachen darin stehn, und über diese Predigt nach dem Wort des ernstesten Täufers ruhig und sanft hinschreiten, hingleiten, auf diesen Fall sag' ich euch: Kommen wird er, die Tenne wird er fegen. Die Christenheit ist seine Tenne. Da liegen wir alle, Weizen und Spreu in einander. Die Wurfschaufel hat Christus in seiner Hand. Städter

und ihr jüngeren Leute vom Lande, kennt ihr die ehemals einzige Art, wie man das Korn reinigte? Da steckt man die Schaufel in den Haufen und wirft, dann fliegen Spreu und Weizen auseinander. Dann wird Mancher sehen, der sich Weizen gedünkt hat, dass er nur Spreu gewesen ist und wird mit ihm geschehen, wie hier geschrieben steht. Hätt' ich denn eine Scheu, Johannes Wort zu brauchen oder eine Scham, wie er's nicht hatte? Nein, ich habe heute dieses Predigers Prediger sein wollen, bin es gewesen, meine ich, und will es denn am Schlusse noch sein: Die Spreu wird er mit ewigen Feuer verbrennen; und auch will ich das andere Gleichnis nicht ungesprochen lassen: Es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Soll aber noch eignes Wort das letzte sein, so wär' es dieses: Sehen wir Alle Christum zweimal; mit der Art in der Hand und mit der Schaufel in der Hand, und nehmen wir das Christentum, was es ist, für eine gar ernsthafte Sache. Amen.

Harms, Claus - Am dritten Advent. - Der Christenwandel

Kröne dein Leben mit Taten, die zur Ewigkeit reifen!
Deiner Sterblichkeit Tage lass tatenlos keinen entfliehen.
Sende sie alle hinauf vom Staube zum Throne der Gottheit,
Jeder begegnet dir dann im Triumph - am Tage des Todes.

Vom Christenleben will ich reden, das sich in Taten zeigt, - den guten Wandel empfehlen. Fürchtet nicht, dass die Jugend dem reiferen Alter zu viel zumute und im Gefühl ihrer Kraft kräftiges Handeln verlange, auch da vielleicht, wo schweigen, ruhen und leiden Christenpflicht wäre. Fürchtet nicht, dass ich leichten Sinnes jener eitlen Vieltuerei das Wort rede, dem geschäftigen Müßiggang. der das Große verspricht und, wenns viel ist, nur das Kleine erreicht. Nein, ich ehre den stillen Ernst des Weisen, den langsamen aber festen Gang des bedächtigen Mannes; - ich ehre und lobe die tatenlosen Stunden, in welchen die Hände und das Werk ruhen, und nur der Geist sich bewegt, seis, dass er Taten wägt, dass er nachdenkt über Menschenleben und Menschenschicksale, dass er die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleicht und sich die Zukunft schmückt zur Ergötzung in gegenwärtiger Trübsal; - ich ehre, lobe und preise die heiligen Augenblicke, wo der Geist nicht vergleicht, nicht denkt, sondern in der Fülle der Andacht mit geistli-

chem Auge das allein ewige Wesen erblickt und sich erfreuet des Anblicks, staunend verweilt bei den Wundern der Allmacht, betroffen stille steht bei den Spuren der höchsten Weisheit, und die zahlreichen Beweise der unendlichen Liebe erkennt da, wo sie zahllos sind, auf dem Gnadengebiet, und, von Rührung und Liebe durchdrungen, ausruft: „Also hat Gott die Welt geliebet!“ - An Worten arm ist die Liebe, aber es drängt sich die Träne hervor, in der sich der Dank spiegelt und die Freude und die völlige Ergebung, und diese Träne, die gottgeweinte, bringt unser Engel vor den Thron Gottes, bis wir selbst knien und weinen werden an den Stufen seines Throns und den Allliebenden sehen von Angesicht zu Angesicht.

Wie wohl wird dann, o dann mir sein,
Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freuen,
Ihn dort anbeten werde!
Von keiner Sünde mehr entweiht,
Ein Mitgenuss der Ewigkeit,
Nicht mehr der Mensch von Erde!
Heilig, Heilig,
Heilig singen wir dir, bringen Preis und Ehre,
Dir, der war und sein wird, Ehre.

Vom Christenleben wollte ich reden, das sich in Taten zeigt - den guten Wandel empfehlen. Ware die Rede zu hoch hinaus gegangen? Voran sollte bloß die Erklärung gehen, dass ich den Schein für Schein halte und das innere Leben dem äußeren weit, weit vorziehe. Wie Seele und Leib, so ist das innere und äußere Christenleben. Dürfen wir nun aber den Leib verachten, weil die Seele besser ist? Also dürfen wir auch das äußere Leben nicht vernachlässigen, obwohl dem inneren unsre größte Sorge gewidmet sein muss. Das Äußere ist des Innern Werk: soll jenes schlechter aussehen als dieses ist? - Ehemals dachten die Menschen mehr darauf, wie sie ihr Äußeres zierten, suchten es zu umkränzen mit einem Heiligenschein, schmückten sich mit guten Taten, und ob sie waren Sünder und Gottlose, wollten sie doch sich den Tugendhaften und Frommen gleichstellen. Damals hatte die Tugend noch Heuchler, - dass ichs sagen muss: Leider, auch der Heuchler Zahl nimmt ab! Ein schlimmer Beweis ist der, dass die Tugend nicht überall mehr gelitten ist. Euch frage ich, ihr Älteren in dieser Versammlung: ob in eurer Jugend die Laster so frech hervortraten wie heutiges Tages? ob der Wollüstige sich seiner Taten rühmen durfte und der Ehebruch so in der Ord-

nung war? - ob der Betrug so offenbar gespielt wurde und der Diebstahl damals nicht strafbarer und schändlicher war? - ob das gegebene Wort nicht mehr galt und der Eid nicht heiliger gehalten wurde? - Das ist ja eure Klage, die ihr die Vorzeit kanntet. Und unterlässt man das Böse nicht, scheut, hasset und flicht man das Böse nicht, wie wird man das Gute tun! Taten tun, die Mühe kosten und unbezahlt bleiben! Vom Christenleben will ich reden, das sich in Taten zeigt, - den guten Wandel empfehlen.

Text, 1. Pet. 2, 12.

Lieben Brüder. Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf dass die, so von euch afterreden, als von Übeltätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenns nun an den Tag kommen wird.

Die jetzt - Ehre sei Gott! - herrschende christliche Kirche war ein kleines, unterdrücktes Häuflein, als der Apostel Petrus schrieb. Die Bekenner einer Lehre, die den Juden ein Ärgernis war und den Heiden eine Torheit, waren dem Mutwillen des Volks, dem Spott der Vornehmen und den Verfolgungen der Herrscher ausgesetzt. Sie konnten sich noch auf keine andere Weise Sicherheit verschaffen, die Misshandlungen verhüten und den Spott zunichte machen, als wenn sie, wozu auch der Apostel ermahnt, duldbenden Sinn bewiesen, strengen Gehorsam gegen die Befehlenden übten, ihre Pflichten treulich erfüllten und durch Unsträflichkeit in den Sitten sich auszeichneten, kurz, einen guten Wandel unter den Heiden führten. Auf diese Weise könnten sie ein gutes Gewissen bewahren, am besten sich gegen Verläumder verteidigen und die Nichtchristen gewinnen, wie sie, Gott zu ehren durch hie Annahme der Religion seines Sohnes. Das sind die Seiten, von welchen wir den Wandel zu betrachten haben. Höret also in dieser Stunde:

Die Lehre vom guten Wandel des Christen,
und betrachtet denselben

1. als einen treuen Spiegel der Seele,
2. als einen glaubwürdigen Zeugen vor der Welt,
3. als ein deutliches Exempel für den Nächsten.

1.

So wie der Mund übergeht, wenn das Herz voll ist, und Worte hinströmen, wenn das Gemüt bewegt wird, so kommen Taten ans Licht, wenn in der

Seele die Gedanken arbeiten. Aber nicht jedes Wort kommt von Herzen, es gibt leere Worte; aber nicht jede Tat ist in der Seele geboren, es gibt eitle Taten. Was eitle Taten sind? Solche, die einer tut, ohne zu wissen, warum? ohne nachzudenken, wozu? die keinen Grund haben und keinen Zweck, das sind eitle Taten. Solche, die einer tut, weil er Andre sie tun sieht, die mitgemacht werden der Gewohnheit, des Herkommens, der Sitte wegen, das sind eitle Taten. Solche, die einer tut, als ob er selbst nicht dabei wäre, wo keine Kraft sich zeigt, wo der Geist nicht durchblickt, wo der Gedanke nicht herrscht, das sind eitle Taten. Was kann sich in ihnen abspiegeln? Nichts, denn es fehlt ihnen das Menschliche, wodurch sie hervortreten, - es fehlt ihnen das Vernünftige, wodurch sie sich von tierischen Verrichtungen unterscheiden - es fehlt ihnen Gemüt und Seele, wodurch sie größere Teilnahme erregen und tiefere Bedeutung erhalten sollten. Überblickt euer Tun, meine Freunde, und fragt: Was ist eitel darin?

Wenn ich des Morgens von meinem Lager aufstehe, geschieht es mit dem Gefühl der erneuerten Kraft, mit Preis und Dank dem hohen Beschützer? oder geschieht es ohne zu denken, geschweige zu danken? Wenn ich Speise und Trank genieße, geschieht es zuweilen mit einem frommen Blick zum milden Geber hinauf? oder bekümmere ich mich bei der Gabe nicht um den Geber? Wenn ich schlafen gehe, begleitet mich dann wohl ein guter Gedanke, eine Reue, ein Vorsatz des Bessern, eine Danksagung? Und mein Tagewerk, verrichte ich es mit Überlegung und Liebe? die Pflichten meines Berufs, erfülle ich sie mit Nachdenken und Willigkeit? die Geschäfte meines Amtes, treibe ich sie mit Neigung und Freude? Wenn das nicht wäre, wenn wir alles ohne Neigung und Überlegung täten, gezwungen oder gedankenlos - so täten wir bei aller Vieltuerei doch nichts, unsere Vorkehrungen zeichneten sich nicht vor dem aus, was die Tiere des Feldes und das ackernde Gespann tun, wahrnehmen könnte man an uns nichts Vortreffliches, aber schließen müsste man etwas sehr Entehrendes bei uns.

Doch die wenigsten Menschen verleugnen in ihren Handlungen das Menschliche; der Verstand ordnet, die Seele regieret. Möchte er weise ordnen! möchte sie wohl regieren! Aber der Mensch kann sündigen; er allein unter allen Creaturen auf Erden kann sündigen. Das ist von einer Seite betrachtet eine hohe Auszeichnung, dass ers kann, wiederum, wenn ers tut, das ist tiefe Erniedrigung. Dem Könige fluchet das ganze Land, wenn er, da ers kann, heillose Dinge tut; und der Mensch ist König in der sichtbaren

Schöpfung. Wir sehen Taten, welche nur die ausdauerndste Kraft, der unerschütterlichste Mut hat ausführen können, aber es sind böse Taten, und in ihnen spiegelt sich eine Seele ab, die abscheulich ist. Wir sehen Taten, die von dem feinsten Verstande, von der gewandtesten Klugheit zeugen, aber es sind böse Taten, und in ihnen spiegelt sich eine Seele ab, die wir verachten müssen. Es spiegele sich der Betrüger in seinem Betrug und sehe zu, ob er sich achten könne! Es spiegele sich der Wollüstige in seinen Schandtaten, und sehe zu, ob er sich selber gefalle! Es spiegele sich der Lieblose in dem, was er aus Selbstsucht, Schadenfreude und Menschenfeindseligkeit an den Brüdern getan hat, und sehe zu, ob seine Seele ihm in freundlicher Gestalt erscheine! Es spiegele sich der Geizige in seinen Schätzen, in dem blanken Metall, welches er unverdrossen und mühselig aufgehäuft hat, und sehe, ob seine Seele rein sei wie Silber und lauter wie Gold, oder kalt und gefühllos wie Silber und Gold. Das mag aber der Sünder nicht, er mag sich nicht sehen im Spiegel der Werke, und sieht er sich zufällig einmal, so geht er von Stund an davon und vergisst, wie er gestaltet war.

Der gute Christ dagegen mag es wohl, mag gern sich sehen im Spiegel der Werke. Er kennt die Vorzüge, mit welchen der Schöpfer die Menschen auszeichnete und hat sich frühe bemüht, mittelst ihrer, selber vorzüglich zu sein. Er knüpft alles ans Höchste, bringt es höher und strebt mit allem zum Höchsten. Den Rat Gottes findet er gegeben in seinem Verstande, und bemüht sich, denselben immer weiter zu entwickeln, am Rat Gottes, den die Bibel angibt, - immer verständiger zu werden. Das Gesetz Gottes findet er geschrieben in seinem Gewissen, und übet sich, dasselbe immer mehr zu schärfen, am Gesetze Gottes, wie es in der Bibel verzeichnet steht, - immer gewissenhafter zu werden. Die Liebe Gottes findet er angedeutet in der Teilnahme seines Herzens an allem, was Menschenwohl und Weh betrifft, und sucht dieselbe stets inniger, reiner und umfassender zu machen, nach den hohen Beispielen, die uns die Bibel vorhält, - immer teilnehmender zu werden. Seine Seele hängt an dem Unsichtbaren, sein Geist sucht den Unendlichen. Gott ist ihm Alles, und Gott nachahmen ist seine hohe Laufbahn, Ihm ähnlich werden - sein glänzendes Ziel. Und ob er bescheiden seine Endlichkeit fühlt und bekennet, und ob er fast zweifelt, es möchte zu kühn sein, Gott nachahmen wollen, so steht er doch nicht von seinem Entschlusse ab. Es geht ihm voran Jesus Christus, es ruft ihm zu Jesus Christus: Mir nach! mir nach! Ihm nach ringet der Christ. Die Bahn ist steil und das Ziel ferne, aber sein Mut ist groß und seine Hoffnung lebendig. Er findet Feinde,

die ihm in den Weg treten, aber durch Sanftmut und Liebe weiß er sie zu gewinnen; sie ergreifen seine Hand und wandeln Einen Weg mit ihm. Es stellen sich Unglückliche an den Weg und rufen: Hilf uns! An ihnen wollte er gerade vorbei; er hilft so viel möglich und recht ist: die Träne des Mangels, der Trauer, des Unrechts, der Kränkung sucht er abzutrocknen. Es laufen Kinder umher, deren Eltern gestorben sind, Kinder, die keinen Vater haben, obwohl ihr Vater nicht tot ist, Kinder solcher Leute, die wohl zeugen und gebaren aber nicht nähren und lehren: er möchte, wenn er könnte, ihrer aller Vater sein, und tut so viel für sie, als in seinen Kräften steht. - So weiter, so weiter beschreibet euch selbst das Leben und die Taten des Christen! zeichnet euch seinen Wandel! Vergesst nicht die Entbehrungen, die Aufopferungen, die Sorgen und Mühen des Christen. Rechnet alles hinzu: das Kleine wie das Große, das Leichte wie das Schwere, das vergebliche Streben wie die gelungenen Taten, die ehrwürdigen Trümmer des einen, die erfreulichen Grundlagen des andern Werks. Und dann betrachtet den Christen, von seinen Taten umgeben! Rings um ihn stehen sie als Denkmäler seines Fleißes, seiner Rechtschaffenheit und seiner Liebe. Unter ihnen wandelt er und mehret täglich ihre Zahl. Wollt ihr strenge sein, und nicht erlauben, dass er sich ihrer freue, dass er mit Wohlgefallen sich erkenne in dem, was er getan, dass er sich spiegele in seinen Werken? Wohl weiß er, wie Menschenwerk unvollkommen sei, wohl weiß er, wer sein Bestand gewesen, spricht mit David: Nicht uns, Herr, nicht uns! spricht mit Paulo: Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, - aber er weiß auch, was Gott nur forderte, aber er weiß auch, dass es Gott genug ist, wenn der Mensch sich helfen lässt: - warum wollt ihr nicht alle euch helfen lassen? - Mag der gute Christ sich spiegeln in seinen Taten! und der schlechte sollte sich spiegeln.

2.

Die Miene hat Bedeutung, das Wort gilt viel, die Tat noch mehr. Die Miene ist veränderlich, das Wort flüchtig, die Tat ausdrücklich und fest. Darum eignet sich auch die Tat zum Zeugen vor der Welt. In seinem Wandel stellt der Christ einen glaubwürdigen Zeugen vor der Welt auf.

Darf die Welt einen Zeugen von uns fordern? Ja, die Welt darf einen Zeugen fordern! Der du menschliches Antlitz trägst, die Menschheit darf einen Zeugen fordern, dass du das Menschliche in dir zugerichtet hast, dass du deinen Verstand geübt, dein Gewissen geschärft und die natürliche Teilnahme deines Herzens geleitet und erhöht hast. So lange du es nicht bewiesen,

beschwere dich nicht, dass man in Höflichkeit misstrauisch gegen dich ist. Zeuget aber dein Wandel, dass du deinen Verstand ungeschickt anwendest, so lacht man über dich, - dass dein Gewissen stumpf ist, so verachtet man dich - dass in deinem Herzen keine Teilnahme wohnt, so wirst du verabscheut. Der du den Christennamen führst, die Christenheit darf einen Zeugen fordern, dass du den Christenglauben im Herzen und die christlichen Lebensregeln vor Augen hast. Wie könnte ein bloßes Wort und Bekenntnis den Seelenbund der Liebe und Einigkeit aufrecht erhalten! Zeuget dein Wandel von Unwissenheit, so steht die Christenheit 1) ich als ein Kind an, welches noch lernen sollte, - zeuget dein Wandel von Unglauben und unchristlichem Sinn, so fliehet sie dich und mag nicht Gemeinschaft mit dir haben. Du hast Bürgerrecht in einem Lande, das Land macht gerade deinen Wandel zum Zeugen, und dein ganzes Bürgerglück beruht auf deines Wandels Zeugnis. Die tatenlosen Gedanken und Gesinnungen kommen nicht in Betracht; du giltst nach dem du tust. Zeuget dein Wandel von Schwachheit, so wirst du übersehen, - von Eigennutz, so wird dir nichts anvertraut, - von Widerspenstigkeit, so ist der Zwang da, - von Ungehorsam, so musst du die Strafe des Gesetzes leiden. Der du ein Amt bekleidest, mit heiligen Versprechungen und Gelübden dasselbe übernommen hast, die Gesellschaft, in welcher du das Amt bekleidest, darf einen Zeugen fordern, dass du deines Versprechens eingedenk und deinen Gelübden treu bist. Hier hilft das Wort nicht, das oft und feierlich wiederholte Wort nicht, die Taten sollen reden, der Wandel soll für dich zeugen.

Und möchtest du nicht lieber, still und unbekümmert, den Wandel zeugen lassen, als in prahlender Rede dich hervorzutun oder zu rechtfertigen suchen? Einen glaubwürdigen Zeugen brauchst du vor der Menschheit, denn es kann dir, bei deiner Menschenwürde, nicht gleichgültig sehen, ob man dich anerkennt oder nicht, darum handle menschlich, und du hast deine Gestalt verteidigt, deine Würde festgesetzt. Einen glaubwürdigen Zeugen brauchst du vor der Christenheit, denn du kannst es, bei dem Glücke ein Christ zu sein, nicht gering achten, ob man dich für einen Bruder ansieht oder nicht, darum handle christlich und stelle den Glauben in die unwiderlegliche Tat, dann wird Jeder dir Herz und Liebe geben. Einen glaubwürdigen Zeugen brauchst du vor dem Vaterlande, denn du kannst es, bei deiner Ehre, nicht zugeben, dass öffentliches Misstrauen und öffentliche Zwangsmittel dich treffen, darum handle rechtlich, handle rechtlich mit Schaden, wenns sein soll, dann wird Jeder dir Hand und Vertrauen anbieten. Einen

glaubwürdigen Zeugen brauchst du vor denen, unter welchen du ein Amt bekleidest, oder man wird dich einen Lohnknecht schelten. Dass du deine Obliegenheiten erfüllst, dazu kann man dich allenfalls anhalten, aber dass du sie nach Möglichster Einsicht, auf die angemessenste Weise, aus allen Kräften erfüllst, - möchtest du davon nicht deinen Untergebenen und Aufseher gewiss machen und vor den Augen der Welt selber als ein Mann erscheinen, der im Amt und strengen Dienst sich seine Freiheit zu erhalten weiß? Lass dein Verhalten für dich reden! lass deinen Wandel Zeuge sein!

3.

Jede Tat steht als Beispiel da, der Wandel ist ein deutliches Exempel für den Nächsten. Damit soll euch kein neues Gebot gegeben, sondern nur das alte Gebot eingeschärft werden: „Es tue jeder seine Pflicht allzeit.“ Da wird nichts Besonderes, nichts Überpflichtiges gemeint, welches übel wäre. Doch gibt es gewisse Leute von Ansehen, welche sichs beikommen lassen, gewisse Handlungen, die sie sonst nicht täten, des Beispiels wegen zu tun oder um keinen Anstoß zu geben, und als Beispiele Anderen vor Augen zu bringen. Das sind Vorschriften der Mode, nicht der Sittenlehre. Damit ich Eine solche Handlung nenne: Wer es nicht für seine Pflicht hält, die Kirche zu besuchen, darum, weil ihm daselbst der vollkommene Mann beschrieben wird, weil er daselbst auf die Mängel und Flecken seines Herzens aufmerksam gemacht wird, weil er daselbst wieder Kraft schöpfen kann in den Kämpfen der Pflicht, und Trost in den Leiden des Lebens; wer nicht herkommt, damit seine Seele sich einmal wieder losmache von Erdesorgen und Erdegedanken, damit sein Geist an der Friedensstätte der Gläubigen sich leichter aufschwinde, über die Alltagswelt und ihre Unruhe, in die Gefilde des Glaubens und Friedens: wer nicht in dieser Absicht kommt, sondern, damit er dem, wie er glaubt, schwächeren Bruder, dem, wie er glaubt, bedürftigeren Christen ein Beispiel gebe - der bleibe lieber weg, denn dass er als Heuchler da steht. Zwar ist Raum da für ihn, aber der Schaffner muss ihn hinausweisen, weil er klein hochzeitliches Kleid an hat. Er bleibe an den Straßen! er gehe hin, seinen neuen Acker zu besehen! Besser, als dass er im Gotteshaus Äfferei treibt; - Wahrlich, ein schrecklicher Gedanke, wenn sein Beispiel auf andere wirkte, und Jeder um des Anderen willen die Kirche besuchte: was wäre die Kirche dann für ein Haus! Und so vornehm-menschenfreundlich wird der Mensch leicht, wenn er Exempel vor Augen hat.

Es tue jeder seine Pflicht allezeit, so hat er zugleich das beste Beispiel gegeben, so lasst uns die Sache ansehen. Fühlt sich jemand schwach, eine gewisse Obliegenheit zu erfüllen; fürchtet jemand, er möchte seine sündhafte Neigung nicht unterdrücken, seine böse Gewohnheit nicht ablegen können: er bedenke alles und bedenke auch das, dass seine Handlung ein Beispiel ist, und erzittere vor dem Gedanken, wie unabsehbar, wie unabwendbar die Tat, einmal getan, sich fortwälzt und alles Unverwahrte, alles Schwankende mitnimmt. Mehr als die Lehre, mehr als Ermahnung, mehr als die eigene Überzeugung wirkt das lebendige Exempel auf Alte und Junge. Auf Junge: Ihr Eltern in der Versammlung, lasst euch noch ein wohlgemeintes Wort insbesondere sagen. Bedenket, bedenket, dass euer Wandel ein Beispiel ist für eure Kinder. Ihr seid die Vorbilder derselben, auf euch sehen sie, euch folgen sie: Vor ihnen, vor ihnen lasset euer Licht leuchten. Von euch sollen sie lernen, das Laster fliehen, rechtschaffen sein, Gott und Menschen lieben. Die Liebe steht nicht in Worten, sondern in der Erweisung. Wenn ihr keine Liebe habt, wie sollen die Kinder lernen, was Liebe sei, Liebe zu Gott und Menschen! Wenn ihr kein Vertrauen beweiset, sondern immer klagt und murt und zweifelt, wie sollen Eure Kinder vertrauen lernen, dem Gott festiglich vertrauen lernen, der die Schicksale lenkt! Wenn ihr keine Dankbarkeit hegt gegen den Geber aller guten Gaben, wenn ihr von Gott schweigt, wie sollen eure Kinder von Gott reden lernen, ihm danken lernen! Und wenn ihr euren Mund zur Lüg' und Lästerung aufzut, wenn ihr euren Arm dräuend erhebt wider den Unschuldigen, wenn Ehrgeiz und Geldgeiz eure Schritte lenken; wenn ihr das Vergnügen über die Pflicht schätzt und lieber die Lust stillt als euer Gewissen hört,- wes ist die Schuld und Verantwortung, dass Seelen verloren gehen, dass die Geweihten der Tugend, die freien Kinder Gottes, Sklaven der Sünde werden und in die Abgründe des Lasters sinken? - Wer sich schuldig weiß, der bebe! und besser, er bebe jetzt als später, zu spät. Und ein solches Beben, in Wirkung dass die Hügel in die Täler fallen, ist zugleich ein Bahnen des Wegs, da Christus der Herr herkommt. Der Herr ist nah, nach wenigen Tagen haben wir Weihnachten.

Harms, Ludwig - Am dritten Sonntage des Advents.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserem HErrn Jesu Christo. Amen.

Text: Ev. Matthäus 11. 2 - 10.

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zweien, und ließ Ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört: die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an Mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Ober was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, Ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben steht: Siehe, Ich sende Meinen Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll.

Wir lesen in unserem Evangelio: da Johannes im Gefängnisse die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zweien und ließ ihm sagen: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Das ist eine höchst merkwürdige Frage in dem Munde eines Mannes, wie Johannes war, und viele Leute sind schon durch diese Frage an Johannes irre geworden und haben gemeint, das Gefängnis müsse doch diesen Mann sehr kleingläubig gemacht haben, dass er solche zweifelnde Frage an Jesum habe tun können, als ob er nicht wüsste, ob er Jesum für den verheißenen Heiland und Gottessohn halten solle, oder nicht. Noch andre schreiben diesen vermeintlichen Kleinglauben des Johannes einer besonderen Anfechtung des Teufels zu, und fahren dann wohl gar zu, ihren Kleinglauben mit des Johannes Kleinglauben zu entschuldigen und meinen: wenn der hochbegnadigte Johannes schwach werden konnte im Glauben, wer will es denn uns geringen Leuten hoch anrechnen, wenn wir einmal schwach werden im Glauben? Und da soll denn Johannes das Feigenblatt sein, das sie auf ihre eigne Blöße legen. Ich aber sage euch gerade heraus: entschuldigt euch nur nicht so mit Johannes und macht ihn nicht zu eurem Sündenbock. Denn es ist ganz unmöglich, dass Johannes je in solchen Kleinglauben und Zweifel an dem HErrn Jesu hätte fallen können. Was? der Mann, der war wie eine eiserne Mauer

und wie ein Fels; der Mann, der um seines mutigen Zeugnisses willen, das er vor Herodes abgelegt hatte, nun im Gefängnisse lag und den selbst das Gefängnis nicht hatte beugen können, dass er auch nur ein einziges Wort gegen Herodes zurückgenommen hätte, der sollte sein wie eine Wetterfahne, die der Wind hin und herweht? Und der Mann, der selbst mit seinen eigenen Augen den Geist Gottes hatte herniederfahren sehen auf Jesum, der selbst mit seinen Ohren die Stimme Gottes gehört hatte, die da sprach: dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, der sollte an dem zweifelhaft geworden sein, was seine eignen Augen gesehen und seine eignen Ohren gehört hatten? Das ist rein unmöglich. Ich weiß recht wohl, dass Johannes ein sündiger Mensch war, gleich wie wir; ich weiß wohl, dass er auch den Anfechtungen des Teufels ausgesetzt war, gleich wie wir; ich weiß auch gar wohl, dass selbst der stärkste Glaube zu Zeiten schwach werden kann, denn wir tragen alle unseren Schatz in irdischen Gefäßen. Aber das nicht zu glauben, was man selbst mit Augen gesehen und mit Ohren gehört hat, das kann einem selbst der listige Teufel nicht weis machen, oder man muss ein wahnsinniger Narr sein. Das wäre gerade eben so, als wenn mir der Teufel sagen wollte, das wäre nicht wahr, das ich euch hier jetzt in der Kirche sähe, ich bildete mir das nur ein, ihr wäret lauter Larven und Gespenster, das würde ich ihm doch nicht glauben, so lange ich noch meine fünf Sinne hätte. Es ist hier, ja gar nicht vom Glauben, sondern vom Sehen und Hören die Rede. Aber, fragt ihr, steht hier denn nicht ausdrücklich geschrieben, Johannes ließ Jesum durch zween seiner Jünger fragen: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Ist denn das nicht Zweifel? Nein, sondern die Sache hängt so zusammen. Die meisten Jünger, die Johannes gehabt hatte, waren ihrem Meister gehorsam gewesen und waren zu Jesu gegangen und Jesu Jünger geworden, weil Johannes, der nicht seine eigne Ehre, sondern seiner Jünger Seligkeit suchte, zu ihnen gesagt hatte: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt! das ist Gottes Sohn! Aber einige Jünger waren bei Johannes geblieben, hatten Jesu Jünger nicht werden wollen, weil sie sich an Jesu ärgerten, wie in dem heutigen Evangelio gesagt wird. Und die Ursache dieses Ärgernisses wird wohl gewesen sein, weil Jesus Seine Jünger nicht fasten ließ und ihnen die jüdischen Menschensatzungen nicht auflegte, die zur Seligkeit nichts nütze sind, oder weil Er nicht Heuschrecken und wilden Honig aß, oder nicht sechsmal am Tage die Hände wusch. Daran stießen sie sich, weil sie, wie alle schwachgläubige und engherzige Menschen, einen übertriebenen Wert

auf äußerliche Gebräuche legten, und so meinten sie, Jesus könne der verheißene Messias nicht sein. Das tat nun Johannes in der Seele wehe, dass er sah, wie seine Jünger sich selbst um ihre Seligkeit betrogen, die doch allein in Jesu zu finden ist. Und wenn er nun gar daran dachte, dass er bald sterben würde (im Gefängnis lag er schon) und dass nach seinem Tode diese seine irregeleiteten Jünger gar nicht zu Jesu gehen würden, da sie nicht einmal bei seinen Lebzeiten sich dazu hatten bewegen lassen, so wurde er noch viel mehr über sie betrübt, denn ihre Seelen lagen ihm, als einem treuen Lehrer, am Herzen. Da nun aber der Ruf von Jesu großen Wundertaten selbst in seinen verschlossenen Kerker gedrungen war, so dachte seine treue, sorgende Liebe: nun ist die rechte Zeit gekommen, sie sollen selbst zu Jesu hingehen und Ihn fragen, ob Er der verheißene Messias sei. Wenn sie dann selbst Seine Wunder sehen und Seine Predigt hören, dann bekehren sie sich gewiss. Wenn er ihnen nun aber nicht einen Auftrag an Jesum zu bestellen gegeben hätte, so wären sie gewiss nicht gegangen, denn seine Bitten hatten bislang gar nichts geholfen. Deshalb gibt er ihnen den Auftrag: gehet hin, fraget Jesum in meinem Namen: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Und so gibt uns denn unser heutiges Evangelium wieder die schönste Adventsfrage auf, die wir mit Gottes Hülfe beantworten wollen:

Ist Jesus der da kommen soll? und wie sollen wir Ihn empfangen?

Zuvor aber lasst uns beten: Lieber HErr Jesu Christe, gib uns Deinen Heiligen Geist beides zum Predigen und Hören, dass unser Glaube fest gegründet werde und wir nicht mehr zweifeln, dass Du wahrhaftig bist Christus, Gottes Sohn, der Welt Heiland und wir in diesem Glauben fröhlich leben und selig sterben. Wir können ja nicht an Dich glauben aus unsrer eignen Kraft und Vernunft, das ist Gottes Werk, dass wir glauben an Dich, und wir bekennen es Dir, wiewohl wir uns von Herzen schämen, unser Glaube ist oft so schwach und klein, dass er nur noch einem Fünklein gleicht. Darum blase doch hinein mit Deinem Heiligen Geist in dies Fünklein, dass ein großes Feuer daraus werde, und wir Dich mit beiden Armen umfassen und fröhlich jauchzen: HErr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, Du bist mein, ich bin Dein, niemand soll uns scheiden. Ich bin Dein, weil Du Dein Leben und Dein Blut, mir zu gut, in den Tod gegeben. Du bist mein, weil ich Dich fasse, und Dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse. Lass mich, lass mich hingelangen, wo Du mich und ich Dich ewig werd umfassen. Amen.

l.

Jesus ist der Heiland, der da kommen soll, wir sehen es mit unseren Augen und hören es mit unseren Ohren. Welch einen herzerhebenden Anblick hatten die Jünger des Johannes, als sie zu Jesu kamen! Da steht der liebe, treue, freundliche Heiland, und um Ihn her eine ganze Menge Volks. Alle, alle haben ein Anliegen an Ihm, und Er, mit immer gleicher Liebe und himmlischer Freundlichkeit, weiset keinen einzigen zurück. Da kommt mit wankenden Schritten, von andern Leuten an der Hand geführt, ein armer, blinder Mann zu Jesu. Und als seine Handleiter ihm sagen: nun stehst du vor Jesu! da hebt er seine blinden Augen so flehend zu dem HErrn auf und ruft mit kindlichem Glauben: HErr Jesu, Du Sohn Gottes, hilf mir armen, blinden Mann, dass ich das Tageslicht wieder sehen kann! Nicht wahr? ein blinder Mann ist ein recht armer Mann! Das meint der HErr Jesus auch und antwortet mit dem allmächtigen Wort Seines Mundes: sei sehend! Und, o der Wonne, der arme, blinde Mann kann sehen, kann Jesum, seinen himmlischen Arzt sehen, kann alles um sich her erkennen: Menschen, Bäume, Blumen, Gras und Kraut. Der hat wohl gerufen mit Tränen in den sehenden Augen und mit jauchzendem Munde: ich danke Dir, HErr Jesu, dass Du so gut bist!

Und seht weiter, da kommt ein Lahmer her, ob er an Krücken hergehinkt kam, oder ob die Leute ihn trugen, ich weiß es nicht. Und während er sich auf die Krücken unter seinen Armen stützt, oder hilflos von der Bahre aufblickt, sieht er den lieben Heiland in Sein holdseliges Antlitz, faltet die Hände und ruft: ach, HErr Jesu, Du kannst alle Dinge, allmächtiger Sohn Gottes, heile mich, dass ich wieder gebrauchen kann meine lahmen Füße und Dir nachfolgen! Ein lahmer Mann ist ja auch ein armer Mann, er kann ja nicht in die Kirche gehen, wo Jesus ist, er kann ja nicht an seine Arbeit gehen und sein Brot verdienen, muss von der Barmherzigkeit der Menschen leben, und die sind so unbarmherzig. Da jammert es den HErrn in Seinem treuen Herzen, Er erbarmt sich des armen, lahmen Mannes, Er spricht: stehe auf und wandle! Und auf dies allmächtige Wort Seines Mundes geschieht die Wundertat. Der Lahme kann seine Krücken wegwerfen, von seiner Bahre aufstehen, kann gehen, wandeln, springen! Der hat gewiss seine gesunden Beine zuerst dazu gebraucht, vor Jesu niederzuknien und sein Mund hat gesprochen: ich danke Dir, Herr Jesu, für Deine gnadenreiche Hülfe, nun will ich Dir nachfolgen und Deine Wege wandeln bis in den Tod.

Aber da steht in der Ferne ein Unglücklicher, noch viel elender, als der Lahme und als der Blinde, ein aussätziger Mann, behaftet mit jener schrecklichen Krankheit, die kein Arzt heilen konnte und die mehr wie jede andre Krankheit das rechte Bild der Sünde war. Hatte diese Krankheit recht überhand genommen, so war die ganze Haut des Menschen voll böser Geschwüre, barst und riss auf wie ein rissiger Eichenstamm, und aus allen Rissen und Borsten drang fressender Eiter und Blut hervor. Dabei war die Krankheit so ansteckend, dass ein solcher Aussätziger aus seinem Dorfe hinausgestoßen wurde, sich keinem Menschen nähern durfte, meist unter freiem Himmel, oder in Höhlen der Berge sich aufhalten musste und mit Kummer sich nährte von dem Tränenbrot, das ihm an einem abgesonderten Orte hingelegt wurde. Der arme, aussätzige Mann stand in der Ferne; aber aus der Ferne schrie er zu Jesu mit seiner heiseren Stimme: O Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein, hilf Du mir, denn nur Gott kann mir helfen, dass ich doch wieder besuchen könne die schönen Gottesdienste des HErrn und mit wallen unter den Haufen derer, die da feiern! Und der gnadenreiche Heiland erbarmt sich auch des Aussätzigen. Sei gereinigt, spricht Er zu ihm, und Sein Wort ist Gottes Wort. Auf dies Wort weicht alsobald der Aussatz, er ist rein, er darf wieder zurückkehren unter seine Brüder, darf wieder wohnen unter den Menschen, darf wieder mit gehen zu dem Tempel, darin die Ehre des HErrn wohnt. Ich denke, der hat es gemacht wie jener aussätzige Samariter, den Jesus heilte, ist hingelaufen, ist Jesu zu Füßen gefallen und hat Ihm gedankt aus der Tiefe des Herzens!

Aber noch hat der Heiland keine Ruhe. Da kommt noch ein tauber Mann, den halte ich für den unglücklichsten, von allen diesen. Und fragst du, warum? Der Glaube kommt aus der Predigt, aus der Predigt haben wir die höchsten Güter, die himmlischen. Und die Predigt kann der taube Mann nicht hören, kann nicht hören den herzerhebenden Gesang der Gläubigen, kann nicht gemeinschaftlich beten mit den andern Betenden, kann nicht hören die tröstende Stimme des Bruders. Ja ich kanns leicht glauben, was ich einst selbst gehört habe aus dem Munde einer frommen Frau. Die war taub gewesen, dass sie kein Wort hören konnte. Nach jahrelangem Gebete hatte sie das Gehör wieder bekommen, war aber nun blind geworden, so dass sie nicht einmal einen Schimmer des Lichts sehen konnte. Da sah man sie Sonntag für Sonntag sitzen in ihrer lieben Kirche und sah so glücklich aus, sie sang so fröhlich mit, denn sie wusste fast alle Gesänge auswendig, hörte so andächtig zu, wenn gepredigt wurde, und betete so innig mit, wenn gebe-

tet wurde, dass man recht erkannte, sie war glücklich in der Kirche. Ein Mann bedauerte sie einst und sagte zu ihr, als er ihre Geschichte gehört hatte, du arme Frau bist doch recht aus dem Regen in die Traufe gekommen, erst taub, und nun blind? Sie aber antwortete mit zufriedenen Lächeln: ich war sehr arm, da ich taub war, ich konnte die Predigt nicht hören. Ich bin sehr reich nun, da ich blind bin, ich kann die Predigt hören und singen und beten mit den Singenden und Betenden. Nun dieser arme, taube Mann will auch so gern hören Jesu süße Predigt und kanns nicht, da geht er zu Jesu und spricht: HErr, Du hast das Ohr geschaffen, Du kannst auch machen, dass es höre, tue mir armen Mann die Ohren auf! Und der HErr Jesus spricht: Hephata, d. i. tue dich auf, und wie Er spricht, so geschiehts. Nun kann er Jesu Predigt hören, o wie süß mögen ihm die Worte des ewigen Lebens gewesen sein, die aus Jesu Munde gingen! Der hat gewiss fortan keine Predigt versäumt.

Und noch Größeres sollen wir sehen. Ein Toter wurde da hergebracht im langsamen Trauerzuge, vielleicht war es der Jüngling zu Nain, und seine Mutter, eine Witwe, die ihren einzigen Sohn verloren hatte, ging weinend hinter dem Sarge her. Der Tod aber hat keine Macht vor Jesu, dem Fürsten des Lebens. Der HErr, der einst die Toten aus den Gräbern erwecken wird, kann auch die auferwecken, die auf dem Wege zum Grabe sind. Auf Sein Wort stehen die Träger still, auf Sein Wort richtet sich der Tote auf und ist lebendig. Die Klage ist verwandelt in einen Reigen, die Augen, die eben noch vor Schmerz weinten, weinten nun vor Freude. Und aller Mund hat bekennen müssen, es ist ein großer Prophet in Israel aufgestanden und der HErr hat Sein Volk heimgesucht.

Das alles sehen die Jünger des Johannes an und ihr könnt leicht denken, sie wussten nicht, wie ihnen geschah, ein Zweifel nach dem andern schwand aus ihren Herzen. Alles was sie sahen, die allmächtigen Wunderwerke des HErrn und die immer gleiche, unermüdliche Liebe und Freundlichkeit, mit welcher der HErr bereit war, einem jeden zu helfen, der sich zu Ihm nahte, und auch nicht einen einzigen von sich stieß, musste sie überzeugen: dieser, und kein anderer ist der Messias, der den Vätern verheißen wurde. Und seht, meine Lieben, das ist der Jesus, der Weihnachten auch aufs neue wieder zu uns kommen will, das ist der Jesus, der auch jetzt, in dieser Adventspredigt wieder bei euch allen anklopft und will in euern Herzen wohnen, wenn ihr ihm nur das Herz auftut. Und wir sollten trauern in dieser seligen Zeit? O

Christ, du Jünger Jesu, du wolltest klagen, zagen, sorgen, weinen? Und dein Jesus kommt zu dir? Ich bitte dich, schäme dich doch, ist Er denn nicht dein Jesus? Ist Sein Gang nicht auch zu dir gekehrt? Oder ist Weihnachten für dich keine Gnadenzeit? Ja, sprichst du, ich bin arm, so ganz arm! Schäme dich, weißt du denn nicht, dass dein Jesus sehr reich ist, und der sollte dich, Sein Kind, an Seinem Weihnachtsfeste hungern lassen? Aber du sagst: ich bin krank, wie kann ich fröhlich sein? Schäme dich, dein Jesus kommt ja, und ist Er nicht noch immer derselbe wundertätige Helfer, der damals die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein machte und die Toten auferweckte? Oder ist jetzt Seine Hand zu schwach und Sein Arm zu kurz geworden, dass Er nicht helfen könnte? Kannst du denn nicht zu Jesu beten, eben so kindlich, eben so gläubig und vertrauensvoll, als jene Leute? Sollen die Juden dich verklagen, und du willst doch ein Christ sein? Wahrlich ich sage dir, wenn du zu Jesu beten kannst, so sollst du Weihnachten nicht seufzen, der Helfer ist vor der Tür, der Not und Tod wenden und das Krankenbett zu einem Siegesbette machen kann. Bete nur zu dem, der ein Meister ist im Helfen, und du sollst die Wunder Gottes schauen.

Unser Evangelium erzählt uns aber noch herrlichere Dinge. Die leiblich Kranken hat Jesus geheilt. Nun steht da aber noch die ganze Menge derer, die an der Seele krank sind, die Menge der Sünder, denen gar kein Mensch auf Erden helfen kann, weil kein Mensch auf Erden Sünden vergeben kann. Was soll aus denen werden? Wer gesündigt hat, sei es mit Worten, Werken, oder Gedanken, der kann nicht selig werden. Wer gesündigt hat, der muss verdammt werden ewiglich, die Hölle ist ihm aufgetan, der Himmel ist ihm verschlossen. Denn wie kann der reine Gott einen unreinen Sünder in Seinen reinen Himmel nehmen? Teufelsknechte, und das sind doch alle Sünder, die gehören in des Teufels Reich hinein und das ist die Hölle! Und all das Volk, das da um Jesum steht, das hat gesündigt, da ist kein einziger Reiner darunter, sie sind alle unrein, alle abgefallen, allesamt untüchtig geworden. O meine Lieben, ein Sünder ist tausendmal unglücklicher, als alle die Kranken, die vorhin zu Jesu kamen, ein Sünder ist geistlich blind, geistlich lahm, geistlich taub, geistlich aussätzig, geistlich tot, ein Sünder ist ein Kind des Zorns und der ewigen Verdammnis. Ist denn für Sünder keine Hülfe? O lasst uns ernstlich so fragen, mit allem Anliegen unsrer Seele. Denn solche Sünder sind wir alle auch, kann jenen nicht geholfen werden, so ist auch für uns keine Hülfe, denn wir sind mit ihnen in gleicher Ver-

dammnis. Aber lasst nur eure Bangigkeit fahren. Seht, in unserem Texte steht das kostbare Wort, tausendmal kostbarer, als alles Gold, alle Perlen und Edelsteine der Welt: den Armen wird das Evangelium gepredigt. Auf diese Predigt horchen die armen Sünder, die dort um Jesum stehen, auf diese Predigt horchen erstaunt die Jünger des Johannes, auf diese Predigt wollen auch wir armen Sünder hören.

Evangelium, was ist denn das? Das ist die selige Botschaft, dass Christus Jesus kommen ist die Sünder selig zu machen, auch die Vornehmsten unter ihnen, dass Gott also die Welt geliebt hat, dass Er Seinen liebsten, eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, denn Gott will nicht, dass der Gottlose verloren gehe, sondern dass er sich bekehre und lebe. Evangelium, das ist die wunderbare Predigt, dass Gottes Sohn kommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, dass das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, die Sünder rein macht von allen Sünden, dass es auch die blutrote Sünde schneeweiß wäscht, dass die Gnade viel, viel mächtiger ist als die Sünde. Es ist die Botschaft, dass auch die Menge der Sünden dir die Seligkeit nicht rauben soll. Denn ob ihrer mehr sind, als der Haare auf deinem Haupte, ob sie zahlreicher sind, als der Sand am Meere, Jesus will sie nehmen und alle werfen in die Tiefe des Meers, dass ihrer nicht mehr gedacht werden soll ewiglich. Denn das Blut Jesu Christi, weil es das Blut des Sohnes Gottes ist, ist solch ein kostbares Lösegeld, dass unser Gesangbuch mit Recht sagt: dein Blut, der edle Saft, hat solche Stärk und Kraft, dass auch ein Tröpflein kleine die ganze Welt kann reine und aus des Teufels Rachen frei, los und ledig machen. Jesu Mund selber predigt es ja: wer an Mich glaubt, der wird nicht gerichtet, sondern ist vom Tode ins Leben durchgedrungen. An Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Seht, das ist es, was uns Sündern nötig ist, das ist die einzige Arznei, die uns helfen kann: Vergebung der Sünden. Was du mit Gold nicht kaufen, was du mit Werken nicht verdienen kannst, das schenkt dir Jesus aus Gnaden, ohne all dein Verdienst und Würdigkeit. Aber wem schenkt Er es? den Armen, d. h. den armen Sündern, die ihre Sündennot erkennen und ihren Sündenjammer fühlen und deshalb zu Jesu gehen, vor Ihm niederfallen, Ihn anstehen: HErr Jesu, Du Sohn Gottes, erbarme Dich meiner, Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünden der Welt, erbarme Dich auch dieses

armen Sünder, der jetzt zu Deinen Füßen liegt. Kommst du so, so streckt Jesus Seine segnende Hand über dich aus und spricht zu dir mit dem seligsten Liebeston: Ich tilge deine Sünden, wie einen Nebel, und deine Missetat, wie eine Wolke. Mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Jesus kann das, denn da Er als dein Bürge deine Sünden auf sich genommen, deine Schuld bezahlt, deine Strafe gebüßt hat, so bist du frei, los und ledig von Sünde, Schuld und Strafe, unter der einzigen Bedingung, dass du glaubst an Jesum Christum, deinen Heiland, der deine Schuld bezahlt hat mit seinem teuren Blute.

Konnten die Jünger des Johannes, die das alles sahen und hörten, nun noch fragen: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Ich weiß gewiss, sie schämten sich nun der Frage, die sie getan hatten. Aber wie unbeschreiblich liebenswürdig ist doch hier wieder Jesus. Er wusste ja recht wohl, weshalb Johannes die Jünger zu Ihm geschickt hatte, dass nicht des Johannes Unglaube, sondern der Jünger Unglaube die Ursache war. Und doch wie liebevoll erspart ihnen Jesus vor der versammelten Menge alle unnötige Beschämung, sie waren ja Irrende, keine böswilligen Verächter. Zu solchen Verächtern, oder zu Heuchlern und Scheinheiligen, da spricht Jesus auch wohl öffentlich: wehe euch, ihr Heuchler, und nennt sie Ottergezüchte und Schlangenbrut. Aber zu ehrlichen Leuten, die da irren, spricht er sanft und milde, es ist Ihm genug, wenn Er sieht, dass ihr Herz tief beschämt und zerbrochen ist, vor den Leuten macht er sie nicht herunter. Sie bedürfen des Trostes. Darum sagt Er auch hier zu den Jüngern des Johannes: sagt Johanni wieder was ihr gesehen und gehört habt. Und so gehen sie in Frieden wieder heim. Dass sie aber durch ihren Besuch bei Jesu nun gänzlich für Jesum gewonnen waren und alle ihre Vorurteile und Bedenklichkeiten hatten fahren lassen, das sehen wir deutlich daraus, dass sie zu Jesu kommen, als Herodes den Johannes hatte enthaupten lassen, und erzählen Ihm das alles. So hatte denn der treue Johannes, der bis zum Tode treu war, noch vor seinem Ende die Freude, auch die letzten seiner Jünger selig zu wissen durch den Glauben an Jesum.

Und wenn ich euch nun frage, meine Lieben, ist Jesus euer Heiland, oder wartet ihr eines andern? O dass ich auch diese Johannesfreude an euch allen hätte, dass ihr antwortet mit Einem Munde: Wir glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist, wir armen Sünder glauben, dass Jesus unser Heiland ist. Wir warten keines andern mehr, Jesus ist unser Friede! Nur dann habt ihr ein

freudenreiches Weihnachten und eure Freude soll niemand von euch nehmen, denn ihr habt dann den Arzt des Leibes und den Heiland der Seele, und was wollt ihr mehr! Ihr könnt dann singen: mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein. In lauter Lust und Singen sieht es den Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein HErr Jesus Christ. Das was mich springen macht, ist was im Himmel ist. Ist aber noch einer unter euch, der Jesum noch nicht hat, der Ihn noch nicht seinen Heiland nennen kann, o den bitte ich: armer, armer Sünder, säume nicht, siehe noch ist Sein Gang zu dir gekehrt, noch will Jesus dich auch annehmen und selig machen, noch ist die Zeit der Gnade. O heiße Jesum willkommen, tue Ihm dein Herz auf, bete, stehe zu Ihm, was du kannst: HErr Jesu, erbarme Dich auch über mich, auf dass dies Weihnachten, welches nahe ist, und dir zum Heil gegeben ist, dich nicht verklage am jüngsten Tage, dass du es hast vergebens vorübergehen lassen. O denke an die fünf törichten Jungfrauen und an das schreckliche Wort: es ist zu spät. Wir haben gesehen, Jesus ist der Heiland, der da kommen soll, lasst uns nun sehen

II.

Wie sollen wir Ihn empfangen? Jesus sagt zuerst: selig ist, wer sich nicht an Mir ärgert. Es ist eine gemeine Unart bei den Menschen, dass sie Jesum nicht haben wollen, wie Er ist, sondern so wie sie Ihn nach ihrem Kopfe gern haben möchten. So wie Er ist, stoßen sie sich bald an diesem, bald an jenem. Und weil Er nun nicht ist, wie Er nach ihrem Sinne etwa sein müsste, so wollen sie Ihn nicht. Das heißt denn: sich an Jesu ärgern. So war es vorher mit den Jüngern des Johannes gewesen. Jesus war nicht nach ihrem Kopfe. Hätte Er gefastet, hätte Er sauer gesehen, hätte Er ein härenes Kleid getragen, hätte Er Heuschrecken und wilden Honig gegessen u. s. w., dann wäre Er ihr lieber Jesus gewesen. Nun aber taugte Er nicht für sie. Diese Unart ist noch gemein bei den Christen. Der eine hat dies, der andre jenes an Ihm auszusetzen. Dass Er alle Sünder in einen Topf wirft, und die ebenso wohl Mörder nennt, die ihren Bruder hassen, oder ihn schelten, als die, welche mit der Faust totschiessen, oder dass Er den, welcher ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, nicht minder einen Ehebrecher heißt, als den der wirklich das Ehebett besteckt, das gefällt den selbstgerechten, ehrbaren Leuten nicht. Dass Er die Sünden bei ihrem rechten Namen nennt, nennt das Huren Huren, das Lügen Lügen, und erklärt alle, die da Sünde tun, für Teufelskinder, das gefällt den feinen, gebildeten Weltleuten nicht, das ist ihnen zu grob. Dass Er von einer ewigen Verdammnis predigt, da ihr Wurm nicht stirbt

und ihr Feuer nicht verlöscht, und dass Er sagt, dass alle die nicht an Ihn von ganzem Herzen glauben, dieser ewigen Verdammnis anheim fallen, das gefällt denen nicht, die auf beiden Seiten hinken, das ist ihnen zu streng, sie nennen es ungerecht. Dass Er Bekehrung verlangt und gänzliche Absagung des Teufels, der Welt und der Sünde, das gefällt den faulen Bäuchen nicht, die gern leben und leben lassen. Daran ärgern sie sich und wollen nichts von Jesu wissen, Er ist kein Mann für sie. Darum sagt der HErr mit so ernstem Nachdrucke in unserem Evangelio: selig ist, wer sich nicht an Mir ärgert. Willst du also Jesum aufnehmen in deinem Herzen und Hause, soll Er bei dir einkehren, so musst du nicht verlangen, dass sich Jesus nach dir richtet, sondern du musst dich nach Jesu richten. Gefällt dir etwas an Jesu nicht, ärgerst du dich an diesem oder jenem, so erkenne daraus: du bist verkehrt, Jesus nicht. Und nun beuge dich unter Jesum, und werde du so, wie Er dich haben will, dann wird Er bei dir einkehren, Wohnung bei dir machen und dich selig machen. Glaube es also Jesu zu, dass du ein eben so großer Sünder bist, als die andern alle, danke Ihm, dass Er deine schändlichen Sünden schändlich heißt und dich darüber straft, preise Ihn, dass Er dir offen deine ewige Verdammnis vorhält und dir zeigt, wohin dich dein elender Unglaube bringt, gib Ihm Recht, wenn Er deine Bekehrung und die Absagung des Teufels, der Welt und der Sünde von dir verlangt und siehe in allen Stücken den Fehler an dir, und nicht an Ihm, dann kann dir geholfen werden, denn den Aufrichtigen lässt Gott es gelingen. Beuge dich also in Gehorsam unter jedes Wort aus Jesu Munde, das ist das erste, was der HErr von dir verlangt, wenn er bei Dir einkehren soll, das ist das erste notwendige Stück, um Ihn zu empfangen.

Sodann weist uns der HErr Jesus auf Johannes den Täufer hin, um uns zu zeigen, wie unser Herz und Wandel beschaffen sein soll, wenn wir wollen, dass Jesus bei uns einkehre und uns einst für die Seinen bekenne. Vor allen Dingen tut ab alle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, auf dass ihr nicht seid wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet. Solche erbärmliche Leute waren die früheren Zuhörer des Johannes gewesen. An ihnen kann man recht sehen: verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Ann. Tausende hatten früher seine Predigt gehört, Tausende hatten sich früher von ihm taufen lassen. Aber nun, da Johannes im Gefängnis lag, in das ihn der gottlose Herodes hatte werfen lassen, wer von allen den Tausenden war treu geblieben? Da waren Priester und Leviten, da waren Bürger und Bauern, da waren Kriegsleute und Amtleute ge-

wesen, die hatten sich vor Johannes geneigt, als er der große, bewunderte Bußprediger gewesen war. Nun war Herodes über ihn gekommen, jetzt neigten sie sich vor dem Prophetenmörder Herodes, und Johannes war vergessen und verlassen, nun galt er für einen Narren und Schwärmer, für einen eigensinnigen Mann, ja etliche sagten, er hätte den Teufel. Elendes wankendes und schwankendes Rohr, fuchsschwanzstreichendes Gesindel, das rechts sich beugt und links sich verneigt, nachdem der Wind weht.

Dagegen seht den Mann Johannes an. Der steht wie ein Fels im Meer, ein unerschütterlicher, standhafter Glaubenszeuge. Groß oder klein, reich oder arm, König oder Bettler, das galt ihm gleich, er hielt Israel vor seine Übertretungen und Jakob seine Sünden. Er fürchtete Gott, darum fürchtete er keinen Menschen. Er liebte Gott, darum wollte er nicht in sündlichen Dingen den Menschen gefallen. Und mag auf Erden der Märtyrertod sein Lohn sein, so ist das ein seliger Tod, desto größer soll im Himmel sein Lohn sein, denn er war treu bis in den Tod, darum soll er die Krone des Lebens haben. Und seht, als alle ihn verlassen haben, da tritt Jesus für ihn auf. bekennt ihn öffentlich vor allen Menschen als einen Mann, den Er lieb hat und den Seinen nennt. Warum? weil Johannes treu war, kein Rohr, das der Wind hin und herweht. Darum weg mit eurer niederträchtigen Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, die euch einst am jüngsten Gericht den Hals brechen wird. Kann Jesus euch dermaleinst vor Seinem himmlischen Vater bekennen, wenn ihr nicht gewagt habt, Ihn, Seinen Namen und Sein teures Wort zu bekennen vor den Menschen, die doch nichts können, als höchstens euren Leib töten, aber die Seele nicht mögen töten? Suche nicht Ehre und Gunst bei den Menschen, die sind alle Lügner, auf keinen kannst du dich verlassen, sie können dich auch nicht selig machen. Suche allein Ehre und Gunst bei Jesu, der wird dir bis an den Tod zur Seite stehen und dich eben so treu bekennen, wie Er hier den Johannes bekannt hat. Er kann dich selig machen. Fürchte dich aber auch nicht vor den Menschen, ob sie dich gleich ins Gefängnis legen, dich stöcken und blöcken, oder gar dir den Kopf abschlagen, das schadet dir nicht an der Seligkeit. Fürchtest du Jesum, so bist du bei Menschen unbezwinglich, denn es ist dir dann nur daran gelegen, der Verdammnis zu entgehen und in den Himmel zu kommen. Und Jesus kann verdammen und selig machen. Darum im Wort und im Wandel bekenne dich treu als einen Jünger des HErrn Jesu, kämpfe für Ihn, leide es auch nicht, dass irgend ein Bube Dreck an die Krone deines himmlischen Königs schmieren will, sondern zeige es frei, dass du an Jesum glaubst und Ihn dei-

nen HErrn und Heiland nennst und hältst es für deine höchste Ehre, ein Christ zu sein, der an Jesum glaubt, Jesu dient und durch Jesum selig wird.

Und weiter zeugt der HErr von Johanne und spricht: was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen sehen in weichen Kleidern? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. O was für ein herrliches Ehrendenkmal setzt der HErr dem Johanne mit diesen Worten! Der war kein Schlecker und Lecker, der seine Seligkeit hingab um gut Essen und Trinken! Der war kein Mann nach der Mode, der um einen hübschen Rock, um eine geckenhafte Kleidung, um einen Schmuck von Gold und Silber den Himmel verkaufte und sich drehte und ein Rad schlug wie ein Pfau! Der war kein Faullenzer, der um einen Platz im Lehnstuhl, oder um einen weichen Pelz, oder um elende Faultage seinen Himmel verscherzte! Der war ein rechter Mann, der alle Weichlichkeit und Bequemlichkeit verachtete, der keine Mühe, keine Arbeit, keine Anstrengung, keinen Kampf scheute, um seine Seligkeit zu schaffen und die Seligkeit seiner Mitmenschen zu fördern, der lieber die härteste Armut ertrug, als dass er seinen hohen Beruf versäumt hätte, der gegen keinen Menschen eine Schuld und Verbindlichkeit haben wollte, ausgenommen, sie alle zu lieben und ihnen zu helfen und zu dienen zur Seligkeit, ja der nun auch im harten Gefängnis keines Menschen Dank begehrte! Da weiset uns Jesus auf einen gefährlichen Feind hin, den wir jetzt mit Ernst bekämpfen müssen, wenn wir Jesum empfangen wollen, den Feind, der immer mächtigere Fortschritte macht und das Christentum zu verschlingen droht. Dieser Feind ist der abscheuliche Hochmutsteufel, der Putz- und Staatteufel, der jetzt regiert und die ganze Welt in den Strudel der Üppigkeit reißt, da ein jeder so über die Maßen hoch hinaus will, und keiner genug Staat. Eitelkeit und elenden Flitterkram anschaffen kann. Da darf jetzt bei keinem Bauer der schwarze Rock fehlen, er sähe ja sonst nicht aus als ein Herr, da darf bei keiner Bäuerin der Hut und die Moppe fehlen, sie sähe ja sonst nicht aus als eine Dame. Da darf jetzt in keiner Bauerstube das Sofa fehlen und wo möglich auch der Glasschrank und die gepolsterten Stühle, es sähe ja sonst nach nichts aus und säße sich auch nicht so weich. Ein jeder muss Gold und Silber an sich herumbummeln haben und die Männer sind eben so arg als die Weiber. Daneben aber Schuldenmachen, Betrügen, Bankrottmachen, Vater und Mutter verlassen und wo möglich mit Hundebrot füttern, das geht alles daneben her, denn ehrlich kann kein Mensch bleiben, der solchen Aufwand machen will. Und das Arbeiten schmeckt solchen Herren und Damen auch nicht

mehr, desto besser das Kruggehen und Saufen und Karten spielen, das macht keine Schwielen. Habt ihr denn ganz vergessen das Wort der Schrift - ihr sollt euch nicht schmücken mit Kleideranlegen, Haarflechten und Goldumhängen, sondern euch begnügen lassen an Nahrung und Kleidung! O meine Lieben, schlecht und recht, das behüte euch, schmücket eure Herzen, Jesum zu empfangen, mit Buße, Glauben, Demut, Gehorsam, eure Häuser und Leiber mit Reinlichkeit, Zucht und Ordnung und denket an euern Heiland Jesum, der alle Schätze, Üppigkeiten und Herrlichkeiten ausschlug, die Ihm der Teufel anbot, und sagte zu ihm: Hebe dich weg, Satan, es steht geschrieben, du sollst Gott anbeten und Ihm allein dienen! Und ob vielleicht ein Mann im blanken Rock, oder ein Weib im Umschlagetuch und Moppe dich höhnisch anlachen wird, dass du so altmodisch bist, so frage ganz freundlich, ob ihr blanker Kram, den sie an haben, auch schon bezahlt sei, deins wäre bezahlt. Christus kann nicht bei dir einkehren, wenn der Hochmutsteufel in dir wohnt.

Jesus sagt weiter: oder wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja ich sage euch, der auch mehr ist, als ein Prophet; denn dieser ist es, von dem geschrieben steht: siehe, Ich sende Meinen Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll. Warum ist Johannes ein größerer Prophet, als alle die vor ihm gewesen sind? Hat er Wunder getan, wie die andern? Nein. Aber er hat Buße gepredigt? Das haben die andern auch getan. Höre, darum ist er größer, als alle Propheten des alten Testaments: er hat mit seinem Finger hingeweigt auf Jesum und gesagt: das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt! Was die andern glaubten, das schaute er. Der Himmel ist größer, als die Erde, denn im Himmel schauen wir, was wir auf der Erde glaubten. Darum ist auch Johannes größer, als alle andern Propheten. Auf Jesum hoffen, und Jesum haben, das ist ein Unterschied, und darum ist Johannes größer, als alle andern Propheten, er hatte, was die andern hofften. Darum ist er auch für uns wichtiger, als alle andern Propheten, denn er zeigt uns das Gotteslamm, das unsre Sünde trägt und spricht: an diesen Jesum glaube, so bist du selig! Darum wies er auch alle seine eignen Jünger von sich weg, auf Jesum hin. Jesus kann euch selig machen, ich nicht, sprach er, ihr müsst Jesu folgen! Und das müssen wir auch tun, meine Lieben, wenn Jesus bei uns einkehren soll. Wir müssen glauben an unseren HErren Jesum Christum, dass Er ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet. Wer an Ihn nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Denn in Jesu allein ist Vergebung der Sünden, und ohne Vergebung der Sünden fährst du

zum Teufel. Willst du aber an Jesum glauben, so musst du erkennen, dass du ein verlorener und verdammter Sünder bist, und dass dich verlorenen und verdammten Sünder der HErr Jesus erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, und das nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen, teuren Blut und unschuldigen, bitteren Leiden und Sterben, auf dass du fortan Sein eigen seist und in Seinem Reiche unter Ihm lebest und Ihm dienest in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden von den Toten, lebet und regieret in Ewigkeit. Wenn du das glaubst, und in diesem Glauben dich bekehrst zu dem HErrn Jesu, dann sage ich dir freilich, das wird den Menschen nicht gefallen, die werden dich einen überspannten Narren, einen Kopfhänger, einen Beter und Heiligen schelten, du wirst ein Fegopfer aller Leute werden und deine eignen Hausgenossen werden deine Feinde sein. Aber fürchte dich nicht, du wirst ein seliges Weihnachten feiern, denn Jesus wohnt in dir durch den Glauben, und wird eingewurzelt in dir durch die Liebe, und Er gibt dir die Vergebung aller deiner Sünden, Er tröstet dich, dass du das beste Teil erwählt hast, das ewiglich nicht von dir genommen wird. Und wenn es einst mit dir zum Sterben kommt, so wird dein Jesus dir Seine allmächtige Hand unter das Haupt legen und du wirst selig sterben. Und wenn einst der jüngste Tag kommt und du da auch vor Jesu erscheinst, da wird Er vor allen den Millionen dich bekennen, dass du Sein treuer Jünger gewesen bist, weil du an Ihn geglaubt hast von ganzem Herzen. Gott gebe uns allen ein solches Weihnachten, das wir im Glauben feiern.

Lasset uns beten: Lieber HErr Jesu Christe, Du bist der einzige wahre Arzt des Leibes und Heiland der Seele, darum gib uns Kraft und Gnade, dass wir Dich als unseren Arzt und Heiland annehmen. Wir wollen in aller unsrer Not Leibes und der Seele vor allem und zuerst immer zu Dir fliehen und Dir vorhalten Dein Wort und Deine Verheißung und Dich nicht lassen, Du segnest uns denn. Nun aber, da das liebe, selige Weihnachten so nahe ist, bitten wir Dich von ganzer Seele, bereite unsere Herzen und Häuser zu Deiner Herberge. Salbe uns mit Deinem Heiligen Geiste, dass wir glauben an Dich, dass wir im wahren Glauben uns bekehren zu Dir, dass wir fortan keinem andern angehören, als Dir allein; Du, lieber Heiland, sollst sein unser Ein und unser Alles. Alles wollen wir für Schaden und Dreck halten außer Dir. Wir wollen uns nimmermehr an Dir ärgern, Du gerade, Du Heiland der armen Sünder, Du bist es, des wir begehren. Vergib uns unsre Sünden. Dei-

ne Ehre allein wollen wir suchen, nicht die Ehre der Menschen. Dich allein wollen wir fürchten, nicht die Menschen. Wir wollen kein Rohr sein, das der Wind hin und her weht. Dich wollen wir bekennen vor den Menschen, auf dass Du einst uns wieder bekennest vor Deinem himmlischen Vater. Vertreibe aus unseren Herzen und Häusern alle bösen Geister des Hochmuts, der Üppigkeit, der Putzsucht und was Dir sonst ein Gräuel ist, und gib uns, dass wir Dir leben, Dir sterben und mit Dir einst ewig uns freuen im seligen Himmelreich. Amen.

Herberger, Valerius - Am dritten Advent-Sonntage.

Jesus wird durch Johannis Jünger befragt.
Matthäus 11. V. 2-10.

JESUS, Der versprochene Heiland der Welt, ist gewiss und wahrhaftig in die Welt kommen; denn es bezeuget Johannis Herz, Johannis Mund, Johannis Finger, und seine ehrliche Gesandtschaft, da er im Gefängnis war.

Luc. 1. V. 16. 17.

Johannes wird der Kinder Israel viel (vermitteltst seines Predigtamtes) zu Gott, ihrem Herrn, bekehren, und er wird vor ihm (Christo, Gott seinem Herrn) hergehen (demselben mit seinen Bußpredigten den Weg bereiten) im Geist und Kraft Elias, (er wird nicht der Prophet Elias selber und in Person, sondern ihm an Mut, Tapferkeit, Eifer, Standhaftigkeit, und andern Gaben des heil. Geistes gleich, und also der andere Elias sein, den Gott verheißen) zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern (und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern. Er wird die wahre Religion von den eingerissenen Verfälschungen und Aberglauben säubern, dass die Nachkommen derselben wahren Religion werden zugetan sein, deren ihre ältesten Vorfahren, die heil. Patriarchen und Propheten zugetan gewesen) und die Ungläubigen (zu bringen) zu der Klugheit der Gerechten (dass sie geistlich klug werden, und wissen, wie sie durch Christum vor Gott gerecht und selig werden, auch gottselig und gerecht leben sollen), zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk. (Solche Leute aus ihnen zu machen, die willig und bereit sind, ihren Erlöser mit wahren Glauben anzunehmen, und ihm gehorsam zu dienen).

Liebes Herz! Unschuld muss in's Gefängnis. Ach lieber Hott, verleihe allen unschuldigen Christen Geduld, die so viel Unglück bei ihrer Frömmigkeit erfahren müssen. Gott kann aber die Seinen nicht ungetröstet lassen. Gott ist getreu. Herr JEsu hilf, dass ich mich nicht ärgere, wenn ich sehe, dass dir so viel geistliche Landsleute in dieser letzten Zeit der Welt untreu werden, und um vergänglichen Genusses willen dir den Rücken kehren. Bewahre mich auch, dass ich dir und deiner Christenheit keinen Spott antue, sondern dass ich mich als dein ehrlicher Landsmann gebühlich verhalte, mich zum Häuflein der Frommen geselle, und ewig deinen Namen im Lande der Lebendigen rühme und preise. Herr JEsu, lass mich allezeit dein Wort vor meinen Augen haben. Wehe dem, durch welchen Ärgernis kommt, es wäre ihm besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Gib Gnade, dass ich mein Licht scheinen lasse vor den Menschen, dass sie meine guten Werke sehen, und dass mein himmlischer Vater gepreist, und jedermann durch mein Exempel nicht beschädiget, sondern gebessert werde, damit ich dir also zeitlich und ewig wohlgefalle. Herr JEsu, verleihe mir, dass ich deine Mundboten, die Diener des heil. Evangelii, von Grund meines Herzens ehre, sie willig höre, und ihr Wort als dein Wort annehme. Denn sie sind ja meine guten Engel, und was deinen Abgesandten widerfährt, des willst du dich selber annehmen. Herr JEsu, du hast richtige Erbschaft gemacht für meine Seele; wenn ich meinen treuen evangelischen Seelsorgern folge, herzliche Buße tue, und an dich glaube, so willst du mir das Erbgut der ewigen Seligkeit, als mein Fürst und Priester, wahrhaftig zuwenden; dafür will ich dich ewig preisen. Herr JEsu, der du selber den Armen hast das Evangelium gepredigt, mache heute abermal alle tauben Ohren hörend und verdrossene Herzen wacker, damit dein Evangelium glücklich ausgesprengt, und deine evangelischen Kirchengel für rechte Herzbereiter und deine tüchtigen Freimänner bestehen. Herr JEsu Christe, unser liebster Adventherr und wahrhaftiger Messias, aller gläubigen Herzen auf Erden Trost und Freude, hilf, dass wir in Demut, im Leben und Tode zu dir kommen, unser Herz und Mund, Leib und Seele zu dir wenden, und mit wackeren Augen und Ohren sehen und hören, wie du dich gegen uns so lieblich in dem Wort erklärst, und in den hochwürdigen Sakramenten erzeigest, und dass wir uns an deiner Demut ja nicht ärgern, damit du Lust gewinnest, in unser Herz einzuziehen, mit deinem tröstlichen Gnadenwegen uns zu erfreuen, und endlich uns auch am jüngsten Tage ein ehrliches Zeugnis unseres Christentums und Glaubens geben mögest. Mein

Herr JESu, dass du barmherzig bist, das beweisen alle deine Worte und Werke, deine Barmherzigkeit hat dich vom Himmel gebracht, alle deine Blutstropfen sind Zeugen deiner Barmherzigkeit, darum loben wir dich billig in Ewigkeit. Amen!

JESUS, Der rechte wahre Messias, hat Macht zu lehren und zu predigen, denn dazu ist er von seinem himmlischen Vater bestellt, und vom Heiligen Geiste am Jordan bestätigt worden.

Jesaias 61. V. 1. 2. Der Geist des Herrn Herrn ist über mir (dies redet der Prophet in Christi Namen und Person) darum hat mich (nach meiner menschlichen Natur) der Herr (mein himmlischer Vater mit seinem Heiligen Geiste ohne Maß) gesalbet. Er hat mich (in die Welt) gesandt, den Elenden (die armselig am Geist sind) zu predigen (das Evangelium, welches Trost, Freude und Erquickung bringet), die zerbrochenen Herzen zu verbinden (damit die eiternden Seelenwunden zuheilen möchten), zu predigen den Gefangenen (die unter dem Joch des Gesetzes, und unter der Gewalt des Teufels gefangen liegen) eine Erledigung (dass sie frei, ledig und los sein sollen), den Gebundenen eine Öffnung (dass sie von ihren Sündenbanden sollen erlöst werden), zu predigen ein gnädiges Jahr (eine Gnadenzeit) des Herrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes (an welchem Gott der Herr sich an seinen und seiner Kirche geistlichen Feinden, dem Tode, Teufel und Hölle rächen wird).

Ach Herr JESu, ich glaube an dich, du bist mein Trost und Schatz, lass mich durch dich erlangen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben. Ach regiere mich durch deinen heil. Geist, dass ich aller Ehre und Tugend nachtrachte, meinem Nächsten nach Vermögen diene, nach deinem Willen lebe, dass ich auch in der Welt das Lob der Gerechtigkeit, die vor ehrlichen Leuten gilt, erlange, und meines Glaubens vor der Welt Zeugnis habe, und also zeitlich und ewig in deiner Huld lebe und schwebe, wie Johannes, als er dich durch seine Jünger fragen ließ: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? bist du der zugesagte Jungfrauen Sohn, welcher der Paradiesschlangen soll auf den Kopf treten? bist du der Herr, unsere Gerechtigkeit? bist du der Herr, nach welchem unsere Voreltern sich gesehnt, wenn sie gesagt haben: Träufelt ihr Himmel von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit? So sagest du zu ihnen: Geht hin, berichtet Johanne, was ihr gesehen und gehöret. Der Geist des Herrn ist bei mir, nicht nach dem Maß, wie bei andern Propheten, die schlichte Men-

schen gewesen, denn ich bin gesalbet mehr denn alle meine Gesellen. Die ganze Fülle der Gottheit wohnt in mir leibhaftig. Ich bin der Herr, auf welchen alle Gesalbten im Alten Testament gezeigt haben, euer Prophet, Tröster und Ratgeber, der den armen bußfertigen Herzen eine fröhliche Absolution sprechen soll, euer König und Schutzherr, euer Hoherpriester, Versöhner und Fürsprecher. Ich bin gesandt, das Evangelium den Armen zu verkündigen, ich bin reich über alle, die meinen Namen anrufen, meine Armut erwirbt ihnen das reiche himmlische Erbgut. Zu heilen die zerstoßenen Herzen, ich bin aller bußfertigen zerknirschten Herzen, die mit David beichten können, gewisser Seelenarzt, ich bin der glückselige Samariter, der sich sowohl auf eure Herzwunden versteht, durch den edlen Balsam meines Blutes und Geistes kann ich alle eure Schäden von Grund auf heilen.

Zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen; ich bin aller Menschen Erlöser. Wer an mich glaubt, der darf sich nicht fürchten vor dem Gefängnisse der Hölle und der ewigen Verdammnis, er soll durch den Tod zum Leben hindurch dringen. Und den Blinden das Gesicht; ich bin das Licht der Welt. Wer mich sieht, der sieht den Vater. Wer meine Worte hört, der steht in klarem Lichte, wie er Gott dem Herrn zeitlich und ewig kann wohlgefallen. Und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen. Die der Satansengel in großen Anfechtungen, wie Paulum, mit Fäusten schlägt, sollen von mir Schutz haben; die durch ihre eigenen traurigen Gedanken gleich wie mit wütenden Wasserwellen durchschlagen werden, sollen bei mir Trost finden. Und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Alles was im Jubeljahr wird gebildet, das sollt ihr von mir in klarer Wahrheit haben. Das Jubeljahr war ein angenehmes Jahr: ihr sollt durch mein Verdienst meinem himmlischen Vater liebe angenehme Himmelskinder werden. Das Jubeljahr war ein Freudenjahr: ihr sollt von mir die ewige Freude erlangen, die Niemand wird von euch nehmen, da ihr in Ewigkeit werdet hallen und schallen Halleluja. Das Jubeljahr war ein Freijahr; das ganze Land musste ruhen. Niemand durfte auf dem Felde arbeiten: bei mir sollt ihr die rechte Ruhe finden für eure Seelen. Am Jubeljahr wurden alle streitigen Händel vertragen: durch meine Gnade sollen alle streitigen Händel eures Gewissens geschlichtet werden. Am Jubeljahr wurden alle Dienstboten frei: durch mich sollt ihr zur himmlischen ewigen Freiheit kommen. Am Jubeljahr kamen arme Leute wieder zu ihren verkauften, versetzten, verpfändeten Erbgütern: durch mich sollt ihr zu dem gewünschten alten Paradies kommen, daraus Adam und Eva der Sünden halben sind verjagt worden, ihr sollt das ewige

Gut ererben. Am Jubeljahr wurden alle Schuldzettel zerrissen und alle Register quittiert: durch mein Verdienst soll eure Schuld bis auf den letzten Heller bezahlt werden. Ihr sollt ein geistliches Jubeljahr in euren Herzen haben, so lange ihr lebet; eure Freude soll vollkommen sein im Gebet, Kreuz, Anfechtung und Tode. Und endlich sollt ihr nach diesem Leben ein angenehmes freudenreiches Jubeljahr im Himmel haben, so bald meine letzte Posaune wird angehen. Aber selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Sel. Eins stößt euch vor den Kopf, dass ich nicht groß Gepränge treibe in der Welt. Ach welche Kinder seid ihr! Woran ihr mich sollt erkennen, daran wollt ihr mich verkennen. Wäre ich doch nicht der rechte Messias, wenn ich große Weltprahlerei bei mir sehen ließe. Denn hat nicht Jesaias mich einen Fels der Ärgernis genannt, wie es Simeon selbst bekennet? hat nicht der Prophet Zacharias von meiner Armut deutlich geredet? Hat nicht der Prophet Jesaias von meiner geringen Knechtsgestalt hell und klar geschrieben? Da war keine Gestalt, die uns gefallen hatte; er war der Allerverachtete; er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum schüttelt nicht den Kopf, wenn ihr meine Einfalt anschauet; der Stein, den die Bauleute verwerfen, kann zum Eckstein werden. Ach Herr JESU, du hast holdselige Lippen; das Reden steht dir wohl an; du kannst den Armen das Evangelium verkündigen; du hast Worte des ewigen Lebens; du kannst kräftiglich trösten: ach rede mit meinem betrübten Herzen, dass ich nicht verzage. Deine evangelischen Prediger haben auch dein Wort; wenn ich sie höre, so redest du selber durch ihren Mund mit meiner Seele. Ach hilf, dass ich das heil. Predigtamt nach deinem Willen höre, ehre, und mich selber an meiner Wohlfahrt nicht hindere. Amen!

JESUS, Der freundliche Erzbischof unserer Seelen, hat das rechte Jubeljahr in unseren Herzen und Gewissen angerichtet und erfüllet durch sein holdseliges Wort.

Jesaias 35. V. 3-6. Stärket die müden Hände, und erquicket die strauchelnden Knie, (tröstet und stärket die Herzen derer, so mit der Last des Gesetzes und neben eingeführten Menschensatzungen gepresst werden, oder auch wegen Empfindung des göttlichen Zorns und ausgestandener Trübsalen traurig und verzagt sind). Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht, seht, euer Gott (der verheißene Messias, der Sohn des lebendigen Gottes), der kommt zur Rache (wider den Teufel, welcher das menschliche Geschlecht in die Verdammnis gestürzt); Gott, der da vergilt, kommt,

und wird euch helfen (und erlösen von Sund, Tod, Teufel und Hölle. Er wird aber seine Gottheit mit unerhörten Zeichen und Wundern beweisen); alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen. (Dieses alles hat Christus in den Tagen seines Fleisches an vielen Blinden, Tauben, Lahmen und Stummen erfüllet, welche er gesund gemacht, und sich dadurch für den wahren verheißenen Messiam erwiesen, daneben hat er durch solche Wunderwerke angedeutet, dass er die geistliche Blindheit und Seelengebrechen wolle von seinen Gläubigen wegnehmen, ihres Herzens Augen und Ohren zur Erkenntnis Gottes, und ihren Mund zum Lobe Gottes eröffnen, ihnen auch Kraft geben, auf dem Wege der Gebote Gottes einherzugehen.)

Herr JEsu Christe, du wahrer Heiland und Seligmacher aller Menschen, du hast aus herzlicher Liebe dein Vaterland Nazareth mit einer schönen tröstlichen evangelischen Predigt geehrt; ach ergieß dein altes liebereiches Herz auch über unser liebes Vaterland, und hilf, dass allezeit darin dein heil. Evangelium rein und lauter gepredigt werde. Dein Wort ist die höchste Ehre, die einer Stadt mag widerfahren. Wir haben alle zerstoßene und zerknirschte Herzen, ach heile uns in Gnaden; wir liegen von Natur in Banden der Sünden und des Todes, ach komm und erlöse uns; wir sind mit geistlicher Blindheit verderbet, ach öffne uns durch den Finger deines Geistes die Augen unseres Herzens, dass wir in klarem Sonnenlicht die Liebe deines himmlischen Vaters ansehen; wir werden in harten Anfechtungen durch mancherlei schwere Gedanken jämmerlich zerschlagen, ach sprich ein Wort, so sind, wir ledig und frei. Über uns wütet der feurige Zorn deines Vaters, der uns will verzehren; unter uns brennet die Hölle, die uns will verschlingen; neben uns lauert die untreue Welt, die uns will verführen; in uns fühlen wir den fressenden Wurm unseres unruhigen Gewissens, das uns will verdammen. Ach Herr Christe, lass uns deine holdselige Troststimme hören, und predige uns das angenehme Jubeljahr des Herrn durch kräftige Vergebung unserer Sünden, damit wir alles Unglücks los und der himmlischen Güter theilhaftig werden. Stehe bei mit rechter Treue allen frommen evangelischen Seelsorgern, welchen das Buch ordentlicher Weise wird überreicht, dass sie unverrückt bei deinem Worte bleiben; hilf, dass sie einen heiligen untadligen Wandel führen, wie Abel und Joseph, dass sie freudig seien, wie Mose und Petrus, dass sie glückselig seien, wie Josua und Jonas, dass sie weise und verständig seien, wie Salomo, dass sie demütig seien, wie Paulus,

dass sie deine Ehre verteidigen, wie Elias und Athanasius, dass sie bescheiden und vernünftig fahren, wie Elisa, und zu ihren Kirchkindern auch ein Herz haben, wie du zu Nazareth. Verleihe auch unserer christlichen Regierung, dass sie deinem Exempel nachfolge, und des lieben Vaterlandes Bestes suche. Regiere die ganze Bürgerschaft, dass sie dein Wort mit Verwunderung anhöre, und sich augenscheinlich daraus bessere. Und endlich gib Gnade, dass wir allzumal unseren Wandel also in unserem Vaterlande auf Erden zubringen, damit wir das rechte gebenedeite himmlische ewige Vaterland, darin wir dich mit allen auserwählten Kindern Gottes und heil. Engeln ohne Aufhören preisen werden, seliglich erlangen mögen. Richte an ein fröhliches Jubeljahr in unserem Gewissen in Betrachtung deiner Liebe, und erhalte uns zu dem gewünschten Jubeljahr der ewigen Seligkeit. Erhöre uns, du freundlicher Erzbischof unserer Seelen, du Liebhaber aller treuen Prediger und andächtigen Zuhörer; Herr JESU, erhöre uns, und sprich zu unserem Gebet von der Höhe des Himmels ein kräftiges Ja und Amen! Amen!

JESUS, Der beständigste Freund im Himmel, gibt allen seinen Herz-Freunden einen ewigen Namen, und immerwährendes löbliches Gedächtnis.

Matthäus 11. V. 11-13.

Wahrlich, ich sage euch: unter allen, die von Weibern (nach dem gemeinen Lauf der Natur) geboren sind, ist nicht (jemand) aufkommen, der (seines Amts halben) größer (vortrefflicher) sei, denn Johannes der Täufer. Der aber (kleiner, ja) der kleinste ist im Himmelreich, (im Reich Gottes, das ist Christus, welcher sich aufs allertiefste erniedriget hat) ist größer denn er (denn derselbe ist nicht allein wahrer Mensch, sondern auch in Einigkeit der Person wahrer Gott, er ist nicht allein ein Prophet und Lehrer, sondern auch der Mittler, Erlöser und Heiland, er ist nicht der Freund des Bräutigams, wie Johannes, sondern der Bräutigam selber). Aber von den Tagen Johannis des Täufers (von der Zeit an, nachdem er angefangen sein Amt zu fühlen) bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, (das Reich Gottes wird durchs Evangelium gepredigt, und jedermann dringet mit Gewalt hinein, die Leute nehmen mit großem Eifer das Evangelium an, wie man eine Stadt mit Gewalt einnimmt. Die Gewissen, wenn sie das Evangelium vernehmen, dringen sie hinzu, dass ihnen niemand wehren kann) und die Gewalt tun, (die bußfertigen Sünder, welche in wahrem Glauben den Anfechtungen durch Kraft des Geistes widerstehen, die bösen Lüste des sündlichen Fleisches kreuzigen,

und ritterlich ringen) die reißen's zu sich (dringen sich zum Himmelreich, woraus genugsam erscheinet, dass Johannes durch sein Lehren und Taufen großen Nutzen geschafft habe).

Herr JEsu, gleich wie es Johanni die größte Ehre ist, dass er in deiner Freundschaft steht, also achte ich es auch für meine höchste Ehre, dass ich dir angehöre, und dass ich nach deinem Namen ein Christ soll genannt werden, und sage: Ein Christ heißen ist kein Schandname, sondern der höchste Ehrentitel, der einem Menschen mag gegeben werden. Und wenn ich leide als ein Christ, so darf ich mich nicht schämen, sondern mag mir es für einen besonderen Ruhm achten und Gott ehren in solchem Fall. Nun ist dieses über alle Maßen lieblich: Um Christi willen überkommet Johannes einen immerwährenden Namen und rühmliches, bleibendes, adeliges Gedächtnis, dass man von ihm weiß zu sagen, so lange die Welt steht: also erlangen alle, die an dich, Herr JEsu, glauben, ein ewiges Gedächtnis. Des Gerechten wird nimmer mehr vergessen. Diese aber alle sind gerecht, die sich deiner Gerechtigkeit trösten, mutwilliger Ungerechtigkeit feind sind, und in neuer Heiligkeit und Gerechtigkeit dir dienen. Mein Name ist im Himmel angeschrieben, des freue ich mich herzlich, wie du es selber sagest. Mein Name ist in deine Hand gezeichnet, wie du mich klar berichtest. Darum kann meiner nimmermehr vergessen werden. Die Welt vergisst mein aber du denkst an mich und segnest mich. Herr JEsu, du bist mein Herr, der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist. Du bist der gebenedeite Quellbrunn alles zeitlichen und ewigen Segens. Bei dir will ich bleiben, leben und sterben. Denn bei dir finde ich allein das Leben und allen nötigen Segen. Segne mich mit viererlei Segen, so bin ich reich genug und ewig selig. Segne mich an Leib und Gesundheit. Segne mich an Gut und Vermögen. Segne mich an Ehren und gutem Namen. Segne mich an der Seele, als einen geistlichen Bürger von Bethlehem, der sich deiner Geburt von Herzen freuet. Wenn mir die Welt flucht, so segne du, so mag mir nichts Böses widerfahren. Lass mich am jüngsten Tage das schöne Wort hören: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Die babylonischen Turmbauer wollten sich mit ihrem Prachtgebäude einen großen Namen machen: ich will mir mit wahrem ungefälschtem Glauben einen großen ewigbleibenden Namen im Himmel machen. Jene erlangten einen Schandnamen mit ihrer Hoffart: ich will einen ehrlichen Namen in christlicher Demut davon bringen. Ach wie viel sind solcher Leute, die sich mit öffentlichem Diebstahl, Unzucht, Tyrannei und andern Untugenden einen Na-

men machen, dass ihrer lange gedacht wird, aber eben wie des Pilati: sie haben ein verfluchtes Gedächtnis Ach Herr JESu, behüte mich vor solcher Untugend, halte mich durch deinen Geist im festen Glauben, so habe ich einen ewigen guten und ehrlichen Namen. Darum will ich mich zu deiner Freundschaft halten, Herr JESu; ich will dich herzlich lieben, fröhlich bekennen, mein Leben lang ehren, so genieße ich deine Freundschaft, und empfangen von dir ein rühmliches Gedächtnis in der Welt bei ehrlichen Mitchristen, aber vielmehr überkomme ich einen ewigen ehrlichen Namen im Himmel bei deinem himmlischen Vater. Gelobet sei dein ehrlicher Name Herr JESu, der meinen Namen im Himmel so bekannt und edel macht; ich will deines rühmlichen Namens wiederum nimmermehr vergessen, sondern denselben ewig loben und preisen. Amen!

Herr JESu, ich bin auch schuldig dir einen Namen und Gedächtnis zu erwecken. Alle Christen sind schuldig deinen Tod zu verkündigen, bis du wiederkommest. Ach hilf, dass ich an meinem Fleiß nichts lasse mangeln, dass ich dir zu Ehren viele junge Christen aufziehe, von welchen dein Name werde gepreist, damit meines Namens auch nicht vergessen werde, dass mein Name in deine Hände gezeichnet, und im Buch des Lebens angeschrieben werde, damit ich nicht aus deinem Stammbuch ausgelöscht werde, sondern im Register deiner Herzfreunde mein ehrliches Räumlein habe. Amen! Ach verleihe mir's, liebster Herr JESu. Amen!

Hofacker, Ludwig - Predigt am dritten Sonntage des Advents.

Text: Matthäus 11,2 - 10

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zweien, und ließ ihm sagen: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten? JESus antwortete, und sprach zu ihnen: gehet hin, und sagt Johanni wieder, was ihr seht und hört; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing JESus an zu reden zu dem Volk von Johanne: was seid ihr hinausgegangen in die Wüste, zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht, siehe, Ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

In unserem heutigen Evangelium wird uns die Verhärtung des menschlichen Herzens gegen die Kraft der göttlichen Wahrheit auf besondere Weise vor die Augen geführt. Die zwei Jünger Johannis, die ihr Meister zu JESu sandte, hatten vorher die Zeugnisse, die der Täufer von Christo ablegte, mit angehört; es war auch zu ihnen die Kunde von den Taten des Heilandes gedrungen, und doch können sie den Heiland fragen: bist Du der Messias, oder sollen wir eines Anderen warten? So wenig waren die triftigsten Zeugnisse im Stande gewesen, ihren im Unglauben und in allerhand Ärgernissen, die sie an Christo nahmen, verhärteten Sinn zu beugen, und ihre zweifelnden Gedanken zur Stille, und zu einem festen, siegenden Schluss, oder, mit andern Worten, zum Glauben zu bringen. Die ungläubige schwankende Gemütslage dieser zwei Jünger Johannis gab dann dem Heiland Veranlassung, bei ihrem Weggehen zu dem Volk von der Art zu reden, wie es den Täufer, diesen größten unter allen Propheten, aufgenommen habe; wie sie durch ihre Lüste Ärgernisse an ihm genommen, und in heillosem Unglauben sich von seinem Worte gewendet haben.

O meine lieben Zuhörer! die Worte, die der HErr JESus in unserem Evangelium und dem ganzen übrigen elften Kapitel Matthäi hierüber zu dem Volk spricht, sind sehr bedeutend, und gehen uns sehr nahe an. Zwar haben wir, die wir im neunzehnten Jahrhundert leben, uns nicht am Täufer Johannes verschuldet wie das jüdische Volk: aber ob wir mit dem uns gepredigten Worte Gottes nicht eben so heillos umgegangen sind oder umgehen wie Jene: ob wir nicht größtenteils auch die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten wie Jene: das ist eine andere Frage. Die Absicht, warum uns Gott Sein Wort verkündigen lässet, und zu dem Worte den Geist gibt, ist keine andere, als dass die Menschen, und zwar jeder Einzelne, möchten in das durch die Sünde verlorne Ebenbild Gottes erneuert werden. Die Menschen sollen durch das Wort und den Geist Gottes gerührt; aber nicht nur oberflächlich gerührt, sondern auch wirklich aus ihrem Sündenschlafe erweckt; aber nicht nur erweckt, sondern auch zum Genuss des Verdienstes Christi, zur Vergebung der Sünden durch den Glauben an JESum gebracht; aber nicht nur zum Glauben an JESum gebracht werden, sondern auch im neuen Leben wandeln als Kinder Gottes. Dies ist die Absicht Gottes. Aber an wie Vielen erreicht Er diese Seine liebevolle Absicht ganz? An Wenigen. Warum? hauptsächlich darum, weil es den Menschen unbequem ist, sich, sowohl nach ihrem Herzen als nach ihrem Verstande nach dem Worte Gottes zu beugen; weil sie viel lieber das Wort Gottes nach ihren verborgenen oder offenbaren Lüsten und nach ihren Vorstellungen, geschwinden Einfällen und guten Meinungen selber biegen, mit andern Worten: die Kraft des Wortes Gottes wird an den Menschen aufgehalten durch allerhand Ärgernisse.

Doch wir wollen diesen Gedanken weiter nachgehen, und ich will mit Gottes Hülfe einige Hindernisse angeben, warum es bei vielen Menschen

- zu keiner Rührung durch das Wort Gottes komme;
- wenn sie auch gerührt werden, zu keiner wirklichen Erweckung;
- wenn sie auch erweckt werden, zu keinem Frieden mit Gott durch Christum;
- wenn sie auch Frieden finden, zu keinem rechtschaffenen Wesen in Christo.

Liebreicher Heiland! Du tust unaussprechlich Viel an uns, begegnest uns allenthalben, und trachtest, uns unser Herz abzugewinnen. Wir aber sind gro-

Benteils so fremd gegen Dich, und schließen die Tore unsers Herzens vor Dir zu als vor einem Feinde. Ach! offenbare doch unseren Herzen die große Abneigung und Widrigkeit gegen Dich, worin wir gefangen sind; zeige uns im Lichte Deiner Wahrheit die verborgenen Ursachen dieser Widrigkeit; zerstöre die Befestigungen der Eigenliebe, der Lüge, der falschen Tröstungen; richte Dir eine Bahn an in unseren Herzen, und ruhe nicht, bis Dir Alles darin zu Deinen Füßen liegt! Amen.

I.

Das Erste, was in einem Menschen vorgehen muss, an welchem die Absicht, die Gott mit Seinem Worte hat, erreicht werden soll, ist das, dass er muss durch die Kraft des Wortes Gottes gerührt, auf seinen verlorenen Zustand aufmerksam gemacht werden. Dies lag im Auftrag Johannis des Täufers. Er sollte den Israeliten ihre Sünde vorhalten, er sollte eine Bewegung unter ihnen anrichten durch das Wort Gottes, das er predigte; er sollte Bahn machen; das Höckerige sollte sein Wort eben, und das Krumme gerade machen, damit der Heiland einen offenen Weg in die Herzen fände. Dieses Geschäft ist ihm auch an vielen Menschen gelungen. Viele wurden durch das Wort des Propheten erschüttert, von der Ungerechtigkeit ihrer Wege überzeugt, und ließen sich taufen mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Aber an Vielen richtete das Wort des Täufers nichts aus. Und so ist es noch jetzt mit dem Worte: auf Viele macht es keinen, auch nicht den ersten Eindruck.

Woher kommt das? Wenn man diese Frage beantworten soll, so muss man zum Voraus sagen, dass es überhaupt für ein großes Wunder zu achten ist, wenn ein Menschenherz einen Eindruck von der göttlichen Wahrheit bekommt. Es ist dies ein Wunder, das nur durch die göttliche Lebenskraft, die im Worte liegt, erklärbar wird. Denn unsere Herzen sind von Natur kalt, tot, undurchdringlich für das Göttliche wie Stein. Der Heiland redet in unserem Evangelium von Blinden, Lahmen, Tauben, Aussätzigen, die Er geheilt habe, und versteht darunter leiblich Kranke. Aber wie viele Menschen äußerlich am Leibe gelitten haben, ehe sie der Heiland heilte, ebenso, ja noch vielmehr, leiden alle Menschen von Natur am Geiste. Ich könnte Stellen der heiligen Schrift anführen, welche Euch beweisen sollten, dass wir von Natur geistlich blind, geistlich lahm, geistlich aussätzig, geistlich taub sind, nämlich in Beziehung auf Gott und das Leben in Gott; in Beziehung auf die Welt und das Leben in der Welt hat unsere Seele gesunde Sinne und Kräfte.

Es würde mich aber zu weit führen, und auch nicht viel nützen. Denn bevor ein Mensch erleuchtet und lebendig gemacht wird durch den Heiligen Geist, glaubt er nicht, dass er so elend ist. Und eben in dieser Hinsicht sind wir dem Geiste nach kränker, als es jene Kranken dem Leibe nach waren. Denn diese fühlten doch ihr Elend; sie seufzten unter ihrer Last; es trieb sie zum Heiland, zum Arzte; wir aber fühlen es nicht einmal; kennen es nicht; es ist uns keine Last, bevor der Heiland durch Seinen Geist eine Erkenntnis unseres Verderbens in uns anregt, und ein Verlangen nach etwas Besserem in uns erweckt. Dass ich es kurz sage: wir sind von Natur tot in Sünden. einen Toten aufwecken ist aber Gottes Werk. Darum habe ich gesagt: es sei überhaupt für ein großes Wunder zu achten, wenn ein Menschenherz einen Eindruck von der göttlichen Wahrheit bekommt.

Indessen gibt es Herzensstellungen und Gemütslagen, die den Menschen für die Kraft des Wortes Gottes doppelt unzugänglich machen. Dieser Fall tritt ein, wenn eben jener erstorbene Herzenszustand für Weisheit oder für Frömmigkeit ausgegeben wird. Ein entsetzlicher, aber unter den Menschen sehr häufiger Betrug der Sünde! Die Kälte und Entfremdung des Herzens gegen Gott, die Blindheit in Absicht auf göttliche Wahrheiten wird dann so wenig als etwas Drückendes gefühlt, dass man vielmehr entweder sich derselben als der wahren Weisheit rühmt, oder sie, nachdem man sie in die Schranken der bürgerlichen Rechtlichkeit und der äußerlichen Gottesdienstlichkeit gezwungen hat, für die wahre Frömmigkeit, für das wahre Leben aus Gott ausgibt. So ist der Mensch zwiefach erstorben, nämlich 1) von Natur, und 2) dadurch, dass er seinen Tod für das Leben hält (Joh. 9,41.).

Um Euch aber dieses deutlicher zu machen, so will ich es Euch so sagen. Die für die Kraft des Wortes Gottes unbesiegbaren Menschen, die noch einmal so viel Bollwerke gegen Gottes Wort in ihrem Herzen haben als Andere, sind die Sadduzäer und die Pharisäer. Von diesen zwei Sekten waren die Leute, welchen der HErr (Matthäus 21,32.) das scharfe Wort sagte: „Johannes kam zu euch, und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl sahet, tatet ihr dennoch nicht Buße, dass ihr ihm darnach auch geglaubt hättet.“

Die Sadduzäer waren gebildete Weltleute, Leute, die ihre eigene Religion hatten, welche die Volksreligion für Aberglauben hielten, und sich weit über den Pöbel hinaufdachten mit ihren aufgeklärten Religionsansichten. Weil der fleischliche Mensch, dessen Trieb auf das Sichtbare geht, keine Freude

am Unsichtbaren hat, und der Gedanke an eine Geisterwelt und Ewigkeit mit einem unheimlichen Gefühl für ihn verbunden ist: so hatten es sich die Sadduzäer bequem gemacht. Sie entfernten aus ihrer selbstgemachten Religion Alles, was nur von ferne an eine unsichtbare Welt erinnerte; sie verwarfen eigenmächtig das göttliche Ansehen aller alttestamentlichen Bücher bis auf die fünf Bücher Mosis, wo, wie sie behaupteten, der Wahnglaube an eine Auferstehung nicht eingedrungen sei (Matthäus 22,29-32.); sie glaubten keinen Engel noch Geist, keine Auferstehung der Toten, vielleicht nicht einmal eine Unsterblichkeit der Seele. - Dies Alles hatte viel zu sehr die Gestalt des Aberglaubens, oder konnte dazu Anlass geben. Sie scheinen den Grundsatz gehabt zu haben, der auch in unseren Tagen den sogenannten aufgeklärten Religionsansichten auf eine offenerere oder verstecktere Weise zu Grunde liegt, dass nichts zu glauben sei, was nicht in die fünf Sinne falle. Diesen aus dem Fleisch, aus tiefer Blindheit des Herzens und aus den grössten sinnlichsten Begriffen entsprungenen Wahn nannten sie Weisheit, Aufklärung, geistigere Religionsansichten. Dabei suchten sie natürlich ihr Teil in dieser Welt, trachteten nach Ehre, nach Geld, nach Wollüsten; die Welt und was die Welt gibt, das war ihnen groß; das Unsichtbare war nichts in ihren Augen, und so sehr sie sich feiner und geläuterter Religionsbegriffe rühmten, so grob dienten und frönten sie den Lüsten und Begierden des Fleisches.

Ihr seht, liebe Zuhörer! dass eben nicht viel Kunst und Weisheit dazu erforderlich ist, um ein Sadduzäer zu sein; auch könnet ihr das sehen, dass die Sadduzäer gegenwärtig überhand genommen haben in der Welt. Wie sehr aber eine solche Denkungsart gegen die züchtigende und ergreifende Kraft des Wortes Gottes das Herz verschließe, werde ich euch nicht erst beweisen dürfen. Was mag Johannes der Täufer für ein verächtliches Lichtlein in den Augen dieser aufgeblasenen Leute gewesen sein; was muss die einfältige Predigt des Evangeliums für ein törichtes Ding vor einem solchen Weltweisen sein! Wie wenig kann der Geist Gottes durch das verworfene und für einen Aberglauben gehaltene Wort einem solchen stolzen Herzen beikommen! Wahrlich! es war schon viel, wenn ein solcher weiser Mann nur hinausging, um den armseligen Propheten in der Wüste zu hören! Es war viel, wenn er den Bußprediger nicht in's Angesicht hinein auslachte. Und wenn je ein oder das andere Wort des Täufers einen solchen Sadduzäer traf: so war der Eindruck von seinen Freunden bald wieder weggelacht und weggespottet.

II.

Die zweite Denkungsart, welche das Herz gegen die Kraft des Wortes Gottes besonders verriegelt, ist die der Pharisäer. Sie wickelten sich in ein äußeres Scheinbild von Gerechtigkeit; nannten dieses die wahre Gerechtigkeit, ob sie gleich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht kannten, auch mit keinem Finger berührten. Das Gesetz ist geistlich und richtet die innersten Triebe und Gedanken des Herzens. Dies ist dem fleischlichen Menschen, der die Sünde lieb hat, unbequem. Um nun doch ihrem Gewissen, das die Unterwerfung unter das Gesetz forderte, einigermaßen Genüge zu tun, warfen sich die Pharisäer mit aller Macht auf die Beobachtung des äußeren mosaischen Gesetzes, und waren darin übertrieben genau, andächtig und gottesdienstlich. Hierbei fand das Fleisch immer noch seine volle Nahrung; es wurde ihm kein Abbruch getan, wenn es sich nur in gewisse äußerliche Schranken fügte. So brachten sie einen Schein von Gerechtigkeit zu Stande, und kamen so weit, dass sie diese fleischliche Gerechtigkeit für die Gerechtigkeit hielten, die vor Gott hielt; sich sehr viel darauf zu gut taten, und Alle, die nicht in eben dem Lügenbild gefangen waren wie sie, den Heiland (z.B. Matthäus 11,19.9,11. Luc. 15,2.) auf das Tiefste verachteten. In solche eigengefällige und selbstgerechte Lügner hat, wie leicht einzusehen ist, das Wort der Buße keinen Eingang, wenn nicht Gott ein besonderes Wunder tut.

Wir dürfen aber nicht meinen, liebe Zuhörer, als ob es unter uns keine Pharisäer mehr gebe, und diese Denkungsart nur jener jüdischen Sitte angehört habe. O nein! auch in der Christenheit sind viele, erstaunlich viele Pharisäer. Nur die äußere Gestalt der Sache hat sich verändert; der darunterliegende Sinn ist der nämliche wie damals. Es gibt freilich keine Leute unter uns, die breite Denkkärtchen an ihren Kleidern tragen, die keinen Bissen Brod essen, ohne vorher die Hände zu waschen, und die aus diesen und dergleichen äußerlichen Beobachtungen und Übungen eine Gerechtigkeit zusammenflecken, die vor Gott gelten soll; solche Dinge haben in der christlichen Kirche ihren Wert und ihr Ansehen verloren, und taugen nicht mehr zu unseren Sitten. Aber gibt es nicht auch Menschen unter uns, die in ihrer Herzensblindheit das, was äußerlich im Christentum ist, für das Wesentliche ansehen, und die Beförderungsmittel der Gottseligkeit - die Gnadenmittel, für die Gottseligkeit und Gnade selber halten? Wie Viele mögen wohl unter uns sein, ja wohl unter uns, die sich auf ihre Frömmigkeit, auf ihr rechtschaffenes Christentum etwas zu gut tun, und weil sie fleißig zur Kirche und zum

heiligen Abendmahl gehen, weil sie in der Bibel lesen, und zu ihren Zeiten ihre Gebete verrichten, sich für gute Christen halten, und meinen, die Aufforderung zur Bekehrung gehe sie nicht an, indem sie solches nicht nötig haben? Sehet, das sind die nämlichen Pharisäer wie zu der Zeit Christi; sie wickeln sich, wie jene, in ein äußeres Scheinbild der Gerechtigkeit, und nennen dieses die wahre Gerechtigkeit. Und was soll ich sagen von den tugendhaften Leuten dieses Zeitlaufes, welche die Gerechtigkeit und das Verdienst Christi meinen, entbehren zu können, und eben darum das Wort vom Kreuze, wenn es ihnen ohne Schminke angeboten wird, schnöde von sich weisen? Ist es denn eine wahre Tugend, deren sie sich rühmen? Nein! nur ein elendes Flickwerk von allerhand eigenliebigem Selbstbetrug, von allerhand vermeintlichen Vorzügen, die das eigengefällige Herz sich selbst zugesprochen hat, oder die es, auf die heuchlerischen Schmeichelworte Anderer hin, an sich zu finden glaubt; eine Mischung von natürlicher Gutmütigkeit, Stolz, Torheit und Unbekanntschaft mit dem Willen Gottes, die erst das Feuer jenes Tages zersetzen muss. Diese Pharisäer sind gewöhnlich Sünder, die es mit dem Sündigen in's Große und Grobe getrieben haben und treiben. Ich habe schon zu bemerken die Gelegenheit gehabt, dass Leute, die es im Lügen und Betrügen, in allerhand Unzuchtshändeln, im Verleumden, im Spott und Verachtung des Nächsten, im Fressen und Saufen, und in den andern Werken des Fleisches weiter gebracht haben als Andere, sich am meisten mit ihrer Tugend brüsten; nicht bloß, um sich vor den Menschen einen guten Schein zu geben, sondern aus eigener innerer Überzeugung. Dieser Widerspruch kommt daher, weil der Dienst der Welt und der Sünde das Gewissen abstumpft, und das Licht desselbigen verdunkelt. Der ganze Ruhm solcher Leute besteht darin, dass sie sich auf eine artige abgeschliffene Weise gegen ihresgleichen betragen; ferner in einigen, wie sie es nennen, guten Taten, von welchen sie in neueren Schriften lesen, dass man dadurch selig werde, und darin, dass sie noch Niemand totgeschlagen haben; denn alle übrigen Gebote haben sie in der Regel oft und vollständig übertreten. Bei ihren Sünden, die sie Fehler und Schwachheiten nennen, haben sie es doch immer gut gemeint, ob sie gleich oft verkannt worden sind, und so das Bild der verkannten Tugend haben darstellen müssen. Die Ewigkeit, meinen sie, wird das Rätsel lösen, warum die Tugend hienieden öfters leiden muss. Das ist das Pharisäertum unserer Zeit, vermischt mit sadduzäischen Grundsätzen; solche Leute sind unzugänglich für das Wort Gottes, mit Lügen zehnfach verschanzt gegen die Wahrheit, zweifach erstorben.

Diese Pharisäer haben keine Erkenntnis des Evangeliums. Es gibt aber auch Pharisäer, welche christliche Erkenntnis haben, die Heilslehre wohl kennen, schon Vieles vom Heiland gehört, wohl auch selbst von Ihm geredet haben, und sind doch tot im Herzen. Diese halten ihre Erkenntnis, ihre Sprüche, ihre Verse, die sie im Kopfe haben, ihr Anerkanntes, das auf der Oberfläche ihres Herzens schwimmt, und niemals in ihr Blut und Leben eingedrungen ist, für das wahre, ihnen eigentümliche, göttliche Leben. Diese sind wohl die unzugänglichsten für die Kraft des Wortes. Was sie davon lesen oder hören, das ist ihnen schon bekannt, und eine alte ausgemachte Sache. Ist das Wort Gottes scharf, so denken sie: das ist gut für die Unbußfertigen. Ist das Wort tröstend, so deuten sie es ganz auf sich; redet das Wort von Gläubigen, von Kindern Gottes, so sind sie darunter gemeint; ist von Ungläubigen die Rede, so sind Andere darunter verstanden. So wird die Kraft des Wortes ganz an ihren Herzen gebrochen und abgestumpft; sie meinen, sie hätten den Himmel gepachtet. Ein jämmerlicher Herzenszustand! -

Wer ist denn nun empfänglich für die Kraft des Wortes Gottes? Antwort: den Armen wird das Evangelium gepredigt, und am Ende des elften Kapitels des Evangeliums Matthäi, aus welchem der evangelische Abschnitt des heutigen Sonntags genommen ist, sagt der Heiland: „Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken.“ Wer in einem äußerlichen Leidensdrucke steht, in wem Zweifel an seiner eigenen Weisheit erwachen, wer in seinem Gewissen beunruhigt ist, solche Seelen sind dazu vorbereitet, durch die Kraft des Wortes Gottes getroffen zu werden. Wo aber dies Alles nicht eintrifft, da findet die bittere und demütigende Wahrheit keinen Raum, und wenn ein solcher Mensch doch durch das Wort Gottes erschüttert wird, so ist es, wie oben gesagt wurde, ein doppeltes Wunder.

Aber freilich bei den ersten Rührungen darf es nicht bleiben, es muss zu einer eigentlichen Erweckung kommen bei einem Menschen, wenn der Zweck, den Gott hat mit Seinem Wort und Geist, an ihm erreicht werden soll. Gott will mit der Kraft Seines Wortes nicht bloß einen oberflächlichen Eindruck auf das Herz des Menschen machen, nein! es soll auch tiefer dringen; es soll hinunterdringen auf des Herzens Grund; es soll des Herzens innerste Gestalt offenbaren; es soll schneiden, bis dass es scheide Seele und Geist, auch Mark und Bein (Hebr. 4,12.). Wenn du einen Menschen, der sorglos am Rande eines unergründlichen Abgrundes schläft, hundert Mal anstoßen und zu ihm sagen würdest: Freund! wache auf, und bedenke deine

gefährliche Lage! und er würde hundert Mal die Augen aufschlagen und sprechen: du hast Recht, ich will aufstehen; würde aber jedes Mal die Augen wieder schließen und fortschlafen, was würde zuletzt aus ihm werden? Über kurz oder lang würde er trotz aller dieser Anmahnungen, von seinem schweren Schläfe überwältigt, in den Abgrund stürzen. So ist's auch nicht genug, dass ein Mensch durch das Wort Gottes gerührt werde, man muss aufwachen von seinem Sündenschläfe, vom Schläfe der Sorglosigkeit und natürlichen Sicherheit; man muss auch die Augen offen behalten, und sein Elend, seinen gefährlichen, seinen verzweifelt-gefährlichen Seelenzustand kennen lernen: sonst kann man nicht errettet werden aus der Obrigkeit der Finsternis, und fällt doch über kurz oder lang der höllischen Verdammnis anheim.

Liebe Zuhörer! dieses völlige Wachwerden ist aber eben keine angenehme Sache für das Fleisch. Ihr wisset ja, wie es mit dem leiblichen Schläfe ist. Wenn man gerade in tiefem, festem Schläfe liegt, und es kommt Jemand, und weckt und spricht: „stehe auf, du hast dies und das zu tun“, so ist das etwas Unangenehmes; es kostet Überwindung, sich aus seinem tiefen und festen Schläfe herauswecken zu lassen, die Augen aufzutun, und völlig wach zu werden. Viel lieber würde man, wenn der Weckende weggegangen ist, sich auf die andere Seite legen und den Schlaf von vorne anfangen. So ist es auch im Geistlichen. Wenn das Wort Gottes das Herz rührt, wenn die Weckstimme des Sohnes Gottes an das Herz dringt: so ist es viel angenehmer, diese Stimme, wenn sie verhallt ist, wieder zu vergessen, und sich seiner vorigen fleischlichen Sicherheit zu überlassen. Ja! wenn es wie ein Donner in die Ohren getönt hat: „stehe auf, du Kind des Verderbens!“ so erschrickt man zwar, fährt erschrocken auf; aber bald kommt die vorige Schläfrigkeit wieder; der Schreckenseindruck verwischt sich; die Augen sinken wieder zu; und es kann kommen, dass man auf eine so kräftige Rührung hin wieder schläft und schnarcht, dass es in der Nachbarschaft gehört wird. Es kostet allerdings einige Überwindung; es kostet Verläugnung, wahrhaft geistlich wachend zu werden, und sein Elend, sein Verderben, seinen Aussatz kennen zu lernen. Man muss die Eindrücke, die das Wort Gottes auf das Herz gemacht hat, in sich erneuen und erneuen lassen; man muss unter der Zucht des Geistes Gottes aushalten; man muss sich einige Gewalt antun; es ist dem Fleisch eben nicht bequem. Auch hat man indessen etwa schöne Träume gehabt; man hat geträumt von allerhand Dingen, die dem Fleisch wohlgefallen; man hat geträumt von Sündlichem oder nicht gerade

Sündlichem; man hat sich etwa in seinen Träumen im Sündenschlamme gewälzt; man hat vielleicht auch geträumt von ewiger Seligkeit und einem himmlischen, Tugendlohn; und nun aus allen diesen Träumen heraus die schreckliche Wirklichkeit sehen, dass man ein verdammter, verlorener, ein der Hölle zueilender Mensch sei; dies, liebe Zuhörer! man kann es nicht leugnen, ist eben keine angenehme Sache für das Fleisch.

Und das ist eben das Hindernis, das Viele nicht über die ersten Rührungen hinauskommen lässt. Dass das Wort Gottes einen Eindruck auf ihr Herz alle Sonntage mache, das können sie schon leiden; aber dass es Wurzel in ihnen fasse, dass es seine durchsuchende, läuternde, scheidende und schneidende Kraft an ihren Herzen bewaise: dazu lassen sie es nicht kommen; dazu haben sie keine Geduld; dazu sind ihre Gedanken zu ausschweifend; dazu haben sie das Eitle zu lieb; in einen Ernst zu Gott mögen sie nicht eingehen. Mit dem Christentum spielen, es zu einer Sache machen, an der man gewissermaßen seine Freude, aber freilich nur spielend und tändelnd, eine Zeit lang hat, das lässt sich die Natur schon noch gefallen; aber es zur Hauptangelegenheit des Herzens zu machen, mit Bitten und Flehen und Anhalten um die Gabe des Heiligen Geistes vor Gott zu treten, sich seine Sünden und Schanden willig in's Licht stellen lassen, das ist Wenigen bequem.

Weil aber doch durch das Wort der Wahrheit einige Unruhe in das Herz gekommen ist: so sucht man dieser Unruhe auf andern Wegen abzuhelpen. Man tröstet sich selber, dass es doch so schlimm nicht mit einem stehe; man habe doch seine Freude am Worte Gottes, und möge auch gerne davon reden hören, oder man sucht seine Ruhe in allerhand Werken. Man sucht sie im Lesen erbaulicher Bücher, welches Viele in ihrem Unverstande Beten heißen; oder man sucht sie darin, dass man zu andern Leuten geht, die vom Christentum reden, und mit ihnen redet; oder man sucht sie in allerhand Aufopferungen, die man sich um des Reiches Gottes willen gefallen lässt. Dabei übt man die groben Werke des Fleisches nicht mehr aus, wie man es vorher getan hatte; man flucht nimmer; man sauft nimmer; man treibt nimmer Unzucht oder Ehebruch wie vorher; und so richtet man ein Gebäude auf, das man Christentum heißt, das aber nur, von weitem betrachtet, so aussieht. Auf diesen Schein hin fängt man an, sich unter die Frommen, unter die Bekehrten zu rechnen; man will, dass man von Jedermann dafür angesehen werde, und wirft sich zuletzt gar zu einem Unterweiser und Leiter der Blinden, zu einem Lehrer Anderer auf, ob man gleich tot in Sünden ist. Das

ist schrecklich. Solche Leute sind auf dem Punkte, die grimmigsten Feinde des Heilandes zu werden, unter lauter Selbstbetrug und Schein des Christentums.

Sehet die Juden an, wie sie es mit Johannes dem Täufer trieben. Scharenweise strömten sie hinaus zu ihm in die Wüste; es wurde, ich darf mich ja wohl dieses Ausdrucks bedienen, Mode unter dem Volk, zu Johannes zu gehen, und ihn zu hören; das ganze jüdische Land war voll von dem Ruhme des Täufers; Unzählige wurden durch sein ernstes Bußwort getroffen. Aber dabei blieb es auch bei den Meisten. Wenn sie hätten in ihrem fleischlichen Sinne verharren können, wenn es nicht die Ruhe, die Sorglosigkeit und Sicherheit des Fleisches gegolten hätte: so wäre ihnen Johannes und seine Bußpredigt schon recht gewesen; und so lange es auch mit einem oberflächlichen Beifall ausgerichtet zu sein schien, war der Täufer sehr gerühmt bei ihnen. Als aber die Sache tiefer gehen sollte, als man sah, dass man nicht mit einer geschwinden Buße abgefertigt, und so des unangenehmen Dinges, das man Bekehrung heißt, auf einmal überhoben sei, und auf einmal mit allen Unarten des alten Menschen ein Bürger des Messiasreiches werde, sondern dass es mit der ganzen Sache und auch mit dem Auftreten des von Johannes bezeichneten Messias auf eine gründliche Herzensänderung angelegt und abgesehen sei, auf eine Herzensänderung, wobei man, unter geduldigem Ausharren, durch die Erkenntnis der Wahrheit und Verläugnung seines irdischen Sinnes frei werde: da wurden sie irre, von dem an war Johannes nicht mehr ihr Mann. Da hatten sie allerhand an ihm auszusetzen, die Einen hätten gewünscht: wenn er nur auch höflicher wäre! Die Anderen meinten: er sei doch gar zu streng und unbeugsam; - ein Rohr, das vom Winde hin und her geweht wird, hätten sie lieber gehabt, Andere gingen so weit, dass sie sagten: er ist besessen, er ist ein verrückter Kopf (Matthäus 11,18.). Da sehen wir, wo es mit den Rührungen hinausläuft, wenn man dabei stehen bleibt, und es nicht zu einem wirklichen Ernste bei sich kommen lässt.

O meine lieben Zuhörer! Ich weiß ja, dass viele Seelen unter uns sind, auf die das Wort Gottes einen starken Eindruck gemacht hat: aber ich fürchte gar sehr, es möchten wenig wahrhaft Erweckte darunter sein. Nicht wahr? Wenn es mit dem oberflächlichen Beifall, den man der Sache gibt, ausgerichtet wäre; oder wenn es genug wäre, das Wort zu hören, und dann zu sagen: das ist eine rechte Predigt gewesen; oder wenn es damit ausgerichtet

wäre, dass man zusammensitzt und vom Christentum redet, oder auch, wenn das Christentum darin bestünde, dass man eine richtige Erkenntnis der Heilswahrheiten erlangt, - nicht wahr? dann wären die Meisten unter uns auf dem Wege der Seligkeit. Aber obgleich alle diese Dinge gut sind, so glaubet doch nur nicht, dass damit die Sache abgetan sei; da würdet ihr euch elend betrüben.

Grund muss erst gegraben werden,
Eh' man Türme bauen mag,
Und das Korn muss in die Erden,
Eher kommt kein Erntetag.

Ich bitte daher um JESu willen ein Jegliches, dem Gott einigen Willen in's Herz gegeben hat, ein anderer Mensch zu werden, dass es doch diese große Sache nicht leichtsinnig ansehen, sondern sich möchte seinen verlorenen und unseligen Herzenszustand aufdecken lassen durch den Heiligen Geist, dass es zu dem Ende möchte doch recht angelegentlich um den Heiligen Geist beten. Der Heiland hat gesagt: „so ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den Heiligen Geist geben Denen, die Ihn darum bitten.“ Wir wollen Ihn an diesem Worte fassen, auf dieses Wort hin wollen wir es tun. Glaubet sicherlich, das Schwatzen vom Christentum macht die Sache nicht aus; im Gegenteil, wenn sich ein Mensch hierauf legt, so wird er nach und nach reif zum höllischen Feuer, mehr denn Andere. Ein Nachfolger des Heilandes sagte einmal: er wüßte sich keinen größern Schmerz, keine größere Schmach, die Gott über ihn kommen lassen könnte, zu denken (er bitte daher inständig um Abwendung derselbigen), als wenn er ohne Gnade, ohne Kraft und Salbung vom Heiland schwatzen lernte. Er sagt in seiner derben, altertümlichen Sprache:

Ich meine JESum Christum nenne,
Und Seinem Herzen ferne sein,
Sich selber nicht im Grunde kennen,
Und also nicht um Gnade schrei'n,
Und weil sich's Fleisch und Blut commode
Und niemals gerne sauer macht,
Ein Christentum auf seine Mode
Zu führen, wie's die Welt erdacht.

Das kann man noch für keinen wesentlichen Segen im Amte des Wortes halten, wenn Viele gerührt werden; aber wenn ein einziger Mensch, ernstlich-suchend, still, in sich gekehrt wird, das ist Freude im Himmel und auf Erden. Denn auf diesem Wege wird man arm am Geist, und den Armen kommt der Trost des Evangeliums zu Statten, den Anderen nicht. Die Armen werden versiegelt zu Kindern Gottes, die Anderen nicht. Sind sie aber Kinder, so sind sie auch Erben; so sind sie auch gerettet für alle Ewigkeit.

III.

Aber es fragt sich, warum Viele, die doch wirklich erweckt sind, oft so lange nicht zu der Gnade hindurchdringen, immerdar nur über ihr Verderben zu klagen haben, und nicht auch sich ihres Heilandes freuen können? Unter erweckten Seelen sind solche zu verstehen, die durch das Licht und die Zucht des Heiligen Geistes zu dem klaren Bewusstsein gebracht worden sind, dass sie, als in sich selbst verdammte und verlorne Geschöpfe, ohne das Erbarmen Gottes in Christo JESU, der verdammenden Gerechtigkeit Gottes anheimfallen. Zwischen einer solchen Seele und ihrem Erbarmer steht eigentlich nichts Scheidendes mehr, und es sollte, nach dem Ausdruck eines gesalbten Schriftstellers, keine Viertelstunde vergehen, bis eine Seele, die zu dieser Erkenntnis gelangt ist, ihres Heils froh und gewiss wäre. Was ist denn nun die Ursache, dass viele Erweckte so lange nicht zum Bewusstsein und Genuss des Friedens mit Gott hindurchdringen?

Einige, die wohl erweckt sind, sind nicht gründlich erweckt. Wenn ein Mensch des Herrn JESU teilhaftig werden will: so muss er mit seinem innersten Willen von der Gemeinschaft mit der Sünde austreten; er muss mit seiner Finsternis in das Licht des Heilandes kommen; es muss ihm darum zu tun sein, im Licht Gottes je mehr und mehr die Finsternis und die verborgenen Fäden der Finsternis in seinem Herzen zu entdecken, und nichts vor dem HErrn zu verhehlen. Diesem Offenbarwerden weichen Viele lange Zeit aus; vielleicht weil sie sich fürchten, ihre eigene Gerechtigkeit einzubüßen; vielleicht weil sie die Sünde noch heimlich nähren und pflegen; neben dem Leben aus Gott auch noch ein Leben des eigenen Ichs führen, mit andern Worten: zwei Herren dienen, und kein ganzes Eigentum des HErrn JESU werden mögen. So muten sie dem Heiland zu, Er solle über ihren verborgenen Fleischessinn den Mantel Seiner Gerechtigkeit hereinziehen, und ihnen Seinen Frieden schenken, ob sie gleich die Finsternis noch lieb haben, und sich die feinere und verborgenere Gemeinschaft mit ihr nicht mögen in's

Licht stellen lassen. Aber dies geschieht nimmermehr. Auf diese Art entstehen geistliche Zuckungen und Krämpfe. Der Geist Gottes offenbart der Seele diese oder jene Unart; die Seele aber will diese Unart nicht so bedeutend ansehen, als sie in den Augen des Herrn ist; sie will sich nicht schuldig darunter geben; will nicht anerkennen, dass die Gemeinschaft mit dieser vielleicht sehr gering scheinenden Sünde ihr den Zugang zu der Gnade verschließe; sucht lieber die Ursache anderswo, und bleibt so in ihrem trüben Herzenszustande. Eure Untugenden, unter welche ihr euch nicht schuldig geben wollt, scheiden euch und euren Gott von einander. Wer aber seine Sünde bekennet, dem wird sie vergeben; der kann, eben unter solchem sich Schuldiggeben, seinen Versöhner und Bürgen, und eben darin die Kraft finden, die Sünde zu überwinden.

Ost sind es auch bloße Vorurteile, falsche Begriffe, welche den Erweckten den Weg zur Gnade verschließen. Eine solche falsche Vorstellung, die häufig diesem Übelstande zu Grunde liegt, ist die, dass man meint und sich beredet: die Erfahrung müsse dem Glauben vorangehen, da doch der gewöhnliche Weg Gottes gerade umgekehrt ist. Gott sagt: zuerst glaube, dann wirst du erfahren; der eigensinnige Mensch aber sagt: nein! ich will nicht glauben, bis ich vorher erfahren habe. So hat es Tomas gemacht, und so weit kann es überhaupt die Vernunft bringen: was ich einmal erfahren und gesehen habe, das will ich glauben; so liegt es in unserer Vernunft. Dieser für das Reich Gottes untaugliche Schluss, der ohnehin fest genug in allen Menschen sitzt, wird oft noch von außen her befestigt. Da kommt Einer daher und erzählt, wie es ihm ergangen sei bei seiner Begnadigung; wie er vorher in große Finsternis, in eine Art Hölle hineingeführt worden sei; wie er beinahe verzweifelt sei; wie dann das Licht auf einmal bei dieser oder jener Gelegenheit in seinem Herzen aufgegangen sei. Er setzt nicht hinzu, wie er nach und nach, mitten in seiner Finsternis, zum Glauben, und durch den Glauben zum Anbruch des Tages in seinem Herzen vorbereitet worden ist; er kann dies vielleicht auch nicht auseinander wickeln und entziffern, weil, was in des Herzens Grund von Gott gewirkt wird, oft nicht in die äußere Wahrnehmung fällt; er sagt nur, wie aus der Finsternis das Licht ihm aufgegangen sei, und wie er dann habe glauben können, was ihm vorher unmöglich gewesen sein. Neben diesem Erzähler sitzt eine redliche Seele, hört zu, erschrickt und denkt, so etwas hast du noch nie erfahren, und fasst den festen Entschluss bei sich selbst: ehe du eine solche Buße und fühlbare Begnadigung erfährst, kannst und willst du nicht glauben, dass du Frieden mit

Gott habest durch JESum Christ. Aber dieser Schluss ist falsch. Es ist ja gewiss, dass Manche auf jenem beschriebenen Wege, und durch solche fühlbare und plötzliche Begnadigungen geführt werden, allein musst du deshalb ebenso geführt werden? Bläst nicht der Wind, wie und wo er will? Hat die Weisheit Gottes nicht die verschiedensten Wege, auf welchen sie ihre Kinder zur Herrlichkeit führen kann?

Sehet! deswegen kommen Manche so lange nicht aus ihrem elenden, trüben Herzenszustande heraus, weil sie sich ein Bild festsetzen in ihrem Kopf, wie es kommen müsse, und namentlich meinen, der Heiland müsse ihnen vorher recht empfindlich nahe werden, und dann erst hätten sie ein Recht, die Vergebung ihrer Sünden zu glauben. Aber wo steht dieses geschrieben? Nirgends. Wenn du dich in deiner Verdammungswürdigkeit, in deinem Sünden-Elende fühlst: so hebe deine Augen auf zu der am Kreuz erhöhten Liebe, und fange an zu glauben, so gut du eben kannst; glaube es, wie wenn du ein Kind wärest, dem diese große Sache eben erst erzählt würde; nimm sie auf in dich; behalte und bewege sie in deinem Herzen; fange an, dich darüber schüchtern zu verwundern, dass du einen solchen vollgültigen Versöhner und Bürgen habest; fange an, dich darüber zu freuen; halte das Verdienst Christi deinem eigenen ungläubigen Herzen und den feurigen Pfeilen des Bösewichts als einen Schild entgegen; - gewiss, du wirst bald etwas von göttlicher Kraft spüren; du wirst bald inne werden, dass der Heiland wirklich nicht so ferne von dir steht, als du gemeint hattest, und dass Er dich in solchem Geschäfts unterstützt. Sodann fahre fort in dieser Glaubensarbeit, dann wirst du zuletzt versiegelt werden mit dem Heiligen Geiste zu einem Kinde und Erben Gottes, wie es geschrieben steht: „da ihr glaubtet, wurdet ihr versiegelt“, nicht umgekehrt: da ihr versiegelt waret, glaubtet ihr.

Eine andere falsche Vorstellung, die man sich gerne macht, ist die Meinung: der Heiland sei ein Heiland für die Frommen, nicht für die Sünder. O! wie lange kann sich ein armes Herz mit dieser Vorstellung plagen und abplagen! Ein Heiland für die Tadellosen ist zwar ein sich selbst widersprechender Begriff, es steht auch nichts deutlicher in der Bibel als die Wahrheit, dass JESus ein Heiland der Sünder, der Verlorenen, sei; - der Name des Heilandes, Seine Menschwerdung, Sein Lauf, Seine Worte, Sein ganzes Evangelium, - Alles setzt Sünder voraus, wirkliche Sünder, d.h. Feinde und Beleidiger Gottes, die der Hölle wert sind.

Dies wissen wir; dies meinen wir auch zu glauben: aber, recht betrachtet, wird diese Wahrheit von Wenigen geglaubt. Da höre ich Jemand seufzen: wenn ich es nicht übertrieben hätte mit Sündigen, so wollte ich gerne glauben! Ein Anderer meint: wenn ich nur jetzt nicht so untreu wäre, so wollte ich wohl glauben; aber ich muss mich in allen Stücken schuldig geben und unter die Sünde gefangen bekennen. Ein Dritter sagt: ehe er sich zum Glauben anschicken könne, müsse er notwendig vorher bußfertiger, zerknirschter sein. Allenthalben tritt das Streben hervor, in irgend etwas eine Würdigkeit herauszuzwingen, die man vor den Heiland bringen könne, weil Er ein Heiland der Würdigen, nicht der Unwürdigen sei. Aber, liebe Seelen, lernet doch Alles dieses aus dem rechten Lichte ansehen. Wahre Treue und wahre Buße entspringt erst aus dem Glauben; nur wenn man dem Heiland in Sein erbarmendes Herz geblickt hat, hat man einen Trieb, Ihm sich aufzuopfern, und weiß auch, was man für ein Sünder ist in seinen Sünden. Mit deiner Untreue, mit deiner Unbußfertigkeit, mit deinem geistlichen Tode bist du ja eben recht für den treuen und lebendigen Heiland. Das will dir ja der Geist des HERRN gerade offenbaren, dass du ein arger Sünder seiest, und nicht nur gewesen seiest in den Tagen deiner Blindheit, sondern dass du eben noch jetzt ein blindes, totes, unreines Herz habest, in welchem kein Gehorsam, keine Aufrichtigkeit, keine Liebe zu Gott, sondern das Gegenteil wohne, das nicht einmal über dieses sein Verderben sich beugen könne, wenn es ihm der Heiland nicht schenke, mit andern Worten: dass du tot seiest in Sünden. Aber wofür will dir Solches der Geist Gottes offenbaren! Um dich von JESU wegzutreiben? Nein, um dich zu Ihm hinzutreiben, dass du Ihn als deinen vollgültigen Versöhner und Bürgen annehmen solltest, der dich als einen undankbaren, als einen toten Sünder annehme und selig mache, nicht um deinetwillen, auch nicht, weil du dich gebessert habest, sondern bloß lauter um Seinetwillen, um Seines Gehorsams, um Seiner heiligen Büßung am Ölberg, um Seiner Liebe zum Vater, um Seiner Schmerzen, um Seines Todes willen. Er muss dein ganzer Heiland werden; Er muss ganz die Ehre haben; wenn du der Frömmste wärest, so wird dich Gott nicht anblicken um deinetwillen: aber in Christo und um Christi willen wird Er dich als einen Sünder, als einen Gottlosen selig machen, so du Ihm die Ehre gibst und Solches zutrauest (Röm. 4,5.).

Sehet da einige Hindernisse des Glaubens bei Erweckten. Es ist aber nicht möglich, alle diese oft so verborgenen Stricke der Sünde oder des Gesetzes anzugeben. Ein Jedes wende sich selber an seinen Erbarmer; erzähle Ihm

seinen Herzenszustand; begehre Seinen Rat und Seine Hülfe: so wird es gewiss aus der Finsternis nach und nach einen Ausweg in das Licht finden, und gewisse Tritte tun. Nur JESUS kann unseren Gang gewiss machen, nicht Menschen; mit Ihm müssen wir bekannt werden, und unsere Sachen vor Ihm abhandeln, so wird das Gericht endlich zum Siege hinausgeführt.

IV.

Es ist noch übrig, davon zu reden, warum Viele, die etwa Frieden und Vergebung der Sünden gefunden haben, doch zu keinem rechtschaffenen Wesen in Christo kommen? Diese Frage will ich kurz und im Allgemeinen beantworten. Es gibt im Allgemeinen zwei Hauptabwege für solche Seelen, dass sie entweder in einen weltförmigen oder in einen gesetzlichen Sinn zurückkehren, der rechte Weg aber ist: beim Heiland und in der Gemeinschaft Seines Kreuzes bleiben.

Viele werden bald, nachdem sie Vergebung der Sünden erlangt haben, lau, leichtsinnig, vergessen das Wachen und Beten. Dazu trägt viel bei die Meinung, dass sie, wenn sie diese ersten Gnadenbezeugungen des Heilandes erfahren haben, sich alsobald für ausgemachte Leute und Christen ansehen. Sie werden wieder sicher; sie verwickeln sich wieder in die Elemente des Weltgeistes, sie spielen mit der Sünde, sie haben ja Gnade; es hat ja im Ganzen seine Richtigkeit bei ihnen; so haben also, wie sie meinen, kleinere Übertretungen nichts zu sagen. So werden sie nach und nach wieder gefangen unter die Sünde; verlieren auch den Genuss der Gnade, und endlich sind sie im Stande, es zu einer Lehre zu machen: dass ein Christ ein Knecht der Sünde bleiben müsse. Das gibt, wenn es gut geht, ein sieches, kränkliches, kraftloses Christentum, das zwar einigermaßen aussieht wie Christentum, aber nichts weniger ist als ein rechtschaffenes Wesen in Christo Jesu.

Andere verirren sich auf einen andern Abweg. Sie können sich nicht darein finden, dass, nachdem Sich ihnen der Heiland so herrlich in Seiner Gnade geoffenbaret habe, die alte sündliche Natur sich immerwährend noch in ihnen regen soll. Das treibt sie wieder in das Gesetz zurück. Sie wollen durch eigenes Wollen und Wirken, durch selbst gefasste Anläufe und allerhand Erfindungen dem Übelstande abhelfen. Dadurch entfernen sie sich aus der Gemeinschaft des Todes JESU, und geraten in eigene Wege. Auch haben sie etwa aus der Zeit, wo sie den Frieden Gottes erst suchten, allerhand gesetzliche Vorstellungen und Bilder in ihren Gnadenstand mit herübergenommen. Diese alten, aus dem Gesetze und der Vernunft kommenden Bilder er-

heben sich wieder in der Seele und drängen sie aus dem Gnadenstande hinaus. So wird man wieder elend, saft- und kraftlos, meint: man sei ernstlicher als unter dem sanften Regiment der Gnade, und steht doch nicht wahrhaftig in der Gemeinschaft des Sohnes Gottes. Von diesem Abwege zeugt der ganze Brief an die Galater.

Selig die Seele, die an sich erfährt, was der selige Luther von Gott gerühmt hat, indem er spricht: „der mir täglich und reichlich meine Sünden vergibt!“ Hierin liegt das ganze Geheimnis der Heiligung. Der Herr führe uns Alle auf den schmalen Weg um Seines Namens Willen. Amen!

Hofacker, Wilhelm - Am dritten Sonntage des Advents.

Text: Jes. 40, 1-8.

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, dass ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben; denn sie hat Zwiefältiges empfangen Von der Hand des HErrn, um alle ihre Sünde, es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott. Alle Täler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckerig ist, soll schlecht werden: denn die Herrlichkeit des HErrn soll geoffenbaret werden; und alles Fleisch mit einander wird sehen, dass des HErrn Mund redet. Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des HErrn Geist bläst darein. Ja, das Volk ist das Heu. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.

In den verlesenen Worten ist ein Laut aus längst vergangener Zeit zu unfern Ohren gedrungen. Die Hallen des alten Bundes haben in ihnen sich vor uns aufgeschlossen, um ein seliges Wort der Gnade und Wahrheit, das der Väter Herz ehemals erquickt und erfreut hat, zu uns herüberzusenden und auch unser Gemüt noch dritthalbtausend Jahren zur nämlichen Freude und zum nämlichen Frieden zu stimmen. Jesajas heißt der teure Gottesmann, dessen Mund so teure, so evangelische Worte entflossen sind, und dessen großarti-

gem Sehergeiste so helle Blicke in das Reich der Gnade und Wahrheit aufgetan wurden. Wie ein Adler zur Sonne emporsteigt, und mit gewaltigem Flügelschlag zu immer höheren Luftregionen sich aufschwingt, und dann ruhig im Himmelsblau sich wiegend herabschaut auf der Menschen Länder, die vor seinen Blicken, obgleich durch scheidende Grenzen und Ströme getrennt, dennoch friedlich neben einander liegen, indem auch die höchsten, schroff abgrenzenden Gebirge nur wie kleine Wellen erscheinen auf dem großen Länderozean; - so hat sich der große Schergeist eines Jesajas im kühnen Adlerflug zu den Sonnenhöhen der ewigen Gnade und Barmherzigkeit aufgeschwungen, und vor seinem Blick fallen nun die Grenzen, die den alten und den neuen Bund teilend von einander scheiden, in nichts zusammen, der Zaun des Gesetzes ist vor seinen Augen abgetan, und sein Herz ergeht sich nun freudetrunken in den sonnenhellen Fluren der in Christo erschienenen Gnade und Wahrheit. Darum klingen auch seine Worte in unserer sonntägigen Abendlektion so neutestamentlich, so evangelisch, dass man wähnte, sie seien dem neuen Bunde entsprossen, und haben Inhalt und Farbe aus diesem entlehnt. Wie an der Pforte des neuen Bundes ein Engel stand und jenen Hirten zurief: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll“: so steht Jesajas hier, sieben Jahrhunderte vorher, als ein Engel des Friedens vor uns und spricht: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ Wie wir in den Tagen des Menschensohnes einen Johannes den Täufer als Herold dem kommenden Könige des Himmelreichs voranschreiten sehen, so sprach schon 700 Jahre früher Jesajas: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste, bereitet dem HErrn den Weg,“ - und wie im höchsten Glanz der Sohneswürde Jesus auftrat und sprach: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35.), so frohlocket Jesajas schon zum Voraus tiefem Könige der Wahrheit entgegen: „Alles Fleisch ist Heu - alle seine Herrlichkeit wie eine Blume auf dem Felde; aber das Heu verdorret und die Blume verwelket, nur des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit.“ So ähnlich, so gleichförmig lautet die Sprache des alten und des neuen Bundes. Und warum das? Darum, weil sie aus einem Quell entfloren sind, weil sie aus einem Geiste stammen. Und deswegen dürfen wir im Blick aus den alten wie den neuen Bund sprechen:

Wort aus Gottes Munde,
Wort vom Friedensbunde!
Evangelium!

Quelle wahrer Freuden,
Trost in allem Leiden,
Unser höchster Ruhm!
Gotteskraft,
Die Glauben schafft!
Frohe Botschaft, uns zum Leben
Selbst von Gott gegeben!

Von der Herrlichkeit des Wortes Gottes handelt auch unsere Abendlektion, und wir werden unsere diesmalige Betrachtung nicht besser heiligen können, als wenn wir geradezu bei diesen Gedanken länger stehen bleiben und mit einander betrachten die Herrlichkeit des Wortes der Wahrheit. Sie besteht

1. in dem unversiegbaren Troste, den es darreicht;
2. in der bahnbrechenden Gewalt, die ihm verliehen ist;
3. in der ewigen Jugend, mit welcher es alle Zeit und alle Geschlechter überdauert.

I.

1) Die Herrlichkeit des Wortes der Wahrheit offenbaret sich vor allen Dingen durch den unversiegbaren Trost, den es darreicht. Schon im alten Bunde war es Aufgabe des Wortes der Wahrheit, die Betrübten zu trösten, die Verwundeten zu heilen, die Bekümmerten zu erquicken, die Müden zu laben. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott, redet mit Jerusalem freundlich.“ Diese Aufforderung erging vom obersten Thron im Himmel an alle Propheten, und in diesem Berufe bestand ein Hauptteil des Amts, das sie in Israel zu übernehmen und zu führen hatten. Nicht bloß mit dem Hammer des Gesetzes die felsenharten Herzen zu zerschmeißen, nicht bloß mit dem Donner der göttlichen Gerichte die Verächter und Gottlosen aus dem Todesschlaf zu wecken, war ihre Aufgabe; nein, auch trösten sollten sie die Traurigen, und freundlich reden mit denen, die bekümmerten und zerschlagenen Herzens waren. Und ach, wie Viele gab es dieser Art im Volk Israel, namentlich in den Zeiten des Verfalls und der allgemeinen Versunkenheit; wie Viele trauerten in der Stille über des Volks Sünden und ihre eigenen Sünden; wie Viele schmachteten nach einem Troste aus dem unversiegbaren Quell der göttlichen Wahrheit und Gnade; wie Viele lagen darnieder gestreckt unter dem schweren Gerichte des rächenden Arms Jehovas,

der ihre und ihrer Väter Missetat heimsuchte bis in's dritte und vierte Glied, und sein huldreich Angesicht hinter den schwarzen Gewitterwolken seines Zornes verborgen hatte. Für sie war es wohl ein seliger Himmelslaut, wenn sie den obersten Kabinettsbefehl an alle Propheten und Diener des HErrn ergehen hörten: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ Für sie war es recht ein frohes Morgenlicht, das die Dunkelheit ihrer traurigen Trostlosigkeit durchzuckte, wenn es hieß: „Redet mit Jerusalem freundlich.“ Schon das, dass der Heilige in Israel in Gnaden an sie denke; schon das, dass ihr Schmerz und ihre Trauer Ihm nicht verborgen und verhüllt sei; schon das, dass er Friedensgedanken über ihnen habe, und aus seiner Fülle mit Trost und mit Erquickung ihre Herzen laben wolle, schon das war Balsam für ihre Herzen, schon das war Öl in ihre Gewissenswunden, schon das war Wasser des Lebens für ihre vertrockneten Lippen.

Ist's nicht auch so bei uns, den Kindern des neuen Bundes? Offenbart sich uns die Herrlichkeit des Wortes der Wahrheit nicht auch in unversiegbarem Troste, den es uns darreicht? Wenn wir in Trauer und Betrübniß gehüllt sind, und unser Herz vergeblich nach Trost und Beruhigung ringt, ist's nicht ein mächtiger Lichtstrahl, der durch die Dunkelheit des Innern bricht, wenn das Wort der Wahrheit uns zuflüstert: sei getrost und glaube nur; der HErr kennt dich und deinen Schmerz; deine Tage mit Allem, was sie dir bringen oder nehmen, sind alle auf sein Buch geschrieben, und ohne seinen Willen darf auch kein einziges Haar von deinem Haupte fallen? Oder wenn wir im Tiegel der Trübsal liegen und das Feuer der Läuterung uns zusammenschmelzt, also, dass auch der Glaube schwach und zaghaft werden will, und die Hoffnungslampe nur noch raucht und am Verlöschen ist, und das Wort der Wahrheit tritt vor unsere Seele und flüstert uns zu: „Das kommt vom HErrn, von dem nur gute und vollkommene Gaben herab kommen, bei welchem ist kein Wechsel des Lichts und der Finsternis, - Er ist's, der Treue und Wahrhaftige; der große Schmelzer, der an deinem Tiegel sitzt, will dich reinigen und läutern in dieser Hitze der Trübsal, auf dass dein Glaube viel köstlicher erfunden werde als das vergängliche Gold, das siebenmal durchs Feuer durchläutert ist,“ - und die Seele kann dieses Wort fassen und gläubig sich darein senken: o so ist der Trübsal der herbste Stachel bereits zerbrochen, und in den Leidenskelch fällt ein Tropfen nach dem andern ewigen, himmlischen Trostes. Oder es wird uns schwer, Christo das Joch der Selbstverleugnung und der Schmach vor der Welt nachzutragen, und es will uns zuweilen zu hart dünken, so dass wir es lieber abschüttelten und der Welt

wieder zuliefen, von der wir ausgegangen, wenn wir nicht gehalten wären durch die unsichtbar bewahrende Treue unseres Gottes; aber das Wort der Wahrheit tritt nun in's Mittel und weist uns hin auf die Vollendung, die Christus durch Leiden des Todes und Selbstentäußerung erlangt hat, und zeigt uns, wie auch wir zur Ähnlichkeit und Ebenbildlichkeit feines Wesens nur in der gleichen Schule vollendet werden können, und der Glaube kann sich das zueignen: ist das nicht ein Labetrunk, der in der Wüste uns zu Theil wird, dass wir getröstet und erneuert laufen können, ohne müde zu werden, wandeln können, ohne matt zu werden? Sehet da! in solch tröstender Kraft erweist sich hauptsächlich die Herrlichkeit des Wortes der Wahrheit. Wenn Menschentrost und Welttrost zerrinnt und versiegen geht, wenn Menschen-gunst und Menschenehre und Menschenteilnahme in der Trübsal zurück-weicht und ihr mattes Licht verlöschen lässt, dann gerade geht die Herrlich-keit des Wortes Gottes am hellsten in unserem Herzen auf und verbreitet be-sänftigendes Licht und milden, himmlischen Trost. Das eben ist ein Vorzug des göttlicher: Wortes, dass es gerade in der Dunkelheit leuchtet und da Helle gibt.

2) Und was für einen Trost gibt es denn? Was ist der Inhalt des Trostes, den wir daraus schöpfen können? Sein Trost ist ein unversiegbarer. Die Welt tröstet auch, sie spricht: die Zeit werde die Wunden heilen; sie spricht: man müsse sich eben schicken lernen in die Umstände. Das sind irdische Trost-gründe, wie sie bei Muhamedanern oder Heiden im Gange sind. So aber tröstet das Wort Gottes nicht; es tröstet nicht oberflächlich, sondern von in-nen heraus. Das Wort Gottes sucht bei uns nicht bloß die Wogen der Trauer und Betrübniß, die das Gemüt des Erdenpilgers überfluten, wieder abzulei-ten, nein, es geht weiter zurück, es geht auf den Mittelpunkt, auf die Quelle alles Jammers und alles Elendes zurück, und sucht diese zu verstopfen; denn ist diese verstopft, dann richtet sich das Gemüt von selbst wieder auf und ersteht aus dem Tränenbad gestärkt und getröstet. Wo aber hat denn al-les Elend und aller Jammer seine letzte Wurzel? Was macht denn alles Un-glück hienieden recht bitter und schwer? Wodurch wird denn das trauernde Gemüt erst recht mit dem Todesstachel der Verzagtheit gefoltert? Das ist die Sünde, die uns im Spiegel des bösen Gewissens unsere Schuld und unsere Verdamulichkeit entgegenhält und in allem Kreuz und Leiden nur die her-ben Strafen unserer Übertretungen schmecken und fühlen lässt. Das ist die Sünde, die uns den freudigen Zugang zum Gott alles Trostes und Friedens raubt, und uns deswegen zurückscheucht von der einzigen Trostquelle in

die einsame Todesstille unseres Jammers und Elends, und uns festschmiedet am Gebirge unserer eigenen Trostlosigkeit. Und darum bietet der HErr den größten, den unversiegarsten, den herrlichsten Trost uns an, wenn Er in dem Worte der Wahrheit uns sagen lässt: „sagt ihr, dass ihre Ritterschaft ein Ende habe, dass ihre Missetat vergeben sei und sie nun Zwiefältiges empfangen werde von der Hand des HErrn um all ihre Sünde.“ Das ist der evangelische Glaubenstrost, der Glaubenstrost, der selbst mitten in der Trübsal unser Herz aufrecht erhält, ja der selbst mitten im Rachen des Todes unser Inneres nicht verschmachten und verzweifeln lässt. Zu den Trostbedürftigen, den Leidtragenden, den Armen im Geiste tritt das Wort des HErrn und spricht: Siehe, dein Knechtsdienst unter dem Fluch und der Dienstbarkeit des Satans und des Gesetzes hat ein Ende, du darfst die Waffen deines Eigenwirkens und eigener Anstrengung, mit denen du nur in die Luft gestreichet¹, nicht mehr tragen, denn ein anderer Kriegsheld ist gekommen, und hat für Alle einen Sieg erfochten, und ist auf der blutigen Wahlstatt, auf Golgatha, als Überwinder der Sünde und des Todes, des Teufels und der Hölle gefallen und hat Alles vollbracht. Darum ist euch die Missetat vergeben, der Zugang zum Gnadenthron aufgetan, die Pforten des Paradieses aufgeschlossen, und statt Fluch erlangt ihr zwiefältigen Segen, statt Verdammnis zwiefältige Gnade, statt Trauer zwiefältige Freude, statt Tod zwiefältiges Leben. Denn vom Stuhl der ewigen Majestät geht das Wort des Lebens aus: sagt ihr, dass ihre Ritterschaft ein Ende habe, dass ihre Missetat vergeben, dass sie Zwiefältiges erhalten werde. Sehet da! dies ist der Trost der Vergeltung der Sünden, der rechte lebendige Glaubenstrost. Offenbart sich hierin nicht die Herrlichkeit des Wortes der Wahrheit? Wo ist ein Trost, wie er hier zu finden? Wo ist eine Lebensluft, wie man sie hier atmet? Wo ein solcher Friedensstrom, wie er hier fließet? Wo eine solche Seelenweide, wie sie hier im üppigsten Grün unseren Blicken sich darstellt?

II.

1) Jedoch die Herrlichkeit des Wortes der Wahrheit offenbart sich auch in der bahnbrechenden Macht, die ihm vom HErrn verliehen ist. Nicht bei Allen kann das Wort der Wahrheit als Wort des Trostes und der Gnade Gehör finden. Zwar sind wir Alle, wenn wir richtig über unseren inneren Zustand nachdenken, des Trostes sehr bedürftig, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil unser Leben von so manchen Trübsalen umgeben ist. Aber dennoch gibt es gar Viele, welche dieses Trostes gar nicht zu bedürfen wähnen;

sie sind ruhig und getrost in ihrem Wesen, sie wandeln sicher und sorgenlos ihre Straße; sie hüpfen vielleicht leichtfertig und leichtsinnig durchs Leben, und sind bezaubert von der Lust und Herrlichkeit der Welt. Sie kann und will das Wort Gottes nicht trösten. War es ja doch in Israel auch so; als der Herr erschien auf Erden, da musste ein Johannes der Täufer vorangehen; er musste den Weg erst bahnen, damit der süße Trost des Evangeliums in die Herzen hineinfallen könnte. Und dieser Johannes war ein Prediger in der Wüste: er war dies nicht bloß, weil er in der Wüste auftrat und das Volk hinausströmte in die öden Gegenden des israelitischen Landes, um sein Wort zu vernehmen, sondern weil es auch wüste und öde und verwildert aussah in der Menschenwelt, die sich um ihn her drängte. Ja, freilich umgab ihn damals eine Wüste, eine Wüste, in der der Glaube keine Blüten, die Liebe keine Knospen, die Gottseligkeit keine Früchte trug. Wie herrlich stand darum dieser Prediger da! Die Welt um ihn her war genussüchtig, er war genügsam und lebte von Heuschrecken und wildem Honig; die Welt um ihn her liebte den Tand und die Eitelkeit, er war zufrieden mit dem Gewand aus Kamelhaaren und seinem ledernen Gürtel; die Welt um ihn her hatte glatte Zungen und Otterngift auf ihren Lippen, er lehrte den Weg des Lebens recht und sagte Jedem die Wahrheit und heuchelte nicht; die Welt um ihn her wusste zu kriechen und sich zu schmiegen und den Mantel nach dem Wind zu hängen, er aber ging frei heraus mit der Sprache und sagte zu Herodes auch auf die Gefahr der Ungnade hin: du bist der Mann des Todes! - und so leuchtete er herrlich wie ein Leuchtturm in dunkler und gewitterschwarzer Nacht.

Ist das nicht fort und fort, wie im alten Bund, so noch jetzt die Stellung des Wortes der Wahrheit zu der Welt, in der es auftritt? Ist es nicht fort und fort noch ein Prediger in der Wüste, wo die Ungeheuer der Leidenschaften und Begierden hausen, und die Bestien der Ungerechtigkeit und Sünde auf Raub und Untergang lauern? Die Welt ist gebildet worden, sehr gebildet, vielleicht überbildet, und hat den Überwurf des Anstandes über sich hergebreitet: das Wort bleibt bei seinem schlichten und einfachen Rocke, den ihm der Herr der Herrlichkeit schon vor tausend Jahren angelegt hat; die Welt sucht Ränke und macht viele Künste und ladet sich Lob und Ehre auf, nach dem die Ohren jucken: das Wort Gottes bleibt bei seiner geraden und offenen Sprache und nennt fort und fort das Schwarze schwarz und das Weiße weiß. Die Welt ist genussüchtig geworden und hat nur einen Trieb, die Mittel ihrer Genusssucht zu vermehren, und immer neue Reize und Befriedigung für

die veränderliche Vergnügungssucht aufzufinden: das Wort der Wahrheit bleibt bei seinem Anathema Maharam Motha (1 Kor. 16, 22.): wer den Herrn Jesum nicht lieb hat, sondern die Welt lieb hat und was in der Welt ist, der ist verflucht. Die Welt ist weichlich geworden und mag nichts mehr hören von dem Zorn Gottes, von den Strafgerichten seiner rächenden Hände, von den Zuchtruten, die sein allmächtiger Arm über Einzelne und ganze Länder und Nationen zu schwingen wisse, das Wort Gottes aber behaut bei seiner eisernen Strenge, dass der Zorn Gottes sich offenbare vom Himmel über alles gottlose Wesen und alle Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten (Röm. 1, 18.). So, meine Lieben, kämpft das Wort der Wahrheit an gegen eine Welt voll Lüge, voll Eitelkeit, voll Finsternis und Unglauben; es ist ein zweischneidig Schwert, das durchdringt, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein. Und wer wird wohl als Sieger auf dem Kampfplatz bleiben? Der einzige Mann im kamelhaarenen Rock hat ganz Israel das Maul gestopft, also, dass sie ihm nichts antworten konnten; darum wird sich auch die Herrlichkeit des Wortes Gottes darin offenbaren, dass es alle Lügengewebe menschlicher Kunst und Weisheit zerhaut, und zuletzt als alleiniger Sieger auf der Wahlstatt bleibt. Eben darin offenbart sich seine Herrlichkeit, eben darin zeigt sich seine unüberwindliche Siegesmacht.

2) Jedoch noch eine besondere Aufgabe weist der Herr dem Worte Gottes in der Abendlektion an: die Täler soll es erhöhen, die Hügel soll es erniedrigen; das Ungleiche soll es gerade und das Höckerige soll es eben machen. Mit diesen vier Fällen sind auch vier Gemütsbeschaffenheiten angegeben, welche nur das Wort Gottes ändern und in das rechte Geleise bringen kann. - Die Täler sollen erhöht werden; - hier ist nicht das Tal der Demut gemeint, in dem ein jeder Christ einhergehen soll; das sind die Täler des Kleinmuts, der Verzagtheit, der Mutlosigkeit; aus diesen soll das Gemüt herausgehoben und mit Glaubensmut, mit Freudigkeit, mit Zuversicht zu dem Gott aller Gnade, zu dem Vater aller Barmherzigkeit erfüllt werden, und ach! wie oft schon ist dem Worte Gottes dieser Sieg gelungen! Jener Gichtbrüchige, der zum Herrn gebracht wurde, der befand sich in diesem Tal des Kleinmuts und der Zaghaftheit; als er aber aus dem Munde Jesu das Trostwort vernehmen durfte: deine Sünden sind dir vergeben, so wurde dieses Tal erhöht. Jene Sünderin, die zum Herrn kam, die keine Worte für ihre Traurigkeit und ihren Schmerz in der Buße hatte, sondern nur Tränen der Trauer und Wehmut, ja sie war auch in dem Tal des Kleinmuts und der Zaghaftheit,

aber dieses Tal wurde erhöht, es wurde ausgefüllt, als Jesus sprach: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin im Frieden. Und jener Schächer am Kreuze, der da sprach: ich empfangen, was meine Taten wert sind, und sich zu Jesu wandte mit der Bitte: HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst! der befand sich auch im Tal der Kleinmütigkeit, aber eben deswegen wehte ihm der Mund der Wahrheit Himmelslüfte zu, als Er sprach: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. O wie weiß so das Wort Gottes zu erquickern und zu trösten! Darum ihr, die ihr noch seufzet und ringet nach Vergebung und nach einem Gewissenstrost, ihr, die ihr euer Haupt noch hängen lasset wie Schilf und beim Anblick des Glaubens eurer Brüder sprecht: solchen Glauben möchte auch ich haben, seid unverzagt, eure Trauertäler sollen ausgefüllt werden, und auch ihr werdet noch eure Kniee in Dank und Anbetung beugen und dem Herrn der Herrlichkeit es zuschwören: In Ihm habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

Die zweite bahnbrechende Macht des Wortes Gottes ist abgebildet in dem Worte: die Berge und Hügel sollen geniedrigt werden. Damit sind nicht die Berge der Verheißung und des Glaubens gemeint, auf welche sich der Glaube stellen und festen Fuß darauf fassen soll; sondern es sind die Berge des Hochmuts, der Eigenliebe, der Eigengerechtigkeit, der Hoffart, des Selbstvertrauens. Diese müssen abgetragen, diese müssen durch das Wort der Wahrheit erniedrigt werden. Es kann dies zuweilen auf einmal geschehen, wie bei jenem Saulus auf dem Wege nach Damaskus der Berg seines Trotzes, seines hochfahrenden, schnaubenden Wesens: o wie wurde dieser Berg wie von einem gewaltigen Erdstoß niedergeworfen, so dass Saulus auf den Knien beugend und zitternd fragte: HErr, was willst Du, dass ich tun soll? - Jener Berg der Eigenliebe und der Hoffart kann auch nach und nach abgetragen werden, wie der HErr an einem Joseph bewies, den er durch lange und fortgesetzte Demütigungen führte, bis sich der Ansatz von Eitelkeit, der sich in seinem Herzen durch die Bevorzugung seines Vaters angelegt hatte, durch die herbe Lauge in der Gefangenschaft und Sklaverei, und endlich noch im Gefängnis losgeschält hatte. Die Wege des HErrn sind nicht gleich; aber alle gehen dahin, dass das Wort der Wahrheit die Berge erniedrige und die Hügel verringere.

Die dritte bahnbrechende Gewalt des Wortes Gottes drückt der Prophet mit den Worten aus: und was höckerig ist, soll eben werden. Es gibt veränderliche Gemüter, deren inneres und äußeres Leben gleichsam wellenförmig

sich hinbewegt; das eine Mal sind sie in der Höhe, das andere Mal in der Tiefe, das eine Mal im Himmel, das andere Mal in der Hölle. Sie machen sich mit dieser Veränderungslust selbst viele Schmerzen. Aber das Wort Gottes hat eine ebende, eine zurechtbringende, eine ausgleichende Gewalt; es soll diese höckerigen Gemüter ebnen: und das vermag es, wie wir z. B. bei Petrus sehen. Wie uneben, wie höckerig war sein innerer Lebensgang; wie stand er so hoch, als er sprach: wenn sich auch Alle an Dir ärgerten, so will ich mich doch nicht an Dir ärgern; und wie stand er wieder so tief, als er hinausging und anhub zu weinen. Aber wie hat der HErr dieses Gemüt, das so treu an Ihm hing, nach und nach in das Geleise hinübergeführt, so dass er für Viele ein Werkzeug ward zur Seligkeit, wie auch der HErr zu ihm sprach: wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder.

Aber der HErr setzt endlich noch hinzu: auch der unebene Weg soll gerade werden; was ungleich, was schlangenförmig gewunden ist, das soll gerade werden. Es gibt versteckte, schlangenförmige Gemüter; wie sie nicht ehrlich und aufrichtig sind gegen die Menschen, so sind sie es auch nicht gegen den HErrn ihren Gott; sie machen versteckte Schlangenwindungen: wie es Wege gibt, die fort und fort im Zickzack sich hinziehen, auf welchen der Wanderer seiner Wanderung nicht froh wird, weil sie auf unnötige Weise seinen Gang in die Länge ziehen; es sind krumme, falsche und heuchlerische Menschen, bei denen man nie recht weiß, wo man mit ihnen daran ist. Zu diesen schlangenförmigen Gemütern gehörten zur Zeit Jesu die Pharisäer; und über solche Herzen hat der HErr ausgesprochen: eher werden die Hurer und Zöllner in's Himmelreich kommen, denn ihr schlangen glatten Betrüger. Aber was bei den Menschen unmöglich ist, das ist doch dem HErrn und seinem Worte möglich. Auch solche Gemüter kann das Wort der Wahrheit in das rechte Geleise bringen. Wie das Eisen, wenn es auch noch so krumm gebogen ist, wenn es in's Feuer kommt, durch die Hammerschläge zurecht gebracht werden kann, so können auch solche Gemüter durch den Hammer der Trübsal und das Feuer der Leiden noch gerade gemacht werden. So hat der HErr in der Gluthölle der Anfechtung schon manches krummgebogene Herz erweicht und es wieder gerade gebogen und zur Aufrichtigkeit vor Ihm zurückgeführt, dass es die Lügenlarve von sich geworfen und vor Ihm in seiner wahren Gestalt sich geoffenbart hat. Und eben darin offenbart sich die Herrlichkeit des Wortes der Wahrheit, das ein Hammer ist, der die Felsen zerschmeißt, und ein Feuer, das die eiskalten Herzen zerschmilzt.

III.

So ist das Wort der Wahrheit belehrend, beruhigend, -stärkend und zurechtweisend. Doch noch eins ist zurück, was unsere Abendlektion zur Verherrlichung des Wortes der Wahrheit zum Schlusse noch anführt, was ich nur noch im Vorübergehen kurz berühren und dann eurem weiteren Nachdenken zu Hause überlassen will. Es ist die ewige Jugend des Wortes der Wahrheit. Denn es spricht eine Stimme zum Propheten: predige, -und er sprach: was soll ich predigen? Die Antwort aber war: Alles Fleisch ist wie Heu, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber des HERRN Wort bleibet in Ewigkeit. Gibt es etwas, was die Herrlichkeit des Wortes Gottes in helleres Licht stellen könnte, als eben diese seine ewige Jugend? Alles um dasselbe her hat sich verwandelt, Geschlechter sind gekommen und gegangen. Jahrhunderte sind gekommen, Jahrtausende sind gekommen, Völker, Zeiten, Gesetze, Staatsverfassungen fielen wie welke Blätter auf den Boden der Vergänglichkeit. Ein Weiser verdrängt den andern, eine Weisheit die andere. Ein Reich ist gefallen ums andere: die Reiche von Assyrien, von Babylon, von Griechenland, von Rom sind darnieder gesunken und mit ihren Trümmern wurden viele Erdteile bedeckt: das Wort Gottes ist geblieben; aus den Trümmern selbst geht es immer wieder hervor in ewiger Jugendkraft. Sehet die Berge an, die um unsere Stadt her liegen; seit Jahrtausenden stehen sie und alle Frühlinge bedecken sie sich mit frischem Grün, und treiben neue Blüten und neue Früchte; so tritt auch das Wort Gottes über die vermodernden Gebeine immer wieder in neuem Schmucke hervor. Seine Kraft ist nicht verwelklich, sein Leben ist unvergänglich. Sehet die Quellen und Gesundbrunnen an, zu denen man eilt, um Genesung und Hebung aller Übel zu holen: sie strömen seit Jahrhunderten und Jahrtausenden in gleichem Gehalt, und haben ihre Kraft noch nicht verloren, sich noch nicht umgewandelt; denn ihr Wasserstrahl kommt aus der Tiefe, die unzugänglich ist den Veränderungen, die die Oberfläche der Erde treffen; so ist das Wort der Wahrheit eine ewig frische und junge Quelle: aus ihr haben getrunken die Väter des alten Bundes, aus ihr die Kämpfer des neuen sich gelabt, und fort und fort ist sie ein Brunnen des Heils aus den Tiefen der Gottheit, die Dürstenden labend, die Verschwachtenden erquickend., Nehmet nur unsere heutige Abendlektion. O wie hat sie das trostbedürftige Volk des alten Bundes mit einem unversiegbaren Trost erfüllt, und wie haben wir nun nach dritthalbtausend Jahren diesen Nachmittag aus ihr getrunken, und sind erquickt worden, und siehe, die

Kraft derselben ist dieselbe gewesen, wie Gott ewig derselbe ist, wie Christus, der da gestern und heute derselbige, derselbige ist in Ewigkeit. Darum bleibe auch dieses Wort der Wahrheit unsers Herzens Trutz und Stütze, unsere Freude und unser Trost, unsere Kraft und unser Leben, unser Schmuck, unsere Freude und unser Ruhm in Ewigkeit. Wenn wir hienieden noch schauen in einem dunkeln Spiegel, so werden wir es dort schauen von Angesicht zu Angesicht; und wenn wir hienieden der Leuchte folgen, so wird uns drüben aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens. Denn das Heu verdorret, die Blume verwelket, die Herrlichkeit des Menschen vergehet, aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit. Amen.

Kapff, Sixtus Carl von - Am dritten Sonntag des Advents.

Text: 1 Kor. 4, 1-5.

Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der HErr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Der HErr kommt! ist ein wichtig Wort
Für Christi Untertanen;
Es soll die Seinen immerfort
An seine Zukunft mahnen.
So werden sie in Angst erfreut,
So werden sie vor Sicherheit
Durch ihren HErrn bewahret.

Von diesem Kommen des HErrn haben wir vor acht Tagen gesprochen, und zwar von seiner andern Zukunft oder von seinem zweiten Advent, zum Gericht über den Antichristen und zur Stiftung seines herrlichen Friedensreiches auf Erden. Auf den zweiten Adventssonntag folgt heute der dritte und

veranlasst uns, über den dritten Advent des HErrn, auf den unsere Epistel hinweist, nachzudenken. Dass wir einen zweiten und dritten Advent des HErrn unterscheiden, hat vielleicht für Manche etwas Auffallendes, aber es treibt uns dazu eine genauere Betrachtung der Bibelstellen, die von der Zukunft des HErrn handeln. Matthäus 24 und 25 hat JESus selbst als die drei Hauptereignisse der Zukunft folgende unterschieden: 1) die Zerstörung Jerusalems oder das Ende des Judentums; 2) das Kommen Christi in den Wolken zum Gericht über alles Antichristentum, das Ende der beständigen Bekämpfung Christi durch die Welt; 3) das Kommen Christi mit allen Engeln zum allgemeinen Weltgericht, das Ende der Welt.

In der Offenbarung Johannis werden die Zeiten zwischen diesen drei Hauptzeiten näher geschildert, und zwar so, dass zwischen der Zerstörung Jerusalems und dem zweiten Advent Christi die wichtigsten Ereignisse der 1800 Jahre, die jetzt verfließen sind, angedeutet werden, zwischen das zweite und dritte Kommen Christi aber das herrliche Friedenskönigreich gestellt wird, in welchem der Satan gebunden ist und die Heiligen mit Christo als dem einzigen König der Erde leben und regieren werden tausend Jahre, nach deren Verfluss² dann erst der dritte Advent Christi zum allgemeinen Weltgericht erfolgen wird. Diese Unterscheidung ist so schriftmäßig, dass alle einsichtsvolleren Schriftforscher, die sich mit den zukünftigen Dingen beschäftigten, sie als Grundanschauung festhalten. Die Apostel nahmen in ihren Ermahnungen gewöhnlich Beides zusammen in dem Ruf: der HErr ist nahe, das Ende kommt, die letzte Zeit ist da. Und allerdings ist schon die andere Zukunft Christi ernstlich genug, um uns, wie wir letzten Sonntag sahen, zu festem Glauben und heiliger Liebe zu treiben! Aber doch liegen wieder ganz besondere Gedanken und Antriebe in der Lehre vom dritten Advent Christi zum allgemeinen Weltgericht, wo Er nach unserem Texte auch die geheimsten Gedanken an's Licht bringen und Alles richten wird. Darüber wollen wir jetzt weiter nachdenken, indem wir unter dem Segen des HErrn nach unserem Texte betrachten,

Was der dritte Advent Christi uns predige:

1. seid getreu bis in den Tod und wandelt im Licht,
2. richtet nicht vor der Zeit und achtet nicht das Ansehen der Menschen.

Hilf, Gott, dass ich in Zeiten
Auf meinen letzten Tag
Mit Buße mich bereiten
Und täglich sterben mag.
Im Tod und vor Gerichte
Steh' mir, o JESu, bei,
Dass ich im Himmelslichte
Zu wohnen würdig sei. Amen.

I.

Im Anfang unserer Epistel sagt Paulus, das, worauf es in jeder menschlichen Rechenschaft und im göttlichen Gericht vor Allem ankomme, sei Treue. „Nun sucht man nichts mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden.“ Haushalter über Gottes Geheimnisse und Christi Diener, wie er sich nennt, sind allerdings zunächst die Lehrer, aber auch alle Gläubigen, deren höchster Beruf der ist, dass sie Christo dienen in allem ihrem Wandel, und deren höchste Ehre die ist, dass ihnen die Geheimnisse Gottes anvertraut sind, die tiefen Wahrheiten unseres allerheiligsten Glaubens und alle Rechte Gottes, der ewige Liebesvorsatz Gottes mit Welt und Menschheit in Christo JESu, und Alles, was zu dem großen Werk der Beseligung der Menschheit gehört. Das Alles haben Gläubige für sich, aber auch zur Mitteilung an Andere empfangen, und es kommt nun darauf an, wie wir damit haushalten, wie wir die Gnadenmittel, das Wort Gottes, die heiligen Sakramente, das Gebet, die Gemeinschaft der Heiligen benützen, im Glauben lebendig, in der Liebe hingebend, in der Hoffnung unbeweglich sind, kurz, wie wir den Heilsweg auf eine für uns und für Andere förderliche Weise wandeln. Darnach wird im Gericht gefragt.

Paulus spricht in unserer Epistel zunächst von einem menschlichen Gericht, dergleichen die Korinther eines über ihn ausübten, aber über das blickt er hinweg als über etwas Unbedeutendes in Vergleichung mit dem Gericht des HERRN, auf das es allein ankomme. Bei diesem Gericht wird der Weltrichter Christus, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, den innersten Rat der Herzen nach unserem Texte offenbaren. Seine feuerflammenden Augen blicken hinab bis auf den tiefsten Herzensgrund, und so majestätisch wird sein Gericht sein, dass, wenn er erscheinen wird auf dem großen, weißen Thron seiner Herrlichkeit, da wird vor seinem Angesicht die Erde und der Himmel fliehen und wird ihnen keine Stätte erfunden (Offenb. 20, 11.), und wenn

dann alle Völker, die Lebendigen und die Toten, die Großen und die Kleinen, vor seinem Richterstuhl offenbar werden, und wenn die Bücher aufgetan werden und sie werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken, da wird ein Jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse (2 Kor. 5, 10.). Da wird der HErr nach Matthäus 25 nicht bloß nach dem Glauben, sondern auch nach den Früchten des Glaubens fragen, ob wir Hungrige gespeist, Nackte bekleidet, Kranke erquickt haben, er wird fragen, ob wir nicht gelebt haben wie der ungerechte Haushalter, oder wie der reiche Mann, oder wie der Knecht, der seinen Zentner vergrub in die Erde, oder wie der, der sagt: mein HErr kommt noch lange nicht, und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, isst und trinket mit den Trunkenen, oder wie der, dem der HErr seine unermessliche Schuld erlassen, und der seinen Mitknecht um der geringsten Schuld willen würgte und in's Gefängnis warf, oder wie der, der ohne hochzeitliches Kleid sich eingedrungen hat unter die Gäste des Hochzeitmahles. Von solchen Allen lesen wir, dass der HErr sie in die äußerste Finsternis hinauswerfen ließ, wo sie heulen und zähnlappen, oder gar in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.

Dieses schreckliche Gericht gebietet uns, im Geringsten treu zu sein und der künftigen Rechenschaft so zu gedenken, wie ein Haushalter oder Verwalter stets gerüstet sein soll, Rechnung zu tun von seinem Haushalt. Wie da alle Posten der Rechnung durchgegangen und Einnahmen und Ausgaben genau mit einander verglichen werden, so wird der HErr von dem, der viel empfangen hat, auch viel fordern. Dem Knecht, der mit seinem Pfund zehn Pfund erworben, dem wird Er Macht geben über zehn Städte, dem, der mit seinem Pfund fünf Pfund erworben, dem wird Er Macht geben über fünf Städte. Von dem aber, der nichts hat, wird auch das genommen werden, das er hat. Das treibt uns zu fleißigem Eifer, dem HErrn wohlzugefallen, recht-schaffene Früchte der Buße zu tun und dem Gebot des Apostels zu folgen (1 Petr. 1, 16.): „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel, und führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht, als die vom eitlen Wandel des alten Wesens erlöst sind mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“

Diese Erlösung dürfen wir nie so uns zueignen, als ob wir es ihretwegen mit der Sünde leicht nehmen dürften und denken, weil wir im Glauben an Jesu

Verdienst stehen, so können wir dem Gericht ruhig entgegengehen, auch wenn wir es mit dem Bekämpfen des Fleisches nicht so genau nehmen, Gott nehme es bei den Gläubigen auch nicht so genau. Wer so die Gnade Gottes auf Mutwillen zieht, der bedenke den tiefen Ernst, mit dem Paulus in unserem Texte sagt: „ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt.“ Wer von uns Allen kann sagen: ich bin mir nichts bewusst! Aber wenn es auch Eines sagen könnte, so wäre es damit doch noch nicht gerechtfertigt, denn es kommt rein auf das Urteil des HErrn an, und vor Ihm muss auch ein David beten (Ps. 19, 13.): „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler.“ Christi Gnade deckt freilich die Sünden eines ganzen Menschenlebens zu und schenkt uns vollkommene Rechtfertigung, aber doch nur den Seelen, die an der Sünde keine Lust mehr haben und die Gottes Rechte vollkommen anerkennen.

Die ganze Heilsanstalt Gottes in Christo bezweckt ja nur unsere Zurückführung zu dem verlorenen Ebenbild Gottes, zur Heiligkeit und Seligkeit in Ihm. Durch jede Sünde wird der Lauf zu diesem erhabenen Ziele aufgehalten, auch bei Gläubigen. Nach jeder Sünde ist daher neue Buße nötig. Aber Alle, die dem Fleisch wieder bleibende Herrschaft über den Geist einräumen, die fallen aus der Gnade und verlieren ihr Erbe. Durch den Glauben und schon durch die Taufe sind wir mit Christo begraben in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln (Röm. 6, 4.). Je mehr das bei uns der Fall ist, desto mehr gilt uns das Wort: „Wer mein Wort hört (darnach lebt), der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5, 24.). Die wahren Glieder des Leibes JESu empfangen ihr Urteil gleich nach dem Tode und kommen beim Weltgericht gar nicht in das Gericht, sondern werden als Heilige die Welt, sogar die Engel, mit Christo richten (1 Kor. 6, 2.3.), gleichsam als Gerichtsbeisitzer. Aber wer unter diese auserwählte Zahl gehöre, wird erst die Ewigkeit enthüllen. Paulus gehörte sicher dazu, und doch sagt er in unserem Text: der HErr ist's, der mich richtet. Deswegen gebietet er auch den Philippern (2, 12.): schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Und Johannes findet (1. Joh. 2, 28.) bei Christen, die vom Geist in alle Wahrheit geleitet waren, doch noch die Warnung nötig: bleibet bei Ihm, d. h. lasst euch doch durch nichts von Ihm abwendig machen, auf dass, wenn Er geoffenbart wird, dass wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft. Und JESUS

selbst sagt Matthäus 24, 12.: Die Liebe werde in Vielen erkalten, aber nur wer bis an's Ende beharre, der werde selig. Daher sagt Er Offenb. 2, 4. zu dem Gemeinengel in Ephesus: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlassetest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo nicht, so werde Ich deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte.“ Dem von Smyrna aber, gegen den Er gar nichts zu klagen hat, gibt Er doch die Ermahnung: sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben.

Zu solcher Treue bis in den Tod gehört ein Überwinden alles dessen, was Welt und Fleisch und Satan in uns erhebt gegen Christum, ein Kreuzigen unseres Fleisches samt seinen Lüsten und Begierden, und ein himmlischer Sinn, dem JESUS mehr ist, als die ganze Welt, und seine Liebe höher, als aller Menschen und aller Kreaturen Liebe. Das ist der Wandel im Licht, den Paulus Eph. 5, 9. gebietet, und ohne den wir auf den Tag des Gerichtes nur Furcht und Schrecken haben können. Im Gericht wird der HErr nach unserem Text „an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist.“ Welch' entsetzliche Schmach muss es sein, vor dem ganzen Geisterreiche bloß und enthüllt dastehen zu müssen, so dass alle geheimen Sünden, bösen und unreinen Gedanken, Unredlichkeiten, Lügen und Verstellungen offenbar sind vor Aller Augen. Ach, schon diese Enthüllung wäre Hölle genug. O wie ernstlich sollten wir Alle uns bestreben, dass der HErr nichts im Finstern Verborgenes bei uns finde, dass Er heute schon in alle unsere Gänge und Arbeiten und in das Innerste unserer Haus- und Herzenskammern hereinsehen dürfe, ohne dass wir erzittern müssen. Es kann eine Seele durch den Glauben an JESUM gerecht und selig werden, aber wenn sie noch allerlei Werke des Fleisches im Verborgenen bei sich beherbergt, und in der Treue und im Wandel des Lichts es bedeutend fehlen lässt, so kann sie zwischen dem Tod und Gericht noch lange, lange Zeit beleidigt werden von dem andern Tod (Offenb. 2, 11.) und kann Schaden leiden, durch den ihre Seligkeit in alle Ewigkeit zurückbleibt hinter dem, was sie hätte werden können. Eine Krone auf ewig zu verlieren, ist auch ein Gericht, wenn gleich kein höllisches. Wandeln wir aber ernstlich im Licht und in der Liebe, so dürfen wir über die vielen, uns doch immer noch anklebenden Befleckungen der großen Wahrheit uns getrösten, dass Christi Blut uns rein macht von aller Sünde. Und das gibt Freudigkeit auf den Tag des Gerichtes. Können wir so dem göttlichen Gericht ruhig entgegengehen, so werden wir auch durch das menschliche Gericht keinen Schaden leiden, weder selbst auf eine für uns

verderbliche Weise richten, noch durch das Gericht Anderer uns zu viel bestimmen lassen, Beides im Blick auf das Gericht des HErrn, um dessen willen Paulus in unserem Texte gebietet:

II.

Richtet nicht vor der Zeit und achtet nicht das Ansehen der Menschen. Dieser Punkt könnte in Vergleichung mit dem ersten als sehr unbedeutend erscheinen, aber schon daraus, dass der Apostel um seineswillen so ernstlich auf das Gericht hinweist, sehen wir, wie viel daran liegt, dass wir vom menschlichen Richten die rechte Ansicht haben, sowohl von unserem Gericht über Andere, als von dem Gericht Anderer über uns. Wie viele Seelen haben schon ihr geistliches Leben verloren, weil sie durch das Urteil der Leute sich zu viel einschüchtern und zu viel leiten ließen, oder weil sie zu viel über Andere richteten. Bei den Korinthern ging das Richten über Paulum Hand in Hand mit ihrem immer tieferen geistlichen Verfall. Deswegen ruft er ihnen in unserem Texte so ernstlich zu: richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, auf dessen Urteil es allein ankommt. Nur Er kann den Rat der Herzen offenbaren; wir sehen Niemand in's Herz, und sollten daher da, wo nicht offenbare Tatsachen sprechen, unser Urteil über Andere zurückhalten, weil JESus gebietet: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden.“ So ernstlich weist uns JESus auf das Gericht hin, um dessen willen wir uns des Richtens enthalten sollen. Ein innerliches Gericht zeigt sich oft schon darin, dass die, welche so schnell über Andere aburteilen, vielleicht bald selbst die nämlichen Fehler an sich zeigen müssen, worüber sie Andere richten, so dass ihnen das Wort gilt: „Worinnen du einen Anderen richtest, verdamdest du dich selbst.“ Und im Gericht des HErrn wird es dann vielen Seelen gehen, wie dem Haman, der einen Galgen für Mardochai errichten ließ, an dem er selbst gehenkt wurde, während Mardochai zu den höchsten Ehren, die Haman sich zgedacht hatte, erhoben wurde.

O Geliebte, hierin muss es auch bei uns noch ganz anders werden. Es ist viel zu viel Richten unter uns, viel zu viel Neigung, Andere zu verkleinern und in Schatten zu stellen, um dadurch unser eigen Ich mehr in's Licht zu setzen und zu erheben. Wir sollten viel mehr uns in Andere hineindenken, Alles zum Besten kehren, gute Absichten, nicht schlechte, voraussetzen, so lange es möglich ist; sollten vielmehr an einander tragen, mehr mit Liebe

zudecken, oder wo es gilt zu strafen, es in aufrichtiger Offenheit und mit Liebe in's Angesicht tun, statt hinter dem Rücken. Gewiss, wir können den Schaden nicht ermessen, den bei Vielen von uns das geistliche Leben durch voreiliges, liebloses Richten erleidet. Der Gedanke an das Gericht des HErrn sollte in hundert Fällen uns bewegen, das Gericht Dem heimzustellen, der da recht richtet. Wenn aus seinem Munde einem Jeglichen, der des Lobes weich ist, Lob widerfahren wird nach unserem Texte, dann werden wir uns wundern, wie hoch Mancher vom Ihm gestellt wird, den wir hier geringgeschätzt, vielleicht viel gerichtet haben, und dagegen wie Mancher, der in unseren Augen eine hohe Stufe des geistlichen Lebens einnahm, von dem HErrn nieder gestellt oder gar verworfen wird. Dieser Gedanke, dem ihr eure Zustimmung nicht versagen könnet, sollte uns doch recht vorsichtig im Urteil machen, recht langsam zu reden und unermüdlich in der Liebe. Solcher schonenden und verzeihenden Liebe gilt dann das Wort: die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht (Jak. 2, 13.).

Stellen wir so Alles Dem heim, der da recht richtet, so werden wir auch das andere Gebot unseres Textes über das menschliche Gericht befolgen können, nämlich: achtet nicht das Ansehen der Menschen. Die Pharisäer mussten das als eine große Tugend JESU rühmen, und Paulus wurde besonders durch diese Eigenschaft so groß und so reich gesegnet. Er sagt in unserem Text: „Mir ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage.“ Die Korinther richteten Vieles an ihm, den Einen war er zu stark, den Anderen zu schwach, den Einen seine Rede zu gewaltig, den Anderen zu nieder und ungeschmückt, die Einen stießen sich an seiner äußerlich geringen Erscheinung, Armut und vielen Trübsal, Andere hatten Gedanken, er suche eigenen Nutzen oder Ehre. Wie er, so haben alle Kinder Gottes in allen Zeiten es erfahren, dass man es nie allen Leuten recht machen kann. Entgegengesetzte, in sich ganz widersprechende Beschuldigungen werden oft zu gleicher Zeit über die gleichen Menschen ausgesprochen. Auch der Frommste und Redlichste bleibt nicht frei von üblen Nachreden, Verdächtigungen seiner Absichten und Missverständnissen.

Wie sollen wir uns nun gegen solche Urteile verhalten? Wir können uns darum bekümmern, sofern ein guter Name viel wert ist und an einem Christen Christo selbst zur Ehre gereicht; ferner, sofern wir aus allem Tadel mehr lernen, als aus dem Lob, und durch Menschen uns Fehler aufgedeckt werden können, die wir selbst nicht an uns sehen; überhaupt ist Alles, was uns

demütigt, uns heilsam. Aber so weit dürfen wir um Urteile Anderer uns nicht kümmern, dass wir ihretwegen irgend etwas aufgeben, was Gott von uns verlangt, oder irgend etwas täten, was Gott nicht gefällt. Gegenüber von der Welt, die über christlichen Ernst spottet, dürfen wir alles Menschengerede durchaus nicht anschlagen, um nicht durch Menschenfurcht in's Verläugnen der Wahrheit getrieben zu werden. Da muss Christi Schmach uns lieber sein, als aller Menschen Ehre, und wer da nicht den Mut hat, sich spotten und auslachen zu lassen, aus dem wird nie Etwas.

In feineren Verhältnissen aber - auch mit Gleichgesinnten - dürfen wir Menschenurteil gleichfalls nicht zu hoch anschlagen, sondern vor Allem auf das sehen, was der HErr über uns urteilt und wie wir im Licht seines zukünftigen Gerichts vor Ihm stehen. Hat der Geist nichts an uns zu strafen, so darf Menschengerecht uns nicht erschrecken, so dürfen wir uns dadurch nicht bestimmen lassen, von der betretenen Bahn abzugehen. Solche Abhängigkeit von Menschen ist uns notwendig. Ohne sie wären wir ein schwankendes Rohr, das von jeglichem Winde umhergedreht wird. Wir müssen wissen, was wir wollen, und dann auch wollen, was wir wissen, was wir vor dem HErrn als recht erkannt haben. Wenn nur das Licht seines großen Tages in alle Beziehungen, Verhältnisse und Wege unseres Lebens hereinleuchtet, dann können wir ruhig sein und dem Ziel, das Er uns vorgesteckt, auch in einzelnen Sachen dem Ziel, das wir uns vorgenommen, ungestört entgegenwandeln. Was Paulus in der Leitung der korinthischen Gemeinde als nötig erkannte, davon konnte keine Einrede ihn abbringen, und was er in seinem ganzen Benehmen, in seiner Lebensart wie in seiner Amtsführung als recht vor dem HErrn ansah, darin blieb er fest und unerschütterlich, die Leute mochten sagen, was sie wollten. Die Leute - ist denn das eine so große Macht? Ein Paar geschwätzige Mäuler, die überall zu tadeln wissen, ein Paar leichtsinnige Mägde, denen Ohrenbläsern eine Freude ist - das ist oft die ganze Macht der Leute, nach deren Urteil so viel gefragt wird. Stehen wir lauter vor Gott als Kinder des Lichts, so darf es auch uns, wie dem Apostel, etwas Geringes sein, ob wir gerichtet werden von menschlichen Zungen. Es kann sich damit auch schnell wieder ändern. Wenn Jemandes Wege dem HErrn Wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden (Sprichw. 16, 7.).

Darum sei unser höchstes Bestreben nur das, dass wir dem HErrn Wohlgefallen. Dann haben wir das menschliche und selbst das göttliche Gericht

nicht zu scheuen. Freilich geht es auch so ohne Fehler, Versäumnisse und Übertretungen nicht ab, und selbst unsere besten Werke sind nicht ganz rein vor dem HErrn. Deswegen kann nur der Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts, der durch das Blut JESu gewaschen ist von aller seiner Sünde, und im Vertrauen auf seine ewig gültige Versöhnung sagen kann: „Nun wir dann sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unseren HErrn JESum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben, nicht mehr den schreckensvollen Hintritt zum Richterstuhl, sondern den kindlich frohen Zugang zum Gnadenthron, so dass wir heute schon bei aller Unwürdigkeit doch um JESu willen uns rühmen können der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ In dieser Glaubenszuversicht sind schon viele Tausende fröhlich in die Ewigkeit hinübergetreten, so sehr dieser ernste Schritt für unsere Natur etwas Grauenvolles hat, in dessen Gefühl wir nicht zu sterben wünschen. Aber frei von allem Grauen des Todes und Grabes und frei von allen Schrecken der Zukunft nach dem Tode sind die Seelen, denen das Wort gilt: „selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ So sind von den Aposteln an viele hundert Märtyrer gestorben und haben die schrecklichsten Qualen nicht gefürchtet, haben Alles in der Welt, Gut und Blut, gern geopfert, ja mit Jauchzen begrüßten Viele die Glut der Flammen, die sie verbrannten, als das Morgenrot des Freudentags der Ewigkeit. So sind auch schon Viele gestorben, die lange von schweren Anfechtungen über ihre Sünden gepeinigt, ja wie von Höllenangst umgetrieben waren. Wenn sie dann JESu zu Füßen fielen und in herzlicher Buße sein Verdienst ergriffen, so konnten sie alle Angst vor dem Gericht aufgeben und sterben mit einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens.

So ging es z. B. einem jungen Mann, Namens Christoph, der durch ein leichtsinniges Leben seine Gesundheit verderbt und eine tödliche Auszehrung sich zugezogen hatte. Ein für das Heil seiner Seele besorgter Verwandter besuchte ihn und redete mit ihm über seinen inneren Zustand, und stellte ihm die Ewigkeit so ernstlich vor, dass er über sein Sündenleben erschrak. Nach längeren Kämpfen gegen den Hochmut, der Recht haben wollte, wurde es ihm doch immer deutlicher, dass er vor dem Richterstuhl Gottes nicht erscheinen könne. Oft ergriff ihn eine unaussprechliche Angst, und er glaubte auf ewig verloren zu sein. Als ihm der Trost des Evangeliums verkündigt wurde, konnte er lange nicht glauben, dass auch ihm noch vergeben werden könne. Da las und erklärte ihm sein Geistlicher das dritte Kapitel

des Briefs an die Römer, wonach Alle ohne Unterschied Sünder sind und ohne alles eigene Verdienst allein durch JESu Gnade gerecht und selig werden. Der Geist Gottes machte ihm die Worte lebendig, und er konnte es glauben, dass JESus auch für ihn gestorben sei und dass seine Gerechtigkeit seine Sünden hinwegnehme. Von da an hatte er vor dem Gericht keine Angst mehr, konnte freudig beten und Lebenskräfte im Gebet anziehen, und sein ganzes Leben wurde ein neues Leben. Jetzt war ihm der Besuch bekehrter Leute, die er vorher nicht geliebt hatte, das Allerliebste, von irdischen Sachen wollte er nichts mehr hören, seine Leiden, über die er vorher sehr ungeduldig gewesen war, trug er mit stiller Geduld und sagte, er hätte ja viel größere Schmerzen verdient. Vor dem Tod hatte er gar kein Grauen mehr und sehnte sich nach baldigem Heimgang, wobei er seiner Sache so gewiss war, dass er öfters sagte: o wie freu' ich mich, bis ich zu Ihm komme. So wurde sein Krankenbett Vielen zu großem Segen, und auch von seinen früheren Kameraden wurden Manche dadurch erweckt, ein neues Leben anzufangen. Am Christfest wurde er von seinen langen Leiden erlöst, und Jedermann hatte den Eindruck, dass sein Tod eine Geburt zum Leben sei. Sein letztes Wort war:

Mein JESus ist mein Trost allein,
Auf JESum schlaf ich selig ein.

So entschlafen Seelen, die durch JESu Versöhnung Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts, dagegen die Unbekehrten ohne Hoffnung und so ohne Trost dahinfahren. So erzählt der Arzt, der den berüchtigten Religionsspötter Voltaire zuletzt behandelte, dass „dieser Mensch, der so oft über Hölle und Gericht gespottet hatte, in seinem 84sten Jahre vor dem nahen Tod, als vor dem furchtbarsten Schrecken, sich entsetzte. Wie im Sturm starb er als ein verzweifelter Wütender, der sich in Verzückungen an die Erde ankrallt, die er durchaus nicht verlassen will.“ Solch ein Tod ist schon ein Gericht, ja eine Hölle. Aber was wird es erst sein in der Ewigkeit! O liebe Seelen, was ist alle Lust und Herrlichkeit der Erde, wenn sie mit solchem Gericht endet; dagegen was ist alles Leiden und alle Entbehrung und Schmach der Erde, wenn die Krone des ewigen Lebens am Ziele blinkt. Darum:

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht
Meine Seele wünscht und sehnet,
JESum wünscht sie und sein Licht,
Der mich hat mit Gott versöhnet,

Der mich freiet vom Gericht.
Meinen JESUM lass ich nicht. Amen.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Christus, unsere Heiligung.

Die Erlösung der Kinder Israel aus der leiblichen Knechtschaft in Ägypten ist ein lehrreiches Bild unsrer geistlichen Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde, und wird uns in der Schrift auch vielfach so dargestellt, als ein Spiegel des Werkes Gottes an unsren Seelen. Erst mussten die Israeliten das Elend ihrer Dienstbarkeit fühlen und die ganze Bitterkeit derselben schmecken, und inne werden, wie hart, wie schwer, wie schimpflich das Joch war, das sie trugen, sonst würden sie aus Ägypten gar nicht einmal hinausgewollt haben. Nun dies geschah, und war das Erste, Die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrien, und ihr Schreien über ihre Arbeit und ihr Wehklagen kam vor Gott, Nun wurde Schritt vor Schritt Alles eingeleitet und vorbereitet zu ihrem Auszuge; der Auszug selbst aber erfolgte nicht eher, als bis das' Pascha gefeiert, bis das Lamm geopfert war, dessen Blut die Kraft hatte, den Häusern der Israeliten, die auf Gottes Befehl ihre Türpfosten damit bestrichen, Verschonung auszuwirken, nicht eher, bis das Osterlamm geschlachtet und gegessen war. Aber nachdem dieses geschehen war, erfolgte auch auf der Stelle, in derselben Nacht noch, der Auszug, und das ganze Heer des Herrn ging auf Einen Tag aus Ägyptenland. Israel war nun aus der Knechtschaft erlöst, und sang Dank- und Loblieder am jenseitigen Ufer des roten Meers, Aber Kanaan, das gelobte Land, das verheißene, Erbe, das Land der Ruhe, war darum noch nicht erreicht, geschweige eingenommen,

Sie hatten erst noch einen langen, beschwerlichen Zug vor sich, den Zug durch eine Wüste, einen Weg, auf der einen Seite voll von Erfahrungen der göttlichen Gegenwart, Leitung und Hülfe, auf der andern Seite aber auch voller Entbehrungen, voll Versuchungen und Gefahren, wo ihr Glaube und ihre Geduld auf schwere Proben kam, in denen sie zu ihrer Beschämung meistens schlecht bestanden, so dass kund wurde Alles, was in ihrem Herzen war, und offenbar wurde, dass es nur die Barmherzigkeit Gottes war, die sie doch endlich ans Ziel brachte. Ja, ein treuer Spiegel des Werkes der Gnade Gottes an unsren Seelen ist diese Geschichte; wie der Apostel auch ausdrücklich sagt, es sei das Alles uns zum Vorbilde geschehen. Die

Knechtschaft Israels in Ägypten ist ein Bild unsrer natürlichen Knechtschaft in Sünden, und das Erste, was uns nötig ist zu unsrer Erlösung, ist, dass wir unser natürliches Verderben und Elend sehen und fühlen, und unsre Seufzer um Erlösung vor Gott bringen. Er hat unser bereits in Gnaden gedacht, noch ehe wir riefen, noch ehe wir da waren, und die Veranstaltung gen zu unsrer Erlösung sind bereits getroffen. Das Osterlamm ist ein Bild des wahrhaftigen Einigen Opfers, welches Christus dargebracht hat für die Sünde der Welt; wie der Apostel ausdrücklich sagt: Wir haben auch ein Osterlamm, welches ist Christus, für uns geopfert. Durch den Glauben eignen wir uns dieses Opfer zu, das Blut Christi reinigt unser Gewissen durch den Glauben an dasselbe. Durch den Glauben an das Evangelium und den gläubigen Genuss des heiligen Abendmahls haben wir an diesem Opfer der Versöhnung Teil. Ohne Glauben an das Blut der Versöhnung entrinnt Niemand der Ob- rigkeit der Finsternis. Durch Kraft dieses Glaubens kann die Errettung und der Ausgang geschehen auf Einen Tag. Damit aber ist das himmlische Erbe, die Heimat der ewigen Ruhe und Freude, die Krone der ewigen Ehre und Herrlichkeit noch nicht erreicht. Die Büß, kämpfe, die Wehen der Wieder- geburt sind dahinten, Friede und Freude treten an die Stelle, wenn der neue Mensch durch den Glauben zur Welt geboren wird, wenn es heißt: Ich habe gefunden, und mir ist Barmherzigkeit widerfahren, und ich weiß, wen mei- ne Seele liebt! Aber nun erst kommt der Weg durch die Wüste, wo wir auf alle Weise zwar gestärkt, und mit Erfahrungen der Gnade Gottes erfreut und erquickt, aber auch vielfach von Ihm geübt, geprüft, versucht, gedemütigt und gezüchtigt werden, und werden müssen, auf dass wir seine Heiligung erlangen^ ohne welche Niemand sein Angesicht sehen wird. Und das ist die Wahrheit, von der ich nach unseren Textesworten heute zu Euch zu reden habe. Er helfe dem Redenden und den Hörenden, dass es im Segen gesche- he zu unsrer Erbauung.

Um diese Gnade bitten wir Dich, Herr, Heiliger und Wahrhafter, der Du uns berufen und geboten hast, heilig zu werden, wie Du heilig bist, und uns wissen lasset, dass in Dein himmlisches Reich kein Unreiner eingehen und kein Ungerechter es ererben kann, wir bitten Dich, Du wollest Deinen Ruf kräftig werden lassen in unsren Herzen, Du wollest die Schlafenden unter uns erwecken, und die Sichern unter uns erschüttern durch die Schauer Dei- ner Heiligkeit, wenn sie hören, bei Dir seh Vergebung, dass man Dich fürchte, dass sie erzittern vor dem Tage des Gerichts, jetzt da es noch Zeit ist, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen; die Gedemütigten aber wollest Du

gründen im Glauben, die Gläubigen aber wollest Du im Wachen und Beten erhalten auf dem schmalen Pfade der Heiligung, dass sie fortfahren mit der Heiligung in Deiner Furcht. Dazu segne uns auch jetzt die Betrachtung Deines Wortes durch Jesum Christum! Amen.

Text: 1. Korinth. 1, 30.

Von welchem auch ihr herkommt im Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.

Alles, ohne Ausnahme Alles, was uns zur Seligkeit Not ist, ist uns von Gott in Christo bereitet. Diesen Inbegriff des Heils, das wir Christo verdanken, legt Paulus hier in vier einzelnen Gütern und Wohltaten auseinander, und nennt sie gerade in der Ordnung, in der sie durch Gottes Gnade uns zufließen. Das Erste, was wir bedürfen, ist Licht, Erleuchtung, zu erkennen Gott, den Lebendigen, und uns selbst, und den Weg zum Ziele der Seligkeit. Alles, was wir hierzu bedürfen, finden wir in aller Fülle des Reichtums bei Christo. Er ist uns von Gott zuvörderst zur Weisheit gemacht. Was aber ist die erste Hauptentdeckung, die wir machen, wenn wir wirklich erleuchtet werden? Wir werden gewahr, dass wir vor Gott kein gutes Gewissen, keine Gerechtigkeit, dass wir die göttlichen Gebote allesamt nicht gehalten haben, dass wir von Kindesbeinen an Übertreter sind, dass wir, wenn Gott mit uns ins Gericht geht, auf Tausend nicht Eins Ihm antworten können, dass eine Schuld auf uns lastet, die wir auch aus eigenen Mitteln nimmermehr zahlen und tilgen können. Wir bedürfen demnach, wenn wir im Gericht Gottes nicht das Urteil unsrer Verdammnis hören sollen, notwendig eines Mittlers, der für uns den Rechten der göttlichen Gerechtigkeit genug tut, eines Bürgen, der für uns Zahlung leistet, und durch dessen Verdienst wir freigesprochen werden im Gericht. Dieser mächtige Mittler, dieser gültige Bürge ist da, ein Lösegeld von unerschöpflichem Reichtum ist in dem Blute der Versöhnung vorhanden, das Er am Kreuze, für uns Sünder vergossen hat. Christus ist uns von Gott nicht nur zur Weisheit, sondern auch zur Gerechtigkeit gemacht. Wer an Ihn glaubt, ist gerecht, wird durch Ihn im göttlichen Gerichte seiner Schuld ledig, und erhält durch die ihm zugerechnete Gerechtigkeit Christi das Recht zum Leben, und diese Wohltat ist es, die der Apostel in unsrem Texte mit dem Worte Gerechtigkeit ausdrückt, nämlich unsre Rechtfertigung im göttlichen Gericht. Aber lasst uns nun auch hören, was unzertrennlich hiemit zusammenhangt, lasst uns jetzt auch erwägen die

dritte Hauptwohlthat, die wir Gott in Christo verdanken, dass uns Christus von Gott auch zur Heiligung gemacht ist.

Die Gerechtigkeit oder das Recht zum Leben , das uns durch Christum geschenkt wird, hängt unzertrennlich zusammen mit dem Werke unsrer Heiligung, dem Werk unsrer fortgesetzten, fortwährenden Reinigung von der Sünde, von aller Befleckung des Fleisches und Geistes. Vor dem menschlichen, dem weltlichen Gerichte kann es der Fall sein, dass eine Lossprechung geschieht, ohne dass Besserung erfolgt. Hier kann ein Missetäter aus besondern Gründen begnadigt, die Strafe ihm geschenkt, er kann in Freiheit gesetzt werden, und kann demohnerachtet ein Bösewicht bleiben, Ganz auf dieselbe Weise wünschen sich unzählige Menschen auch im göttlichen Gerichte bloß die Befreiung von der Strafe, das Recht zum Leben, zur Seligkeit; dies möchten sie, übrigens aber möchten sie auch gerne bleiben, was sie sind, mögen sich nicht reinigen von ihren Sünden und Untugenden, und sie nicht ablegen, sie begehren nicht andere Menschen zu werden in Ansehung, ihres Herzens und Wandels. Aber welche Torheit, im göttlichen Gerichte losgesprochen werden wollen mit solcher Gesinnung! Wem die Sünde nur leid ist, weil sie so üble Folgen mit sich führt, wer übrigens aber an ihr hängt, und sie nicht hasset, in des Geist ist Falsch! Darum sagt David schon, wenn er im Josten Psalm die Seligkeit des Begnadigten rühmt: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist.“ So gewiss es ist, dass wir im göttlichen Gerichte losgesprochen und begnadigt werden nicht um unsrer Heiligkeit willen, sondern lediglich aus Gnaden um Christi willen, so gewiss ist auf der andern Seite, dass wir ohne Heiligung das Reich Gottes und sein Angesicht nicht sehen werden, dass also unsre Rechtfertigung nur eine eingebildete und erträumte ist, wenn sie nicht unsre Heiligung zur Folge hat. Entweder also, wir müssen beide zugleich wollen, die Rechtfertigung, und die Heiligung, oder wir müssen beide fahren lassen. Wer die Vergebung sucht ohne die Reinigung, erlangt keines von beiden, und in deß Geist ist Falsch. Doch, wer wahrhaft bußfertigen und gebeugten Herzens ist, dem darf dies nicht erst gesagt werden. Er sehnt sich mit starkem und brünstigem Verlangen seines ganzen Herzens nach beiden. Ihn dürstet auf der einen Seite nach Gnade, nach dem Troste der Vergebung, der Erlassung aller seiner Schuld, der Gewissheit seines Rechts und Anteils an der ewigen Freude und Herrlichkeit, - aber nicht minder sehnt er sich von Herzensgrund nach Erlösung

von der Sünde selbst, nach Freiheit, nach Reinheit, nach Kraft, durch Gottes Gnade ein anderer und besserer Mensch zu werden, ein geheiligtes Gefäß im Hause Gottes, zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich, und zu allem guten Werk bereitet (2. Timoth. 2, 21). Wer das sucht und wünscht, wer das von Herzen begehrt, dem ist Befriedigung verheißen. Die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, die sollen satt werden. Die Gnade Gottes in Christo ist allgenugsam. Wir empfangen durch Ihn nicht nur das Recht zum Leben, sondern auch die Kraft zum Leben. Christus ist uns, sagt der Apostel in unserem Texte, auch zur Heiligung gemacht. Seher da einen neuen, den dritten Hauptgrund, warum wir Ursache haben, Christum willkommen zu heißen, und uns zu freuen seiner gnadenreichen Erscheinung!

Er ist uns von Gott zur Heiligung gemacht in jedem Sinne des Worts. Wir haben an Ihm zuvörderst den vollkommenen Lehrer der Heiligkeit. Er hat uns den geistlichen Sinn des göttlichen Gesetzes aufgeschlossen in seiner ganzen Tiefe. Er hat uns gelehrt unterscheiden den Gehorsam nach dem Buchstaben von dem Gehorsam des Herzens, und gezeigt, dass wir Gott nimmer gefallen können mit äußerer Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit, wenn nicht auch unsres Herzens Neigungen und Wünsche und Begierde hängen seinem heiligen Willen gleichförmig, und lauter und rein sind vor seinem heiligen Angesicht. In der Bergpredigt Jesu allein besitzen wir eine ohne allen Vergleich reinere und tiefere Tugendlehre, als alles, was alle Weisen der Heiden jemals von der Tugend Gutes gelehrt haben, zusammen genommen. Konnte David vom Gesetze Moses sagen: „Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel; die Befehle des Herrn sind richtig; die Gebote des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen; alsdann wird ein Mensch seinen Weg unsträflich gehen, wenn er sich hält nach deinem Gebot;“ wir haben von noch größerer Klarheit zu rühmen in den Geboten des Evangeliums. Auch nicht nur mit Worten ist Jesus uns ein vollkommener Lehrer der Heiligkeit, sondern auch mit seinem heiligen Leben und Wandel ein Vorbild. Er ist uns auf dem Pfade der Heiligung vorangegangen, und hat uns sein Vorbild gelassen, dass wir nachwandeln seinen Fußstapfen. Doch was würde das uns helfen, wenn Christus bloß unser Lehrer, sein Evangelium uns bloß eine Weisheitslehre wäre! Das Evangelium aber enthält zugleich die stärksten, die kräftigsten Beweggründe und Ermunterungen zur Heiligung! Im Tode Jesu haben wir Alles vor Augen, was von der Sünde uns abschrecken, was uns die Sünde verleiden kann. In demselben Tode sehen wir Alles, was uns zur Liebe Gottes und zum Gehorsam der Liebe reizen kann.

Ist das nicht Gerechtigkeit, dass die Sünde der Welt auf diese Weise gestraft ward? Ist das nicht Liebe, dass Gott seinen eingebornen Sohn für uns dahin gab? Die Gerechtigkeit und die Gnade geben sich über dem Kreuze Christi die Hand, also, dass es ein Zeichen ist denen, die selig werden, und denen, die verloren gehen. In dem Evangelium wird uns vorgehalten Himmel und Hölle, die ewige Freude und die ewige Pein. Wer sich nicht heiligt, nicht reiniget von den Sünden, die er doch erkennt, wo seine Hand, oder sein Fuß, oder sein Auge ihn ärgert, fährt in die Hölle, sagt Jesus, in das ewige Feuer, da ihr: Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht. Als Preis der Heiligung dagegen, der Reinigung von aller Befleckung Fleisches und Geistes, zeigt uns das Evangelium das ewige Leben, das himmlische Erbe, die Heimat der Ruhe, die Krone der Überwindung und unaussprechliche Herrlichkeit! Ist das nicht Ermunterung, dem Kleinod nachzujagen, das uns die himmlische Berufung in Jesu Christo vorhält? Doch was würden auch Himmel und Hölle über uns vermögen, uns zur Heiligung tüchtig zu machen, ohne die allerkostbarste, die nötigste, die aller, unentbehrlichste Gabe der göttlichen Gnade, ohne den Heiligen Geist, der die Kraft gibt,, von dem die Kraft kommt, die uns zur Heiligung Not ist? In uns ist diese Kraft nicht. Wir werden zu Schanden mit allen unseren Vorsätzen, ohne den wirksamen Gnadenbeistand des Heiligen Geistes. Ja, hier erst erhellt, wie und wo, durch uns Christus auch zur Heiligung gemacht ist! Er allein, der uns Vergebung ausgewirkt, hat hiemit auch die Gabe und Kraft des Heiligen Geistes für uns erworben und hat sie in Händen. Diesen Geist empfangen Alle, die durch den Glauben mit Christo in wirkliche Verbindung treten, Ihm als ihrem Heilande, im Glauben wirklich eigen werden. Die Gabe und Kraft des Heiligen Geistes wird empfangen durch den Glauben. Unsre Wiedergeburt ist in allen ihren Teilen ein Werk des Heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne. Auch die ersten Anfänge der Erleuchtung über uns selbst und jede heilige Gewissensregung ist sein Werk, seine Arbeit an unsrem Herzen. Aber mit diesen Anfängen seiner Arbeit an uns ist Er selbst noch nicht in uns eingekehrt. Dies geschieht erst durch den Glauben, durch welchen Christus unsre Gerechtigkeit wird. Christus unsre Gerechtigkeit! Wo dieses Wort im Herzen lebendig erfahren wird, da kehrt der Heilige Geist ein, und macht im Herzen Wohnung mit Liebe, mit Friede und Freude , mit Zuversicht, mit kräftigen Erinnerungen und, wo es Not ist, mit Zurechtweisungen, Drohungen und Bestrafungen, mit Erleuchtung über Gottes Wort, und Liebe zu Gottes Wort, und Freude, an demselben, mit Erleuchtung über Gottes

Willen und Wohlgefallen auf allen unseren Wegen, mit deutlicher und kräftiger Führung und Leitung im Glauben, mit Beistand und Bewahrung in der Versuchung, mit wirksamem Troste in der Anfechtung, indem Er Christum je mehr und mehr in unsrem Herzen verklärt, und je mehr und mehr in seiner Erkenntnis und Liebe uns gründet, und den Glauben und die Hoffnung auf das ewige Leben uns stärkt, und uns mit Lust und Liebe zu guten Werken erfüllt, zur Ehre Gottes und Jesu Christi. Indem Er uns täglich demütigt durch Blicke in unsre Unwürdigkeit und Schwachheit, in den Abgrund unsres natürlichen Verderbens, hält Er uns nieder, dass wir uns unsrer Gaben und Werke nicht erheben, - aber indem unser natürliches Verderben und unsre Ohnmacht uns niederschlägt und niederbeugt, hilft Er uns auf, dass wir in unsren Sünden und Gebrechen nicht verzagen, und lehrt uns auch unsre Heiligung als Gabe der Gnade suchen von dem, der unsre Gerechtigkeit ist; denn Er hat verheißt, dass er mit seiner Kraft will mächtig werden und sich verherrlichen in unsrer Schwachheit. Er hat die Stärke, die uns gebietet, und gibt sie denen, die sie bei Ihm suchen. Er gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Ist schon die Sünde mächtig in uns, Er ist noch immer mächtiger, uns von ihr zu reinigen und zu befreien, und zu heilen alle unsre Gebrechen. Er ist der Weinstock, wir die Reben. Bleiben wir an Ihm, so bringen wir zu seiner Zeit auch Frucht.

Nun, geliebte Zuhörer, wer unter uns der Heiligung begehrt, der suche sie nun auch auf dem hier vorgeschriebenen Wege, in der hier vorgeschriebenen Ordnung. Unsre Heiligung ist in dem ganzen Werk der Gnade Gottes an unsrem Herzen der Zweck, sie ist das Ziel aller Veranstaltungen, die Gott in Christo für uns getroffen hat. „Er hat uns, sagt der Apostel, erwählt durch denselben, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe.“ Der Herr sucht die Frucht. Dadurch, sagt Jesus, wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringt. Wo Christus in einem Menschenherzen und Menschenleben Gestalt gewinnt in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Gott gefällig ist, in Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben, da wird der Name Gottes geheiligt, da geschieht, warum Jesus vor allem Anderen in dem Gebete, das Er uns gelehrt hat, uns bitten heißt. Was können wir uns auch Größeres erbitten, als die Reinigung von der Sünde, ein reines Herz, die Verklärung in das Bild der Heiligkeit Christi, so wie Christus ein Bild des Vaters ist! Was können wir Größeres von Gott erlangen, als dass wir nach Geist, Seele und Leib geheiligt, und Tempel seines, Heiligen Geistes werden! Nun, wer unter uns geheiligt zu

werden begehrt, der achte auf den in unsrem Texte gewiesenen Weg, auf die hier gelehrte Ordnung. Von Natur ist die Kraft zur Heiligung nicht in uns. Sie wird uns von Gott aus Gnaden geschenkt, durch Christum. Er ist uns von, Gott zur Heiligung gemacht, - vorher aber zur Gerechtigkeit. Diese also ist das Erste, was wir zu suchen haben. Nicht erst die Heiligung, und dann die Vergebung, sondern umgekehrt, erst die Vergebung, darnach, die Heiligung. Wer die Heiligung sucht, und die Vergebung, die Reinigung seines Gewissens durch das Blut der Versöhnung gering achtet, bleibt unter des Gesetzes Fluch, und hat keinen Christum. Erst der Glaube, durch den der Heilige Geist ins Herz kommt, darnach die Frucht. Wie töricht, wenn wir die Frucht wollen zur Wurzel machen, wenn wir wollen heilig werden, und mit dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste wieder in Gemeinschaft stehen, ehe wir Gnade erfahren haben, ehe wir Gott durch Christum versöhnt sind! Die Kinder sollten uns hier lehren. Haben sie vor den Eltern ein böses Gewissen und keine Freudigkeit, so bleibt ihre Sünde und Schuld, und sie haben nicht Kraft zur Besserung und Reinigung von ihrer Sünde. Wenn sie aber ihre Sünde bekannt haben, und sie empfangen einen Eindruck von der Liebe, die ihnen vergibt, wie willig sind sie alsdann, zu tun, was die Eltern wollen, und haben Kraft zum Gehorsam, zum Fleiß, und sind fertig und freudig zu allem Guten, ihren Eltern zu Liebe und zu Gefallen. „Wenn Du mein Herz tröstest, sagt David, dann laufe ich den Weg deiner Gebote.“ Ja, das ist der große Hauptbetrug unsrer natürlichen Blindheit, dass Wir wollen erst besser sein, erst warten, bis wir gottgefällige Menschen geworden, ehe wir den Trost der Vergebung aller unsrer Sünden uns zueignen. Sieht aus, wie Demut, ist's aber nicht. Es ist eigene Weisheit, die es besser wissen will und zu verstehen meint, als es der Geist Gottes im Evangelium lehrt. O, geliebte Zuhörer, möchtet ihr Gehör schenken dem, was aus Gottes Wort, aus unsrem Texte Euch gepredigt wird, der Bitte, die an Euch gerichtet wird, dass ihr nicht umkehren wollet die im Evangelium offenbarte -Ordnung des Heils, und keines der vier Güter des Heils, die hier genannt werden, übersehen oder verachten, auch nicht in anderer Ordnung sie suchen wollet, als hier gelehrt ist. Christus unsre Weisheit zuerst, darnach unsre Gerechtigkeit und hiermit unsre Heiligung. Schon beim Propheten Jesaias heißt es, dass, wer sich des Herrn rühmt, sagen werde: „In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!“ Die Gerechtigkeit also zuerst, und darnach die Stärke. Sehet da zugleich, Geliebte, den eigentlichen Grund, warum wir so oft, so viel, und immer aufs Neue von der Seligkeit

durch den Glauben reden. Wahrlich nicht, dass wir die Werke verachteten! Wir eifern nur gegen die Werke, die nicht aus dem Glauben kommen, und behaupten mit großer Gewissheit, dass diese Niemanden zur Seligkeit helfen. Wir wissen, dass nur diejenigen Werke, die aus einem gründlich gedemütigten und wirklich gläubigen Herzen hervorgehen, Gotte angenehm sind in Christo. Heben wir das Gesetz auf durch die Predigt vom Glauben? Im Gegenteil, wir richten das Gesetz auf!

Aber, Geliebte, diejenigen unter uns, die es erkennen, dass es die ewige Weisheit und Liebe ist, die diese Gnadenordnung entworfen, und diesen Weg uns bereitet hat, diese muss ich zum Schlüsse unsrer heutigen Betrachtung auch auffordern und ermahnen zum Eifer und zum Fleiße in der Heiligung. Die Gerechtigkeit, die Rechtfertigung im göttlichen Gericht, wird uns auf einmal und alsbald auch ganz geschenkt. Aber nicht so ist es mit der Heiligung. Diese ist ein Werk, das allmählig zu Stande gebracht wird, das viele Stufen hat, das mancherlei Übung, Prüfung, Erziehung, Züchtigung, Läuterung und Schmelzung erfordert, ein Werk, das Zeit erfordert, bis der Sauerteig die ganze Masse mehr und mehr durchdringt, und den ganzen Menschen nach Geist, Seele und Leib durchsäuert. Was ist nun hier unser Seits Not? Vor Allem, dass wir Christum lassen täglich aufs Neue unsre Weisheit und Gerechtigkeit sein. O, wie Not jedem auch unter uns! Wie wahr und treffend sagt irgendwo Luther: „Der alte Adam wird im Bade der Wiedergeburt nicht gleich ersäuft, sondern ist ein Vogel, der schwimmen kann.“ Manches Stück Finsternis, manche noch unerkannte innere Unlauterkeit pflegt bei der Wiedergeburt in das Leben des Glaubens noch mit hinüberzugehen, und es kostet oft viel, viel Mühe, viel Zucht, viel Demütigung, bis es dem Herrn gelingt, uns die unerkannte Sünde in ihrer finstern Wurzel ins Licht zu stellen vor unser eignes Angesicht. Mit tiefer Beschämung, mit schmerzlicher Beugung müssen wir bekennen, auch bei den besten unter den Gläubigen ist es nicht anders. Hier nun kann und will und darf und wird der Herr auch weiter nicht schonen, so wahr Er die Liebe ist. Die, die Er lieb hat, die züchtiget Er, und der Zweck der Züchtigung ist, dass wir seine Heiligung erlangen, dass wir gereinigt werden von aller der noch in uns haftenden, und von uns entweder noch nicht erkannten, oder doch noch nicht abgelegten Unreinigkeit, die das göttliche Ebenbild in uns entstellt, und uns noch hässlich erscheinen lässt vor seinem heiligen Angesicht. O, wie nötig ist uns die Züchtigung! Wer lernt sie aus, die Schlangenwindungen des alten Menschen in uns, der nicht sterben will? Wie viele sind unter

den Gläubigen, die sich selbst weit mehr Demut zuschreiben, als sie doch haben, und es damit beweisen, dass sie ungern sich strafen lassen, und bei weitem ihr Ohr noch immer nicht genug öffnen den Erinnerungen und Winken, die sie empfangen. Wie viele unter den Gläubigen, die sich auch in der Weisheit, in der Anwendung des Wortes Gottes auf sich selbst, auf ihr Leben, in der Lebensweisheit geförderter halten, als sie sind! Daher muss denn Gott wohl mit Zuchtmitteln, mit der Züchtigung fortfahren, so wahr Er uns lieb hat, und darum ist es denn ein Hauptstück unsrer Heiligung, dass wir die Züchtigung annehmen, und merken auf die Hand des Herrn, die uns schlägt, warum sie es tut. Sollen wir nicht Gott danken für jegliche Züchtigung, wie schmerzlich sie auch für den Augenblick ist, da wir wissen, wenn wir's auch jetzt noch nicht sehen, da wir wissen, dass Gott mit jeder Züchtigung unsre Heiligung im Auge und zum Ziele hat. Sollen wir nicht beten mit den Worten eines alten Liedes:

„Und wo mir's Not, so schneide, stich und brenne,
Verschone nicht, bis sich die Sünde trenne,
Und meine Seel ihr höchstes Gut Dich nenne
Aufrichtiglich.“

Wohl jedem, der das beten kann! Amen.

Luther, Martin - Predigt am 3. Sonntag des Advents

Matthäus 11, 2-10

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr seht und hört; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, dass der Wind hin und her webt? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.

Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

In diesem Evangelium sind zwei Stücke: das erste, wie Johannes seine Jünger aus dem Gefängnis zu Christus sendet, dass sie ihn hören, und seine Wunderwerke sehen, und ihn als den rechten Messias oder Christum annehmen sollen. Und dient uns dazu, dass wir unseres lieben Herrn Christi Wort auch gern hören, und für den höchsten Schatz achten sollen, an dem alle unsere Seligkeit gelegen ist. Das andere Stück ist eine Predigt, damit unser lieber Herr Christus nicht allein den Heiligen Johannes trefflich hoch rühmt und lobt, dass er ein Ausbund sei vor allen anderen Predigern, besonders weil er seines Amtes so fleißig wartet, dass er damals, da er im Kerker und Gefängnis war und selbst nicht predigen konnte, dennoch seine Jünger zu Christus sendet; sondern er schimpft auch die Juden ihres Unglaubens wegen, dass sie solchen Prediger so gering achten und nach seiner Predigt gar nichts fragen. Solches dient uns dazu, dass wir vor solcher Unart uns hüten, Gottes Wort nicht verachten, sondern es gern hören und uns darum bessern sollen.

Das erste nun, dass wir das Wort Christi fleißig hören sollen, ist dabei angezeigt, dass Johannes, da er schon im Gefängnis lag, alsbald er von den Wunderwerken Christi hört, seine Jünger zu ihm sendet, mit einem solchen Befehl, dass sie ihn fragen sollten: Ob er der sei, der da kommen sollte, von welchem Moses und alle anderen Propheten soviel geweissagt hätten und hernach im Neuen Testaments soviel gepredigt sollte werden? Das ist, ob er der verheißene Christus sei, von dem geschrieben stünde, dass er der Juden Reich und Moses Lehre sollte bestehen bis auf seine Zukunft; danach sollte Moses Lehre und Gottesdienst aufhören, und eine neue Lehre und neuer Gottesdienst angerichtet werden, nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden in der ganzen Welt.

Wie denn solches war lauter und klar zuvor geweissagt. Darum, weil es bald, nach dem Johannes im Gefängnis war, angegangen, und der Herr Christus vom ewigen Leben und dem Reich Gottes jetzt predigte und Wunderwerke tat, wollte Johannes seine Jünger zu ihm weisen; schickt sie deswegen hin zu Christus, dass sie mit ihren Augen die Wunderwerke sehen und mit ihren Ohren die Predigt hören sollten, da solange Zeit zuvor die

Propheten von geweissagt hatten, dass sie Christus auf Erden bringen und sich also offenbaren würde.

Deswegen ist solches Schicken anderes nichts, denn als sagte Johannes also: Ich weiß es zwar wohl, dass er der rechte Christus ist, aber die Leute glauben's nicht. Deswegen gehet ihr jetzt zu ihm und hört es von ihm selbst, auf das ihr euch von mir und dem ganzen Judentum wegtut, und hängt euch an diesen Mann, an welchem alles gelegen ist, was euer und der ganzen Welt Seligkeit betrifft. Das ist die eigentliche Meinung dieser Botschaft zu Christus, dass seine Jünger ihn selbst sehen und hören, ihm in Kundschaft kommen, und also an ihn glauben und selig werden sollen.

Nun, was sagte aber Christus zu solcher Botschaft? Er sagt weder Ja noch Nein, da sie ihn fragten, ob ers sei; sondern antwortet bloß mit den Werken und spricht: Ihr sehts, hörts und greifts, dass ich es bin. Denn eben wie Jesaja und andere Propheten geweissagt haben, dass Christus die Lahmen gerade, die Blinden sehend machen werde, so seht ihr jetzt vor euren Augen, bedürft also weiter keines Unterricht noch Antwort, wenn ihr euch nur wolltet recht auf das Wort schicken.

Das ist und eine schöne, herrliche und tröstliche Predigt, die alles sehr fein fasset, was man von Christus predigen kann, nämlich was er für ein König sei, und für ein Reich habe, nämlich ein solches Reich, da Blinde, Lahme, Aussätzige, Taube, tote Leute, und besonders die armen Sünder, und alles, was ihnen, dürftig und nichts ist, zugehören, und da Trost und Hilfe finden. Diese Predigt von Christus und seinem Reich sollten wir mit Fleiß merken, und immerdar unter uns klingen lassen, dass Christus ein solches Reich habe, und ein solcher König sei, der den elenden, armen Leuten an Leib und Seele helfen wolle, was sonst unmöglich ist, das alle Welt mit ihren Künsten helfen könnte. Denn es ist nie ein so großer Doktor gekommen, der einen Blinden hätte können sehen, einen Aussätzigen rein machen. Gleichwie auch nie kein Prediger gewesen ist, der den Armen hätte können das Evangelium predigen, das ist, die betrübten, elenden, geängstigsten Gewissen auf sich weisen und trösten, die erschrockenen Herzen, die in Schwermut und Kummernis ersoffen sind, fröhlich und guter Dinge machen.

Moses ist der höchste Prediger, aber diese Kunst kann er nicht, dass er arme Sünder sollte trösten, ja, das Widerspiel tut er; denn alle seine Predigten lauten also: Du sollst und musst das Gesetz halten, oder verdammt sein. Da

kommt dann ein Jammer: die ihre Sünde fühlen, und von der Sünde gern los wären, leben nach dem Gesetz, können aber nicht zufrieden sein, noch ein fröhliches Herz und Gewissen dadurch erlangen. Wie denn die Heiligen im Alten Testament klagen, so Moses Regiment überdrüssig sind, und ein herzliches sehnen nach dem Reich der Gnade, in Christus verheißen, haben. Als, Psalm 14,7.: «Ach, dass aus Zion die Hilfe über Israel käme, und der Herr sein gefangen Volk erlöste.» Und Psalm 102, 14.: «du wolltest dich auf machen, denn es ist Zeit, dass du ihr gnädig seist.» Wiederum die Heuchler meinen, wenn sie äußerlich das Gesetz halten, so dürfen sie kein Evangelium noch Christum, denken, es haben nicht Not, Gott müsse sie wohl wegen ihres Fastens, Betens, Almosen gebens wegen in den Himmel nehmen. Das sind die sicheren, satten Geister, die unseres Herrn Gottes und seiner Gnade nicht bedürfen.

Nun ist es wohl wahr, Moses Predigt muss man haben, und die Leute zu solcher äußerlichen Zucht und gutem Wandel vermahnen; eben wie man im Weltregiment Henker und Polizei darum haben muss, den wilden rohen Haufen zu strafen, wenn solche äußerliche Zucht nicht hält, sondern hurt, stiehlt, geizt, wuchert. Aber wenn das Stündlein kommt, dass du Sterben sollst, sage mir, was hilft dir Moses Lehre, wenn du dich gleich danach gehalten hast? Ist es nicht wahr, du musst bekennen, und sagen: Lieber Herr Gott, ob ich gleich kein Ehebrecher, Dieb noch Mörder gewesen bin, so begehre ich doch, du wollest mir gnädig und barmherzig sein, ich muss sonst auch bei allen meinen guten Werken verzweifeln.

Davon kann man in der Geschichte: «Leben der Väter» lesen. Es stand jemand drei Tage an einer Stätte, hob immer auf die Augen zum Himmel, seufzte und klagte. Als ihn aber seine Jünger fragten, was er hätte? Antwortete er: Ich fürchte mich vor dem Tode. Da fingen seine Jünger an, und erzählten, was er doch für ein strenges Leben geführt und sich so fleißig nach Gottes Geboten gehalten hätte, meinten, sie könnten ihn dadurch trösten. Aber er sprach: Ich sage euch, dass ich mich sehr fürchte; ich habe wohl, wie ihr sagt, mich fleißig nach Gottes Wort gehalten, noch kann ich solcher Furcht nicht los sein; denn ich weiß, dass Gottes Gerichte anders sind, denn der Menschen Gerichte. Dieser ist soweit gekommen, dass er gesehen hat, wenn die Züge kommen, die vor Gott und sein Gericht treiben, dass Gottes Gericht so scharf, ernst und schwer ist, dass unsere Heiligkeit und guten Werke den Stich nicht halten, noch wir damit bestehen können.

Deswegen, ob man das Gesetz gleich predigen, und sich in guten Werken ohne Unterlass üben, und nach dem Wort Gottes sich alle Zeit richten soll; doch wenn es soweit kommt, dass man sterben soll, so muss man sagen, wie dieser Vater: Ach Gott, wer hilft jetzt? Dieser ist der elenden auch einer, da hier von steht, aber er weiß nicht, woran er sich halten soll. Denn dies mangelt ihm, wovon der Herr hier sagt: «Den Armen wird das Evangelium gepredigt.» Er sieht und hat nicht mehr, denn das Gesetz; und lässt ihm ein Böses Gewissen, in Angst und Not stecken, und kann alles nicht trösten.

Das Evangelium aber ist eine solche Predigt von Christus, die zu dem Sünder sagt: Mein Sohn, sei getrost und fröhlich, erschrecke nicht; denn du sollst wissen, dass Christus befohlen hat, den Armen, das ist, den elenden, betrübten Herzen, Gnade anzusagen, dass er seine Reinigkeit, die göttlich und ewig ist, für dich setzen, dich mit Gott zufrieden machen, deine Sünder abwaschen und vergeben wolle. Diese Gnade heißt er dir durch sein Wort anbieten; darum zweifle nicht, wie du hörst und glaubst du es nun, so wird es dir widerfahren.

So heißt nun Evangelium eine gnadenreiche, selige Lehre und tröstliche Botschaft; als wenn ein reicher Mann einen armen Bettler tausend Gulden zusagt, dass wäre ihm ein Evangelium, eine frohe Botschaft, die er gern hören und von Herzen fröhlich darüber würde. Aber was ist Geld und Gut gegen diese tröstliche und gnadenreiche Predigt, dass Christus der Elenden sich annimmt, und ein solcher König ist, der den armen Sündern, die unter dem Gesetz gefangen sind, zum ewigen Leben und Gerechtigkeit helfen will!

Das, sagt Christus hier, ist mein Reich, ein ganz anderes Reich, denn als das Weltreich ist. Da geht es so zu, dass man dem Stärksten hilft und wie das Sprichwort lautet: Der Stärkere steckt den anderen in seinen Sack. Das Weltreich regiert nach der Schärfe mit dem Schwert, schlägt und haut überall um sich, es soll auch keine Laster und Untugenden leiden. Deshalb muss es Henker, Ruten, Schwert, Wasser, Feuer dazu haben, damit es überall strafen kann.

Aber hier im Reich Christi ist es ganz anders, dass hat nichts zu schaffen mit starken, Heiligen Leuten, sondern mit schwachen, armen Sündern, wie Christus spricht: «Die Blinden sehen, die Toten stehen auf.» Nun, Tote auf-erwecken ist ein großes Wunderwerk; aber dies Wunderwerk ist viel größer

und herrlicher, obwohl es das Ansehen nicht hat, nämlich: dass Gott also die Welt liebt, dass er seinen Sohn gibt, den er von Ewigkeit dazu geordnet hat, dass er ein König der Sünder sei, denselben das Evangelium predige. Von solchem König und Evangelium predigt Moses und das Gesetz nicht. Da heißt es also: Wer ein Sünder ist, gehört in des Teufels und des Todes Reich. Das lautet, als sei unser Herr Gott ein König der Heiligen und Frommen, die eine größere Frömmigkeit haben, als es das Weltregiment fordert. Und es ist wahr. Denn Moses Reich ist auch unseres Herrn Gottes Reich, und die Predigt, die er führt, ist Gottes Wort. Eben wie auch das weltliche Regiment Gottes Reich genannt werden mag. Denn er will haben, dass es bleiben und wir uns in denselben gehorsam halten sollen. Es ist aber nur das Reich der linken Hand, da er Vater, Mutter, Kaiser, König, Richter, Henker hin setzt und ihnen das Regiment befiehlt.

Sein rechtes Reich aber, da er selbst ist und regiert, ist dies, dass den Armen das Evangelium gepredigt wird, in welchem du lernst, wenn es dahin kommt, dass deine Frömmigkeit dir nie helfen kann, damit du sprichst: Herr, ich habe getan, was ich gekonnt habe, meinem Vater, meinem Herrn treu gedient, niemand betrogen, nicht gemurrt, mein Haus, Kinder und Nächte treulich unterrichtet, und, so viel möglich, gut regiert, meinem Nächsten nicht zum Schaden gelebt, nicht gestohlen, nicht die Ehe gebrochen: aber wo nun hin? Denn solches hilft dir vor dem Gericht nicht, auch fördert es nichts zum Reich Gottes. Doch, lieber Herr, ich will darum nicht verzagen noch verzweifeln; denn ich habe einmal in deinem Evangelium gehört, dass Dein Sohn, mein lieber Herr Jesus Christus, sechs verschiedene Wunderzeichen getan hat. Unter denselben wird auch dieses bedacht, dass den Armen das Evangelium gepredigt wird, das ist, dass er von dir, himmlischer Vater, dazu geordnet sei, dass er die erschrockenen Herzen trösten soll. Dieser Predigt will ich mich auch annehmen; denn sie gehört mir, weil ich so Arm und Elend bin, und sonst keine Hilfe weder in mir noch in der ganzen Welt sonst finden kann.

Also weissagt der Prophet Jesaja von Christus im 50. Kapitel, 4 da er, der Herr Christus, selbst spricht: «Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge, gegeben,» das ist, Gott hat sein Wort auf meine Zunge gelegt, «dass ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden,» das ist, die blöden Gewissen recht trösten. Das legt hier der Evangelist aus, und sagt: Christus predigt den Armen das Evangelium. Denn darum und dazu ist er zum König gesetzt, dass

er evangelisieren, das ist, die armen, blöden, betrübten Herzen trösten und stärken soll; darum sein Reich auch heißt und ist ein Trostreich und Hilfreich, in welchem man die Blöden nicht mehr erschrecken, oder in Angst stecken lassen, sondern sie trösten und fröhlich machen soll. Solches aber geschieht nicht durch des Gesetzes Predigt, sondern allein durch das Evangelium. Das ist die fröhliche gute Botschaft, dass durch Christum für unsere Sünden bezahlt und für sein Leiden wir vom ewigen Tode erlöst sind. Diese Predigt gehört für die armen, spricht der Herr, da will ich hin; denn zu den großen Heiligen kann ich nicht kommen, die keine Sünder sein wollen und das Evangelium nicht bedürfen, ja, verfolgen, und schimpfen es als Ketzerei, sagen, man verbiete gute Werke, man predige gegen Mose und das Gesetz.

Darum so spricht der Herr weiter: «selig ist, der sich an mir nicht ärgert.» Denn an diesem König und seiner Predigt, an der sich jedermann freuen sollte, ärgert sich die ganze Welt. Wie wir in der Geschichte des Evangelium sehen, dass die Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester, Priester, Leviten und alles, was nur hoch und groß ist, Christum für einen Verführer und seine Predigt für Ketzerei halten und verdammen. Er kann ihnen nie recht predigen, sie denken immerdar, er kehrt alles um und mache es nicht richtig. Er wolle die Frommen und Gerechten (wie er denn auch tut) in die Hölle stoßen und in seinem Reich nicht leiden; die Sünder aber in den Himmel heben. Eben wie die Katholiken uns heutigen Tages auch tun. Heißt dass, sagen sie, recht predigen, dass man die guten Werke gar nicht gelten lassen will, und den bösen Buben den Himmel aufsperrt? Diese Nachrede hat unser lieber Herr Christus unter den Juden auch leiden müssen.

Aber hier steht es: «Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.» Nun, hörst du Christum recht, nähmest sein Wort an, und du kommst in sein Reich, so würdest du erfahren, dass das Evangelium gute Werke nicht verbietet, wie die Katholiken an uns lügen; sondern die Christen lehrt und vermahnt, gute Werke zu tun, dass sie sich mit Ernst darum annehmen, dass sie gegen Gottes Wort und Gewissens sich nichts vornehmen; lässt die weltliche Obrigkeit bleiben, Kaiser, König, lässt den Henker das Schwert, Rute und anderes brauchen, was zur Zucht gehört. Warum ärgerst du dich denn an dem Heiligen Evangelium, und lästerst es, dass man nichts Gutes tun soll? Gute Werke verwirft noch verbietet das Evangelium nicht. Das aber verbietet es, wenn wir jetzt sterben, und in ein anderes Leben kommen sollen, und da

keine Rat noch eine Hilfe ist, dass wir dann auf unser Leben und gute Werke nicht bauen noch trauen sollen; sondern uns nach dem Herrn Christus umsehen, mit festem Vertrauen auf sein Werk und Verdienst uns verlassen, dass wir durch ihn Gnade und ewige Seligkeit in jenen Leben finden sollen.

Denn eben darum hat uns Gott einen solchen Leib, mit so manchen guten Gliedern, gegeben, dass wir hier auf Erden nicht müßig sein, sondern mit den Füßen gehen, mit den Händen zugreifen, mit dem Mund reden, mit den Augen sehen sollen. Über das alles hat er auch sein Wort, die Zehn Gebote gegeben, dass wir unsere Werke alle danach richten, wieder seiner Ehre und unseres Nächsten Nutz nicht handeln sollen. Solches lässt das Evangelium nicht allein geschehen, sondern heißt auch, wir sollen es fleißig tun. Wenn aber der Mensch jetzt bloß und allein ist, und aus dieser Welt vor Gottes Gericht kommen soll, da befiehlt das Evangelium nach einen anderem Trost umsehen, da du deine Hoffnung und Herz drauf stellen und gründen kannst.

Darum hast du wohl gelebt: ist recht und gut, danke Gott darum; aber verlasse dich im Sterben nicht darauf, als sollte Gott dir dafür den Himmel geben; sondern halte dich hier zu diesem König, unserem Herrn Christus Jesus, der, wie der Evangelist hier meldet, das Amt haben soll, dass er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend machen, die Toten auferwecken, und den Armen das Evangelium predigen, das ist, die elenden, betrübten Herzen trösten soll. Denn er ist von seinem Vater nicht dazu gesetzt, dass er uns um unserer Sünde willen hängen oder erwürgen soll, sondern dass er den armen Gewissen raten, sie aufrichten, trösten und ihnen ewig helfen soll.

Die nun ihn dafür nicht ansehen, noch von ihm Gnade erhoffen, sondern sich an ihm und seiner Lehre ärgern und ihn verachten, wie die Juden taten und die Heuchler auch noch heute tun, denen wird er zu seiner Zeit es richten. Und ist eben das der Ärgernisse eins, dass die Welt sich an der Lehre Christi ärgert, dass sie nicht will auf Gottes Gnade, sondern auf ihr eigenes Werk und Verdienst sich verlassen. Schimpft deswegen das heilige Evangelium, es sei eine verführerische Lehre, die gute Werke verbiete, die Leute böse und wild mache.

Zum anderen ärgert sich die Welt auch an dem an Christus, dass er so ganz arm und elend ist; also, dass er das Kreuz trägt und sich daran hängen lässt: also vermahnt er auch seine Christen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und

ihm also durch allerlei Anfechtung Trübsal nachzufolgen. Solchem ist die Welt immer feind, scheuen sich davor, und eben wie man sieht, wenn wir das Evangelium bekennen, und um des Evangeliums willen etwas wagen oder leiden sollen, dass sie mit großen Haufen dahin fallen, wie das wurmstichige Obst im Sommer.

Zum dritten heißt das auch ein Ärgernis, wenn wir uns mehr an unser Herz und Gewissen kehren, wie wir uns fühlen, denn an das Evangelium von Christum; das ist, wenn uns unser Tun und Lassen mehr anfißt und bekümmert, denn die Gnade unseres lieben Herrn Jesu Christi, im Evangelium verkündigt, uns tröstet. Solches Ärgernis ist nicht so gemein, als die ersten zwei; denn die rechten Christen allein werden damit angefochten. Aber es tut über die Maßen weh; und wo es ohne des Heiligen Geistes Hilfe und Beistand wäre, würde keiner in solchen Ärgernissen bestehen können.

Also ist der liebe Herr Christus überall in der Welt ein ärgerlicher Prediger; wie er nach diesem Evangelium noch klarer meldet, dass die Leute an diese Predigt sich stoßen, und sie verachten werden und verfolgen. Was aber die Welt für ein Urteil darum muss ausstehen, zeigt die schreckliche Predigt an wider die drei Städte, Kapernaum, Chorazin und Bethsaida; also, die ernste Klage Christi wider die Juden, da er spricht: Johannes ist ein strenger Prediger gewesen, aß nur wilden Honig und Heuschrecken, trank nichts denn Wasser, führte dazu ein sehr hartes Leben, aber was halfs? Ihr gabt ihm die Schuld, er hätte den Teufel. Ich, spricht er, esse und trinke mit jedermann, und halte mich auf das allerfreundlichste zu den Leuten; so muss ich für euch ein Fresser und Weinsäufer sein, der sich zu Zöllnern und Sündern halte. Kann also niemand mit den giftigen Schlangen, den Heuchlern und Werkheiligen auskommen. Lebt einer frei und tut sich freundlich zu den Leuten, so taugt es nicht. Führt ein anderer ein strenges und hartes Leben, so taugt es aber auch nicht. Wie soll mans denn der schändlichen Welt noch machen? Das möchte ihr gefallen, wenn man alles lobt, was sie tut, so sie selbst doch nichts rechtes tut.

Solche Ärgernisse muss man leiden. Denn so es damals, als der Herr Christus selbst gepredigt, und mit Wunderzeichen geregnet und geschneit hat, dass die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gerade, die Aussätzigen rein, die Toten wieder lebendig geworden sind, nicht hat helfen wollen; sondern das Wort ist gleichwohl verachtet, und er, der liebe Herr Christus, darüber an das Kreuz geschlagen, und die Apostel aus dem jüdi-

schen Land verjagt worden sind, und nirgend in der ganzen Welt um dieser Predigt willen sicher sein konnten: was wollen wir denn sehr darüber klagen? Und was für ein Wunder ist's, dass die Welt das heilige Evangelium und rechtschaffene Prediger zu unserer Zeit so verachtet und mit Füßen tritt. Ist es doch damals Christus, unserem Herrn, selbst und den Aposteln nicht anders gegangen, welche nicht allein das Wort führten, sondern auch noch treffliche große Wunderzeichen taten, die wir nicht tun, sondern allein das bloße, ärgerliche Wort führen.

Deswegen müssen wir uns daran gewöhnen und geschehen lassen. Denn dem Evangelium wird es nie anders gehen. Es ist und bleibt eine Predigt, daran sich nicht allein nur geringe Leute stoßen, sondern die heiligsten, frömmsten, weißesten, gewaltigsten auf Erden, wie die Erfahrung zeigt. Wohl aber denen, die wissen und glauben, dass es Gottes Wort ist; die sind genesen, getröstet und gestärkt wider alle solche Ärgernisse. Die es aber nicht wissen, blasen sich auf ihrer guten Werke willen, fallen von diesem Wort auf ihre eigene Gerechtigkeit, und halten es für eine ärgerliche und aufrührerische Lehre. Das heißt denn angestoßen und sich geärgert. Und solches tun, wie gesagt, die, so vor der Welt die größten Heiligen und klügsten Leute gehalten werden. Deswegen mögen wir mit dem Herrn Christus wohl über die blinde Welt klagen, und sagen: «Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen.» Predigen wir das Evangelium, so hilft es nicht. Man kann die böse Welt weder recht fröhlich noch recht traurig machen, das ist, sie will sich weder zu Sündern machen, noch sich wider die Sünde trösten lassen; sie will weder blind noch sehend sein, wie das Beispiel mit unseren Widersachern, den Katholiken, vor Augen ist.

Das ist nun das andere Stück, dass wir hier merken sollen: dass das Evangelium eine Lehre und Predigt für die Armen ist, das ist, für die betrübten, geängstigten Gewissen, die ihr Elend und Jammer fühlen, sich vor Gottes Zorn und Gericht entsetzen und erschrecken; nicht für die Reichen, die alle ihr Tun und Gedanken dahin richten, dass sie hier große Ehre und Gut haben mögen und in Freuden und Wollust leben. Darum ist es ihnen in ihren Ohren eine seltsame wunderliche Predigt, wenn Christus, der Herr, spricht: «Den Armen wird das Evangelium gepredigt,» welches sie nicht begehren zu wissen noch zu lernen, ja, halten es für Narrheit, ärgern sich nicht allein daran, sondern verfolgen es und lästern es als Ketzerei. Wie wir denn sehen

am Papst, und seinen geistlosen Kardinälen, Bischöfen, auch am meisten Teil der größten und wichtigsten weltlichen Herrschaften, die dem Papst anhängen. Das also alles, was fromm, heilig, und gewaltig in der Welt ist, sich wider das Evangelium setzt.

Vor solchem Ärgernis, wie gesagt, warnt Christus sein Häuflein und spricht: «Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.» Als wollte er sagen: Wenn ihr nun seht und erfahret, dass die Welt sich an meinem Wort ärgert, euch, die ihr es bekennt, darüber verfolgen wird, so lasst euch nicht beirren noch anfechten, sondern denkt: ist es doch Christus, Gottes Sohn, unserem Herrn, selbst auch so gegangen. Und ob er wohl so gewaltig predigte, und so viel herrliche große Wunderzeichen tat, hat es ihn dennoch nichts geholfen. Und das wir ja andächtig sein sollten, nicht uns der Welt Weisheit, Herrlichkeit, Gewalt und große Menge uns beeindrucken, davor warnt er uns, wir sollen an seinem Wort festhalten, da er spricht: «Selig ist, der sich nicht an mir ärgert».

Weil es denn unseren lieben Herrn Christus Jesus selbst begegnet ist, dass sich sein eigenes Volk, dem er verheißen und gesandt zum Heiland war, an ihm geärgert hat, und ob sie wohl seine herrlichen, großen Wunderzeichen sahen, die er vor ihren Augen tat, sich dadurch trotzdem nicht bewegen lassen, seiner Predigt zu glauben und ihn anzunehmen, ja, haben ihn gekreuzigt und ermordet: so mögen wir wohl schweigen und nicht klagen, wenn wir um des Evangeliums willen auch verachtet, verlacht und verfolgt werden. Solche Lehre vom Ärgernis ist uns nötig, besonders in diesen Zeiten, da jedermann das Evangelium lästert und sich daran ärgert.

Also haben wir aus dem heutigen Evangelium eine treffliche und hohe Lehre, an welcher unsere Seligkeit und das ewige Leben gelegen ist, nämlich, dass wir lernen, wie Christus ein König der Gnaden und alles Trostes sei, der den Armen betrübten Gewissen durch sein Evangelium freundlich zusprechen, und sie in Sünden trösten, und ihnen zum ewigen Leben helfen will. Denn obwohl das strenge weltliche Regiment auch Gottes Reich ist, so ist es doch nur ein linkes Reich, dass einmal aufhören soll. Dies aber ist sein rechtes und ewiges Reich, dass zu uns kommt durch das Wort, wenn wir, so der Sünde und des Todes Last drückt (denn solchen wird es gepredigt), dasselbe annehmen und glauben. Das tröstet und versichert uns denn, dass wir gewiss auf Christus dahin fahren sollen, und mit gewisser Zuversicht sagen: Ich glaube an meinen Herrn Jesus Christum, der die Blinden se-

hend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend und die Toten lebendig gemacht. Das Wort habe ich, und bin deswegen gewiss, dass er mich in meinen höchsten Nöten nicht stecken lassen, sondern mich aus dem Tod und des Teufels Reich ins ewige Leben und Himmelreich führen wird. Denn darum ist er Mensch geworden und zu mir auf Erden gekommen, dass er mich armen, elenden Sünder durch sein Evangelium trösten und mir von Sünde und Tod in Ewigkeit helfen will. Alle nun, die solches von Herzen glauben, die fahren dahin aus diesen Jammertal in die ewige Freude und Seligkeit. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus, Amen.

Melanchthon, Philipp - Am dritten Adventssonntage. Evangelium Matthäus 11,2-10

Der Hauptgegenstand dieses Vortrags soll die Lehre vom Messias und Seinem Reiche und der daraus hervorgehende Trost, im Gegensatze gegen menschliche Einbildungen davon sein. Die Juden träumten, es werde der Messias ein weltlicher König sein. Auch wir mögen wohl dem Traum von einem blühenden Zustande der Länder und Staaten uns hingeben, wofern wir nur das Evangelium von Christus festhalten. Es war auch die Veranlassung zu der von den Jüngern des Täufers hier vorgelegten Frage keine andere, als weil sie, bei dem Anblick der niedrigen Erscheinung Christi, den sie gleich einem Arzte und Synagogenlehrer umherziehen sahen, schwankten, ob sie Ihn wirklich für den Messias zu halten hätten. Aber nicht bloß zur Widerlegung politischer Träume jener Zeiten ist dieser Text bestimmt, sondern er soll, seiner allgemeinen Bestimmung nach, uns Trost gewähren bei dem kampfvollen, traurigen Bilde, welches die Kirche zu allen Zeiten darbot und noch jetzt darbietet, und auch fernerhin, so lange die Welt bestehen wird, darbieten wird.

Im Anfange des Textes geschieht des Gefängnisses Johannis Erwähnung. Johannes hatte das Lehramt, zu dem er besonders berufen worden war, ungefähr zwei Jahre lang öffentlich verwaltet. Ins Gefängnis aber wurde er geworfen, weil er dem Herodes Antipas Vorwürfe gemacht hatte, dass er die Gemahlin seines Bruders Philippus widerrechtlich an sich gezogen, und mit ihr in blutschänderischem Umgange lebte. In diesem Gefängnisse wurde er einige Zeit verwahrt, und seine Schüler konnten ihn besuchen und sich mit

ihm unterreden. Denn die gebildeten Völker vergruben die Menschen nicht in unterirdische Turmverließe, wie es bei uns geschieht. Nur verwahrt wurden die Gefangenen in Örtern, welche für Andere zugänglich waren. So das Gefängnis des Joseph in Ägypten und des Apostels Paulus in Röm. Da saßen Mehrere beisammen und unterredeten sich. Andere näherten sich von Außen und verkehrten mit den Gefangenen. Im Demosthenes wird erwähnt, dass Aeschines, als er im Gefängnisse gewesen, von den übrigen Gefangenen ausgeschlossen worden sei, so dass Keiner mit ihm gegessen, Keiner ihm Licht gereicht habe. Woraus erhellt, dass auch die Gefangenen ordnungsmäßige Verfassung im Gefängnisse hatten. Es waren mit Einem Worte die Gefängnisse sonst nur Verwahrungsorte, wie auch die Rechtsgelehrten sagen, ein Gefängnis dürfe nur ein Verwahrungsplatz, nicht ein peinlicher Aufenthalt sein.

Weiter heißt es im Texte: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Das Wort „Evangelium“ braucht aber die göttliche Offenbarung, um einen deutlichen Unterschied zwischen den Lehren und Verheißungen des Evangeliums und denen des Gesetzes fest zu stellen. Denn das Wort Evangelium bedeutet eigentlich eine gute, frohe Botschaft; bei Homer metonymisch³ den Lohn für eine solche, und Isokrates, Cicero und Livius bezeichnen mit diesem Worte elliptisch die Opferfestlichkeiten, welche man bei dem Empfang freudiger Nachrichten anstellte.

Es folgen im Texte die Worte: „Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert.“ Der Sinn ist: Selig ist, wer an Meiner armseligen, niedrigen Erscheinung nicht irre wird, an ihr keinen Anstoß, kein Ärgernis nimmt. Ohne Zweifel entlehnte Christus diesen Ausdruck aus dem Jesaias, der in einer Weissagung vom Messias spricht: „Er wird sein ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Ärgernis den zweien Häusern Israels, zum Strick und Falle den Bürgern zu Jerusalem, dass ihrer Viel sich daran stoßen, fallen, zerschellen, verstrickt und gefangen werden.“ (Kap 8, 14.15.) Hier könnte man fragen, wie das auf Christum passe, da ja Ärgernis etwas Böses, d. h. Etwas sei, was Andere täuscht und ihnen Schaden zufügt, Christus aber weder die Menschen täusche, noch ihnen Schaden zufüge, mithin nicht ein Ärgernis sei, Keinem ein Ärgernis gebe? Da ist nur in Beziehung auf die erstere Annahme zu antworten, dass ein Ärgernis doppelter Art sein kann: genommenes Ärgernis ist das pharisäische, wenn schlecht gesinnte Menschen an etwas Gutem Anstoß nehmen. Gegebenes Ärgernis aber ist das eigentlich so genannte Ärgernis,

wenn Andere entweder durch schlechte Grundsätze oder durch böses Beispiel verderbt werden. Von diesem redet Christus Matthäus 18, 7.: „Es muss ja Ärgernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt,“ Wollte man nun obigen Schluss von dieser Art des Ärgernisses verstehen, so kann man zugeben, dass Christus nicht ein Ärgernis, nämlich nicht im eigentlichen Sinne des Wortes sei. Wenn aber nicht nur Jesaias, sondern auch Christus sich selbst ein Ärgernis nennet, so ist das eine zufällige Benennung. Denn Er kommt, um Heil und Glück zu bringen; aber die Bösen widerstreben durch Wahn und Lasterhaftigkeit. Wollte man daher also folgern: Ärgernis ist etwas Böses, Christus ist ein Ärgernis, folglich ist Er etwas Böses, d. h. etwas Schädliches und Verderbliches: so leugne ich die zweite Behauptung, weil es oft der Fall ist, dass Böse an etwas Gutem Ärgernis finden. Es ist daher nicht immer der Gegenstand, woran ein Anderer sich ärgert, etwas Böses; sondern vielmehr ist der Wahn Solcher, die an etwas Gutem Ärgernis nehmen, etwas Böses. So ist das Evangelium etwas Gutes, denn es ist die göttliche Stimme, die das ewige Leben verkündet, es ist die sanfte Gewalt, mit welcher der Heilige Geist uns zieht, es ist die Gotteskraft, selig zu machen Alle, die daran glauben. Aber es wird zum Ärgernis den Bösen in einer zufälligen Beziehung, d. h. böse Menschen widerstreben durch ihren Wahn und ungöttlichen Sinn, durch ihre Verstockung und Verachtung des Evangeliums und in ihnen ist der böse Wille an sich Ursache des Ärgernisses.

Aber auch bei dem genommenen oder uneigentlich so genannten Ärgernis gibt es Grade. So nimmt man z. B. Ärgernis aus Schwachheit, wie damals auch viele Schwache an der niedrigen Erscheinung Christi sich ärgerten; und auch jetzt noch nehmen Viele an der Armut und am Kreuze, an den Kämpfen und Zerrüttungen der Kirche Anstoß. Kommt aber hartnäckige Selbstverblendung hinzu, so entsteht das pharisäische Ärgernis, wie wenn jene Heuchler ihr Missvergnügen ausdrücken, dass man ihre irrigen Meinungen antastet, ihrer Gewinnsucht entgegen tritt, und nun halsstarrig der Wahrheit sich widersetzen.

Man könnte jenen Schluss auch so bilden: Wer Ursache zum Ärgernis gibt, handelt böse; Christus gibt Ursache zum Ärgernis, folglich handelt er böse. Wahr ist der Obersatz, bezogen auf gegebenes Ärgernis, weil es etwas an sich Schlechtes ist, nämlich böse Grundsätze, böses Beispiel. Wiewohl es kann auch manchmal etwas Gutes, wenn es zur Unzeit geschieht, ein gege-

benes Ärgernis sein, z. B. manche zu freie Äußerungen oder Handlungen, die man sich nicht eben gegen Hartnäckige und Widerspenstige, sondern gegen Schwache und noch nicht hinlänglich Unterrichtete erlaubt. Davon redet Paulus Röm. 14, 20., wo er unter Anderem sagt: „Es ist zwar Alles rein, aber es ist nicht gut dem, der es isset mit einem Anstoß seines Gewissens.“ Es ist demnach das gegebene Ärgernis Etwas, was an sich oder seinem Wesen nach schädlich und verderblich ist. Hiervon gilt der Ausspruch Christi: „Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!“ Wehe einem Arius, wehe einem Muhamed, durch den schädliche Lehre kam! Wehe dem David, durch den ein böses Beispiel, nämlich des Ehebruchs, gegeben wird!

Der zweite Satz aber in jenem Schlusse handelt vom genommenen Ärgernis, welches man ohne einen lauterer Grund nimmt, wie z. B. Vielen die Reden und Aussprüche Christi ärgerlich sind, weil sie über die Vernunft hinaus gehen, und sich nicht mit den vorgefassten Meinungen, die von den Meisten hartnäckig verteidigt werden, vertragen. Vielen ist der leidende Christus ein Anstoß und Ärgernis, gleichwie selbst Petrus es nicht begreifen konnte, dass der Messias sterben müsse. Deshalb sprach er auch, als er vernahm, dass Christus leiden werde: „Herr, schone Dein selbst!“ Aber er muss das harte Wort vernehmen: „Hebe dich, Satan, von Mir!“ (Matthäus 16, 22 f.) Nie ist ein strengerer Ausdruck des Tadels im Evangelium an ein Glied der Kirche gerichtet worden, als dieser an Petrus gerichtete ist. Bei vielen Anderen aber ist es nicht Schwachheit, sondern Hartnäckigkeit und Bosheit, welche Anstoß oder pharisäisches Ärgernis erzeugt. So, wenn bei Streithändeln die Wahrheit an den Tag gefördert wird, murren Viele, ereifern sich, und fassen einen wahren Kainsgroll. Um solcher Ärgernisse willen wird die gute Sache nicht schlecht. -

Wenn uns auch die Papisten vorwerfen, dass wir Lutheraner durch unsere Trennung von der römischen Kirche Ärgernisse veranlasst, und mithin übel gehandelt: so ist ihnen zu entgegnen, dass man allerdings vermeiden muss, durch eine Handlung Ärgernis zu geben, aber nur, in wie fern man sich dieselbe überhaupt niemals erlauben darf. Deßgleichen ist: Anderen Schaden zufügen, oder durch verwerfliche Mittel, als falsche Lehrsätze, böses Beispiel, Unordnung und Zerrüttung anrichten. Anderer Art hingegen sind die pharisäischen Ärgernisse, wenn nämlich Pharisäer und ihnen Gleichgesinnte an dem, was gut und notwendig ist, Ärgernis nehmen. Solches kann man

weder vermeiden, noch darf man hindern wollen, dass geschehe, was gut und recht ist, wofern man nicht Gott selbst und alle Religion von sich werfen will. -

So kann Spaltung in der Kirche allerdings Entschuldigung für sich haben, nie aber Aberglaube, - und obgleich Paulus spricht: „Tut Alles zur Ehre Gottes, und seid der Kirche nicht ärgerlich“ (1. Kor. 19, 31.): so trifft doch jener Vorwurf der Papisten wegen unserer Trennung von der römischen Kirche unsre Kirche nicht; es ist ein pharisäisches Ärgernis! Bei einem Solchen aber muss man unterscheiden, was notwendig, was Befehl Gottes ist. Und das ist jenes Gebot: „So Jemand ein anderes Evangelium predigt, der sei verflucht.“ (Galat. 1, 19,) Und die Papisten predigen allerdings dem Evangelium entgegen. Denn sie lehren nicht richtig in Ansehung des Gesetzes, der Sünde, des Evangelium, der Sündenvergebung, und verteidigen hartnäckig jene Irrtümer. Ihre Heiligenanrufung und Verehrung ist offenbare Abgötterei; sie hindern die Ehe, und das Mahl des Herrn verkehren sie in schmähhlichen Götzendienst. - Können wir auch, indem wir von jenen Irrtümern und Missbrauchen uns lossagen, pharisäisches Ärgernis nicht vermeiden, so gehorchen wir doch darin dem Gebote Gottes: „Fliehet die Abgötterei!“ Auch ist grundlos, wenn die Papisten behaupten, dass, wer Anlass zu Ärgernis gebe, seinen guten Namen Preis gebe, folglich nicht recht handle. Wohl muss man einen guten Namen erstreben; aber freilich nur in seiner Ordnung, und vor Allem dadurch, dass man die Gebote Gottes beobachte, und namentlich von diesem Ersten und Höchsten nicht weiche: „Fliehet die Abgötterei!“ Wer diesem Gebote folgsam, Abgötterei und Aberglauben meidet, der hat allerdings einen guten Namen, in der wahren Kirche nämlich, und bei Allen, die ein vernünftiges Urteil anwenden. Freilich gibt es auch viele Schmäher, welche auch die redliche Tat schänden. Wiewohl es nun wahr ist, was Salome sagt: „Die Worte des Verleumders sind wie Schläge und gehen durchs Herz,“ (Sprichw. 26, 22.) und es überall Menschen gibt, welche von Natur schmähsüchtig, den Splitter im Auge des Nächsten wahrnehmen, den Balken im eigenen Auge aber nicht achten: so darf man jedoch auch die Lästerungen solcher Leute nicht so sehr fürchten, dass man das Notwendige dabei vernachlässigte. Denn wir sollen unsere Absichten, Handlungen und Unternehmungen dem Gebote Gottes gemäß einrichten, wir sollen richtig lehren und eifrig beflissen sein, die wahre Lehre aufrecht zu erhalten und zu verteidigen. Also werden wir vor Gott eines guten Ge-

wissens uns erfreuen, und bei allen Wohlgesinnten in der Kirche eines guten Namens versichert sein dürfen. -

Weiter sagt Christus: „Johannes sei nicht ein Rohr, das vom Winde hin und her geweht werde.“ Dieses Bild bezeichnet einen Menschen, der aus bloßer Sucht nach dem Neuen Etwas unternimmt. Denn alle menschliche Einrichtungen und Unternehmungen außer dem göttlichen Worte sind dem Schilfrohr gleich, das vom Winde hin und her geweht wird, und es zeigt zuletzt der Erfolg, dass jener Ausspruch Christi wahr sei: „Alle Pflanzen, welche Mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgerottet“ Matth, 15, 13., und: „Was nicht aus Gott ist, wird vergehen.“ Johannes hingegen ist nicht ein von dem Winde hin und her gewehtes Rohr, d. h., der aus bloßem Streben nach Neuerungen ein neues Institut gegründet.

Zugleich aber stellt jenes Bild die Unbeständigkeit Derer vor Augen, welche ihre Absichten oder Lehre ihren Leidenschaften oder dem Beifall der Menge und der Mächtigen anbequemen. Wiewohl dieser Fehler richtiger auf das folgende Glied zu beziehen ist, wo Christus sagt: „Johannes sei nicht Einer, der in weichen Kleidern einher gehe.“ Er will nämlich ausdrücken, Johannes gleiche nicht jenen Schmeichlern an den Höfen der Fürsten, welche sich nach den Launen und Neigungen der Könige und Fürsten beugen. Es haben aber nicht nur die Mächtigen der Erde gern Schmeichler um sich, sondern auch dem törichtten Haufen ist Nichts lieber, als sie. Doch reden wir nun von den Höfen, welche Christus ausdrücklich erwähnt. Ein Mensch in weichen Kleidern ist also ein Hofschranz und Schmarotzer, der gegen seinen Herrn nicht rau und stachlicht ist.

Aesop soll dem Solon auf die Frage, wie er mit dem Krösus reden solle, geantwortet haben: Entweder möglichst wenig, oder möglichst schmeichlerisch! Und ein in italischer Sprache geschriebenes Büchlein: vom Hofleben, betitelt, in welchem Viel von den Hofkünsten gesprochen wird, enthält unter Anderem auch diese Worte:

Gib, nimm an, frage, sehr Viel, Wenig, Nichts;

welche also zu verbinden sind: Gib möglichst Viel, nimm Wenig an, frage und bekümmere dich um Nichts; oder: „Wer zu Hof Viel fragen und reformieren will, der läuft scheußlich an,“ und nicht ohne Grund hat man gesagt: „Wer fromm sein will, meide den Hof.“

Wohl beruft Gott auch Fürsten und andere fromme Menschen, welche mit ihnen an den Höfen leben, zur Gemeinschaft der Kirche. Solche halten an Gott, und gewähren der Kirche Schutz und Pflege. Jedoch sind diese zu einer Zeit die Mehreren, zur andern die Wenigeren. Jedoch schenkt Gott nach Seiner Güte immer Einige, wie geschrieben steht: „Die Könige der Heiden werden Ihn anbeten“ (Psalm 72,11.); und: „Wenn die Völker zusammen kommen, und die Königreiche, dem Herrn zu dienen“ (Psalm 102, 23.). Es enthielt dieser Ausspruch eine Schilderung des vollkommensten Zustandes im Menschengeschlecht!; denn da nur blüht wahrhaft ein Staat, wo König und Volk einträchtig sind, und in der Kirche zur wahren Verehrung Gottes sich vereinigen, wo die reine Lehre nicht durch Zwiespalt und Verfolgung gefährdet ist, wo jeder Einzelne seiner Pflicht lebt, sei es im Lehren oder im Regieren, in der Bestrafung, wie in der Abwendung öffentlichen Ärgernisses.

Ein solcher Zustand ist in diesem geistesschwachen, unkräftigen Weltalter selten; und findet er sich auch hie und da: so hat er doch immer seine Unvollkommenheiten. Wir reden aber hier im Allgemeinen von den Höfen der Fürsten. Denn auch an guten Höfen findet ein großer Zusammenfluss schlechter Menschen Statt, und sehr wahr sagt Juvenal: „Wenn Einer ein Stalljunge zu Hofe ist, so ist er stolzer denn ein Anderer.“ Ein Ausspruch des Menander bringt die Hofleute in drei Klassen. Der ersten gehört der Schmeichler an, die zweite enthält die Sykophanten (Ränkeschmiede), in der dritten steht der Neidische, Eifersüchtige, der die schlauesten Künste, Anderen zu schaden, in seiner Gewalt hat. - Johannes nun, spricht Christus, ist nicht ein Solcher, nicht weichlich und schmiegsam war er, sondern rauh und stachlicht vor seinem König Herodes, wie vor den Pharisäern.

Was die Worte betrifft: „Das Himmelreich leidet Gewalt, - so sind sie eigentlich so zu erklären: Das Himmelreich bricht mit Macht hervor, schreitet kräftig vorwärts, erweitert mit Gewalt seinen Umfang, und zwar nicht mit Hilfe physischer oder politischer, sondern geistiger und göttlicher Gewalt; „es dringet mit Macht oder gewaltig durch, dass man's nicht hindern kann.“ Weder die Macht des Teufels, noch der Welt vermag es aufzuhalten. Als Trost stehen also diese Worte da in Ansehung der Sammlung und Erhaltung der Kirche, gegen welche die Macht der Welt und die Pforten der Hölle toben und vergebens ankämpfen. Der einfältige Sinn jener Worte ist: Die Kirche wird durch göttliche Macht verwehrt und beschirmt. Gott sammelt die

Kirche aus dem ganzen menschlichen Geschlechte, regiert und schirmt sie gegen das Wüten des Satans und der Welt, und die Kirche wird bleiben, mag auch der Teufel und die Welt mit aller Macht und Bosheit sich dagegen auflehnen.

Bisher hat Er vom Himmelreich, d. i. vom Sohne Gottes selbst und von der Stimme des Evangelium geredet, durch welche die Kirche gesammelt wird, wie denn der Sohn Gottes selbst das Haupt der Kirche ist, der in göttlicher Gewalt dieselbe sammelt und beschirmt. Nun fügt Er die Worte hinzu:

„Und die Gewalt tun, reißen es zu sich.“ Das sind nämlich alle die, welche sich nicht durch die Schrecknisse der Welt, durch Ärgernisse, durch Widerstreit der Meinungen und durch andere Hindernisse entmutigen und entkräften lassen. Sie werden vom Sohne Gottes gekräftigt zum Siege, und darum eben als Solche bezeichnet, „die Gewalt tun“, nämlich teils in Beziehung auf die Feinde, welche zurückgeschlagen und überwunden werden müssen, teils in Ansehung der Hindernisse und Hemmungen, welche allenthalben her der Teufel in den Weg legt. Es sind daher nicht Solche darunter zu verstehen, die von schwärmerischen Gefühlen fortgerissen werden, oder willenlos gewissen gewaltigen Eindrücken weichen. Eben so wenig ist jene Gewalt auf das Bestreben zu deuten, das Evangelium durch äußere Gewalt auszubreiten, sondern gilt nur von den Übungen der wahren Buße, des Glaubens, des Gebetes, des Bekenntnisses. Denn das ist eben die Gewalt, mit der man unablässig gegen den Teufel und die Macht der Welt ankämpfen muss.

Es liegt demnach zugleich die Aufforderung in diesen Worten, dass fromme Christen wacker und beharrlich fortfahren sollen, die Wahrheit des Evangelium zu behaupten, zu reinigen, zu schützen, keinen Drohungen oder Schrecknissen der Feinde zu weichen, keinen Kampf, keine Gefahr zu fliehen, welche das Bekenntnis notwendig herbeiführt. Denen, welche solches tun, ist die Verheißung gegeben, dass sie einst ewige Bürger des Reiches Gottes sein sollen, nach dem Ausspruche: „Gott, der das Wollen gibt, wird auch das Vollbringen geben“ (Philipp. 2, 13.). Es lässt sich nicht mit Worten sagen, wie Wohltuend der Inhalt beider Glieder dieses Ausspruches, aus diese Weise gefaßt, dem Herzen ist. Der Sohn Gottes selbst und die Stimme des Evangelium dringen mit Macht hindurch und machen sich kräftig Bahn. Wie die Sonne am Horizont, durch kein Hindernis aufgehalten, die Wolken durchbricht, so dringt das Himmelreich mächtig herein, und keine Gewalt

widerstrebender Feinde mag es aufhalten. Es kommt nun die Zeit, spricht Christus, dass Ich die Stimme des Evangelium ertönen lassen und durch den ganzen Erdkreis verbreiten will. Niemand vermag Solches zu hindern, wie sehr auch der Teufel nicht nur, sondern auch die Macht der Welt, sich dagegen setzen wird. Durch Beispiele wird das anschaulicher. Die Synagoge leistete Anfangs den erbittertsten Widerstand, aber umsonst. Die Juden räumten Jesum hinweg; und ungeachtet sie wussten, dass Er Tote wieder belebt hatte: so war doch ihre feindselige Wut und Verstockung so groß, dass sie Ihn hinwürgten. So wähnten sie ihre Macht wohl befestigt. Doch Christus erstand vom Tode, und das Grab mochte Ihn nicht zurückhalten. Nach Seiner Auferweckung predigten die Apostel. Auch diese begannen, die Juden zu verfolgen, und noch immer träumten sie von der Aufrechterhaltung ihres Reiches; doch die Predigt der Apostel drang mächtig durch, und die jüdische Verfassung ward zuletzt gestürzt.

Darauf, als das Evangelium unter den Heiden ausgebreitet worden, gedachten Nero, Diokletian und Julian den Christennamen zu vertilgen, und alle ihre Absichten und Unternehmungen waren darauf gerichtet, das Evangelium auszurotten; aber sie vermochten's nicht. So drang auch in den übrigen Zeiten der Sohn Gottes und die Stimme des Evangelium gewaltig durch, und machte sich mit Gewalt Raum in der Welt, trotz des Tobens und Gegenkampfes des Teufels und aller weltlichen Mächte, und die Gewalt keiner Kreatur vermag sie aufzuhalten.

Das ist eine weit stärkere Macht, als wenn weltliche Herrscher Heere zusammen ziehen, um ihre Feinde zu durchbrechen; und durch dieselbe mächtige Gewalt schirmt und behütet Gott auf wunderbare Weise auch die einzelnen Frommen, dass sie ihre Wallfahrt vollenden mitten unter dem Toben des Teufels und der Welt. Christus selbst verwaltet Sein Amt bis zur Vollendung Seines Laufes, und Paulus erfüllt mit dem Evangelium Asien, Italien, Illyrien, bis auch er am Ziele seiner Wallfahrt ist. Gott sammelt durch ihn die Kirche trotz dem, dass der Teufel, Fürsten und Irrlehrer ihm entgegen kämpfen.

Es erinnert uns aber auch jenes Wort: „Und die Gewalt tun, reißen es zu sich,“ an unsere Pflicht, dass wir nicht träge noch müßig, nicht schläfrig noch verzagt seien, sondern der Widerwärtigkeiten und Hindernisse, welche unserem Glauben, unserem Bekenntnis und unserer Anrufung entgegen stehen, stets eingedenk sein sollen. - Ja dem Allen sollst du kühnlich entgegen

treten und durch den Trost dich kräftigen, dass, wofern du nur bei deiner Schwachheit den redlichen Eifer, gut zu handeln, besitzt, und dich nicht von der Bahn der Frömmigkeit abziehen lässt, die Kraft Gottes in dir wirksam fein werde.

Von einem Zwange, einer Notwendigkeit, als ob dich Gott mit Gewalt und ohne Rücksicht auf die Teilnahme deines Willens zum Glauben ziehe, wie Einige den Sinn dieses Ausspruchs entstellen, ist hier nicht die Rede, und es wird solcher Wahn durch die geistige Erfahrung selbst widerlegt. Wir müssen dem gehörten Worte Beifall geben. Es gibt aber das Herz Beifall und wird bekehrt durch Antrieb des Heiligen Geistes, und auch die guten Werke, welche darauf erfolgen, geschehen nicht mit unserem Widerstreben, sondern nur in wie fern wir wollen, und die Wiedergeburt des Willens in uns begonnen hat. Denn so lange der Mensch noch völlig widerstrebt, so lange ist noch keine Bekehrung erfolgt.

Immer reißen es also die, so Gewalt tun, zu sich, d. h., in welchen nicht ohne Kampf und Ringen die ersten Funken des Glaubens entzündet worden sind, die fahren auch unter göttlicher Mitwirkung fort, und lassen sich nicht hindern. Wende solches Jeder auf sich besonders an! Gott hat dir Gnade verliehen, dass du nicht ein epikurisch gesinnter Verächter des göttlichen Wortes bist; du hast schon ein Fünkchen des Glaubens, du vernimmst die Stimme des Evangelium, und möchtest doch gern, dass dein Glaube lichte Flamme werde; du fühlst deine Schwachheit; dieser darfst du nicht gewähren, sondern musst in Kraft des Geistes sie bekämpfen und im aufrichtigen Seufzen und Gebet flehen, dass der Heilige Geist je mehr und mehr dich kräftigen wolle. So wirst du gewiss gerettet werden, wie sehr auch der Teufel sich dagegen setze.

So viel zum Verständnis der Worte: Es wird daraus einleuchtend, wie viel auf Sprachkenntnis und wissenschaftliche Genauigkeit ankomme, um die Eigentümlichkeiten der biblischen Sprachweise zu verstehen, und gegen fanatischen Wahn gerüstet zu sein, zumal da in unserer Zeit gar Viele durch Herabsetzung der Wissenschaft bei der Menge Ansehen zu erlangen suchen. Aber solche Leute gefallen sich meistens in ihren vorgefassten Meinungen, und weil sie selbst gelehrter Bildung ermangeln, wollen sie unter dem großen Haufen derer, die ihnen ähnlich sind, ihr verstecktes Spiel treiben.

Lasst uns noch auf einige Hauptpunkte in unserer Erzählung aufmerksam machen. Der erste ist: das Beispiel der Befestigung schwacher Gemüter, welche Wunsch und Verlangen zu lernen, haben, gleichwie die Jünger des Johannes hier zu Christo gesandt werden, um sich von ihm befestigen und in der Erkenntnis der Wahrheit fördern zu lassen. Lasst uns beherzigen, dass in der Kirche, d. h. eben in der Gesellschaft der zu Gott bekehrten Christen zu allen Zeiten große Schwachheit herrschte. Ja in den Heiligen selbst wohnt noch große Dunkelheit.

Wir sehen, mit welchen Schwierigkeiten wir bei der Beurteilung der Dinge zu kämpfen haben, welche die menschliche Vernunft einiger Maßen begreifen kann. Um wie viel größer ist unsere Schwachheit, wenn es gilt, die evangelische Lehre uns fest anzueignen, welche über und außer der menschlichen Weisheit liegt und nur mit Hilfe göttlichen Lichts klar erkannt wird!

Gar schwach ist Anfangs das Fünkeln des Glaubens in uns. Es will jedoch Gott, dass wir allmählig fortschreiten sollen, denn es heißt: „Wer da hat, dem wird gegeben werden!“ (Matthäus 25, 29.) und ein altes Wort sagt: „Der Mensch schreitet entweder fort, oder er geht zurück. Dies gilt von jeder Kunst schon, wo man bei unterlassener Übung leicht einrostet. Weit mehr aber fordert es die Sache bei den Übungen unsers Glaubens, dass wir nach Fortschritt streben. Denn die menschliche Natur ist im Allgemeinen so beschaffen, dass sie nicht in demselben Zustande verharrt, und wo wir nicht vorwärts schreiten, da werden wir je mehr und mehr unseren Rückschritt inne. -

Was die Frage betrifft, ob Johannes in Christus Zweifel gesetzt, so behaupte ich, dass er eben so wenig gezweifelt habe, als ihm die Person Christi unbekannt war. Er sandte daher nicht um seinetwillen, sondern seiner Schüler wegen dieselben an Ihn, da er in ihnen viele Schwachheit und Zweifel bemerkte. Sie sollten darum Christum selbst hören, und selbst sehen, worauf in allen Fällen gar Viel ankommt. Denn was man mit eigenen Ohren vernimmt, das dringt tiefer ins Herz, als was man von Anderen erzählen hörte. Vorzugsweise aber sind Augenzeugen die sichersten, und es gilt auch ein Solcher mehr, als zehn Ohrenzeugen.

Mild und freundlich aber nimmt sie Christus auf, ganz übereinstimmend mit dem Ausspruche des Paulus: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf, und

verwirret die Gewissen nicht.“ (Röm. 14, 1.) Die Schwachen aber sind es eben, welche gelehrig sind, und nach Fortschritt streben. Die Anderen, die sich nicht mögen belehren lassen, und der erkannten Wahrheit widerstreben, sind nicht als Schwache zu betrachten, sondern als Hartnäckige, Verstockte, wie die unbiegsamen Pharisäer. Und Solche sind insgemein dünnkelhafte, eingebildete Bewunderer ihrer selbst, voll Eigenliebe, und aufgeblasen durch eine hohe Meinung von ihrer Weisheit. Sie wollen den Himmel erklimmen, und , stürzen am Ende tief herab, und werden von Gott zur Strafe gezogen. - ,

Der zweite Hauptpunkt enthält die Zeugnisse, welche Christus in Seiner Antwort anführt, um die Jünger des Johannes zu befestigen: Einmal, dass Er der gesendete Messias sei, dass Er aber auch der nämliche Messias sei, von dem die den Vätern gegebenen Verheißungen reden, und dass kein anderer Messias zu erwarten sei. Er bedient sich aber auch solcher göttlicher Zeugnisse, welche in den prophetischen Weissagungen vorher verkündigt worden waren, denn Er legt ihnen diesen Vernunftschluss vor: Es ist vorher verkündigt worden, dass der Messias bei seinem öffentlichen Auftreten mit diesen Wundergaben ausgerüstet sein werde: „Die Lahmen werden gehen, die Blinden sehen, die Toten werden auferstehen.“ Ihr seht nun, dass Gott Meine Berufung durch solche Zeugnisse bestätigt; darum sollt ihr also wissen, dass Der der Messias ist, den ihr seht. Hierher gehört die Lehre von den Wundern. Gott, will in Seinen Werken erkannt werden, nicht nur in denen, welche Er an die Gesetze der Natur gebunden, sondern auch in denen, welche Er aus ihrem Zusammenhange heraus gestellt hat. Die ersteren bilden die gesamte Naturordnung. Die außerordentlichen Werke aber sind die Wunder, welche uns zeigen, dass Gott nicht an Mittelursachen gebunden, sondern ein durchaus frei waltendes Wesen ist, und diese Naturordnung abändern kann. Solche Werke verbindet Gott mit Seinem Worte, weil es der Vernunft unbekannt ist.

Solche Werke führt nun Christus auch von Sich an, und auch wir sollen jene Zeugnisse unablässig beherzigen und uns alle die vorhalten, welche vom Anbeginn der Kirche an ergangen sind, und uns durch das Wort Gottes und die von Gott beigegebenen Zeugnisse befestigen. -

Christus schließt hier an die übrigen Wunder die Bemerkung an: „dass den Armen das Evangelium gepredigt wird.“ Er drückt damit aus, dass die Predigt des Evangelium an die Armen nicht nur an sich das größte Wunder sei,

sondern auch, dass die übrigen Wunder zu dem Zwecke geschehen, damit die Kirche gesammelt und das menschliche Geschlecht zu Gott bekehrt werde. Solche Güte Gottes nun, der Seinen Sohn zur Sammlung der Kirche sendet, wollen wir zu Herzen nehmen, und die Überzeugung fest halten, dass der Sohn Gottes das „Wort“ und das „Leben“ sei, und dass das Menschengeschlecht gänzlich untergegangen sein würde, wofern nicht wäre beschlossen worden, dass der Sohn Gottes unsere menschliche Natur annehmen, sich zu uns gesellen und uns das Leben erwerben sollte. Dieser Ratsschluss in Ansehung unserer Rettung aber wird durch die Predigt des Evangelium kund getan, durch welche auch die Kirche, wie auch die Macht der Welt und des Teufels sich dagegen setze, gesammelt, und nicht nur gesammelt, sondern auch erhalten wird, wenn ihr auch kein menschlicher Schutz zu Gebote stände. Nicht ohne Grund zählt also Christus dieses Wunder den übrigen bei. Unter den „Armen“ sind zu verstehen die Armen am Geiste, d. h. die, welche um ihrer Sünden willen in tiefem Schmerz gebeugt sind, von denen es auch bei dem Propheten heißt: „Wo wird der Herr wohnen, außer bei denen, so zerschlagenen, demütigen Geistes sind und sich fürchten vor Meinem Worte?“ (Jesai. 57, 15. vergl. 66, 2.)

Sodann mag man diese Benennung der Armen auch auf den Zustand der Kirche anwenden, welche keinen Schutz und Verteidigung von äußerer Herrschaft und weltlicher Macht zu erwarten hat. Ein treffliches Bild davon ist im Zacharias, das uns unablässig vor Augen stehen sollte. Das Volk war aus Babylon heimgekehrt, eine große Menge von Greisen, Kindern und Frauen, unter denen viele schwangere und säugende Mütter waren. Sie hatten keine festen Orte, kein Heer, das sie gegen die Nachbarvölker und andere Raubhorden geschützt hatte. Da erteilte ihnen Gott den Trost, der zu der Erwähnung dieses Wunders von der Sammlung und Erhaltung der Kirche in unserer so großen Schwachheit paßt: „Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Meinen Geist will Ich euch erhalten; Ich will eine feurige Mauer um euch her sein“ (Sacharja 4, 6. vergl. 2, 5.). Aber auch das wollen wir bedenken, dass Christus durch die Erwähnung der Armen die Verschiedenheit der Kirche oder des Messiasreiches von weltlicher Herrschaft habe anzeigen wollen. Und weil die Welt nicht nur an der Niedrigkeit Christi, sondern auch an der kläglichen Verfassung und Erscheinung der Kirche sich ärgert, so fügt Er alsbald die Erinnerung hinzu: „Und selig ist, der sich nicht an Mir ärgert.“

Der dritte Hauptpunkt betrifft das Amt des Johannes, von dem hier Christus sagt: „Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei, denn Johannes.“ Er redet aber von der Wichtigkeit und Erhabenheit seines Berufes, weshalb Er auch hinzu setzt: „Der auch mehr ist, denn ein Prophet.“ Denn die alttestamentlichen Propheten lehrten nicht bloß, sondern leiteten auch, die Angeseheneren wenigstens, wie Elias, Jesaias u. s. w., die Staatsangelegenheiten. Johannes aber ist nicht ein Solcher; er ist weder ein Diener in der levitischen Ordnung, noch beschäftigen ihn die politischen Angelegenheiten, Christus nennt ihn aber größer, als die Propheten, weil das Amt des Johannes der Beginn der Verkündigung des neuen Bundes, d. i. das Zeugnis von der Gegenwart des Messias, der Anfang der Taufe und der Sammlung der neuen Kirche aus Juden und Heiden ist, und zwar nicht, wie zuvor unter dem Volk des Gesetzes geschah, durch den levitischen Dienst, sondern durch die Predigt der Buße und der Vergebung der Sünden um jenes Lammes willen, auf welches Johannes mit dem Finger zeigte. (Joh. 1, 29.) Es haben aber die Apostel und die ihrer Lehre folgen, ein und dasselbe Amt mit Johannes, nur dass der Täufer der Anfänger dieses Amtes war, und zwar den gegenwärtigen Messias, jedoch als Den verkündigte, der noch leiden und auferweckt werden sollte. Die Apostel hingegen und wir bis heute predigen Christum als Den, der schon gelitten hat und auferweckt ist. Außerdem ist es dasselbe Wort des Amtes, dieselbe Wirkung. Alle, welche die Stimme des Johannes gläubig hörten, empfingen Vergebung der Sünden, und wurden durch den Heiligen Geist geheiligt, gleichwie in der Folge die, welche der Stimme der Apostel glaubten. Man darf also nicht wähnen, die Lehre des Johannes sei nur eine Predigt der Buße, ohne die Predigt der Vergebung der Sünden gewesen. Denn die Predigt der Buße ohne die Predigt der Vergebung der Sünden ist nichts mehr, als eine tragische Deklamation des Sophokles oder Euripides. Gerade darin aber unterscheidet sich die Lehre der Kirche von der Weisheit der Heiden. Die Heiden sehen wohl, dass schwere Strafen den Sünden folgen; sie predigen Buße, und fordern die Menschen zur Zügelung ihrer Leidenschaften auf; aber von Vergebung der Sünden sagen sie Nichts. Die göttliche Stimme in der Kirche predigt Beides, Buße und Vergebung. Sie mahnt an die Schuld, und weist zugleich auf den Sohn Gottes hin. Hätte Johannes nur Buße, nicht auch Vergebung gepredigt, was hätte er Anderes gelehrt, als dass die Menschen in Zweifel und Murren gegen Gott bleiben sollten? Aber bei der Taufe zur Buße wies er zugleich auf die Wohltaten des nun erschienenen Messi-

as hin, „von Dessen Fülle wir Alle nehmen Gnade um Gnade.“ (Joh. 1, 16.) Gnade, d. h. Vergebung der Sünden und Versöhnung mit Gott. Ferner wenn er spricht: „Das Gesetz ist durch Moses gegeben,“ d. h., durch das Gesetz werden wir nicht, gerecht, und die mosaische Verfassung wird untergehen, wie sie auch keinesweges jenes hohe, den Vätern verheißene Gut ist; „die Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden;“ d.h., wir müssen in Christus etwas Höheres und Herrlicheres anerkennen, als das Gesetz ist. Das ist aber die Gnade, nämlich die Vergebung der Sünden, und Wahrheit, d.i. nicht Schattenbilder, nicht vergängliche Güter dieses Lebens, sondern wahre, dauernde Güter, Weisheit, Gerechtigkeit, ewiges Leben und unvergängliche Freude. Solches muss man erwägen, um die Größe und Bedeutung des Amtes einzusehen, welches der Täufer verwaltet hat.

Aber warum setzt Christus hinzu: „Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn Johannes?“ Wiewohl man noch andere Erklärungen aufstellen könnte, so glaube ich doch, dass Christus von Sich selbst und Seiner Person redet, welche Meinung, wie ich mich erinnere, auch von Luther gebilligt worden ist. Er nennt Sich aber den Kleinsten, weil Er Sich vor dem Vater und allen Engeln und Menschen erniedrigte. Denn Er kennt den Vater vollkommen; je besser man aber den Wert, die Vorzüge einer Sache kennt, desto mehr verehrt man dieselbe, und je weiser Einer ist, desto demütiger ist er. Vielleicht dass der Sohn Gottes gerade darum von den Teufeln verachtet worden ist, weil sie in Ihm eine größere Demut wahrnahmen, als in irgend einer Kreatur sein kann. Auch widerstreitet es einander keineswegs, dass der Sohn dem Vater gleich ist, und doch den Vater verehrt. Denn die Gleichheit bezieht sich auf das Wesen und die Macht, die Verehrung und Erniedrigung deutet die Folge, das Verhältnis der Personen an; denn es sind verschiedene Personen, und der Sohn hat sein Sein vom Vater.

Am meisten aber hat der Sohn Gottes Seine Demut gezeigt, als Er die menschliche Natur annahm, und Sich unter alle Kreaturen erniedrigte, und unsere Strafe auf Sich nahm, gleich als ob Er selbst Sich mit meinen und deinen und aller Menschen Sünde befleckt hatte. Von dieser Erniedrigung des Sohnes Gottes reden folgende Aussprüche: „Ich ehre Meinen Vater!“ (Joh. 8, 49.) Ferner: „Er ist für uns zur Sünde, zum Fluch geworden!“ (2. Kor. 5, 21, vergl. Gal. 3, 13.) und jener herrliche Spruch des Paulus (Phil. 2, 6 ff.): „Ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein;“ d. h. ob Er gleich wahrhafter Gott war, und gleiche

Weisheit, Gerechtigkeit und Macht besaß, wie der Vater selbst hat: so wollte Er doch jene Gleichheit mit Gott nicht als einen Raub festhalten, nämlich entgegen der Berufung, nach welcher Er zu einer bestimmten Zeit in die Erniedrigung gesandt ward. Welches aber diese Erniedrigung sei, lehrt Paulus in derselben Stelle: „Er äußerte Sich selbst und nahm Knechtsgestalt, d. h. die menschliche Natur an, und war in dieser einem wehrlosen Knechte gleich, und ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden;“ d. i. Er empfand Schmerz und Betrübnis, litt und starb, gleich als ein Mensch. -

Aus der Betrachtung dieser Stelle ergibt sich, dass Christus etwas Besonderes ausdrücken wollte, wenn Er Sich „den Kleinsten im Himmelreiche“ nannte, und wenn auch dies weit über menschliche Fassungskraft hinaus liegt, so muss es uns doch antreiben, dem Sohn Gottes brünstig zu danken, dass Er Sich auch um unsertwillen so tief erniedrigt hat. Zugleich wollen auch wir aus diesem Bilde der vollkommensten Demut ein klein wenig Geduld, ich will nicht einmal sagen Demut, lernen, und unseren abscheulichen, schmachvollen Stolz nach jenem Gebote Christi selbst ablegen, wo Er sagt: „Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“ (Matthäus 11, 29.)

Der letzte Hauptpunkt betrifft das Wort: „Das Gesetz und die Propheten haben geweissagt bis auf Johannes;“ worin Christus lehren will, das Reich des Messias beginne nun, und das Ende der mosaischen Verfassung, die Erfüllung Dessen, was im mosaischen Gesetze angedeutet worden und der prophetischen Verheißungen, so wie des ganzen levitischen Amtes sei nun da, und ein neues Amt, nämlich das des Neuen Bundes, werde nun beginnen.

Hier muss man das Wesentliche der Lehre von den Teilen des Gesetzes wiederholen, um folgendem Einwurf begegnen zu können: Was ewig und unveränderlich ist, kann nicht aufhören; das göttliche Gesetz ist ewig und unveränderlich, weil es die Weisheit und die Norm der Gerechtigkeit in Gott selber ist, welche eben so gewiss nicht kann geändert werden, als Gott selbst unveränderlich ist: folglich hört mit Johannes das Gesetz nicht auf.

Was nun die erste Behauptung betrifft, so ist es wahr, dass das Ewige nicht aufhört, nämlich das, was in Gott selber ist; denn das ist unveränderlich. Was aber außer Ihm ist, betreffe es nun bürgerliche oder kirchliche Einrichtungen, das ist veränderlich. Es redet aber Christus in diesem Ausspruche

nicht von jener Weisheit und Norm der Gerechtigkeit in Gott, welche das Sittengesetz ist, in wie fern es Gleichförmigkeit der vernünftigen Geschöpfe mit Gott fordert, sondern von dem Zeremonial- und gerichtlichen Gesetze, welches sich auf die äußerliche Verfassung dieses Volkes bezieht. Denn Er stellt diesen Ausspruch der törichtten Einbildung der Juden entgegen, dass die mosaische Verfassung sich über die ganze Welt verbreiten müsse. Diesem Wahn entgegen versichert hier Christus, mit der Ankunft Christi werde jene Verfassung aufhören, und weil Johannes schon predige, will Er sagen, so seien nun die prophetischen Weissagungen erfüllt, und Christus gesendet. -

Eben so reichen auch die Propheten bis auf Johannes, d. h. die Propheten haben von der Ankunft des Messias geweissagt. Diese Weissagungen sind jetzt erfüllt, und gleichermaßen wird auch was die Propheten von der Bedeutung des Gesetzes gelehrt haben, im Reiche des Messias erfüllt werden. Ja es wird endlich das Ende des ganzen levitischen Amtes eintreten, nicht nur in Ansehung der Zeremonien, sondern auch der Belehrung über die äußere bürgerliche Zucht, in so fern sie sich auf die mosaische Verfassung bezieht, weil die Heiligen im neuen Bunde das haben werden, was das Gesetz vorschreibt, und was nach der Lehre der Propheten im Gesetze wesentlich angedeutet worden ist. Jetzt ist Christus unser Gesetz, d. h. das erfüllte Gesetz, und wir, die wir Christum haben, wir haben auch das, was durch das Gesetz angedeutet worden; denn die geschlachteten Opfer deuteten auf das Verdienst Christi und die Vergebung der Sünden, deßgleichen das Sittengesetz auf die durch Christus zu erhaltende Gerechtigkeit hin, in welchem wir nun zugerechnete Gerechtigkeit, Heiligung und ein ewiges Leben haben. Mit der Hinwegnahme des Schattens des Gesetzes wird nun die Hindeutung erfüllt, und Das in den Heiligen erneuert, was in Gott ewig ist; denn es wird den Heiligen die göttliche Gerechtigkeit mitgeteilt, damit sie Gott ähnlich werden. Doch hier drängt sich die Frage aus, die auch im Irenäus aufgestellt wird: Haben denn nicht Alles, was im Evangelium gelehrt, im neuen Bunde dargeboten wird, auch schon früher die heiligen Väter im alten Bunde gehabt? Haben nicht Adam, Abraham rc. Christum gekannt, die Segnungen des neuen Bundes besessen und empfunden, dass sie durch den Heiligen Geist dem Tode entrissen wurden? Was hat denn also Christus Neues gebracht? Wir antworten am besten mit Irenäus: „Sich selbst hat Er gebracht;“ Er hat jenes Opfer erfüllt, um dessentwillen jene Vater mit Gott versöhnt und geheiligt worden sind, und hat in Seiner Auferstehung das voraus ver-

kündigte neue, ewige Reich begonnen; denn Er ist der Erstling geworden unter denen, die vom Tode erstehen. Überdies hat Er die Lehre des Evangelium unter den Heiden verbreitet, was vorher nicht geschah. Doch ich kehre zurück zur Unterscheidung der Teile des Gesetzes, welches in das Sittengesetz, Zeremonialgesetz und bürgerliche Gesetz zerfällt. Eine kindische Benennung ist's, wenn das Sittengesetz nur insofern so heißen soll, weil es lehre, wie unsre Sitten beschaffen sein sollen. Vielmehr muss unter der Sittlichkeit die ganze Gleichförmigkeit unsrer Natur mit der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes begriffen, und das Sittengesetz als dasjenige aufgefasst werden, in welchem dargestellt wird, wie Gott ist, und wie wir werden müssen. Denn die Lehren desselben haben das zum Gegenstand, was in Gott und in uns bleibend ist.

Das Zeremonialgesetz handelt nicht von Dem, was in uns ist, sondern von äußeren Gebräuchen, weil alle Zeremonien nur Handlungen der äußeren Zucht, äußere Schatten waren, die auf etwas Anderes hindeuteten. Ferner beziehen sie sich nur auf eine bestimmte Zeit, und sind nichts Bleibendes, nur äußere Handlungen, die für den Menschen keinen beharrlichen Wert haben; darin liegt der klare Unterschied des Moral- und des Zeremonialgesetzes. Darum müssen wir uns gewöhnen, bei der Betrachtung des Sittengesetzes die Quelle desselben, d. h. die Weisheit und Gerechtigkeit in Gott, uns vor Augen zu stellen. Denn auf diese Weise wird die hohe Wichtigkeit dieser Dinge richtiger aufgefasst, und es ist das Sittengesetz unbezweifelt darum bei der Schöpfung dem menschlichen Herzen eingepflanzt worden, damit es ein Zeugnis von Gott wäre.

Das bürgerliche Gesetz ist die zum Frieden unentbehrliche äußerliche Zucht eines äußerlichen Vereins. Auch dieses bezieht sich auf äußerliche Handlungen, im bürgerlichen Leben nämlich, gleichwie sich das Zeremonialgesetz auf den äußerlichen Cultus im kirchlichen Leben jenes Volks bezog. Auch die bürgerlichen Gesetze sind ein Ausdruck des göttlichen Willens, weil Alles, was die Förderung äußerer Zucht betrifft, Zeugnis ist, dass Gott die Sünden hasst und straft; denn Gott will, dass die bürgerliche Gerechtigkeit von Seiner eigenen Gerechtigkeit zeugen soll, und straft, nach den Lehren der Geschichte, da, wo die Obrigkeit Verbrechen nicht straft, die Obrigkeiten und ihre Untergebenen selbst.

Wiewohl aber die bürgerliche Gerechtigkeit ein Zeugnis von Gott ist, so ist doch die bürgerliche Zucht selbst noch nicht jenes Ewige, was das Sittenge-

setz als wesentlich fordert. Der Wille Gottes hat den Zeremoniendienst, wie die bürgerlichen Gesetze verordnet, um die Verfassung jenes Volkes zu stützen, und mit derselben zu fallen, wenn Christus kommen, und Sein Reich auf der ganzen Erde ausgebreitet werden würde. Die Ankunft Christi war daher das Ende jener Schatten und jener Verfassung, welche hauptsächlich zu dem Zwecke gegründet worden war, damit ein bestimmter Ort vorhanden wäre, wo Christus geboren würde, von Sich Zeugnis gäbe und das Leiden erduldet.

Aber redet Paulus nicht auch vom Sittengesetz, oder den zehn Geboten, wenn er spricht: „Ihr seid nicht unter dem Gesetze?“ (Röm. 6, 14.) und sind damit nicht auch die zehn Gebote aufgehoben? - Allerdings für den Gläubigen, der in Christus ist, was die Anklage, den Fluch, nicht aber, was den Gehorsam betrifft. Das Gesetz Gottes klagt die Gläubigen nicht an, es verdammt sie nicht, und es findet in Ansehung aller der Gläubigen, denen um Christi willen die Sünden vergeben werden, eine ganz besondere, der Vernunft unbekannte Freisprechung Statt. Weder Adam noch die Weisheit eines Engels vermochte diesen Schluss zu entkräften: Gott ist unveränderlich gerecht; die Gerechtigkeit Gottes muss den, der gesündigt hat, verstoßen: folglich ist Adam von Gott verstoßen; - aber der Sohn Gottes hat es vermocht durch die geoffenbarte Verheißung des Evangelium. Nun lautet der zweite Teil jenes Schlusses also: Die Gerechtigkeit Gottes muss den, der gesündigt hat, verstoßen, nämlich: „wo fern nicht der göttlichen Gerechtigkeit dadurch Genugtuung geschieht, dass die Strafe auf den Mittler übertragen wird, durch Den das Lösegeld dargebracht wird.“

Auch folgt daraus, dass Gott die Sünden vergibt, keineswegs, dass falsch sei, was in Maleachi (3, 6) gesagt wird: „Ich bin der Herr, der Unveränderliche!“ Gott wendet Sein Missfallen von denen, die an Seinen Sohn glauben; jedoch verändert Er Sich darum nicht, weil Er ja beschlossen hat, denen, welche Buße tun und an den Sohn glauben würden, die Sünde zu vergeben. So bleibt auch das Sittengesetz ewig und unveränderlich, obgleich in Ansehung der Gläubigen die deutliche Bestimmung des Evangelium dazu kommt. Und eben so bleibt in alle Ewigkeit der Wille Gottes, und die Verpflichtung, was den Gehorsam betrifft. Die Gläubigen, obwohl sie befreit sind vom Fluch des Gesetzes, sind sie doch nicht von der Verbindlichkeit des Gehorsams frei gemacht, und der Satz muss auch im Himmel wahr bleiben: Das Gesetz ist, was den Gehorsam betrifft, nicht aufgehoben, selbst

nicht in Ansehung der Engel und seligen Menschen, und es bestehet für alle Seiten diese ewige Ordnung, dass die vernünftige Kreatur zum Gehorsam gegen Gott verpflichtet ist. Die Antinomer (Gesetzesfeinde) wenden ein: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben“ (1. Tim. 1,9). Hier verstehe man die Benennung „Gerecht“ so: in wie fern Einer gerecht ist; und die Worte: „ist - gegeben“ sind auf die Anklage und Verdammung des Gesetzes, gleichwie auf den Zwang zu beziehen.

Dies Alles ist auch in dem Ausspruche Christi enthalten: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ (Matthäus 5, 17.) Er erfüllt aber das Gesetz nicht nur durch Seinen eigenen Gehorsam und durch die Übernahme unsrer Strafe, auf dass um Seinetwillen uns Vergebung der Sünde und die Zurechnung Seiner Gerechtigkeit geschenkt werde, sondern auch dadurch, dass Er in uns eine neue, mit dem Gesetze übereinstimmende Gesinnung bewirkt, die jedoch in diesem Leben nur ein kleiner Anfang ist, bis sie sich in einem andern Leben gänzlich vervollkommen wird. Dasselbe sagt auch der paulinische Ausspruch: „Christus ist des Gesetzes Ende“ (Röm. 10, 4), d. h. des Gesetzes Erfüllung. Aber auch diese verleiht Er uns teils durch Zurechnung, teils durch Seine Wirksamkeit in uns.

Richtig wird auch gesagt: „Christus erfülle das Gesetz,“ außer der schon abgehandelten Weise auch dadurch, dass Er das Gesetz lehre, es einschärfe und erkläre, weil Er nicht nur selbst das Gesetz wiederholt und dargestellt hat, sondern dasselbe auch durch das Amt des Evangelium unablässig wiederholt und dargestellt wissen will. Da nun dieses die Predigt der Buße und der Vergebung der Sünde ist, so wiederholt Er eben dadurch das Gesetz und verdeutlicht dasselbe.

Der Ausspruch des Jeremias aber: „Ich will kein Gesetz in ihr Herz geben, und wird Keiner mehr den Anderen, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn, sondern sie werden Alle von Gott gelehrt sein“ (Jer. 31, 33. 34), worauf die Wiedertäufer den Wahn bauen, als dürfe es im neuen Bunde kein Lehramt geben, und so weder Buße, noch Evangelium gepredigt werden, redet von der Vollendung des neuen Bundes im ewigen Leben. Diese wird jedoch hier durch die Stimme des Evangelium begonnen, durch welche der Heilige Geist wirkt. Wahr aber bleibt jene Behauptung, dass Keiner vom Anderen solle belehrt werden, einmal darum, weil, die Stimme des evangelischen Amtes nicht die eines Menschen, sondern des Heiligen Geistes ist; sodann, weil die Bekehrung des Menschen durch das

Evangelium nicht, eine solche Erziehungsweise ist, wie wenn der Lehrer einen ungeratenen Schüler durch Schläge zwingt, oder die Obrigkeit die Verbrecher ins Gefängnis setzt, oder den Dieb aufhängen lässt. Sondern von Innen regt der Heilige Geist das Herz an, dass es durch Erkenntnis belebt, in Regungen der Furcht und Liebe Gottes flamme, die Vollendung wird aber erst im ewigen Leben erfolgen, wo kein Lehramt mehr nötig sein wird, weil dann Gott Alles in Allem sein, d. h. unmittelbar Sich und Seine Güter uns mittheilen wird.

Aber auch der Grund der Gesetzesfeinde gilt nicht, welche, indem sie den Ausspruch Christi: „das Gesetz reiche bis Johannes,“ auch auf die zehn Gebote anwenden, nun weiter schließen, das Gesetz dürfe nicht ferner gepredigt werden. Wollte man auch jenen Zänkern zugeben, dass die zehn Gebote zugleich mit der mosaischen Verfassung fielen, in wie fern man sie nämlich als ein äußeres Zuchtmittel für die Bürger jener Verfassung oder das Volk des Gesetzes betrachtet, so gilt doch das geistige Amt, welches innere und äußere Sünden straft, für alle Zeiten bis zum ewigen Leben. Denn die Stimme Gottes bleibt, welche die Sünden straft, und die zehn Gebote werden im Amte des Evangelium wiederholt und erklärt, welches Johannes beginnt, damit nicht nur die Sünde aufgedeckt, sondern auch die dem Evangelium eigentümliche Verheißung von der Vergebung der Sünden hinzu gefügt werde.

Textor, Gustav Adolph - Am 3. Sonntage des Advents.

Ich will Dich lieben, o mein Leben!
Als meinen allerbesten Freund;
Ich will Dich lieben und erheben.
So lange mich Dein Glanz bescheint.
Ich will Dich lieben, Gottes Lamm!
Als meinen liebsten Bräutigam. Amen!

Geliebte Christen. Der König David sagt im 101. Psalm: „Ich hasse den Übertreter und lasse ihn nicht bei mir bleiben. Ein verkehrtes Herz muss von mir weichen, den Bösen leide ich nicht. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich. Ich mag den nicht, der stolze Gebärden und hohen Mut hat. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, dass sie bei

mir wohnen, und habe gern fromme Diener.“ Was David so redete, das redete er durch den Geist Gottes, der in ihm war. Er stellt in diesen Worten einen Regentenspiegel auf, wie es bei den Königen der Erde sein sollte, und wie es bei dem König des Himmels wirklich ist. Der König dort oben leidet den Bösen nicht, und die verkehrten Herzen müssen von ihm weichen. Er mag den nicht, der stolze Geberden und hohen Mut hat. Seine Augen sehen nach den Treuen im Lande, dass sie bei ihm wohnen. Aber wo sind die Treuen im Lande in unseren Tagen? Wo hat die Treue ihre Wohnung und Zuflucht? Reichtum wohnt in Palästen, aber die Treue ist meistens aus denselben verdrängt. Die in Lüsten leben und weiche Kleider tragen sind in der Könige Häusern, aber die Treue findet selten Zugang zu ihren Toren. Macht, Ehre und Ruhm sind bei den Großen der Erde, aber die Treue die doch herrlicher ist, als diese alle, ist meistens fern von ihnen. Wo wohnt die Treue? wo sollen wir sie 'suchen? Armut und Elend, Kummer und Sorge wohnt in den Hütten der Armen, aber die Treue findet auch bei ihnen selten, da sie ihr Haupt hinlegen möge. Den Namen Christi tragen viel Tausende, aber die Christentreue ist auch unter diesen unstät und flüchtig. Sie wohnt in den wenigen, verborgenen Seelen, deren die Welt nicht Wert ist, die sich selbst verleugnen, ihr Kreuz auf sich nehmen und Christo nachfolgen. Aber nicht zu Wenigen, sondern zu Vielen, zu uns Allen reckt der Herr seine Hände aus, für uns Alle hat er sein Leben dargegeben, dass wir ihm treu werden und bleiben sollen bis in den Tod. Möchte doch die Treue in unsere Herzen eine bleibende Wohnung finden! Unsre heutige Epistel wird uns aufs Neue ermahnen, hiernach zu ringen, und wir wollen uns zur gottseligen Betrachtung derselben den Segen Gottes erflehen in einem stillen und andächtigen Gebete.

Epistel: 1. Korinther 4.1-5.

Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob wiederfahren.

Der Apostel Paulus hatte, indem er diese Worte schrieb, zunächst sich selbst und den Apollo in Gedanken, wie er durch die hinzugefügten Worte anzeigt: „Solches habe ich auf mich und Apollo gedeutet.“ Seine Worte aber leiden auf alle Diener des Evangeliums und demnach auf alle Christen Anwendung. Wir Alle sind im weiteren Sinne des Wortes Diener Christi und Haushalter Gottes. Die verlesene Epistel hält daher uns Allen die Ermahnung vor: Ringet nach der Treue im Dienste Jesu Christi! Diese Ermahnung wollen wir näher beherzigen, indem wir zuerst die Notwendigkeit und zweitens den Segen dieser Treue darzulegen suchen.

Es ist notwendig, dass wir darnach ringen, im Dienste Jesu Christi treu zu sein, denn Gott ist treu, wir aber sind von Natur sehr untreu. Gott ist treu. Wahrhaftig sind seine Worte und was er zusagt, das hält er gewiss. Wie er es von Anfang der Welt her verheißen hatte, so hat er es erfüllt, als die Zeit erfüllt war, und hat seinen eingebornen Sohn gesandt in die Welt, auf dass Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Treu ist er in seiner Liebe, Langmut und Barmherzigkeit. Er nennt sich barmherzig, gnädig, geduldig, und er ist und bleibt es auch. Er wartet lange, dass wir uns zur Buße kehren sollen, er vergibt den Bußfertigen ihre Übertretung, er geht mit den Gläubigen nicht in's Gericht. Treu beweiset er sich auch in den leiblichen Dingen, er lässt nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Auf ihn warten Aller Augen und er gibt ihnen ihre Speise zu ihrer Zeit, er tut seine Hand auf und erfüllet Alles, was lebet mit Wohlgefallen. Ist ein Mensch längst von Gottes Wegen gewichen, die Hand des Herrn bleibt doch noch über ihm. „Er lässt seine Sonne scheinen über Gute und Böse und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Hat ein Mensch längst seinen Bund mit Gott gebrochen, die Vaterarme und das Vaterherz bleiben dem verlorenen Kinde noch offen, so lange die Gnadenzeit währt. Treu ist Jesus Christus. Das Wort Gottes nennt ihn einen „treuen Hohenpriester, zu versöhnen die Sünde seines Volks;“ es nennt ihn einen „treuen und wahrhaftigen Zeugen,“ sein Wort wird bleiben in Ewigkeit. Treu ist er als Fürsprecher der Gläubigen, als Hirte seiner Herde, als König seiner Auserwählten. An ihm fehlt es nie. Nie lässt er die, welche auf ihn trauen, zu Schanden werden.)

Wir sind dagegen von Natur sehr untreu. Wenn der Apostel Paulus den natürlichen Zustand der sündigen Menschen beschreiben will, so sagt er im Briefe an die Römer (3, 10 ff): „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Ei-

ner. Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind Alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht Einer. Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglisch, Otterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen; in ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht; es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.“ Wenn nun Gott, der Herr, sich über die Verlorenen erbarmt, und sie aus ihrem Sündenelend gerissen hat, wenn sie in Christi Tod getauft und zum Reich der Gnade berufen sind, dann sollte man meinen, würden sie auch ablassen von der Bosheit ihres verkehrten Herzens. Aber siehe, schon unter den ersten zwölf Jüngern war einer ein Teufel, in dessen Herzen keine Treue war. Und wie viel Tausende sind nun, die den Namen Christi tragen, aber ihrem Herrn und Erlöser völlig untreu sind! Wie viel Tausende werden gefunden, die Christum mit dem Munde bekennen, aber mit dem Wandel verleugnen, ja ihn abermal kreuzigen. Und wir Alle, die uns hier um Christi Kreuz und um das Wort der Wahrheit versammeln, können wir uns treu nennen? treu dem Herrn und Erlöser, der uns mit seinem Blute erkauft hat? Müssen wir nicht vielmehr uns selbst strafen wegen mannigfaltiger Untreue? Wie oft sind wir träge und lässig in seinem Dienste; wie oft sind wir seinem Worte ungehorsam! Wie oft murren wir unter dem Kreuze, welches er uns auflegt! Wie oft lassen wir uns gelüsten nach eitler Ehre, nach vergänglichen Schätzen! Wie oft suchen wir, was unser ist, nicht das, was Christi Jesu ist! Wie oft täuschen und verblenden wir unser eignes Herz, sind gleichgültig gegen unsre Sünden, achten nicht genug auf die Stimme des Gewissens, auf den Ruf des göttlichen Wortes, sind träge zum Gebete, schwankend im Glauben, arm an Liebe, weil wir nicht treu genug die Gnade ergreifen und bewahren, die uns in Christo gegeben ist! Es ist daher notwendig, dass wir nach dieser Treue ringen, die uns so sehr fehlt.

Es ist notwendig, dass wir danach ringen, im Dienste Christi treu zu sein, denn wir sind Christi Diener und Gottes Haushalter, an denen mau die Treue sucht. Wir sind nicht Alle Diener am Worte, Diener des Evangeliums, aber doch Diener Christi. Wir sind nicht Alle Haushalter über Gottes Geheimnisse, aber doch Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Einem Jeglichen unter uns hat der Herr zu feinem Dienste berufen; ein Jeglicher soll an seinem Orte und in seiner Lage dem Herrn Ehre bereiten. Einem Jeglichen hat er seine Pfunde anvertraut, mit welchem er zur Ehre Christi wuchern

soll. Wir Alle haben geistliche und leibliche Gaben mancherlei Art empfangen. Wir waren ganz arm und elend, Kinder des Zornes, dem Tode und der Gewalt des Teufels unterworfen, große Schuldner unsers Gottes, aber stehe, er hat uns reich gemacht. Alle unsre Schuld hat er uns geschenkt. Himmels-güter hat er uns verliehen; sein Wort und Sakrament, seinen Geist und Gnade. Den Tod hat er getötet, des Satans Macht zerbrochen, Seligkeit erworben und verheißen Allen, die an seinen Namen glauben. Wir sind sein Eigentum, seine Diener, mit seinem Blute erworben, wir sind Haushalter über seine Güter. Verschieden hat er die Gaben verteilt, dem Einen Viel, dem Anderen wenig. Aber darauf kommt es nicht an. Welchem viel vertraut ist, bei dem wird er auch viel suchen, und welchem wenig vertraut ist, bei dem wird er wenig suchen. Es ist Ein Geber, der nach seiner Weisheit dem Einen viel, dem Anderen wenig gegeben hat. Aber bei Allen sucht er die Treue. Ob also Jemandem gegeben ist, durch den Glauben Berge zu versetzen, oder die Tiefen der Erkenntnis zu durchgraben, oder ein brennend und scheinend Licht zu sein, das Taufenden leuchtet; oder ob Jemand nichts weiter hat, als das stille, mit Christo verborgene Leben in Gott, Wenigen bekannt, nur seinem Herrn nicht unbekannt, darauf kommt es nicht an; denn die Augen des Herrn sehen vor allen Dingen nach der Treue des Herzens. Treu sein im Glauben und in der Liebe, treu halten an seinem Worte, treu folgen in seinen Fußtapfen, treu bekennen und treu leiden, treu sein bis in den Tod, das sucht er bei seinen Dienern und Haushaltern, und spricht: „Es ist ein großes Ding um einen treuen und klugen Haushalter.“ Es ist uns daher notwendig, nach dieser Treue zu ringen.

Es ist notwendig, dass wir danach ringen, im Dienste Jesu Christi treu zu sein, denn die Treue wird an jenem Tage die Entscheidung geben, wohin unser Los fallen wird. Der Treue ist die Krone des Lebens verheißen. Auch dort vor dem Richter der Lebendigen und Toten wird man an uns suchen, dass wir treu erfunden werden. Vor ihm gelten irdische Vorzüge nichts, denn bei Gott ist kein Ansehen der Person. König oder Bettler, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, geschickt oder ungeschickt, hochberühmt oder unbekannt, und was mehr von Unterschieden genannt werden mag, die auf Erden viel bedeuten, sie fallen zusammen, wie ein Nebel, und fahren dahin, wie ein Schatten. In dem Innersten des Herzens dagegen wird Gott nach einem 'verborgenen Sterne fragen, welcher Treue heißt. Er wird bei dem Könige nicht fragen: Wie weit waren die Grenzen deines Reiches? Wie viel Jahre hast du regiert? Wie viel Siege hast du erfochten? Wie weit bist du

berühmt gewesen? sondern er wird fragen: Wie groß war deine Treue im Dienste des Herrn? Er wird bei dem Ärmsten nicht fragen: Wie oft bist du hungrig gewesen? Wie viel hast du arbeiten, entbehren und leiden müssen? Wie oft bist du krank und in Noth gewesen? sondern er wird fragen: Wie groß war deine Treue im Dienste des Herrn? Und wohl Dem, welchen er als seinen treuen Knecht erfinden wird! Er wird zu ihm sagen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!“ - Wehe aber dem, welchen er untreu erfinden wird! Er wird ihn als einen unnützen Knecht hinauswerfen lassen in die äußerste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähnklappen. - Es ist also notwendig, dass wir ringen nach der Treue im Dienste des Herrn im Kleinsten so wie im Größten; denn er spricht: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“ Wer in dem Fremden und Vergänglichen, das wir hier auf Erden haben, nicht treu ist, dem kann das Unvergängliche und Wahrhaftige, das in Ewigkeit bleibt, nicht anvertraut werden.

Schon aus dem bisher Gesagten leuchtet der mannigfache Segen solcher Treue im Dienste Jesu Christi hervor; wir wollen aber nach Anleitung unserer Epistel denselben noch in besondere nähere Erwägung ziehen.

Die Treue im Dienste Jesu Christi hat zuvörderst den Segen, dass sie uns einen getrosten Mut gegen alle Menschen in allerlei Anfechtung und Verfolgung gibt. „Mir ist es ein Geringes,“ sagt der Apostel, der sich seiner Treue gegen den Herrn Jesum bewusst war, „dass ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.“ Er war von Vielen verachtet und verfolgt. Er selbst sagt von sich und den andern Aposteln: „Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute.“ Er war sogar unter den Brüdern in Christo oft verkannt und verleumdet, ja seine eignen, geistlichen Kinder, die er mit Schmerzen geboren, d. h. die er durch seine Predigt des Evangeliums, durch sein Gebet und Tränen gewonnen und zu Christo gesammelt hatte, vergaßen oft den Dank und die Liebe, die sie ihm schuldig waren, und redeten allerlei Übles wider ihn. Da hatte er denn getrosten Mut in den Verfolgungen der Welt sowohl, als unter den Lästerungen Derer, die dem Namen nach gläubig geworden waren, denn er war treu in dem Dienste des Herrn. Menschengunst hatte er nicht gesucht, sondern die Ehre seines Herrn. Menschengunst konnte ihn nicht trösten und erfreuen, Menschenhass

und Verachtung konnte ihm den getrosten Mut nicht nehmen. Diesen Segen können auch wir von der Treue im Dienste Jesu Christi genießen. Christi Gunst und Gnade ist nicht so wetterwendisch, als der Menschen Freundschaft. Sie ist ein starker Trost, den kein Mensch uns antasten kann. Sind wir ihm getreu, so können wir wohl mit ihm in Schmach und Verachtung bei der Welt geraten, können wohl mit ihm verstoßen, gelästert, verspeit, gezeißelt, getötet werden; aber den freudigen Mut kann uns Niemand rauben, denn die Gnade des Herrn ersetzt uns Alles reichlich und überschwenglich, was wir in der Welt verlieren können.

Die Treue im Dienste Jesu Christi hat ferner den Segen, dass sie uns ein ruhiges Gewissen gibt. „Auch richte ich mich selbst nicht,“ sagt der Apostel in unsrer Epistel; „ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt.“ Dieser Mann Gottes hatte sich dem Heilande, Jesu Christo, ganz zum Dienste ergeben. Er hatte um seines Herrn willen viel erlitten, aber in Allem weit überwunden durch Den, der ihn zuerst geliebt hatte. Er war schon öfters gezeißelt, ja gesteinigt und für tot fortgeschleppt worden. Hunger und Durst, Frost und Blöße waren ihm im Dienste seines Herrn reichlich bekannt geworden. Nun achtete er es nichts, dass Menschen ihn richteten, denn er wusste wohl, dass alle Menschen Lügner sind, und Gott allein wahrhaftig. Auch er selbst wollte sich nicht gerecht sprechen, vielmehr bekannte er, dass er es noch nicht ergriffen habe, oder schon vollkommen sei. Er hielt sich nicht gerechtfertigt vor Gott, wiewohl er sich nichts bewusst war; denn es war ihm bekannt genug, dass ein Mensch nicht merken kann, wie oft er fehle, und Gott auch um Verzeihung für die verborgenen Fehler bitten muss. Aber der Gewinn war ihm durch die Treue gegen seinen Herrn und Meister zu Teil geworden, dass sein Gewissen ihn nicht ängstigte, noch verklagte. Sein Gewissen war gereinigt von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Er hatte Buße getan und tat täglich Buße um alle seine Sünde; er lebte und webte in der Gnade Gottes, die ihm in Christo gegeben war. Er machte keinen Frieden mit irgendeiner Sünde, und diente von ganzem Herzen nur Einem Herrn. Darum hatte er ein ruhiges Gewissen und konnte sagen: „Ich bin mir nichts bewusst;“ nämlich nichts, was ihn von der Gnade Christi und von der Liebe Gottes, des Vaters, hätte scheiden können. Denselben Segen können auch wir uns im Dienste Jesu Christi erringen, wenn wir ihm als unserem einigen Herrn und Meister immer treuer werden. Das Gewissen wird gereinigt durch die aufrichtige Buße von allen Sünden, und durch den Glauben an Christi Kreuz, welchen

Gott uns zur Gerechtigkeit rechnet. Es wird rein bewahrt durch die Treue gegen diesen Herrn, der uns zu seinem Dienste erworben und gewonnen hat. Ziehe dich also nicht lange hin mit irgendeiner Sünde, sondern eile zu dem Versöhner, der da reinigen und erretten kann! Reiß aus die Sündenwurzel! Teile dein Herz nicht unter zwei oder mehre Herrn! „Einer ist euer Meister!“ Einem sei treu in allen Dingen, so wirst du dein Herz vor ihm stillen können, und den Frieden in deiner Seele haben, welcher höher ist als alle Vernunft.

Die Treue im Dienste des Herrn hat endlich den Segen, dass sie uns eine Freudigkeit gibt zum Tage des Gerichts. Davon sagt der Apostel in unsrer Epistel: „Der Herr ist es aber, der mich richtet; darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.“ - Was der Gottlosen Schrecken ist, nämlich dass Alles an's Licht gebracht werden soll, was im Finstern verborgen ist, dass auch der Rat der Herzen offenbar werden soll, dessen tröstete und freute sich dieser Knecht Jesu Christi. Er rief späterhin, als er seinem Ziele schon näher war, mit freudiger Zuversicht aus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!“ Nur mit freudigem Mut, nur mit herzlichem Verlangen sah er auf den Tag des Gerichtes hin und in die Ewigkeit hinein. Das konnte er darum, weil er treu gewesen war im Dienste Jesu Christi. Auch wir können uns diesen Segen erringen, wenn wir eifrig ringen nach der Treue im Dienste Jesu Christi. Dem treuen Knechte ist die ewige Freude seines Herrn verheißen.

So richtet denn allen euren Fleiß darauf, das Wörtlein „Treue“ zu lernen und zu behalten! Feget allen Sauerteig der Schalkheit und Bosheit aus! Einer sei unser Herr, auf den unsre Augen sehen, dem wir folgen wollen, wie er uns führt. Diesem Herrn aber, dem Heilande Jesu Christo, sei Ehre, Preis und Anbetung in Ewigkeit! Amen! -

Das sei Dir zugesagt, Herr Jesu Christo, Du treuer und wahrhafter Zeuge, im Vertrauen auf Deine Gnade und Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, dass wir im Glauben und Gehorsam Dir treu sein wollen bis an unser letztes Ende. Wir haben geglaubt und erkannt, dass wir in Dir allein Gerechtigkeit und Stärke haben, darum sehen unsere Augen auf Dich, und warten, bis Du uns gnädig werdest. O mache uns treu in Deinem Dienste; treu im Lieben

und im Leiden, treu im Wachen und im Beten, treu im Großen und im Kleinen, dass wir also den Glaubenslauf vollführen, und Alles wohl ausrichten, bis wir einst vor Deinem Angesichte den seligen Trost hören dürfen: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, Ich will dich über Vieles setzen! Erhöre uns, Herr, um Deiner Treue willen. Amen!

Thomasius, Gottfried - Am dritten Adventsonntag.

Die Erkenntnis des Heils und des Unheils.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Wenn man die Menschen zumal, die auf Erden leben, fragen würde, was sie denn suchten mit all ihrer Arbeit und Mühe, die sie sich machen, sie würden Alle, wie aus Einem Mund, antworten: wir suchen Heil und Leben; sieht man aber ihren Wandel an, wie er hingeht, so wird man sagen müssen, dass die Wenigsten das finden, was sie suchen. Denn was ist das Leben der Meisten anders als eine Reihe getäuschter Hoffnungen, verfehlter Wünsche und, im besten Fall, ein rastloses, ruheloses Treiben von heute auf morgen? Ja, was der Psalm von den Menschenkindern bezeugt: „den Weg des Friedens wissen sie nicht“, das bestätigt schon ein Blick auf die Außenseite ihres Daseins; und könnte man erst in die Tiefe blicken, in die Herzen hinein, wo die verborgene Quelle der Leiden und Freuden fließt, man würde erstaunen über die Größe des Elends und über die Last des Unheils, die auf unserem Geschlecht liegt. Selbst bei solchen, die da scheinen die Glücklichen zu sein, würde sich diese Erfahrung bestätigen. Aber da mitten hinein in dieses arme, fiedenlose Dasein, mitten hinein in diese Welt voll Unruhe und Verwirrung wirft das Wort des Herrn einen Blick der Gnade und Erbarmung, und zeigt den Verirrten den Weg zum Heil. An alle heilsbedürftigen Herzen, an alle müden und beladenen Seelen wendet es sich und sagt ihnen, wo sie das gewiss und sicher finden können, was sie suchen und begehren: es ist der Höchste selber, der zu seinem Volk spricht:

Hosea 13.9.

„Israel, du bringst dich ins Unglück: denn dein Heil steht allein bei mir.“

Man könnte sagen, dass der Inhalt dieses Wortes der Grundton des ganzen Alten Testaments ist; denn überall, wo der Herr zu seinen Kindern redet, bezeugt er ihnen, dass in ihm und sonst in keinem anderen das Heil zu finden sei. So spricht er zu Abraham, dem Vater der Gläubigen: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“; zu seinem Volk: „Wahrlich, es hat Israel keine Hilfe denn am Herrn,“ und die Loblieder seiner Heiligen, die Psalmen und Dankopfer seiner Frommen, was sind sie anders als die Antwort auf diese Rede, als der Wiederhall dieser gnadenreichen Verheißung! Denn so rühmt Mose, der Knecht des Herrn: „Der Herr ist meine Stärke, mein Lobgesang und mein Heil“! und David, der König: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“! und die Propheten Israels: „Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ So ist es denn recht eigentlich der Mittelpunkt der Heiligen Schrift, dieses Wort des lebendigen Gottes in unserem Text: „Israel, dein Heil steht allein bei mir.“ Ein Wort voll großen Trostes und dieser Trost soll seinem Volk gepredigt werden: denn also lautet der Befehl an seine Diener: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ Aber was soll der Trost den Seelen, die seiner nicht bedürfen, und die Predigt vom Heil denen, die in sich selber satt und voller Genüge sind? Was hilft es überhaupt, vom Heil Gottes reden, solange das Unheil nicht erkannt ist, von dem er uns erlösen will? Denn erst die Erkenntnis des Unheils führt zum Glauben an das Heil, Unser Text aber, meine Geliebten, lehrt uns Beides:

Die Erkenntnis des Unheils und des Heils.

I.

Er lehrt uns nämlich, dass beides, Heil und Unheil, nicht darin besteht, worin wir es gewöhnlich suchen.

1) Vergleichen wir, meine Geliebten, das Wort unseres Textes mit dem Sinn der Welt, wie er sich allenthalben ausspricht, so stehen beide im geraden Widerspruch miteinander. Denn der Herr sagt zu seinem Volk, dass es sich selbst ins Unglück bringe, darum, weil es ihn verlasse und mit seinem Herzen von ihm weiche; dass aber in der Rückkehr zu ihm allein die Rettung liege; „denn dein Heil, spricht er, steht allein bei mir.“ Die Welt hingegen schiebt all ihr Unglück und Elend auf Gott. Er muss die Schuld des ganzen Unheils tragen, das auf ihr lastet; er muss sich von ihr schelten lassen, wenn sie in Not und Jammer steht. Dagegen aber sucht sie alles Heil bei sich selbst. Auf ihren Wegen, in ihren Werken oder Gütern will sie es finden,

und hat sie es da gefunden, so gibt sie sich selbst die Ehre und spricht zu sich selber: Siehe, mein Heil steht bei mir. Und dass es da in der Tat die allermeisten Menschen suchen, das liegt ja offen am Tage. Sie sehen das Heil in die Dinge dieses Lebens; teils in die irdischen, leiblichen Güter, Wohlstand, Reichtum, gute Tage, teils in die geistigen Güter, Weisheit, Bildung, Wissenschaft, Kunst. Darinnen suchen sie ihre Wohlfahrt und meinen, wenn sie diese Güter errungen und erarbeitet hätten, so besäßen sie das Heil; ihre Seele habe dann Ruhe und volles Genüge. Ich nun, meine Geliebten, will weder diese Dinge schelten, noch das Trachten nach ihnen, denn es sind das Alles gute Gaben von Oben, deren Erwerbung zum Teil mit unserem irdischen Beruf zusammenhängt, und darum erinnere ich nur an die Warnung der Schrift: „So hüte dich nun, wenn du gegessen hast und satt geworden bist und schöne Häuser baust und Alles, was du hast, sich mehrt, dass du alsdann des Herrn, deines Gottes, nicht vergisst und sagst in deinem Herzen: „Meine Kraft und mein Vermögen haben mir das ausgerichtet“; denn der Undank gegen den Geber nimmt seinen Gaben den Segen. Aber wenn der Herr selber spricht: Dein Heil steht allein bei mir, so können es doch diese Dinge nicht sein, die des Menschen wahres Heil begründen, und es muss nur eine schwere Täuschung, es muss eine tiefe Verblendung sein, wenn Jemand wähnt, es darin zu finden; denn der Sinn jener Rede ist ja der, dass weder in menschlicher Kunst und Weisheit, noch in irgend einem sichtbaren Gut, das von ihm ausgeht, sondern dass bei ihm, in ihm selbst das Heil der Menschen steht. Denn Er ist selber das höchste, alleinige Gut; Er das Leben und die Liebe, Er die Fülle des Friedens und der Seligkeit; „Ich, spricht Er, Ich bin der Herr und ist außer mir kein Heiland.“ Ihn selber musst du also im Herzen haben, mein Christ, zu deinem Gott und Heiland ihn haben, dein Ein und Alles musst du ihn sein lassen; suchst du aber in seinen Gaben das Heil, suchst oder besitzt du sie so, dass du in ihnen dein Leben und dein Genüge findest, so, dass deine Liebe in ihnen aufgeht und wären es alle Schätze der Erde, und wären es die edelsten geistigen Güter: siehe, so sind sie dir eben dadurch zum Unheil geworden. Denn woran ein Mensch sein Herz hängt, das ist sein Götze, und was er ohne oder außer Gott mit seiner Liebe umfasst, das ist sein Abgott. In solcher Abgötterei werden dir dann alle guten Gaben zum Fallstrick, und jedes, noch so mühsam errungene Besitztum zum Unsegen, weil es dein Herz weg von dem einzigen, wahrhaftigen Gut, weg von dem ewigen Heil zu der Kreatur herabzieht, welche in sich selber eitel ist; weil es dein Auge verblendet, dass

du das tiefste Bedürfnis deines mit Gott verwandten Geistes nicht mehr erkennen, die Leere und Armut deines von Gott ausgeleerten Gemütes nicht mehr fühlen kannst. Wir wissen es Alle, meine Geliebten, wie weit die Habsucht und der Geiz das Menschenherz von Gott entfremdet, wir haben Exempel genug, wie oft Geld und Gut um Heil und Seligkeit bringt; aber irren wir uns nicht auch die Güter, die wir für die höchsten achten, Freundschaft und Liebe der Menschen, oder Erkenntnis und Weisheit, sie werden, ja sie sind uns schon zum Unheil geworden, sobald wir das Heil in ihnen suchen oder finden; nicht sie selber, sondern die Richtung des Herzens auf sie macht sie uns zum Fluch; „denn dein Heil, spricht der Herr, dein Heil steht allein bei mir.“

2) Dasselbe aber, meine Geliebten, lernen wir aus unserem Text über das, was die Menschen das Unheil nennen. Unheil nennen sie das Weh und Leiden der Erde, die Armut, den Schmerz, die Not und da sind nicht nur Tausende, die unter solchen Übeln seufzen, sondern sie klagen auch und sagen: sie hätten dawider ihr Leben lang gekämpft und gestritten, hätten auch Gott um Abnahme der Last gebeten, aber keine Hilfe erfahren; und so hätten sie wohl Leid und Unheil genug, aber von Gottes Heil und Hilfe erfahren sie nichts. Ich will euch, die ihr also sprecht, nicht erst danach fragen, ob nicht vielleicht die Ursache dieses eures Unheils an euch selber liegt; denn es gilt allerdings von der Mehrzahl der Leiden, welche heut zu Tag die Menschen quälen, was der Herr zu seinem Volk sagt: „Israel, du bringst dich selbst ins Unglück, es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupt wirst und deines Ungehorsams, dass du so gestraft wirst. Also musst du innewerden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringt, deinen Gott verlassen und ihn nicht fürchten, spricht der Herr.“ Merkten wir, meine Geliebten, mehr als wir tun, auf unsere eigenen Sünden, wir würden, statt den lebendigen Gott, uns selber anklagen darüber, dass unser Elend so groß ist. Doch von diesem teils offenbaren, teils heimlichen Zusammenhang unserer Leiden und Sünden will ich jetzt nicht reden, sondern ich frage nur: Wenn euer Unheil, wie ihr sagt, von Gott kommt, ob es denn dann nicht vielmehr ein Heil, als ein Unheil ist? Legt denn Er seinen Kindern eine Last auf, um ihnen wehe zu tun und nicht vielmehr, um sie väterlich zu züchtigen? Wissen wir denn nicht, dass seine Wege allesamt eitel Weisheit und Güte sind, denen, die ihn fürchten, und dass dahin auch vor Allem die Leidenswege und Kreuzeswege gehören? Denn die Absicht dieser Wege, ja unserer ganzen Lebensführung ist keine andere, als die Erkenntnis in uns zu bewirken, dass

unser Heil allein bei ihm, dem Herrn, steht, und uns zu bewegen, es auch allein da zu suchen. Und weil wir, wie törichte Kinder, das so schwer begreifen, darum nimmt uns seine Hand oft gerade die irdischen Stützen weg, auf die wir uns am meisten verlassen und die irdischen Dinge, an die wir unser Herz am liebsten hängen. Weg von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren, weg von allen Seelen verderblichen Götzen zu sich, dem wahren, alleinigen Gut, will er uns leiten; deshalb sendet er den Schmerz und die Not in unser Leben herein, und wer unter solchen Erfahrungen ihn hat suchen und finden lernen, oder in der Gemeinschaft mit ihm befestigt worden ist, der nennt dann auch das Leiden nicht mehr ein Unheil, sondern väterliche Zucht, und spricht mit dem Apostel: „Wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld aber Erfahrung, Erfahrung Hoffnung und Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden.“ Nicht also ein Unheil sind die Übel dieser Zeit, sondern es ist ein großer Segen in ihnen, weil sie zu Gottes Heil und Frieden uns führen. Aber gleichwie die Güter des Lebens, so werden auch sie uns zum Unheil, sobald wir sie ohne Gott und ohne göttliche Gesinnung ertragen; sobald wir das Heil nur in der Befreiung von ihnen suchen, und nicht vielmehr in ihm, der sie aus weiser Güte uns auflegt, und uns zum Trost in seinem Wort sagen lässt: „Dein Heil steht allein bei mir.“ Ja, sind wir innerlich von ihm los und entfremdet, haben wir ein arges, ungläubiges, ungeduldiges Herz, dann verwandeln sich für uns alle seine heilsamen Prüfungen zu Gerichten, und jede Last, die wir tragen, wird uns zum Unsegen und zum Fluch; denn sie treibt uns so nur immer weiter von ihm hinweg, in den Unglauben, in die Verhärtung, in viele große, schwere Sünden hinein. Nicht das Leiden, das von Gott kommt, ist Unheil, aber die verkehrte Herzensrichtung macht es dazu. Und so lernen wir denn aus unserem Texte, dass weder das Heil, noch das Unheil darin besteht, worein wir allermeist es setzen; nämlich weder in den Gütern, noch in den Leiden dieses Lebens. Und diese Erkenntnis ist von der höchsten Wichtigkeit, denn sie lehrt uns

II.

dass beides, Unheil und Heil gerade darin besteht, worin es die Wenigsten suchen.

1) Hat nämlich, meine Geliebten, der Herr gesagt: Dein **Heil** steht allein bei **mir**,“ so muss Alles dasjenige Unheil sein, was uns von ihm entfernt und entfremdet. Das aber tut die Sünde. Denn die Sünde ist die Abkehr des Herzens von dem Quell des Lebens; sie scheidet den Menschen von Gott und Gott von den Menschen, und beschließt den Sünder unter Gottes Ungnade und Zorn; denn der Herr unser Gott ist ein heiliger Gott, ein Licht, in welchem keine Finsternis ist, wer böse ist, bleibt nicht vor ihm, er ist Feind allen Übeltätern, er hasst alles gottlose Wesen; darum ist die Sünde unter allen Übeln das Größte, und unter allem Argen das Ärgste, oder vielmehr sie ist das einzige Unheil für den Menschen. Aus ihr fließen, wie aus einer bitteren Quelle, alle die anderen Übel her, die das menschliche Leben zerrütten, aus ihr die Unruhe und die Friedenlosigkeit, welche uns mitten durch die Tage der Ruhe hindurch begleitet und uns der guten Gaben Gottes niemals recht froh werden lässt, aus ihr der Missmut, die Ungeduld, die uns jedes Leiden verdoppelt, aus ihr das böse Gewissen, das wie ein heimlicher Wurm am Herzen nagt. Um ihretwillen heißen wir Kinder des Zorns, um ihretwillen sind wir des Todes schuldig, welcher der Sold der Sünde ist. Und eben das, meine Brüder, erkennen wir meistens nicht. Zwar was ich von den äußeren Folgen der Sünde sagte, kann sich keiner ganz verbergen; denn der Zusammenhang des öffentlichen und häuslichen Elends, unter dem unsere Zeit fast erliegt, mit den öffentlichen Übeltaten, oder, dass ich deutlicher rede, mit den Lastern der Unzucht, der Völlerei, der Weltlust liegt so sehr am Tage, dass es nur die Frechheit leugnen kann. Aber das ist eben der Fluch der Sünde, dass sie selbst diese Erfahrung, die uns noch zum Heile werden könnte, alsobald ins Gegenteil verkehrt, indem sie die Leute betört, statt das grauenvolle Unheil der Sünde zu erkennen, sie nur für ein Übel zu halten, welches andere Übel erzeugt. Und da kommt dann die Weisheit des Fleisches herzu und rät, mit Maß und Vorsicht zu sündigen, damit man die üblen Folgen vermeide. Das aber, meine Geliebten! ist dann der Gipfel des Unheils. Dass die Sünde nicht mehr anerkannt wird, als das, was sie ist, nicht mehr als Versündigung an der hohen Majestät des Herrn, nicht mehr als Verletzung seines heiligen Willens, nicht mehr als des Menschen Schmach und Verderben das achte ich, sei noch ärger, als die Sünde

selbst, wenn man anders so sagen darf; denn aus der Sünde ist doch noch Errettung möglich, aber diese Verblendung, vom Vater der Lüge erzeugt, diese seelenmörderische Lüge schneidet auch den letzten Ausweg ab; denn sie ertötet die Sehnsucht nach Erlösung von der Sünde. Und doch, was kann es geben, wovon wir so sehr der Erlösung bedürften als von ihr? denn Dein Heil, spricht der Herr, steht allein bei mir. Die Sünde aber treibt uns fort von dem Angesicht seiner Gnade, fort von seiner treuen Liebe und von dem Segen seiner Gemeinschaft, in welcher ein Mensch alleine Ruhe finden kann; sie bricht das heilige Band der schuldigen Kindestreue entzwei, sie reizt das Kind zur Empörung gegen den himmlischen Vater, und stößt sodann den verlorenen Sohn aus dem Vaterhaus hinaus, um ihm die Rückkehr für immer zu verschließen. Was aber das heiße, meine Geliebten, was aus dem Sünder werde, der von Gott geschieden bleibt? - ich meine schon das heimliche Grauen, das der Gedanke erregt, lasse uns das ahnen. Sünder aber sind wir Alle und bekennen es auch Alle. Nun werden wir freilich sagen, die Sünde habe in uns noch keine solche Macht gewonnen, dass wir nicht immer wieder uns zu Gott kehren könnten; allein das ist eine eitle Rede. Denn mit der Entfremdung von Gott verschwindet uns auch die Kraft zum Guten, und wenn ihr keine andere Bürgschaft für eure Errettung habt, als das Vermögen des eigenen, verkehrten Willens, so wirds wohl dabeibleiben, dass die Sünde für den Menschen das tiefste Unheil ist, weil er in ihr verloren gehen muss. Wollte Gott, dass wir das Alles erkannten, dann würde jene Sehnsucht nach Heil in uns erwachen und jenes Rufen nach Hilfe aus der Tiefe, für welches unser Text die Antwort hat.

2) Denn, dein Heil, spricht der Herr, steht allein bei mir. Wie wunderbar, meine Geliebten, derselbe, den wir mit unseren Sünden betrüben, dessen Heil wir von uns stoßen, der spricht: Dein Heil steht allein bei mir. Er kann dein Unheil wenden, Er kann aus der Sünde heraus in Freiheit, aus dem Tod zum Leben dich führen - Er allein; denn sein ist Macht und Stärke; und er kanns nicht nur, er will es auch. Seine Macht ist eine Macht der Gnade und Erbarmung; sein Name heißt: Ich bin die Liebe. Die ewige Liebe aber will auch des Verirrten Heil; ja was sage ich, sie will? Als sie in Knechtsgestalt auf Erden gewandelt hat, als sie die Sünden der Welt getragen, als sie am Kreuz für uns das Leben gelassen hat, um es wieder zu nehmen, da hat sie uns das Heil erworben da hat sie Erlösung gestiftet und ewiges, seliges Leben ans Licht gebracht. Nun steht für Alle, die danach begehren, die Gnadentüre offen, nun ist für jede Seele, die sich heraus aus dem Unheil sehnt,

die Hilfe vorhanden in der barmherzigen Liebe des Herrn. Und damit unser enges kleines Herz dieses Wunder der Liebe umso leichter fassen und ergreifen könne, so geht sie umher und ruft einem Jeden in ihrem Worte zu: Siehe, dein Heil steht allein bei mir! da suche es, lieber Mensch, denn du bedarfst es fürwahr, wenn du nicht verloren gehen willst, und da suche es allein. Siehe nicht auf die Schwere deiner Schuld, sondern auf die Macht seiner Gnade, nicht auf die Ohnmacht deines Vermögens, sondern auf den Reichtum seiner Erbarmung. Lass es dich auch nicht hindern, dass du ihrer sogar unwürdig bist. Es liegt nicht an deiner Würdigkeit und Unwürdigkeit, nicht an deinem Reichtum oder an deiner Armut, es steht allein bei ihm. Fasse aber ein Herz zum Glauben und sammle deine Seele zu einem demütigen Gebet, so wirst du es an dir selber erfahren; dann ist deine Seele vom Unheil genesen und hat das Heil gefunden, welches da ist in Vergebung der Sünden. Und das gilt nicht bloß für den Anfang des Heils, sondern dieselbe Liebe, die dich einmal angenommen hat, ist reich genug, um dir Alles zu schenken was du zur Bewahrung des Heils, zum Beharren in der Gnade, zum Frieden für deine Seele bedarfst. Wie der Anfang, so beruht auch der Fortgang allein auf ihr; der dich berufen hat zu seiner Herrlichkeit in Christo, will dich auch vollbereiten, kräftigen, gründen und dir allezeit aus seiner Fülle geben Gnade um Gnade. Seine Gnade aber ist Leben und Friede. Was er von dir begehrt, ist zunächst nur dies, dass du das Unheil der Sünde samt deinem Unvermögen erkennst und das Heil bei ihm alleine suchst im demütigen Glauben. Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm, gesegnet aber ist der Mensch, der sich auf den Herrn verlässt und des Zuversicht der Herr ist. Diesen Segen wirst du dann auch an deinem ganzen Leben erfahren. Er wird dir jedes irdische Gut zu einem Denkmal jener göttlichen Liebe und jedes zeitliche Leiden zu einem Zug nach Oben machen; er wird dir nachgehen durch gute und böse Tage, und auch in der tiefsten Trübsal dich rühmen lehren: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Aue, er führt mich zum frischen Wasser, er erquickt meine Seele, er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Zu solcher Erfahrung ver helfe uns Allen Gott durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

Corvinus, Antonius - Am dritten Sontage im Aduent/ Lection aus der ersten Epistel Pauli zu den corinthern am 4. Cap.

Lieben Brüder/ Dafür halte vns jederman/ nemlich/ für Christus Diener/ vnd Haushalter vber Gottes geheimnis. Nu suchet man nicht mehr an den Haushaltern/ denn das sie trew erfunden werden. Mir aber ist ein geringes/ das ich von euch gerichtet werde/ oder von einem menschlichen tage/ Auch richte ich mich selbs nicht/ Ich bin wol nichts mir bewust/ aber darinne bin ich nicht gerechtfertiget/ Der Herr ist aber/ der mich richtet.

Darumb richtet nicht fur der zeit/ bis der Herr kome/ welcher auch wird ans liecht bringen/ was im finstern verborgen ist/ vnd den rat der hertzen offbaren/ als denn wird einem iglichen von Gott lob widerfaren.

[Kurtze auslegung der Epistel.](#)

Wie vns das Euangelium dieses Sontags einen auffrichtigen vnd rechtschaffnen Prediger/ der vmb der warheit willen im finsternis sitzet/ vnd nichts deste weniger sein Jüngern leret/ vnd zu Christo weiset/ beschrieben hat/ Also thut auch jnn dieser Lection der heilige Paulus/ denn was sein/ vnd aller Predicanten ampt sey/ wo fur man sie auch ehren vnd halten solle/ stellet er vns dermassen fur die augen/ das die sache nicht viel auslegens oder glossirens bedarff/ Wolte nur Gott/ das wir so im selbigen ampt sein/ vnd den stuel Moses inne haben/ hierin vleissige nachfolger sein kündten. Wo fur wil er aber gehalten/ vnd was sol sein ampt sein? Wil er auch fur einen herrn vber Italien/ oder sonst fur einen grossen hansen gehalten sein? Nein/ sondern fur einen Diener Christi/ gibt er sich aus/ Christi/ sag ich/ der auch jnn dieser welt/ ob er wol ein HERR Himels vnd der erden war/ kein herrschafft gesucht/ sondern vnser aller Diener worden ist/ also/ das er auch darnach/ da er seine Aposteln zu predigen abfertigte/ denselbigen allen pracht vnd herrschafft verboten/ vnd allen menschen zum dienste vnterworfen hat/ Denn also sagt er zu ihnen im Euangelio Johannis/ Wie mich mein Vater gesand hat/ so sende ich euch auch. Wie war Christus gesand? Das er vns dienete/ vnd nicht das er jhm dienen liesse/ Dieweil nu der Diener nicht grösser ist/ denn sein Herr/ der jhn gesand hat/ so sagt nicht vnbillich S. Paul/ vnd mit jm ein jder Prediger.

Dafür halte vns jederman/ nemlich/ für Christus Diener/ vnd Haushalter vber Gottes geheimnis.

Hörstu das wir Diener sein sollen/ vnd nicht herrn? Wes diener aber sollen wir sein? Dieser welt? Nein/ sondern Christi/ Wo mit aber sollen wir jm dienen? Vber das/ das wir für vns selbs ihm gleuben vnd anhengig sein sollen/ sollen wir auch mit dem worte andern leuten/ das sie zum glauben kommen/ vnd folgendes im selbigen bleiben mögen/ behülflich vnd geraten sein/ Denn was jnn diesem fall/ armen leuten geschicht (wie auch jnn andern wercken der liebe) ist Christo eben so angem/ als were es jm selber geschehen/ Ja dieweil ich ein Diener Christi sein sol/ wie kan ich jm denn das dienen/ denn jnn dem seinen? Er für seine person/ darff sein nicht/ Es bedürffens aber die/ so jn noch nicht erkennen/ vnd doch zum leben versehen sein/ wie er sagt/ Arme leut werdet jr allezeit haben/ mich aber werdet ir nicht allezeit haben. Eigentlich ist dieser spruch von wercken der liebe (damit dem nehisten jnn seiner armut geholffen wird) gesagt. Ists aber nicht auch ein herrlich werck der liebe/ jmands vnterweisen/ vnd mit der predigt des Euangelii zur gerechtigkeit dienen? Ich halte das kein grösser wolthat auff erden/ em nehisten erzeugt werden könne. Doch mus man in diesem dienste/ damit wir Christo verpflichtet/ vnd dem nehisten zu helffen schuldig sein/ wol zusehen/ das man recht/ trewlich vnd wol diene. Wenn aber diene ich wol? Wenn ich gedencke/ das ich nicht ein Haushalter bin/ vber menschliche lere/ sondern vber Gottes/ Gottes/ Gottes geheimnis/ Was sind das für geheimnis? Gottes geheimnis ist das heilige Euangelion/ darinnen die himlischen vnd Göttliche güter/ welche wir jnn Christo empfangen haben/ verborgen sein. Wenn nu dieselbigen trewlich ausgeteilt werden durchs Wort/ also das dasselbige wort/ durch keinen vnflat menschlicher lere beschmeiset wird/ so sind wir gute Haushalter/ vnd thun gnug vnserm ampte/ wie auch Daud war/ da er sagte/ Ich wil die vbertretter/ deine/ deine/ deine wege leeren/ das sich die sunder zu dir bekeren. Ja solchs fordert S. Paul selbs von vns/ jnn dem da er weiter sagt.

Nu suchet man nicht mehr an den Haushaltern/ denn das sie trew gefunden werden.

Solche wort solten die Diener des Worts/ billich allezeit für den augen haben/ Denn ein Diener sein/ ist nichts/ wenn ich nicht im selbigen meinem dienste trewlich diene. Es gaben sich zur zeit Jeremie/ die Propheten vnd Priester auch aus/ für Diener vnd Haushalter Gottes/ Dieweil sie aber nicht

getrew waren/ vnd ihre treume mehr austeilten/ denn Gottes wort/ musten sie hören/ beide/ Propheten vnd Priester sind schelcke/ vnd finde auch inn meinem hause jre bosheit.

Wie viel sind jtzet Lerer/ Prediger/ Schreiber/ die sich alle fur trew ausgeben/ vnd doch verführer vnd buben inn der haut sein? Dennoch haben solche we- scher vnd frösche/ Keiser/ Könige/ vnd die Fürsten dieser Welt/ auff der sei- ten/ Wenn aber andere Lerer/ so mit Göttlicher Schrifft recht vmbgehen/ müssen verflucht vnd verdampt sein/ Aber solcher vndanckbarkeit soll sich ein fromer/ vnd getrewer Diener Christi/ nicht lassen irre machen/ sintemal es allen rechtschaffnen Predigern von anfang also ergangen ist/ sondern viel mehr mit S. Paul sagen.

Mir aber ists ein geringes/ das ich von euch gerichtet werde/ odder von einem menschlichen tage/ Auch richte ich mich selbs nicht/ Ich bin wol nichts mir bewust/ aber darinne bin ich nicht gerechtfertigt/ Der Herr ists aber/ der mich richtet.

Das sind freilich wort eins getrewen Dieners Jesu Christi/ Vnd der sich/ wenn sich gleich die Welt noch zehen mal vngeschickter hielte gegen das wort/ von seinem vleisse nicht leichtlich wil lassen abwenden/ er will des seinen warten/ vleissig auff sein ampt sehen/ vnd den mangel an jm nicht sein lassen/ Wil jn darüber je die Welt richten/ verdammen/ vnd fur einen ketzer ausrufen/ damit wil er zu friede sein/ vnd solchs Gott befehlen/ Ja auch er selbs/ ob er wol nichts weis das er jnn seinem ampt zu viel odder zu wenig gethan habe/ wil er sich dennoch weder verdammen noch rechtferti- gen/ Verdammen wil er sich nicht/ denn es ist jhm jnn keinem wege bewust/ das er jemands/ wie jm die falschen Aposteln felschlich schuld gaben/ mit vnreiner lere solt verfurt haben/ So wil er sich auch selbs nicht rechtferti- gen/ dieweil fur Gott niemand rein vnd vnschuldig sein kan/ sondern den Herrn seinen Richter sein lassen/ Vnd imer mit dem Propheten lagen/ Wer kan mercken/ wie offft er feilet: verzeihe mir die verborgen feile.

Item/ mit S. Johannes/ Wenn wir sagen wir haben keine sunde/ so verführen wir vns selber/ vnd die warheit ist nicht inn vns. Sihe/ also veracht S. Paul das gericht dieser welt/ verteidigt auch sein ampt/ als einer der nicht an- ders wüste/ denn das er sich recht darin gehalten hatte/ bekent aber doch das er ein mensch sey/ vnd durch menschliche schwacheit etwas menschliches

hab thun können/ Wendet darnach seine rede/ zu solchen vnzeitlichen Richtern/ Vnd sagt also.

Darumb richtet nicht vor der zeit/ bis der Herr kome/ welcher auch wird ans liecht bringen/ was im finstern verborgen ist/ vnd den rat der herzen offenbaren/ als denn wird einem jglichen von Gott lob widerfahren.

Es stimpt hie S. Paul vberlein mit Christo/ der denn beim Euangelisten S. Lucas auch sagt/ Richtet nicht/ auff das jhr nicht gerichtet werdet.

Mercke/ das Paulus sagt/ Man solle fur der zeit nicht richten/ die dinge/ so verborgen sein/ Denn dieweil er hie von den dingen sagt/ so noch heimlich vnd verborgen sein/ welche denn nicht ehe/ denn an jenem tage/ wenn Christus jnn seiner herrligkeit komen wird/ gerichtet werden sollen/ so wil freilich der Apostel/ der Oberkeit vnd Predigern/ jr gerichte nicht genomen haben/ Ja wenn solch richten/ welchs die Prediger mit dem wort Gottes/ vnd die Oberkeit mit dem schwerte thun müssen/ auffgehaben sein solte/ Was wolte denn aus der Welt werden? Wie lange wolte bestehen die gemeine Policy/ Gemeiner fried/ vnd Bürgerliche einigkeit? Wir sehen das es wunderlich vnd scheuslich jnn der Welt zugehet/ wenn gleich die Prediger auffs fleissigste mit dem worte/ vnd die Oberkeit mit dem schwerd straffen/ Was wolte denn draus werden/ wenn solchs nicht were? Demnach mustu den apostel hie also verstehen/ das er nicht von offentlichen sunden/ sonder von dingen rede/ so noch im finstern/ vnd radte des hertzen verborgen sein/ denn dieselbigen sol man Gott zu richten heimstellen/ der denn auch on allen zweifel/ an jenem tage/ alles was heimlich oder offenbar ist/ richten vnd belohnen wil/ das böse mit dem verdammis/ das gute aber mit der seligkeit.

Corvinus, Antonius - Euangelium am dritten Sontage des Aduents/ Matthei am xi.

DA aber Johannes im Gefengknis die wercke Christi hörete/ sandte er seiner Jünger zween/ vnd lies ihm sagen/ Bistu der da komen sol/ odder sollen wir eines andern warten? Jhesus antwortet/ vnd sprach zu jnen/ Gehet hin vnd saget Johanni wider/ was jhr sehet vnd höret/ Die blinden sehen/ die laumen gehen/ die aussetzigen werden rein/ vnd die tauben hören/ die todten stehen auff/ vnd den armen wird das Euangelium gepredigt/ Vnd selig ist/ der sich nicht an mir ergert.

Da die hin giengen/ fing Jesus an zu reden zu dem volck von Johanne/ Was seid jr hinaus gegangen inn die wüsten zu sehen? Woltet jhr ein rohr sehen/ das der wind hin vnd her webd? Oder was seid jhr hinaus gegangen zu sehen? woltet jr ein menschen jnn weichen kleidern sehen? Sihe/ die da weiche kleider tragen/ sind jnn der Könige heuser. Oder was seid jr hinaus gegangen zu sehen/ woltet jr ein Propheten sehen? Ja ich sage euch/ der auch mehr ist denn ein Prophet/ Denn dieser ists/ von dem geschrieben stehet/ Sihe/ ich sende meinen Engel fur dir her/ der deinen weg fur dir bereiten sol.

Kurtze auslegung des Euangelij.

Auffs erste leret vns dis Euangelium/ wie sich die Diener des worts/ beide jnn der lere vnd im leben halten sollen/ Denn es bildet vns Johannem dermassen fur/ das niemand legnen mag/ Er sey ein rechtschaffner Prediger. Ein rechtschaffner Prediger aber/ sol neben der predigt von Christo/ ernstlich treiben Penitentiam/ das ist/ Busse. Büssen heis ich ein misgefallen an den sunden haben/ dauon abstehen/ vnd der gerechtigkeit leben/ wie von solcher Busse die Schrifft sagt/ Stehe ab vom bösen vnd thue guts. Item/ Wer gestolen hat der stele nimmer. Ich mus jhe die sunde erkennen/ vnd mein verderbte natur/ sol mir die predigt von Christo nutz sein. Sol ich aber zu solchem erkenntnis vnd hass der sunde komen/ So mus der Prediger mit dem Gesetz auff mich freilich dringen/ vnd sagen/ das alles fleisch gras sey/ vnd alle schöne/ wie die blume des feldes/ das ist/ das ich ein armer sündler/ vnd alle meine kreffte nichts sein/ vnd mich derhalben keiner gerechtigkeit rühmen möge/ zun Rö. am 3. Wo solch erkenntnis der sunde ist/ da wird denn mit frucht gepredigt das Euangelium/ darin vns durch das verdienst Christi vergebung der sunden angeboten vnd geschenckt wird/ Vnd ist das freilich die Armut/ dauon in diesem Euangelio Christu im Johanne / Penitentiam (das ist Busse/ leret er auffs erst/ beschleusset alle menschen vnter die sunde/ auff das sich niemand zu rühmen habe/ Teuffet auch darauff die leute mit wasser/ als mit einem Zeichen der Busse. Darnach/ dieweil er dem volck ihre sunde angezeigt/ leret er auch das Euangelium/ sagende/ Sihe da das Lemlin Gottes/ das der welt sunde wegnimpt/ Thut also das ampt eins rechtschaffenen Predigers/ bleibet im selbigen auch bestendig/ also/ das er seine Jünger nirgent anders hin weiset/ denn nur zu Christo/ Nicht das er an jhm zweieuele/ sondern das seine Jünger auch jnnen werden/ Das allein Christus der welt Heiland sey/ vnd eben der Man/ von welchem er gezeuget habe/ Darumb lobet jhn auch Christus/ solcher bestendigkeit halben/ vnd spricht/ Er sey nicht ein rohr/ das der wind hin vnd her wehe/ Er lere nicht

itzt so/ morgen aber anders rc. Hieher gehört auch das er mehr denn ein Prophet sey/ Denn solches abermal sein ampt belanget/ Die vorigen Propheten/ haben vnsern HERRN/ Gott vnd Heiland Christum/ nur künfftig verkündigt/ Dieser aber/ hat ihn gegenwertig gezeiget.

Wiltu weiter von dem leben Johannis nu hören? Vber das/ das Matthei am 3. von ihm geschrieben ist/ spricht auch hie Christus/ Er habe nicht weiche kleider an/ das ist/ Er lebe jnn keiner wollust/ sondern sey aller fleischlichen lust/ begirde/ hoffart/ gestorben/ vnd lebe nu der gerechtigkeit/ sitze nicht im grossen Pallast/ sondern im gefengnis. Wie sich nu Johannes in seinem ampt aufrichtig/ im wandel erbarlich gehalten/ Also sol sich ein Prediger auch wissen zu halten.

Zum andern/ Wird vns die person Christi jnn diesem Euangelio abgemalet/ Als ein freundliche/ nedige/ leutselige person/ denn er die Jünger Johannis/ wiewol sie noch nicht gleuben/ nicht allein nicht verwirfft/ odder vnfreundlich anschnarret/ sondern viel mehr gnediglich/ beide mit worten vnd wercken vnterweiset/ Gehet hin/ saget er/ vnd sagt Johanni wider/ was jr gesehen habt/ Die blinden sehen/ die Lamen gehen rc. als solt er sagen/ Was fur werck Messias thun wird/ weis Johannes fast wol aus dem Propheten/ darumb sagt jm an/ was jr gesehen habt/ als denn wird er euch wol berichten/ ob ich derselbige Messias sey/ oder aber/ ob man solle auff einen andern warten. Das sind aber die wort des Propheten/ Gott kompt selbst vnd wil euch erlösen/ denn werden der blinden augen erleuchtet/ vnd die ohren der Stummen auffgethan/ denn wird der Lame springen wie ein Hirsch/ vnd die stummende zunge wird lobsagen. Weiter spricht Christus/ Sagt Johanni/ das Euangelium werde gepredigt den armen/ als solte er abermals sagen/ Bisher habt jhr gehabt Mosen vnd das Gesetze/ Euch hat aber Moses den geist nicht geben können/ dadurch jhr dem Gesetz hettet gnug gethan/ Nu aber höret jhr ein andere predigt/ Nemlich des Euangelii/ durch welchs Euangelium/ denen so geistlich arm sein/ vnd jre sunde erkennen/ die sunde nachgelassen/ der heilige Geist gegeben/ die kindschafft vnd erbschafft geschenckt werden/ so ferne als sie gleuben rc. Auff solche weise sagt auch Sanct Paulus/ das Euangelium sey ein krafft Gottes zur seligkeit/ allen so dran gleuben. Vnd wil Christus also sagen/ spricht zu Johanni/ Es werde den armen/ das ist/ den zerschlagenen Gewissen/ so bey jnen selbst weder trost noch hülffe finden/ verkündigt eine fröliche botschafft/ Nemlich/ das sie durch Mich sollen einen gnedigen Gott vnd Vater/ vergebung der sunde/ die ge-

rechtigkeit vnd seligkeit/ haben/ on allen verdienst vnd wercke/ aus lauter gnade vnd barmhertzigkeit/ Wenn Johannes solches abermals hört/ wird er euch wol sagen/ ob ich Messias sey/ odder nicht/ Denn er guter massen weis/ wem solche bottschaftt zuuerkündigen befohlen ist. Sihe/ also vnterweiset der freundliche Christus die Jünger Johannis mit worten vnd werken/ auff das sie gleuben vnd selig werden/ Wer nun durch das wort Christi eusserlich/ vnd durch den geist Christi/ innerlich geleret/ diesen Christum allein erkent für seinen Messiam vnd Seligmacher/ der sol auch durch jn das ewige leben haben/ Johan. am 17.

Zum dritten/ Leret Christus jnn diesem Euangelio ergernis meiden/ jnn dem/ das er sagt/ Selig ist/ der sich an mir nicht ergert/ das ist/ an meiner geringen gestalt vnd person/ Ob ich wol komen bin/ bedackt mit der gestalt des Creutzes/ so bin ich dennoch der/ von welchem Gott mein Vater gesagt hat/ Dieser ist mein geliebter Son/ an welchem ich ein gefallen habe/ Dem gehorchet. Desgleichen/ ob mein lere wol einfeltig/ vnd fur narrheit von den weisen vnd werckheiligen dieser Welt geachtet wird/ so ists dennoch ein solche lere/ das sie allen denen so dran gleuben/ die seligkeit gibt/ denn mein wort ist nicht mein/ sondern des der Mich gesand hat rc. Von solcher krafft Göttlichs Worts vnd des Euangelii/ sagt auch Paulus zu den Corinthern/ Ich thu euch aber kund lieben Brüder/ das Euangelium/ das ich euch verkündigt habe/ welchs ihr auch angenommen habt/ jnn welchem jr auch stehet/ durch welches ihr auch selig werdet etc. Hörest/ das man durch das Euangelium selig wird?

Macht aber das Euangelium selig/ so mus es freilich ein köstlichere lere sein/ denn die Werckheiligen dauon halten/ Aber so gehet es zu/ Die alten Schleuche fassen nicht den most des Euangelii. Es meineten die Jüden vnd Prariseer/ Christus müste ein herrlicher/ köstlicher Man sein/ so fur dieser Welt hette ein treffliche macht/ Dieweil er aber solche macht fur der Welt nicht hat/ halten sie auch von seiner lere nicht/ Ja sie gleuben nichts weni- gers/ denn das ein solcher Man solte Messias sein. Wie sol jm nu hie der fleischliche mensch thun/ sintemal der verechtliche Christus so schwerlich erkand wird? Hie ist kein besser radt/ denn das man auff sein wort sehe/ vnd sich an dasselbige halte/ vnd auch seine wercke/ nach der Schrifft vrteile/ Wo das geschicht/ da wirstu dich nicht leichtlich an Christo vnserm Gott vnd Herrn ergern. Mercke aber/ das zuweilen der glaube geergert wird/ Als wenn an stat des Euangelii/ menschen trewme gepredigt werden/ vnd von

solchem ergernis redet gemeiniglich die Schrifft. Zu weilen wird die liebe geergert/ als wenn ich meinem nehesten jnn seiner not nicht helffe/ odder widder gemeinen fried handel/ Matthei am siebenzehenden. Summa/ Christus wil seine lere vnuerschmehet vnd vnuerachtet haben/ ob er wol bey den Phariseern/ gering vnd klein geachtet worden ist.

Dieterich, Veit - Am dritten Sontag des Aduents/ Wie Johannes seine Jüngern zu Christo schicket/ Matth. 11.

CHristus sprach zu Johannis jünger/ Die Blinden sehen,/ die Lahmen gehen/ die Außsetzigen werden reyn/ vnd die Tauben hören/ vnd die todten stehen auff/ vnnd den armen wirdt das Euangelion gepredigt/ Vnd selig ist der sich an mir nit ergert.

Dİß ist auch ein lehr/ vom Ampt vnsern lieben Herren Christi/ das wir lernen sollen/ wozu wir sein bedürffen/ vnd wie wir sein geniessen sollen./ Nemlich/ das er darumb auff erden kombe/ das er vns menschen helffen will/ wider den Sathan/ vnd alles vnglück wenden/ so durch die sünde auff vns kommen ist/ Derhalben sollen wir inn allem vnglück bey dem Herrn Christo hilffe suchen/ vnd hoffen/ Vnd sonderlich sein wort/ das heylig Euangelion mit hertzen annemen vnd glauben/ Denn durch das selbe/ werden wir von sünden ledig/ vnd kommen zum ewigen leben. Darumb ist solches die höchste vnd gröste wolthat/ vnnd das herrlichste wunderwerck/ das er den armen das Euangelion prediget/ das ist/ die jre sünde sehen vnd fülen/ vnd lassen ins hertzlich leyd sein/ Dise tröstet Christus/ sie sollen zu friden sein/ er wölle für die sünde bezalen/ vnnd sie dauon ledig machen. Solche zusagung nimme mit glauben an/ vnd ergere dich an Christo nicht/ das ist/ zweyffele an solcher zusagung nicht/ so bist du selig. Wer aber zweifflet/ vnd sich an Christo ergert/ der wirdt nicht selig.

Gebet

HErr Got hymlicher Vatter/ der du deinen Son vnsern Herrn JESum Christum mensch werden/ vnd darumb inn dise welt hast kommen lassen/ das er des Teuffels Tyranny wehren/ vns armen menschen wider sünd vnd tod helffen/ vnd ewig soll selig machen/ Wir bitten dich/ du wöllest mit deinem heiligen Geist/ vnser hertzen also führen vnd leyten/ das wir auff anders

nichts/ denn auff sein wort sehen/ vnd also allem ergernuß/ da vnser vernunfft vnns auffweyset/ empfliehen/ vnnd vnter dem heufflein mögen gefunden werden/ welcher sich an deinem Son Christo Jesu nicht ergert/ sonder durch in selig wirdt/ Amen.

Hunnius, Ägidius - Predigt am dritten Sonntag des Advents über Matth. 11.

Auslegung des Evangelii.

Dies Evangelium ist eigentlich auf die jetzige Jahreszeit gerichtet, welche man von Alters her den Advent nennet. Denn eben diese Frage darin gehandelt wird und mit gründlicher Antwort erörtert, dass Jesus, Mariä Sohn, sei Messias, der da kommen sollte, und dass man auf keinen andern warten solle. Weil denn an diesem Artikel das Fundament der Christenheit und der Grund aller Welt Seligkeit liegt, dass man wisse, ob Christus komme oder nicht, und wer derselbe Christus sei, weil ausser ihm kein Heil ist und derwegen hoch von Nöthen sein will, denselbigen zu treffen und ja seiner nicht fehlen: wohlan, so wollen wir besehen, mit was Grund und Beweise diese Hauptfrage christlicher Religion im heutigen Evangelio erörtert und der Advent Christi erklärt sei. Und wollen hierin der Ordnung dieses Evangelii nachgehen, welches erstlich anzeiget, wie Johannes durch seine zween Jünger habe Christo solche Frage lassen fürhalten, ob er Messias sei. Zum Andern, was Christus darauf geantwortet, und weil es vor dem Volke hätte das Ansehn gewinnen mögen, als zweifle Johannes an Christo, ob er Messias wäre, so wollen wir zum Dritten aus dem Munde Christi vernehmen, wie er ihn diesfalls vor allem Volk entschuldige, und was für ein trefflich Zeugniß er ihm gab.

Der erste Theil.

Es beschreibet aber erstlich Matthäus, was zu solcher Unterhandlung Johannis und Christi Anleitung gegeben, nämlich die grossen Wunder und Zeichen, die Christus damals that unter allem Volk, die nicht möchten heimlich gehalten werden, sondern weit und fern ausgebreitet, und das Gerücht derselbigen auch zu Johanni in den Kerker hineindringet.

Höret also Johannes, wie gewaltig sich Christus herfürthut und sich dem ganzen Volk Israel offenbaret, welches ohne Zweifel Johanni dem Täufer in seinen Banden und Gefängniß eine herzliche Freude und Trost gegeben, als

er gehört, wie Gott zum Reiche seines Messiä seine Gnade und dem Donner seines göttlichen Worts Kraft gebe. Und weil seine Jünger bisher beredet waren, ihr Präceptor und Meister, Johannes wäre Messias, von welchem Wahn sie sich nicht wollten lassen abtreiben, und aber hierin ihr ewig Leben stand, dass sie den rechten Messias anträgen, derwegen denn Johannes auf alle Gelegenheit trachtet, wie er sie Christo, dem Herrn, zuweisen und sie in desselbem rechtem, wahren Erkenntniss besser unterrichten möchte; demnach, als er durch's gemeine Geschrei vernimmt, was herrliche Zeichen Christus thut, Beides durch sich und durch seine Apostel, denen er solche Macht, Wunder zu thun, im vorigen 10. Capitel gegeben: ergreift er diese Gelegenheit und fertigt so bald seiner Jüngern zween ab zu Christo, damit sie würden auf den Augenschein geführt, mit diesem Befehl, dass sie fragen sollen, ob er Der sei, darauf man bisher gewartet, und der da kommen sollte, oder ob man eines Andern warten sollte. Nicht zwar, als hätte Johannes selbst den geringsten Zweifel daran getragen, welcher zuvor mit Fingern auf Christum gedeutet und alle Welt zu ihm allein gewiesen, sprechend: Das ist Gottes Lamm, so der Welt Sünde hinwegnimmt; sondern es war ihm, wie gemeldet, lediglich um seine Jünger allein zu thun, damit sie nach Nothdurft in so hochwichtigen Artikel, belangend ihre ewige Seligkeit, unterrichtet würden. Er konnte nicht ruhen, bis ihnen ihr gefasster Wahn, als ob er (Johannes) Messias wäre, benommen würde, welcher bei ihnen so tief hatte eingewurzelt, dass, da sie (Joh. 3) vernahmen, dass Christus taufte, und Jedermann zu ihm käme, sie desselben nicht wohl zufrieden waren, sondern zeigen's ihrem Meister an, der sie aber damals ganz tugendlich und gründlich unterrichtet und ihnen klar zu verstehen giebt, er sei nicht der Mann, dafür sie ihn ansähen. Ihr seid selber Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, Der ist der Bräutigam: aber der Freund des Bräutigams sieht und hört ihm zu und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diesen Bericht gab Johannes seinen Jüngern damals. Weil aber solcher Unterricht noch nicht allerdings bei ihnen verfangen thät, und sie aus Zuneigung gegen Johannes ihm die Ehre vor einem Andern gern hätten gegönnt, fertigt er sie aus seiner Schule in eine andere, zu einem höheren und gelehrteren Schulmeister, bei welchem sie mehr profitiren und zunehmen würden, und wusste wohl, wenn sie ihn also fragen würden, ob er Der sei, der da kommen sollte, so würde er sie freundlich unterrichten, sie auf seine Wunder weisen, sie in die Schrift der Propheten führen und daher ihnen reichlich darthun, dass er es

sei und kein Anderer, sie auch nicht von sich lassen, bis sie genugsam unterwiesen, einen satten Bericht wieder heimbrächten, wie auch geschehen, als wir hernach im andern Theile hören werden.

Lehre und Erinnerung aus dem ersten Theil.

Man hat aber an den Jüngern Johannis zu lernen, wie gar bald der Mensch könne in einen falschen Wahn oder Irrthum gerathen, wenn er siehet und hofft auf das äusserliche Ansehn Derjenigen, die er lieb hat, und nicht vielmehr Gottes Wort seine Lucerne und Leuchte sein lässt.

Also, weil Johannes ein streng, ernsthaft, gottselig, heilig Leben führt, dass sich alle Welt seiner verwundern musste, fallen seine Jünger stracks mit ihren Gedanken darauf, er sei der Messias, und lasse ihnen protestiren und bezeugen, wie er konnte und mochte, er wäre es nicht, noch gleichwohl zum Theil aus Ansehn seiner Heiligkeit, zum Theil aus übermässiger Liebe und Zuneigung gegen seine Person wollen sie Messiam aus ihm machen, er wolle oder wolle nicht. So bald hat man sich vertieft, wenn man die Praeceptores, die nur Menschen sind, also lieb hat, dass man um ihrer Gaben willen zu Viel von ihnen hält und sie zu hoch erheben will. In welchem Stück sehr Viele sind auf den heutigen Tag, die sich darin versündigen und vertiefen. In dem Papsttum findet man Viele, die aus verkehrter Zuneigung gegen ihre Vorältern sprechen dürfen: Es hat dieser päpstliche Glaube so viele hundert Jahre gewähret, unsere Vorältern sind nicht Narren oder Kinder gewesen, sie sind feine, tapfere, weise und fromme Leute gewesen, haben ihnen ihre Seligkeit auch lassen angelegen sein; darum will ich glauben, was sie geglaubt haben; sind sie selig geworden, so will ich auch selig werden. Diesem verkehrten Affect aber sollen Christen in so hohen Sachen, so die Seligkeit berühren, nicht lassen bei sich einwurzeln. Man soll gedenken, dass nach den Propheten und Aposteln, so dies Zeugniß allein haben, dass sie in ihren Schriften nicht geirret, die anderen Kirchenlehrer allzumal, alte und neue, haben irren können, ihrer viele auch vielfältig geirret haben, und sich bei Leibe nimmer so gar ergeben auf einiger Menschen Ansehn, oder demselben so gar anhangen, dass Einer darum wollte Alles vertheidigen, was eben derselbige sein Präceptor gelehrt hat, welches hiesse auf Menschen sich verlassen und auf Sand bauen und ihm, wider Christi Befehl Matth. 23, meister auf Erden gewählet. Sondern hie soll und muss enig und allein auf die lautere Wahrheit göttlichen Worts gesehen sein. Wenn dieselbe mit gutem Grunde gezeigt wird, alsdann soll Keinem kein Präceptor so

lieb sein, dass er um seiner willen wissentlich irren oder von der gezeigten Wahrheit sich abwenden wollte. Es spricht Christus (Luc. 14): Wer auch Vater und Mutter (zu geschweigen seiner Praeceptoren) lieber hat, denn ihn, der ist sein nicht werth. Praeceptores zwar soll man billig lieb haben und ihnen alle gebürliche Ehre erzeigen; doch dass man um derselben willen die Wahrheit nicht übergehe, oder aus einem Menschen einen Abgott mache. Wir haben einen Meister, der heisst Jesus Christus, den uns der himmlische Vater zu hören vom Himmel befohlen, als er spricht Matth. 17: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Dieser ist auch der Weg, die Wahrheit und das Leben, der uns Nichts denn Gutes lehret, Jesa. 48. Denn er hat Worte des ewigen Lebens, wie Petrus von ihm zeuget, Joh. am. 6.

Zum Andern aber hat Johannes der Täufer auch hiemit allen treuen Lehrern ein Exempel gegeben, dass sie keine Gelegenheit versäumen, wo sie sehen, dass ihre Pfarrkinder noch Unterrichts bedürfen, sie alsdann nicht nachlassen, sondern stetig anhalten und mit höchstem Fleiss daran seien, damit sie völlig unterrichtet, gewonnen und dem Herrn Christo zugeführt werden mögen. Und hie sollen sich Prediger die Mühe nicht dauern lassen als getreue Hirten über die Seelen ihrer Zuhörer. Sie sind schuldig, ihnen allen Rath Gottes zu verkündigen, ob Gott Gnade gebe, dass noch Etliche unter Denen, so der Wahrheit widersprechen, möchten beigebracht und dem Satan aus seinem Rachen gerissen werden. Denn darum sind sie in dies hochwürdige Amt gesetzt, dass sie wachen sollen für ihrer Zuhörer Seelen, wie die ernstliche Erinnerung Gottes bei dem Propheten Ezechiel am 33. ausweiset.

Ein solcher christlicher Fleiss und Eifer erscheinet auch an St. Paulo, der von sich schreibet (2. Cor. 9), er sei Allen Alles worden, damit er Viele dem Herrn Jesu Christo gewinnen möchte. Sonderlich aber Act. 20, als er die Ältesten der Gemeinde zu Epheso segnete, spricht er: So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Zu welchem christlichen Fleiss er auch seinen Jünger Timotheum nicht mit schlechten Worten vermahnet, sondern mit sehr kräftigen Erinnerungen bezeuget vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, dass er predige das Wort, anhalte, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, dass er strafe, dräue, ermahne, mit aller Geduld und Lehre, 2. Timoth. 4.

Welche nun solchen christlichen Fleiss anwenden in ihrem Amt, die werden ihre gewisse ewige Belohnung im Himmel finden. Dann, wenn der Erzhirte Jesus Christus erscheinen wird, werden sie empfangen die unverwelkliche Krone, wie geschrieben steht Daniel am 12.: Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und Die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Wohlan, so haben wir nun gehört, was für eine Frage Johannes Christo lasse fürhalten, und zu welchem Ende er es gethan, auch was wir dabei zu lernen haben; wollen nun Christo, dem Herrn, in seiner Antwort zuhören.

Der andere Theil

Was mag Christus darauf haben geantwortet? Er verstand Johannem gar wohl, dass er nicht für seine Person fragen liess, sondern um seiner Jünger willen. Darum fertigt Christus sie nicht ab mit einem schlechten Ja, damit ihnen noch nicht allerdings hätte mögen genug geschehen, sondern also spricht er zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, und die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Es war eine kurze Antwort, aber in solcher wunderbaren Kürze so gründlich gefasst, dass man sich billig darüber zu verwundern hat. Und hält solche Antwort in sich zween starke, unbewegliche Gründe und Beweise, dass Jesus der Mann wäre, von dem sie fragten. Denn er sie beide in die Schrift und wiederum aus der Schrift auf die öffentliche, augenscheinliche Erfüllung derselbigen prophetischen Schrift und Weissagung vom Messias führt. Saget Johanni wieder, spricht er, was ihr mit euern Augen gesehen und mit euern Ohren gehört habt. Was hatten sie denn gesehen? Nämlich die Blinden sehen, die Lahmen gehen u.s.w. Mit welchen Worten er sie also auf seine grossen Wunder, die er that, anweist, dass er daneben aus der Schrift ihnen zu verstehen giebt, dies seien eben diejenigen Wunder und Zeichen, welche der Messias dem jüdischen Volke thun solle. Denn er Solches erholet aus dem Propheten Jesaja, da im 35. Capitel also vom Messia und seiner Zukunft geschrieben steht: Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Kniee, saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht, sehet, euer Gott der kommt und wird euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden; alsdann werden die Lahmen blöken wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen.

Diese Weissagung zeucht Christus auf sich und konnte es auch damals vor den Augen der Jünger Johannis gewaltiglich thun, also dass man's nicht widersprechen konnte. Denn die Weissagung des Propheten ist da, so ist und stehet die öffentliche Erfüllung auch da, weil Christus eben im Werke war, mit seinen grossen Thaten und Zeichen, darum will ihnen Christus so Viel zur Antwort geben: Ihr sehet's ja mit euern Augen, dass es sich nicht anders hält, und dass alle diese Wunder, so dem Herrn Messiä zugeschrieben werden, da vor Augen stehen, von mir stark Zeugniß geben.

Wie er sich aber beruft auf Dasjenige, was die Jünger Johannis gesehen, also beruft und zeucht er sich auf Dasjenige, was sie hörten, das ist, auf seine Lehre. Den Armen, spricht er, wird das Evangelium gepredigt. Mit welchen Worten er abermals die Jünger Johannis in die Schrift der Propheten führet, die von Christo einhelliglich prophezeiet, wenn er komme, so werde er nicht das Gesetz fürnehmlich lehren, wie Moses, auch nicht veredelter Weise von der Gnade Gottes predigen, wie durch die Figuren des alten Testaments geschehen, sondern das helle, lautere, klare Evangelium verkündigen, und werde es predigen den Armen, das ist, Denen, die sich geistlich arm befinden, ihre Sünde bereuen, eines zerschlagenen Herzens und zerknirschten Geistes sind. Siehet hiemit Christus sonderlich auf den Text Esaiä am 61., welchen er selbst in der Synagoge zu Capernaum erklärt hatte, da der Sohn Gottes also spricht: Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen dem Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Sion, dass ihnen Schmuck für Asche und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden.

Das heisst den Armen, das ist, wie es Esaias erklärt, den Elenden, den Zerbrochenen, den Gefangenen, den Gebundenen, den Traurigen predigen das Evangelium, oder, wie es Esaias mit andern Worten ausspricht, eine Erledigung, eine Öffnung, das gnädige Jahr des Herrn, das angenehme Halljahr der Posaunen des Evangelii. Darum, will Christus sprechen, weil ihr Jünglinge Johannis höret und vernehmet, dass nun solches Alles geschieht, was durch Messiam mit Predigen und Wundern zu geschehen verkündigt, so sollt ihr es also Johanni referiren und wieder anzeigen, der wird's euch nach der Länge wissen auszuführen und zu erklären, was ich mit wenig Worten

kurz begriffen, und wird euch so viel daraus Bericht geben können, dass ihr keinen Andern, denn mich, für Christum erkennen und annehmen sollt.

Damit aber ihnen solches Alles desto tiefer zu Herzen ginge, hängt er mit wenig Worten eine sehr kräftige Vermahnung daran und spricht: Und selig ist Der, der sich an mir nicht ärgert. Mit welchen Worten er als mit einem Donner ihre Herzen erweichen will, dass sie sich ja nicht wollen ärgern an seiner äusserlichen armen, knechtlichen Gestalt, noch sich länger lassen aufhalten, ihn für Christum zu erkennen, wie bisher von ihnen geschehen wäre. Sie sollten hergegen wissen, dass alle ihre Seligkeit daran stände, dass sie sich an ihm nicht ärgern. Das schiebt er ihnen zuletzt in den Busen und fertigt sie also wieder ab zu ihrem Lehrmeister Johanni, der ihnen die Nachpredigt wird gethan haben und die von Christo angezogene Weissagung der Propheten ferner ausgeführt und ohne Zweifel sich heftig erfreuet, dass er vor seinem Ende Das noch erlebte, dass seine Jünger nunmehr genugsam in Erkenntniss Messiä unterrichtet wären. Wie denn auch, als Johannes hernach vom Tyrannen Herode enthauptet ward, seine Jünger zu Christo kommen, ihm Solches anzeigen und nachmals die ganze Zeit über getreue Nachfolger und Jünger Christi gewesen sind. Dass also Gott zu dieser freundlichen Unterhandlung seinen Segen reichlich gegeben und verliehen hat.

Lehre aus dem anderen Theile.

Aus welcher Antwort Christi auch wir, liebe Freunde, den Hauptartikel christlicher Religion lernen sollen, dass dieser Jesus, Mariä Sohn, der wahre, versprochene Messias sei, und dass man keines Anderen warten solle, dieweil mit ihm übereinstimmen die Weissagung, so die Propheten von ihm gethan, die Wunder, die er gewirkt, und mit demselbigen dies Hauptstück der ganzen christlichen Lehre gewaltig und unwidersprechlich bekräftigt hat. Weil aber dieser Punkt auch in den Weihnachtsfeiertagen gehandelt wird, wollen wir ihn dies Mal weitläufiger nicht handeln, ohne allein, dass wir seine Wunderwerke etwas tiefer, besser und näher ansehen müssen, welche ihrer Art und Eigenschaft nach sich auf den seligen Advent Christi schicken.

Denn dass solcher sein Advent eine erwünschte, gnädige und heilsame Zukunft sei, zeigt er nicht allein an mit der lieblichen Predigt seines Evangelii, das er allen armen, betrübten Menschen predigen lässt, sondern er predigt uns auch davon mit seinen Wundern, die allzumal zum Heil der Men-

schen, nicht zum Verderben gerichtet waren, und also lautere, heilsame, freundliche, holdselige und gnädige Wunder gewesen sind, dadurch Jedermann geholfen, Niemand aber geschädigt worden. Es haben zwar vor Zeiten auch die Propheten Zeichen und Wunder gethan, aber dieselbigen sind nicht allewege gnädige, sondern bisweilen zornige Wunder gewesen, dadurch Gott sein göttlich Gericht an den Ungehorsamen und Widerspenstigen hat sehen lassen, als, dass Gott durch Mosen und Aaron das ganze Ägypterland mit unerhörten Plagen verderbet, dass durch Mosis Dienst, der seinen Stab über die Ägypter halten sollte, Pharao sammt allem ägyptischen Herr, Reuter und Wagen im rothen Meere untergeht; dass auf sein Wort der Erdboden sich aufthut und die Aufrührer Dathan und Abiram mit allem ihrem Gesinde, Hausrath und Hütten verschlingt, auch Korah sammt andern seiner Anhänger vom Feuer verzehrt wird; also auch, dass Elias Feuer vom Himmel fallen lässt und verzehret die Hauptleute sammt ihren Fünfzigen, dass er den Himmel zuschleusst und bringt die theure Zeit über Israel: dies waren auch grosse Thaten und Wunder Gottes, durch welche aber Gott vielmehr seine Ungnade denn seine Gnade zeigte und vom Himmel herab seinen Zorn wider die Unbussfertigen sehen liess. Aber die Wunder des Herrn Messiä sollten gar eine andere besondere Art haben, die alle zu dem Ende gerichtet waren, dahin sein Amt und seine Lehre aussieht. Dass er die Blinden sehend machte, war ein gnädig Wunderwerk, dadurch den Leuten geholfen ward, wie auch, dass er die Tauben hörend machte, die Aussätzigen reinigte, die Lahmen gerade, die Todten lebendig machte: diese und andere seine göttlichen Wunderwerke sahen alle auf den Zweck, dass er als ein Heiland in seiner ersten Zukunft erschienen wäre.

Wir lesen bei dem Evangelisten Lucas am 9. Capitel, als auf eine Zeit die Samariter Christo die Herberge versagten, werden die zween Jünger Johannes und Jakobus darüber zornig und sprechen: Herr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie auch Elias that. Da weiset sie Christus mit freundlichen Worten davon ab, bedräuet sie und spricht: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Als wollte er sprechen: Ihr müsst durch unzeitigen Eifer euch nicht übereilen lassen, dass ihr gleich mit dem Bann herfürwischen und die Menschen verderben wollet. Mit Eliä That hat es seinen Bescheid, wie auch mit anderer Propheten Wundern, so zur Bestätigung des Gesetzes und desselben Drängen geschahen. Ihr aber sollt euch erinnern, dass ihr Diener seid

im Reich der Gnade, in welchem das Evangelium angehet, und seid Jünger dess, der die Seelen nicht verderben, sondern seines Amtes halber selig machen soll und will. Darum, wollt ihr Wunder thun, so thut solche Wunder, die meinem Amt und eurer Instruction gemäss sind. Ich habe euch Macht gegeben über die unsauberen Geister, dieselben von Menschen zu vertreiben; ich habe euch Macht gegeben, allerlei Seuchen und Krankheiten zu heilen. Das sind die heilsamen Wunder, die ihr thun sollt, die such auch zu meinem Reiche schicken, mit meinem Amt übereinkommen und auf den Hauptpunkt meiner Lehre eigentlich gehen, dass ich um der Menschen Heil wegen und nicht um ihres Verderbens willen hie sei.

Sehet, liebe Christen, welch ein seliger Advent das sei, da Christus mit so gnädigen Wundern zu uns kommt und auch, da er seine Macht erzeugt in den Zeichen, die er thut, doch gleichwohl neben der Herrlichkeit seine göttliche Güte, Gnade und Barmherzigkeit leuchten lässt, auch so kräftig davon zeuget und prediget, dass nicht unbillig der Prophet Esaias in Betrachtung dieser gnadenreichen Zeichen des Herrn Christi heisst die müden Hände und strauchelnden Kniee stärken und die verzagten Herzen trösten über den seligmachenden, hocherwünschten Advent eines solchen gnädigen und sanftmüthigen Heilandes, der Beides leiblich und geistlich helfen kann und will.

Darum wir ihn auch mit allen Freuden empfangen sollen und uns ja nicht an ihm ärgern, sondern eingedenk sein, dass er sagt: Selig ist Der, der sich nicht an mir ärgert. Demselbigen will er sein ein Fels des Heils, wie geschrieben steht: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist; wer an ihn gläubet, soll nicht zu Schanden werden (Jes. 28). Hergegen aber unselig sind alle Die, die sich an ihm ärgern und stossen, wie leider das verblendete jüdische Volk sich an ihm geärgert, und er ihnen nach der Weissagung Jesaiä (C. 8) worden ist ein Stein des Anstosses und ein Fels des Ärgernisses den zweien Häusern Israel, zum Stick und Fall den Bürgern zu Jerusalem, dass sich Viele daran gestossen, gefallen, zerbrochen, verstrickt und gefangen worden sind. Wie auch der Apostel sagt: Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgerniss und den Heiden ein Spott; Denen aber, die berufen sind, Beiden, Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Darum sollen wir vielmehr seine geringe Gestalt, die er um unsertwillen auf Erden getragen, lassen unsere Herrlichkeit sein,

seine Schmach unsere höchste Ehre und sein Kreuz unser Ruhm, wie geschrieben steht (Gal. 6): Es sei fern von mir, dass ich mich irgend Etwas rühme, ohne des Kreuzes Christi. Und so Viel vom andern Theil.

Der dritte Theil.

Zum Dritten, als nun die Jünger wiederum hingingen, fängt Jesus an zu predigen zu dem Volk von Johanne dem Täufer und rühmt in seiner Beständigkeit halben wie auch wegen seines Amtes Würdigkeit. Welches er darum thut, damit aller Verdacht von Johanne, so dem Volk von wegen der gepflogenen Unterhandlung hätte mögen einfallen, weggeräumt würde. Denn sie hätten mögen denken, weil Johannes allererst fragen liess, ob Jesus Messias wäre, vielleicht zweifelte er jetzunder daran, so er doch zuvor am Jordan mit Fingern auf ihn gewiesen hätte. Solchen Gedanken des Volks zu begegnen, spricht er: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wollt ihr ein Roh sehen, das der Wind hin und her wehet? Als wollte er sprechen: Ihr sollt nicht gedenken, dass die Frage Johannes um seinetwillen geschehen sei, als ob er nun etwas zweifelte, ob ich Messias sei oder nicht; er für seine Person bleibt beständiglich bei dem Zeugnisse, das er mir einmal gegeben, und hat ihn desselben noch keine Stunde gereuet. Er ist nicht ein solcher unbeständiger, wetterwendischer Mann, der heute Ja, morgen Neun, heute Weiss, morgen Schwarz sagte; Das wisset ihr selber wohl. Denn ihr selbst zu ihm bis in die Wüste hinausgegangen seid, nicht, ein solch unbeständig Rohr zu sehen, sondern ihr selbst habt Johannem für einen wahrhaften, beständigen Lehrer geachtet und angesehen. Weiter spricht Christus: Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Sie, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Das ist so Viel gesagt: Gleich wie Johannes kein unbeständig Rohr ist, der sich von einem jeden Wind bewegen liesse: also ist er auch nicht der Hofschranzen einer, die in Seide und Sammet dahertreten, die Fürsten und Herren zu heucheln wissen. Wenn ihr einen solchen Mann hättet sehen wollen, so hättet ihr nicht dürfen in die Wüste hinauslaufen; ihr hättet der Fuchsschwänzer einen ganzen Haufen an Herodis Hofe finden können; denn weiche Kleider trägt man in der Könige und Fürsten Häusern. Das sind gewöhnlich seidene und sammetne Leute, zarte Leute, die den Herren heucheln, auch hergegen von Anderen haben wollen, dass ihnen gleichermassen geheuchelt werde. Johannes ist ein andrer Mann, der auch dem Könige Herodi selbst in dessen Untugend mit Nichten zu Gefallen reden können. Sonst, da er hätte heucheln oder seine Rede nach Men-

schengunst und Gefallen richten wollen, dürfte er nicht jetzunder im Gefängniss sitzen und des Henkers gewärtig sein.

Ferner spricht Christus: Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wollt ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Der Herr Christus zeucht Johannem allen Propheten für, nicht zwar, was die Heiligkeit belanget, sondern seines fürtrefflichen Amtes halben. Denn wie andere Propheten vom künftigen Christo haben verkündigt, also kann ihn Johannes mit Fingern zeigen und sprechen: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegnimmt. Ja, also gar ist er über andere Propheten erhaben, dass die anderen hocheleuchteten Propheten sich nicht geschämt, von ihm, als einem sonderlichen Lehrer der Wahrheit, viele hundert Jahre zuvor zu weissagen; als Jesaias am Vierzigsten und Malachias am Dritten und Vierten, unter welchen Zeugnissen Christus einführet des Propheten Malachiä Weissagung und sie mit klaren Worten auf Johannem deutet, sprechend: Dieser ist's, von welchem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Und wie gross und hoch von St. Johanne zu halten sei, zeigt er mit diesem trefflichen Zeugnis an, dass er spricht: Wahrlich, ich sage euch, unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sei, denn Johannes der Täufer. Ursach ist die, weil noch Keinem diese Ehre jemals widerfahren, dass er sein sollte der Ehrenhold und Vorläufer des Königs aller Könige, wie sie Johanni begegnet ist, der als eine helle Posaune das neue Testament im Reiche Gottes anblasen und das ewige, angenehme Jubeljahr unter dem Reiche des Messia verkündigen sollte.

Auf dass aber nicht um dieses so herrlichen Lobes willen, welches Christus St. Johanni verleihet, das unverständige Volk denken sollte, Johannes wäre fürtrefflicher, denn dieser Jesus von Nazareth, so hat der Herr selber, diesen Missverstand zu verhüten, eine solche ausdrückliche Exception oder Ausscheid dabei gesetzt, dass er sagt: Aber der kleiner ist im Reiche Gottes, ist grösser, denn Johannes. Verstehet Christus hiemit sich selber, als Denjenigen, welcher zu selbiger Zeit vor dem jüdischen Volke ein kleiner oder geringer Ansehn hatte, denn Johannes, nennet sich demnach grösser denn Johannem, weil er ewiger Gott ist, Johannes aber allein ein blosser, dürftiger Mensch. Christus ist der Herr selber, Johannes allein der Diener, Christus das Licht und Sonne der Gerechtigkeit selber, die da erleuchtet alle Menschen, so in diese Welt kommen, Johannes aber allein der schöne Morgen-

stern, so vor der Sonne des Heils hergehen sollte. Christus ist der Messias selbst, Johannes allein sein Vorläufer; Christus der Bräutigam selbst, aber Johannes allein als ein Freund des Bräutigams der sich freut über die Stimme des Bräutigams; Christus ist vom Himmel himmlisch, da Johannes von der Erden irdisch war. Christus ist das Lamm Gottes selber, so der Welt Sünde wegnehmen, Johannes aber seiner Natur halber ein armer Sünder, der auch wie alle Anderen von der Fülle Christi empfangen musste Gnade um Gnade, welche Gnade durch Jesum Christum allein und sonst durch keinen Andern aufgegangen ist.

Lehre aus dem letzten Theil.

Aus diesem dritten Theil haben die Prediger abermals ein Exempel, mit was Fürsichtigkeit als vor dem gemeinen Volk die Lehrpunkte christlicher Religion sollen handeln, nämlich, dass sie allerlei Zweifel, so bei demselben möchten entstehen, mit guten, sattem Grund ablehnen sollen, damit die Gewissen in der reinen Lehre ohne allen Anstoss unverrückt bleiben. Hierinnen ist der Herr Christus mit seiner Fürsichtigkeit ihnen vorgegangen. Denn als zu besorgen war, es möchte das Volk die Warnung Johannis nicht recht verstehen und daher einen Zweifel fassen, ob Johannes bei seinem vorigen Zeugniß standhaftig bleibe oder nicht, sehen wir, wie weislich der Herr Christus denselbigen Gedanken abgeholfen und sie widerlegt habe, damit Niemand daher mit Billigkeit einigen Zweifel lassen möchte. Also sollen reine Lehrer nicht allein für sich die Artikel des Glaubens aus dem lautern Brunnen Israel lernen und wissen und die Zuhörer auf des heiligen Geistes Zeugniß gründen, sondern auch, da sie merken, dass ihnen bei einer Frage oder Stück der Lehre möchten zweifelhaftige Gedanken einfallen, oder von unruhigen Geistern und heimlichen Schleichern allerlei Pfeile in den Busen geschossen werden, da sollen sie dieselben wissen aus göttlichem Worte gründlich zu widerlegen und solchem Gegenwurf, als des Satans feurigen Pfeilen, mit sattem Bericht begegnen und gleich als die Steine aus dem Wege der Wahrheit einherwandle, wie sich Dessen der liebe Apostel Paulus insonderheit in seinen Episteln zum Höchsten beflissen hat.

Für's Andere, demnach Christus Johannem den Täufer so gar hoch rühmet, sollen wir dabei abnehmen, wie viel und hoch von seinem Zeugnisse sei zu halten, welches er Christo gegeben hat. Denn wie von ihm geschrieben steht, ist er sonderlich von Gott erwecket und auserkoren, dass er von Christo zeugen sollte; inmaassen der Evangelist Johannes von ihm schreibt

im ersten Capitel seines Evangelii mit diesen Worten: Es ward ein Mensch von Gott gesandt, derselbige hiess Johannes, der kam zum Zeugniß, daß er zeugte von dem Licht, auf daß sie Alle durch ihn gläubten. Dieweil denn dieser Lehrer nicht allein durch diese ausbündige Predigt Christi, sondern auch durch der heiligen Propheten Weissagungen als ein wohlgegläubter, unverwerflicher Zeuge commandirt und allen Menschen befohlen wird, und dieweil dieser theure, heilige Mann Gottes unserm Messias das beständige Zeugniß gegeben, auch alle Welt auf diesen Heiland allein gewiesen, so sind wir unseres Glaubens desto gewisser, weil derselbe neben dem Grunde der Propheten und Apostel auch auf diesen so fürtrefflichen Zeugen Aussage gegründet ist, den Gott vor etlichen hundert Jahren zu solchem Zeugniß bestimmt, dessen Geburt durch einen himmlischen Gesandten von der hohen, göttlichen Majestät vermeldet, welcher auch im Mutterleibe mit dem h. Geist erfüllet und in seinem Zeugniß, das er Christo gegeben, nicht gewankt, sondern wider alle Anfechtung des Teufels und der Welt beständiglich darauf bis in den Tod beharret hat. Welche seine grosse Beständigkeit, die auch Christus hie rühmet, uns Alle erinnert, daß auch wir in dem Glauben an Gottes Wort immer sollen wachsen zu dem rechten männlichen Alter Christi, daß wir uns nicht von einem jeden Winde der Lehre treiben oder uns wie Kinder hin und her wägen und wiegen lassen durch der Menschen Schalkheit und Täuscherei, wie der Apostel schreibt, sondern im Glauben fest gegründet, wider allen Sturm der Anfechtung bestehen und also in Christo ewig selig werden mögen. Soll nun solche Beständigkeit bei einem Menschen erfunden werden, so muss er der Lehre, die er bekennet, gewiss und in seinem Herzen versichert sein. Gewiss kann er aber nicht mehr sein, wo er ausserhalb Gottes Wort mit seinem eigenen Gedanken hin und wiederflattert. Denn von solchen Leuten geschrieben steht: Sie lernen immerdar und kommen doch nimmerdar zur Erkenntniß der Wahrheit. Wie denn auch daher keine Gewissheit zu schöpfen, wenn man auf den Sand der menschlichen Vernunft bauet, sondern allein, wenn man auf Gottes Wort den Glauben setzt, so stehet man auf einem Felsen, der nicht weicht oder wankt. Darum aber der Allmächtige will angerufen sein, weil Beides, die rechte Lehre antreffen und dann bei derselben in Widerwärtigkeit bestehen, eine Gabe und Gnade Gottes ist, als der allein das wollen und Vollbringen in uns schafft und das angefangene Werk in uns vollführen kann, daß wir lauter und unanständig am Tage Jesu Christi erfunden und durch Gottes Kraft im Glauben zur Seligkeit erhalten werden. Welches uns allein geben

wolle der getreue, barmherzige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, in Kraft seines h. Geistes. Amen.

Mathesius, Johannes - Auff den dritten Sonntag des Aduents

Das Messias gewißlich kommen ist/ ein bericht/ Matth. 11. Rom. 1. Dani. 9.

Ich glaube an Jesum Christum/ geboren auß Maria der Junckfrawen.

DA aber Johannes im gefengknus die werck Christi höret/ sendet er seiner Jünger zwen/ vnd ließ jm sagen: Bist du der da kommen sol/ oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwort/ vnd sprach zu jhnen: Gehet hin/ vnd sagt Johanni wider/ was jr sehet/ vnd höret: Die blinden sehen/ vnd die lammen gehen/ die außsetzigen werden rein/ vnd die tauben hören/ die todten stehen auff/ vnnd den armen wirdt das Euangelion gepredigt. Vnd selig ist der sich nicht an mir ergert.

Da sie hingingen/ fieng Jesus an zu reden zu dem volck von Johanne: Was seydt jr hinauß gegangen inn die Wüsten zusehen? wolt jr ein rhor sehen/ das der wind hin vnd her wehet? Oder/ was seydt jr hinauß gegangen zusehen? woltet jr einen menschen in weychen kleidern sehen? Sihe/ die da weyche kleider tragen/ sind in der Könige heuser. Oder/ was seidt jr hinauß gegangen zusehen? woltet jhr einen Propheten sehen? Ja ich sag euch/ der auch mer ist/ dann ein Prophet/ dann diser ists/ von dem geschriben stehet: Sihe/ ich sende meinen Engel vor dir her/ der deinen weg vor dir bereyten sol.

Was stehet in disem Euangelio?

DA Sanct Johannes den Herren Christum fragen lest/ ob er der rechte Messias sey/ oder ob man auff einen andern warten solle/ weyset er sie auff die gegenwertigen wunderwerck/ vnd auff die predigt des Euangelii/ vnd Sanct Johannis des Teuffers beständige zeugnus/ vnd warnet jederman/ das man sich an seiner elenden vnd geringen gestalt nicht ergern/ oder stossen wölle.

Was sollen wir hierauß lernen?

Das der ewige Son Gottes/ gebenedeyte samen/ vnd leibes frucht des Weibes/ der ware Messias/ welcher Adam/ Abraham vnd Dauid verheissen war/

auß Dauids stamm vnd geblüte geboren/ vnd in dise welt kommen ist/ von anbegin der Welt 3962. jar. Darumb darff man auff keinen andern Messias warten/ wie die Juden thun.

Sage mir gewisse zeugnus vnd gründe auß der Schrift?

Denn der Scepter vnnd Regiment/ ist vor 1500. iaren von den Juden weggenommen/ wie Jacob geweissaget/ Genesis 49.

Vnd Jerusalem vnnd Bethlehem sampt ihrem Tempel vnnd Religion/ ligt nun so lang in der aschen/ Micheas am 5.

Vnnd die Juden sind vnter die Heyden außgestrewet/ vnd haben keinen gewisen ort oder Propheten mehr/ vnnd kennen jhr geschlecht nimmer.

Vnd Johannes der vorlauffer des Messie/ hat mit fingern auff Christum gezeigt/ Malach. 3.

Vnd vnser Messias hat seine gegenwertigkeyt mit grossen vnd vnzelichen wunderthaten beweyset/ Esai. 35. vnd hat das Euangelion vnter die Heiden gesendet/ biß an der welt ende/ Psalm. 19. Vnnd Danielis 70. wochen sind lengst erfüllet.

Berichte mich von den 70. Wochen?

Im außgang der 70. iar der Babilonischen gefengnus/ welches ist/ das erste jar Cyri vnnd Darii Cyaxaris/ höret Daniel vom Engel Gabriel/ das nach 70. wochen Christus der Fürst solle gecreuziget werden. Es sollen aber die 70. wochen angehen/ wenn der beuelch wirt außgehen/ das Jerusalem wider solle gebawet werden/ welches solle geschehen sein nach 79. iaren/ im 7. iare Artaxerxis des mit der langen hande.

Denn dieser König lise Eram mit vil volckes vnd öffentlichen mandaten ruhlich wider gen Jerusalem ziehen/ 1. Esre. 7. Von diser zeyt sind 490. Jar (denn so vil machen 70. iar wochen) biß auff Christi aufferstehung.

Derhalben beweysen diese rechnung hell vnd klar/ das Messias lengst kommen/ vnnd von seinem eigen volck gecreuziget vnd getödtet ist/ Dani. 9.

Warzu dienen vns dise zeugnus vnd rechnung?

Das wir vnser religion hie mit bekrefftigen/ vnd vnser gewissen befrieden können/ wider der Juden faule teydung vnd lose einrede.

Vnd das wir gewiß sein/ das wir arme Heyden auch Abrahams glaubige kinder sind/ die wir mit allen Ertzuetern/ Königen vnd Propheten/ dem ewigen waren Sone Gottes/ geborn von der Junckfrawen Maria/ dienen/ ehren vnd anruffen/ vnd durch ihn gesegnet/ vnd von sünde vnnd tode zum ewigen leben errettet werden/ durch seine andere erscheinung am jüngsten tage.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserem Volk vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Teile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an und reicht bis zum

vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch:

1. **Das bürgerliche Jahr.** Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2.

Das Naturjahr. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

[Feste oder Feiertage.](#)

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestiget werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbates ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphanienfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosianna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Ge-

burt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhaftiger Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw.

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lucas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Übel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lichter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch teilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachlichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Anteil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matthäus 2, 16.) hat umbringen lassen.

Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lucas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahreschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland⁴. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt, auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matthäus 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am Epiphaniestage Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evan-

gelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unseren Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphaniensfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3) der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi ge-

nannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigstägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit**, d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere**, d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi**, h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare**, d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica**, d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.
6. **Palmarum**, d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Teil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen.

Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit etc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

Das Osterfest.

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unseren Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der

Glaubensgrund der christlichen Kirche. (I. Korinther 15,17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Markus 16,1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unseren wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (I. Korinther 15,55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“⁵. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (I. Korinther 15,42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Fes-

te, die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. Solange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeil, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland, den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und denken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matthäus 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2. 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw.

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch unsere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübnis, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie

Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unseren Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unseren Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe miss-handelt“ rc., „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den Heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahnen gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16). Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostel-

gesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lucas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den Heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den Heiligen Geist. Der Herr will ja auch heute noch denen seinen Heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den Heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem Heiligen Geist, in welchem

er wiederkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen Heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den Heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehre bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt so viel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herren Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Des-

halb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnun-

gen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Korinther 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennt ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbaret als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige

Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbaret sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der festlichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-

Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage, als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marien tage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

[Das Reformationsfest.](#)

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volk ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit verurteilt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelehrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 Thesen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin ge-

kommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der Heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübnis über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jahres zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weiset auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden, wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im

Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf. ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lucas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr ver-

kündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.

2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lucas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preiset die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lucas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lucas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf

den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Licht-mess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täuflers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lucas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinen Geschäften nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matthäus 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel

begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matthäus 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“, von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbei-

ten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

In die Luft geschlagen

[←2]
Ablauf

[←3]

Die **Metonymie** „Vertauschung des Namens, das Setzen eines Wortes für ein anderes“

[←4]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←5]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Tür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
3. Advent 2022	6
Ahlfeld, Johann Friedrich - Bist du, der da kommen soll?	6
I.	8
II.	10
Bomhard, Georg Christian August - Am dritten Sonntag des Advents	14
Er blickt aus seinem Kerker glaubensvoll auf Christum hin.	19
Er stärkt noch einmal seinen frommen Glauben.	21
Er weist die Seinigen zu Christo hin.	23
Er verherrlicht seinen Heiland auch im Tode noch.	26
Burger, Carl Heinrich August von - Am dritten Adventsonntag.	27
I.	29
II.	30
III.	33
Gerok, Karl - 3. Advent.	35
1) Der rechte Mann,	37
2) Das rechte Wort,	39
3) Die rechte Zeit,	41
4) Die rechte Frucht	42
Gleissberg, Johann Ernst - Predigt am dritten Sonntag des Advents	43
I.	45
II.	49
Gossner, Johannes - Am 3. Sonntage des Advents.	51

Harms, Claus - Am dritten Advent .	59
1.	61
2.	62
3.	63
4.	65
Harms, Claus - Am dritten Advent. - Der Christenwandel	66
1.	68
2.	71
3.	73
Harms, Ludwig - Am dritten Sonntage des Advents.	74
I.	78
II.	84
Herberger, Valerius - Am dritten Advent-Sonntage.	90
Hofacker, Ludwig - Predigt am dritten Sonntage des Advents.	99
I.	101
II.	104
III.	111
IV.	115
Hofacker, Wilhelm - Am dritten Sonntage des Advents.	116
I.	118
II.	121
III.	126
Kapff, Sixtus Carl von - Am dritten Sonntag des Advents.	127
I.	129
II.	133
Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Christus,	138

unsere Heiligung.	
Luther, Martin - Predigt am 3. Sonntag des Advents	147
Melanchthon, Philipp - Am dritten Adventssonntage. Evangelium Matthäus 11,2-10	158
Textor, Gustav Adolph - Am 3. Sonntage des Advents.	178
Thomasius, Gottfried - Am dritten Adventsonntag.	186
I.	187
II.	191
Corvinus, Antonius - Am dritten Sontage im Aduent/ Lection aus der ersten Epistel Pauli zu den corinthern am 4. Cap.	194
Kurtze auslegung der Epistel.	194
Corvinus, Antonius - Euangelium am dritten Sontage des Aduents/ Matthei am xi.	197
Kurtze auslegung des Euangelij.	198
Dieterich, Veit - Am dritten Sontag des Aduents/ Wie Johannes seine Jüngern zu Christo schicket/ Matth. 11.	201
Gebet	201
Hunnius, Ägidius - Predigt am dritten Sonntag des Advents über Matth. 11.	202
Auslegung des Evangelii.	202
Der erste Theil.	202
Lehre und Erinnerung aus dem ersten Theil.	204
Der andere Theil	206
Lehre aus dem anderen Theile.	208
Der dritte Theil.	211
Lehre aus dem letzten Theil.	213
Mathesius, Johannes - Auff den dritten Sontag des	215

Aduents	
Ich glaube an Jesum Christum/ geboren auß Maria der Junckfrawen.	215
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	218
Feste oder Feiertage.	219
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	220
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	236
Quellen:	244
Spendenaufwurf	245
Jung St. Peter zu Straßburg	245
Anmerkungen	247